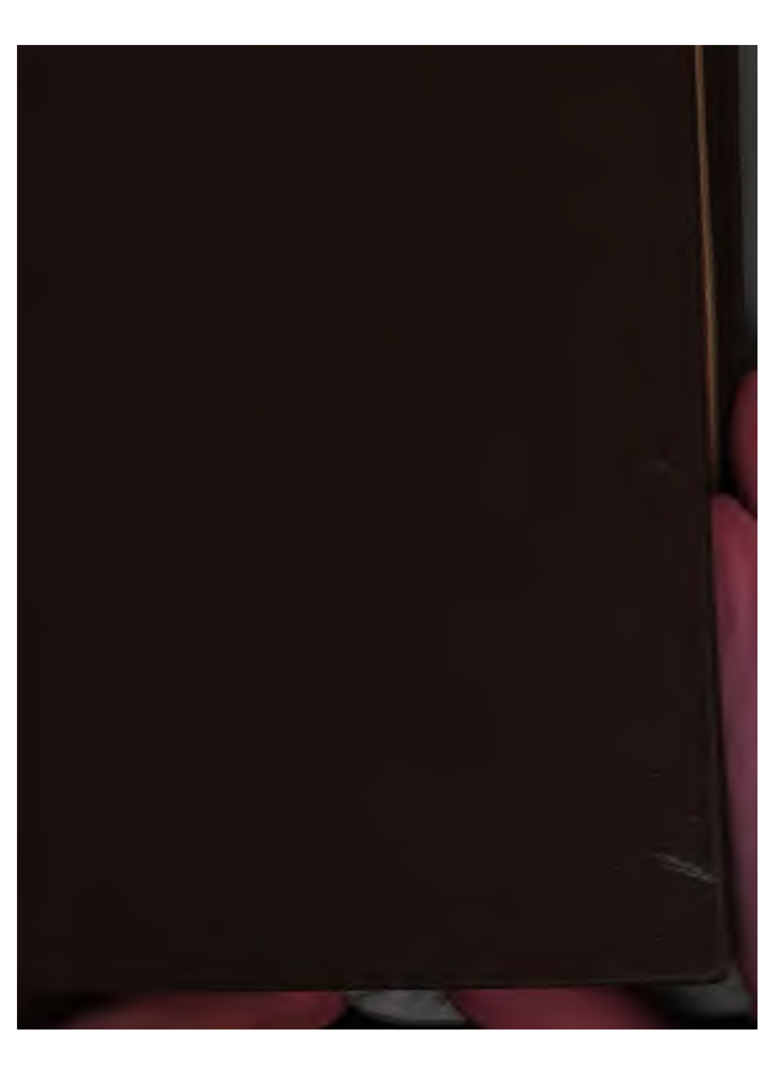
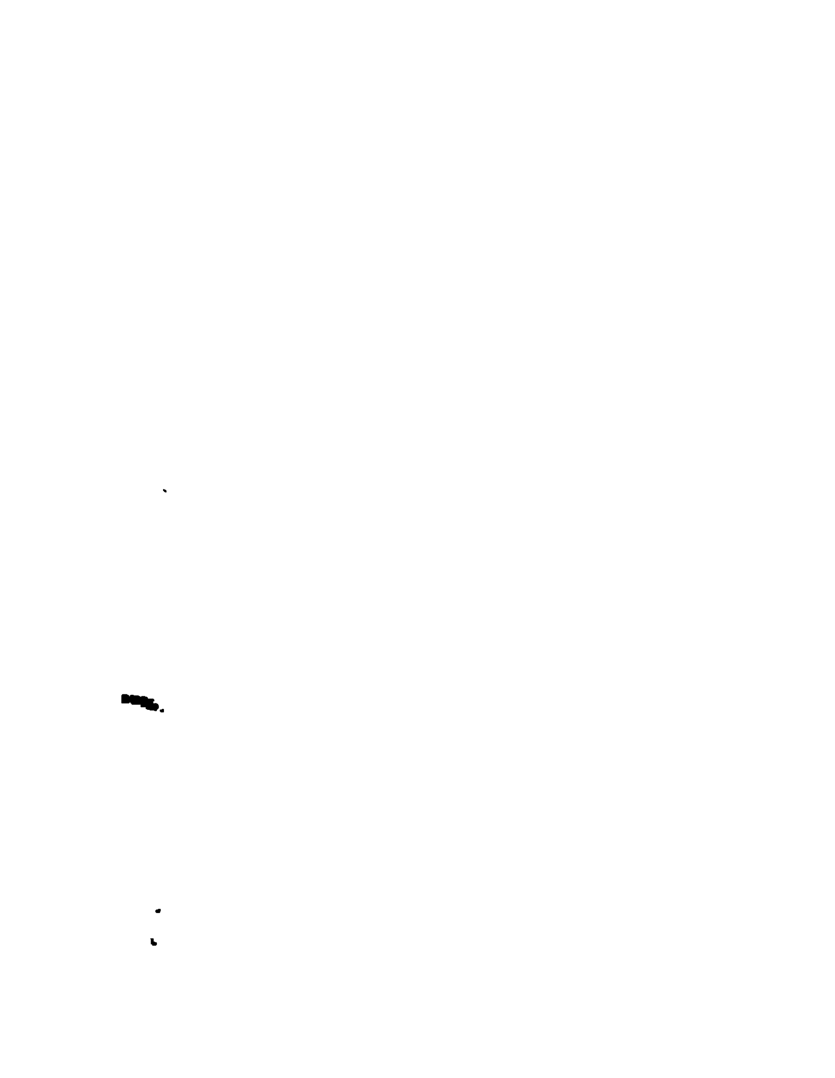



1817
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUÆRIS PENINSULAM AMŒNAM
CIRCUMSPICE



Dr. Martin Luthers Werke.

In einer
das Bedürfniß der Zeit berücksichtigenden
Auswahl.

Zehntes Bändchen.

Hamburg,
bey Friedrich Perthes.

1826.

Dr. Martin Luthers
Werke.

In einer
das Bedürfniß der Zeit berücksichtigenden
Auswahl.

Zehntes Bändchen.

Hamburg,
bey Friedrich Perthes.

1826.

Luthers Werke.

In einer das Bedürfniß der Zeit berücksichtigenden Auswahl.

Zehntes Bändchen.

Vorreden über die einzelnen biblischen Bücher und vermischte Aufsätze.

Vorrede auf das Alte Testament.

Das Alte Testament halten etliche geringe, als das dem Jüdischen Volcke allein gegeben, und nun fort aus sey und nur von vergangenen Geschichten schreibe, meynen, sie haben gnug am Neuen Testament, und geben vor, eitel geistlichen Sinn im Alten Testament zu suchen, wie auch Origenes, Hieronymus und viel hohe Leute mehr gehalten haben. Aber Christus spricht, Joh. 5, 39: Forschet in der Schrift, denn dieselbige gibt Zeugniß von mir, und St. Paulus gebeut Timotheo, 1. Tim. 4, 13., er soll anhalten mit Lesen in der Schrift, und rühmet, Röm. 1, 2., wie das Evangelium sey von Gott in der Schrift verheissen; und 1. Cor. 15, 3. saget er, Christus sey nach laut der Schrift von Davids Geblüt kommen, gestorben und vom Tode auferstanden. So weiset uns auch St. Petrus mehr, denn einmal, hinter in die Schrift, 2. Petri 1, 19. 3, 15.

2. Damit sie uns je lehren, die Schrift des Alten Testaments nicht zu verachten, sondern mit allem Fleiß zu lesen, weil sie selbst das Neue Testament so mächtiglich gründen durch das Alte Testament und sich darauf berufen, wie auch St. Lucas Apostg. schreibet, daß die zu Thessalonich täglich forschten die Schrift, ob sichs so hielte, wie Paulus lehrete So wenig nun des Neuen Testaments Grund und Beweisung zu verachten ist, so theuer ist auch das Alte Testament zu achten. Und was ist das Neue Testament anders, denn eine öffentliche Predigt und Verkündigung, durch die Sprüche im Alten Testament gesetzet und durch Christum erfüllet?

3. Daß aber diejenigen, so es nicht besser wissen, eine Anleitung und Unterricht haben, nützlich darinnen zu lesen, habe ich diese Vorrede nach meinem Vermögen, so viel mir Gott gegeben, gestellet, bitte und warne treulich einen jeglichen frommen Christen, daß er sich nicht stosse an der einfältigen Rede und Geschichte, so ihm oft begegnen wird, sondern zweifele nicht daran, wie schlecht es immer sich ansehen lässet, es seyn eitel Worte, Wercke, Gerichte und Geschichte der hohen göttlichen Majestät und Weisheit. Denn dieß ist die Schrift, die alle Weisen und Klugen zu Narren macht und allein den Kleinen und Albernen offen stehet, wie Christus sagt, Matth. 11, 25. Darum laß deinen Dünckel und Fühlen fahren, und halte von dieser Schrift, als von dem allerhöchsten, edelsten Heiligthum, als von der allerreichsten Fundgrube, die nimmermehr gnüg ausgegründet werden mag, auf daß du die

göttliche Weisheit finden mögest, welche Gott hier so albern und schlecht vorleget, daß er allen Hochmuth dämpffe. Hier wirst du die Windeln und die Krippen finden, da Christus inne liegt, dahin auch der Engel die Hirten weiset, Luc. 2, 11. Schlecht und geringe Windeln sind es, aber theuer ist der Schatz, Christus, der drinnen liegt.

4. So wisse nun, daß dieß Buch ein Gesetzbuch ist, das da lehret, was man thun und lassen soll, und daneben anzeiget Exempel und Geschichte, wie solche Gesetze gehalten oder übertreten sind, gleichwie das Neue Testament ein Evangelium oder Gnadenbuch ist, und lehret, wo mans nehmen soll, daß das Gesetz erfüllet werde. Aber, gleichwie im Neuen Testament neben der Gnadenlehre auch viel andre Lehren gegeben werden, die da Gesetz und Gebot sind, das Fleisch zu regieren, sintemal in diesem Leben der Geist nicht vollkommen, noch eitel Gnade regieren kann: also sind auch im Alten Testament neben den Gesetzen etliche Verheissungen und Gnadensprüche, damit die heiligen Väter und Propheten unter dem Gesetz im Glauben Christi, wie wir, erhalten sind. Doch, wie des Neuen Testaments eigentliche Hauptlehre ist, Gnade und Friede durch Vergebung der Sünden in Christo verkündigen, also ist des Alten Testaments eigentliche Hauptlehre, Gesetz lehren und Sünde anzeigen und Gutes fordern. Solches wisse im Alten Testament zu warten.

5. Und daß wir zuerst auf Mosis Bücher kommen, der lehret in seinem ersten Buch, wie alle Creaturen geschaffen sind, und (das seines Schreibens meiste Ursache ist)

wo die Sünde und der Tod herkommen sey, nemlich durch Adams Fall, auch des Teufels Bosheit, 1. Mos. 3, 4. Aber bald darauf, ehe, dann Mosis Gesetz kömmt, lehret er, woher die Hülfe wieder kommen sollte, die Sünde und den Tod zu vertreiben, nemlich nicht durch Gesetz noch eigen Werck, weil noch kein Gesetz war, sondern durch des Weibes Saamen, Christum, Adam (1. Mos. 3, 15.) und Abraham (1. Mos. 12, 3.) verheissen: auf daß also der Glaube von Anfang der Schrift durch und durch gepreiset werde über alle Wercke, Gesetz und Verdienst. Also hat das erste Buch Mosis fast eitel Exempel des Glaubens und Unglaubens, und was Glaube und Unglaube vor Früchte tragen, und ist fast ein evangelisch Buch.

6. Darnach im andern Buch, da die Welt nun voll und in der Blindheit versuncken war, daß man schier nicht wußte, was Sünde war, oder wo Tod herkommen sey, bringet Gott Mosen hervor mit dem Gesetz und nimmt ein besonderes Volck an, die Welt an ihnen wieder zu erleuchten und durchs Gesetz die Sünde wieder zu eröffnen, und verfasset also das Volck mit allerley Gesetzen und sondert sie von allen andern Völckern, lässet sie eine Hütte bauen und richtet einen Gottesdienst an, bestellet Fürsten und Amtleute, und versorget also sein Volck, beyde, mit Gesetzen und Leuten aufs allerfeineste, wie sie, beyde, leiblich vor der Welt und geistlich vor Gott regieret werden.

7. Im dritten Buch wird insonderheit das Priesterthum verordnet mit seinen Gesetzen und Rechten, darnach *die* Priester thun und das Volck lehren sollten. Da siehet

man, wie ein priesterlich Amt nur um der Sünde willen wird eingesetzt, daß es dieselbige soll dem Volck kund machen und vor Gott versöhnen: also, daß alle sein Werck ist, mit Sünden und Sündern umgehen. Derhalben auch den Priestern kein zeitlich Gut gegeben, noch leiblich zu regieren befohlen oder zugelassen wird, sondern allein, des Volcks zu pflegen in den Sünden, ihnen zugeeignet wird.

8. Im vierten, da nun die Gesetze gegeben, Priester und Fürsten eingesetzt sind, die Hütte und Gottesdienst angerichtet und alles bereitet ist, was dem Volcke Gottes gehöret, hebt sich das Werck und Uebung an, und wird versucht, wie solche Ordnung gehen und sich schicken will. Darum schreibet dasselbige Buch von so viel Ungehorsam und Plagen des Volcks, und werden etliche Gesetze erkläret und gemehret. Denn also findet sichs allezeit, daß Gesetze bald zu geben sind; aber, wenn sie sollen angehen und in Schwang kommen, da begegnet nichts mehr, denn eitel Hinderniß, und will nirgend fort, wie das Gesetz fordert: daß diß Buch ein mercklich Exempel ist, wie gar es nichts ist, mit Gesetzen die Leute fromm zu machen, sondern, wie St. Paulus sagt, das Gesetz nur Sünde und Zorn anrichte, Röm. 4, 15.

9. Im fünften, da nun das Volck um seinen Ungehorsam gestraft ist, und Gott sie mit Gnaden ein wenig gelocket hatte, daß sie aus Wohlthat, da er ihnen die zwey Königreiche gab, beweget wurden, sein Gesetz mit Lust und

Liebe zu halten, wiederholet Moses das gantze Gesetz mit allen Geschichten, so ihnen begegnet war, (ohne, was das Priesterthum betrifft,) und erkläret also von neuem an alles, was, beyde, zum leiblichen und geistlichen Regiment eines Volcks gehöret: daß also Mose, wie ein vollkommener Gesetzlehrer, allenthalben seinem Amte gnug that, und das Gesetz nicht allein gäbe, sondern auch dabey wäre, da mans thun sollte, und, wo es fehlete, erklärete und wieder anrichtete. Aber diese Erklärung im fünften Buch hält eigentlich nichts anders innen, denn den Glauben zu Gott und die Liebe zum Nächsten; denn dahin gelangen alle Gesetze Gottes. Darum wehret Mose mit seinem Verklären alle dem, das den Glauben an Gott verderben mag, bis hinan in das 20. Capitel, und alle dem, das die Liebe hindert, bis an des Buchs Ende.

10. Hiebey ist nun zu mercken aufs erste, daß Mose das Volck so genau mit Gesetzen verfasset, daß er keinen Raum lässet der Vernunft, irgend ein Werck zu erwählen, oder eigenen Gottesdienst erfinden. Denn er lehret nicht allein Gott fürchten, trauen und lieben, sondern gibt auch so mancherley Weise äusserliches Gottesdiensts mit opffern, geloben, fasten, casteyen rc., daß niemand noth sey, etwas anders zu erwählen; item, er lehret auch pflantzen, bauen, freyen, streiten, Kinder, Gesinde und Haus regieren, kaufen und verkaufen, borgen und lösen, und alles, was äusserlich und innerlich zu thun sey, sogar, daß etliche Satzungen gleich närrisch und vergeblich anzusehen sind.

11. Lieber, warum thut Gott das? Endlich darum, er hat sich des Volcks unterwunden, daß es sein eigen seyn sollte und er wollte ihr Gott seyn; darum wollte er sie also regieren, daß alle ihr Thun gewiß wäre, daß es vor ihm recht wäre. Denn, wo jemand etwas thut, wo Gottes Wort nicht zuvor aufgegeben ist, das gilt vor Gott nicht und ist verloren. Denn er verbeut auch im 5. Buch 4, 2; 12, 32., daß sie nichts sollen zuthun zu seinen Gesetzen; und im C. 12, 8. spricht er, sie sollen nicht thun, was sie recht dünckt. Auch der Psalter und alle Propheten drob schreyen, daß das Volck gute Wercke thät, die sie selbst erwählten, und von Gott nicht geboten waren. Denn er will und kanns nichts leiden, daß die Seinen etwas vornehmen zu thun, das er nicht befohlen hat, es sey, wie gut es immer seyn kann. Denn Gehorsam ist aller Wercke Adel und Güte, der an Gottes Worten hanget.

12. Weil denn nun diß Leben nicht kann ohne äusserlichen Gottesdienst und Weise seyn, hat er ihnen vorgelegt solche mancherley Weise und mit seinem Gebot verfasset, auf daß, ob sie ja müßten oder auch wollten Gott irgend einen äusserlichen Dienst thun, daß sie dieser einen angriffen, und nicht einen eigenen erdächten, damit sie gewiß und sicher wären, daß solch ihr Werck in Gottes Wort und Gehorsam ginge. Also ist ihnen allenthalben gewehret, eigner Vernunft und freyem Willen zu folgen, Gutes zu thun und wohl zu leben, und doch übrig gnug Raum, Stätte, Zeit, Person, Werck und Weise bestimmt und vorgelegt,

daß sie nicht klagen dürfen, noch fremder Gottesdienste Exempel nachfolgen müssen.

13. Aufs andere ist zu mercken, daß die Gesetze dreyerley Art sind. Etliche, die nur von zeitlichen Gütern sagen, wie bey uns die Kaiserlichen Gesetze thun. Diese sind von Gott allermeist um der Bösen willen gesetzt, daß sie nichts ärgers thäten Darum sind solche Gesetze nur Wehrgesetze mehr, denn Lehrgesetze; als, da Moses gebeut, ein Weib mit einem Scheidebriefe von sich zu lassen, 5. Mos. 24, 1.; item, daß ein Mann sein Weib mit einem Eiferopffer treiben, 4. Mos. 14, und andere Weiber mehr nehmen mag, 5. Mos. 25, 5. Solches sind alles weltliche Gesetze. Etliche aber sind, die von äusserlichem Gottesdienste lehren, wie droben gesagt ist.

14. Ueber diese beyde nun gehen die Gesetze vom Glauben und von der Liebe, also, daß alle andere Gesetze müssen und sollen ihr Maaß haben vom Glauben und von der Liebe, daß sie gehen sollen, wo ihre Wercke also gerathen, daß sie nicht wider den Glauben und die Liebe gehen; wo sie aber wider den Glauben und die Liebe gerathen, sollen sie schlecht ab seyn.

15. Daher lesen wir, daß David den Mörder Joab nicht tödtete, so er doch zweymal den Tod verdienet hatte, 2. Sam. 3, 27; 20, 10; und 2. Sam. 14, 11. gelobet er dem Weibe von Thekoa, ihr Sohn solle nicht sterben, *ob er wol* seinen Bruder erwürget hätte; item, Absalom

tödtete er auch nicht, 2. Sam. 14, 21.; item, er selbst, David, aß von dem heiligen Brodt der Priester, 1. Sam. 21, 6; item, Thamar meynete, der König möchte sie geben Ammon, ihrem Stiefbruder, zur Ehe, 2. Sam. 13, 13. Aus diesen und dergleichen Geschichten siehet man wohl, daß die Könige, Priester und Obersten haben oft frisch ins Gesetz gegriffen, wo es der Glaube und die Liebe haben gefordert: daß also der Glaube und die Liebe soll aller Gesetze Meisterin seyn, und sie alle in ihrer Macht haben. Denn sintemal alle Gesetze auf den Glauben und Liebe treiben, soll keines nicht mehr gelten, noch ein Gesetz seyn, wo es dem Glauben oder der Liebe will zuwider gerathen.

16. Derohalben irren die Juden noch heutiges Tages fast sehr, daß sie so strenge und hart über etlichen Gesetzen Mosis halten und viel eher Liebe und Friede ließen untergehen, ehe sie mit uns äßen und träncken, oder dergleichen thäten, und sehen des Gesetzes Meynung nicht recht an. Denn dieser Verstand ist vonnöthen allen, die unter Gesetzen leben, nicht allein den Jüden. Denn also saget auch Christus, Matth. 12, 11., daß man den Sabbath brechen möchte, wo ein Ochs in die Grube gefallen wäre, und ihm heraushelfen, welches doch nur eine zeitliche Noth und Schaden war. Wie vielmehr soll man frisch allerley Gesetz brechen, wo es Leibes Noth fodert, so anders dem Glauben und der Liebe nichts zuwider geschieht, wie Christus sagt, daß es David gethan hat, da er die heiligen Brode aß, Matth. 12, 4.

17. Was ist aber, daß Moses die Gesetze so unordi[g] unter einander wirft? Warum setzet er nicht die weltli[-]chen auf einen Haufen, die geistlichen auch auf einen Hau[-]fen, und den Glauben und Liebe auch auf einen Haufen? Dazu wiederholet er zuweilen ein Gesetz so oft, und treibe[t] einerley Worte so vielmal, daß es gleich verdrossen ist, z[u] lesen und zu hören? Antwort: Moses schreibet, wie sich[s] treibet, daß sein Buch ein Bild und Exempel ist des Regi[-]ments und Lebens. Denn also gehet es zu, wenn es in Schwange gehet, daß jetzt dieß Werck, jetzt jenes getha[n] seyn muß, und kein Mensch sein Leben also fassen mag (so es anders göttlich seyn soll,) daß er diesen Tag eitel geistlich, den andern eitel weltlich Gesetz übe; sonder[n] Gott regieret also alle Gesetze unter einander, wie di[e] Sterne am Himmel und Blumen auf dem Felde stehen, daß der Mensch muß alle Stunde zu jeglichem bereit seyn und thun, welches ihm am besten vor die Hand kömmt. Also ist Mosis Buch auch unter einander gemenget.

18. Daß er aber so fast treibet und oft einerley wieder[-]holet, da ist auch seines Amts Art angezeiget. Denn wer ein Gesetzvolck regieren soll, der muß immer anhalten, im[-]mer treiben, und sich mit dem Volck, wie mit Eseln, bleuen. Denn kein Gesetzwerck gehet mit Lust und Liebe ab; es ist alles erzwungen und abgenöthiget. Weil nun Moses ein Gesetzlehrer ist, muß er mit seinem Treiben an[-]zeigen, wie Gesetzwercke gezwungene Wercke sind, und das *Volck müde machen*, bis es durch solch Treiben erkenne seine

Kranckheit und Unlust zu Gottes Gesetz, und nach der Gnade trachte, wie folget.

19. Aufs dritte ist das die rechte Meynung Mosis, daß er durchs Gesetz die Sünde offenbare und alle Vermessenheit menschlichen Vermögens zu schanden mache. Denn daher nennet ihn St. Paulus, Galat. 3, 19., einen Amtmann der Sünde, und sein Amt ein Amt des Todes, 2. Cor. 3, 6. und Röm. 3, 20; und Cap. 7, 7. spricht er: Durchs Gesetz kommen nicht mehr, denn Erkenntniß der Sünde; und Röm. 2, 20: Durchs Gesetzes Werck wird niemand fromm vor Gott. Denn Moses kann durchs Gesetz nicht mehr thun, weder anzeigen, was man thun und lassen soll; aber Kraft und Vermögen, solches zu thun und zu lassen, giebt er nicht, und läßt uns also in der Sünde stecken. Wenn wir denn in der Sünde stecken, so bringet der Tod alsbald auf uns, als eine Rache und Strafe über die Sünde. Daher nennet St. Paulus die Sünde des Todes Stachel, 1. Cor. 15, 56., daß der Tod durch die Sünde alle sein Recht und Macht an uns hat. Aber, wo das Gesetz nicht wäre, so wäre keine Sünde, Röm. 4, 15. Darum ists alles Mosis Amts Schuld, der reget und rüget die Sünde durchs Gesetz, so folget der Tod auf die Sünde mit Gewalt: daß Mosis Amt billig und recht ein Amt der Sünde und des Todes von St. Paulo genennet wird, 2. Cor. 3, 6. Denn er bringet nichts auf uns durch sein Gesetzgeben, denn Sünde und Tod.

20. Aber doch ist solch Sündenamt und Todesamt gut und fast vonnöthen. *Denn wo* Gottes Gesetz nicht ist, da

ist alle menschliche Vernunft so blind, daß sie die Sünde nicht mag erkennen, Röm. 3, 20; 7, 7. 8. Denn keine menschliche Vernunft weiß, daß Unglaube und an Gott verzweifeln Sünde sey; ja sie weiß nichts davon, daß man Gott glauben und trauen soll: gehet also dahin in ihrer Blindheit verstockt, und fühlet solche Sünde nimmermehr, thut dieweil sonst etwa gute Wercke und führet ein äusserlich ehrbar Leben. Da meynet sie denn, sie stehe wohl, und sey der Sachen gnug geschehen, wie wir sehen an den Heyden und Heuchlern, wenn sie auf ihr beßtes leben. Item, so weiß sie auch nicht, daß böse Neigung des Fleisches und Haß wider die Feinde, Sünde sey; sondern, weil sie siehet und fühlet, daß alle Menschen so geschickt sind, achtet sie solches für natürlich und recht gut Ding, und meynet, es sey gnug, wenn man nur äusserlich den Wercken wehret. Also gehet sie dahin, und achtet ihre Kranckheit für Stärcke, ihre Sünde für Recht, ihr Böses für Gut, und kann nicht weiter.

21. Siehe, diese Blindheit und verstockte Vermessenheit zu vertreiben, ist Mosis Amt noth. Nun kann er sie nicht vertreiben, er muß sie offenbaren und zu erkennen geben. Das thut er durchs Gesetz, da er lehret, man solle Gott fürchten, trauen, glauben und lieben, dazu keine böse Lust noch Haß zu einigem Menschen tragen oder haben. Wenn nun die Natur solches recht höret, so muß sie erschrecken; denn sie befindet gewiß weder Trauen noch Glauben, weder Furcht noch Liebe zu Gott, item, weder Liebe noch *Reinigkeit* gegen dem Nächsten, sondern eitel Unglauben,

Zweifeln, Verachtung und Haß zu Gott, und eitel bösen Willen und Lust zum Nächsten. Wenn sie aber solches findet, so ist der Tod alsobald vor Augen, der solchen Sünder fressen und in die Hölle will verschlingen.

22. Siehe, das heißt den Tod durch die Sünde auf uns bringen und durch die Sünde uns tödten. Das heißt durch das Gesetz die Sünde regen und vor die Augen setzen, und alle unsere Vermessenheit in ein Verzagen und Zittern und Verzweifeln treiben, daß der Mensch nicht mehr kann thun, denn mit dem Propheten schreyen: Ich bin von Gott verworfen! Esa. 49, 14., oder, wie man auf Deusch saget: Ich bin des Teufels, ich kann nimmermehr selig werden. Das heisset recht in die Hölle geführet. Das meynet St. Paulus mit kurtzen Worten, 1. Cor. 15, 56: Der Stachel des Todes ist die Sünde, aber das Gesetz ist der Sünden Kraft. Als sollte er sagen: Daß der Tod sticht und uns erwürget, machet die Sünde, die an uns erfunden wird, des Todes schuldig. Daß aber die Sünde an uns funden wird, und so mächtig uns dem Tode gibet, machet das Gesetz, welches uns die Sünde offenbaret und erkennen lehret, die wir zuvor nicht kannten, und sicher waren.

23. Nun siehe, mit welcher Gewalt Moses solches sein Amt treibet und ausrichtet. Denn, daß er ja die Natur aufs allerhöheste schände, giebt er nicht allein solche Gesetze, die von natürlichen und wahrhaftigen Sünden sagen, als da sind die Zehn *Gebote*, sondern machet auch Sünde,

da von Natur sonst keine Sünde ist, und dringet und drücket auf sie mit Haufen Sünden. Denn Unglaube und böse Lust ist von Art Sünde, und des Todes werth. Aber, daß man nicht soll gesäuert Brod essen auf Ostern, 2. Mos. 12, 5., und kein unrein Thier essen, 3. Mos. 11, 4. flgg., kein Zeichen an den Leib machen, 3. Mos. 19, 28; 21, 15., und alles, was das Levitische Priesterthum mit Sünden schaffet, das ist nicht von Art Sünde und böse, sondern wird allein darum Sünde, daß es durch das Gesetz verboten ist, welches Gesetz wohl kann abseyn. Aber die Zehen Gebote mögen nicht also abseyn; denn da ist Sünde, obschon die Gebote nicht wären, oder nicht erkennet wären. Gleichwie der Heyden Unglaube Sünde ist, ob sie es wohl nicht wissen noch achten, daß es Sünde sey.

24. Also sehen wir, daß solche und so mancherley Gesetze Mosis nicht allein darum gegeben sind, daß niemand etwas eigenes dürfte erwählen, Gutes zu thun und wohl zu leben, wie droben gesagt ist, sondern vielmehr darum, daß der Sünden nur viel würden, und sich über die Maaßen häufeten, das Gewissen zu beschweren, auf daß die verstockte Blindheit sich erkennen müßte und ihr eigen Unvermögen und Nichtigkeit zum Guten müßte fühlen, und also durch das Gesetz genöthiget und gedrungen würde, etwas welteres zu suchen, denn das Gesetz und eigen Vermögen, nemlich Gottes Gnade, im künftigen Christo verheissen. *Denn es ist je alles* Gesetze Gottes gut und recht, wenn es *auch gleich hiesse*, nur Mist tragen oder Strohhalm auf-

heben. So muß aber ja der nicht fromm noch gutes Herzens seyn, der solch gut Gesetz nicht hält oder ungerne hält. So vermag alle Natur nichts anders, denn ungerne halten; darum muß sie hier am guten Gesetze Gottes ihre Bosheit erkennen und fühlen, und nach der Hülfe göttlicher Gnade seufzen und trachten in Christo.

25. Darum, wo nun Christus kommt, da höret das Gesetz auf, sonderlich das Levitische, welches Sünde machet, da sonst von Art keine Sünde ist, wie gesagt ist. So hören auch die Zehen Gebote auf, nicht also, daß man sie nicht halten noch erfüllen sollte, sondern Mosis Amt höret drinnen auf, daß es nicht mehr durch die Zehen Gebote die Sünde starck machet, und die Sünde nicht mehr des Todes Stachel ist. Denn durch Christum ist die Sünde vergeben, Gott versöhnet, und das Hertz hat angefangen, dem Gesetze hold zu seyn, daß es Mosis Amt nicht mehr kann strafen und zu Sünden machen, als hätte es die Gebote nicht gehalten und wäre des Todes schuldig, wie es that vor der Gnade, ehe denn Christus da war.

26. Das lehret St. Paulus, 2. Cor 3, 14., da er spricht: daß die Klarheit im Angesicht Mosis aufhöret um der Klarheit willen im Angesicht Jesu Christi. Das ist das Amt Mosis, das uns zu Sünden und Schanden macht mit dem Glantz der Erkenntniß unserer Bosheit und Nichtigkeit, thut uns nicht mehr wehe, schrecket uns auch nicht mehr mit dem Tode; denn wir haben nun die Klarheit im *Angesicht Christi*, das ist das Amt der *Gnaden, dadurch wir Christum* erkennen, mit welches Gerech-

tigkeit, Leben und Stärcke wir das Gesetz erfüllen, Tod und Hölle überwinden, wie auch die drey Apostel auf dem Berge Tabor Mosen und Eliam sahen, und doch nicht vor ihnen erschracken, um der leiblichen Klarheit willen im Angesichte Christi, Matth. 17, 4., Luc. 9, 33. Aber, da Christus nicht gegenwärtig war, konnten die Kinder Israel die Klarheit und Gläntzen in Mosis Angesicht nicht erleiden, darum mußte er eine Decke davor thun, 2. Mos. 34, 30. 33.

27. Denn es sind dreyerley Schüler des Gesetzes: Die ersten, die das Gesetz hören und verachten, führen ein ruchlos Leben, ohne Furcht. Zu diesen kommt das Gesetz nicht, und sind bedeutet durch die Kalbdiener in der Wüste, um welcher willen Moses die Tafeln entzwey warf, und das Gesetz nicht zu ihnen brachte, 2. Mos. 32, 6. 19.

28. Die andern, die es angreiffen, mit eigener Kraft zu erfüllen, ohne Gnade, die sind bedeutet durch die, so Mosis Antlitz nicht sehen konnten, da er zum andernmal die Tafeln brachte, 2. Mos. 34, 30. Zu diesen kömmt das Gesetz; aber sie leiden es nicht; darum machen sie eine Decke darüber und führen ein heuchlerisch Leben mit äusserlichen Wercken des Gesetzes, welches doch das Gesetz alles zu Sünden macht, wo die Decke abgethan wird. Denn das Gesetz erweiset, daß unser Vermögen nichts sey ohne Christi Gnade.

29. Die dritten sind, die Mosen klar ohne Decke sehen. Das sind die, die des Gesetzes Meynung verstehen,

wie es unmöglich Ding fordere. Da gehet die Sünde in der Kraft, 1. Cor. 15, 56., da ist der Tod mächtig, da ist des Goliaths Spieß, wie ein Weberbaum, und seine Stachel hat sechshundert Seckel Ertzes, daß alle Kinder Israel vor ihm fliehen, ohne der einige David; Christus, unser Herr, erlöset uns von dem allen. Denn wo nicht Christi Klarheit neben solcher Klarheit Mosis käme, könnte niemand solche Gläntze des Gesetzes der Sünde und des Todes Schrecken ertragen. Diese fallen ab von allen Wercken und Vermessenheit und lernen am Gesetz nicht mehr, denn allein Sünde erkennen und nach Christo zu seufzen, welches auch das eigentliche Amt Mosis und des Gesetzes Art ist, Gal. 3, 24.

30. Also hat Moses auch selbst angezeiget, daß sein Amt und Lehre sollte währen bis auf Christum, und alsdenn aufhören, da er spricht, 5. Mos. 18, 15: Einen Propheten wird dir der Herr dein Gott erwecken aus deinen Brüdern, wie mich, den sollt du hören ꝛc. Diß ist der edelste Spruch und freylich der Kern im gantzen Mose, welchen auch die Apostel hoch geführet und starck gebraucht haben, Joh. 1, 45; 6, 14; Apg. 3, 22; 7, 37, das Evangelium zu bekräftigen und das Gesetz abzuthun, und alle Propheten gar viel daraus gezogen. Denn weil Gott hier einen andern Propheten verheisset, den sie hören sollen, zwinget sichs, daß er etwas anders lehren würde, denn Mose, und Mose seine Macht ihm übergiebt und weichet, daß man jenen hören solle: so kann je derselbe Prophet nicht Gesetz lehren; denn das hat Mose aufs aller-

höchste ausgerichtet, und wäre keine Noth, um des Gesetzes willen einen andern Propheten zu erwecken; darum ist es gewiß von der Gnadenlehre und Christo gesagt.

31. Darum nennet auch St. Paulus Mosis Gesetz das Alte Testament, 2. Cor. 3, 14., Christus auch, da er das Neue Testament einsetzet, Matth. 26, 28., und ist darum ein Testament, daß Gott darinnen verhieß und beschied dem Volck Israel das Land Canaan, wo sie es halten würden, und gab es auch ihnen, und ward bestätiget durchs Schöps und Bocks Tod und Blut, 2. Mos. 24, 8. Aber, weil solch Testament nicht auf Gottes Gnade, sondern auf Menschenwercke stund, mußte es alles alt werden und aufhören, und das verheissene Land wieder verloren werden, darum, daß durch Wercke das Gesetze nicht kann erfüllet werden, und mußte ein ander Testament kommen, das nicht alt würde, auch nicht auf unserm Thun, sondern auf Gottes Wort und Wercken stünde, auf daß es ewiglich währete, Hebr. 13, 20. Darum ist es auch durch einer ewigen Person Tod und Blut bestätiget und ein ewiges Land verheissen und gegeben. Das sey nun von Mosis Büchern und Amt geredt.

32. Was sind aber nun die andern Bücher der Propheten und der Geschichte? Antwort: Nichts anders, denn, was Moses ist; denn sie treiben allesamt Mosis Amt und wehren den falschen Propheten, daß sie das Volck nicht auf die Wercke führen, sondern in dem rechten Amte Mosis und Erkenntniß des Gesetzes bleiben lassen, und halten vest darob, daß

sie durch des Gesetzes rechten Verstand die Leute in ihrer eigenen Untüchtigkeit behalten und auf Christum treiben, wie Moses thut. Darum streichen sie auch weiter aus, was Moses von Christo gesagt hat, und zeigen an beyderley Exempel, derer, die Mosen recht haben, und derer, die ihn nicht recht haben, und aller beyder Strafe und Lohn: also, daß die Propheten nichts anders sind, denn Handhaber und Zeugen Mosis und seines Amts, daß sie durch das Gesetz jedermann zu Christo bringen.

33. Auf das letzte sollte ich auch wohl die geistliche Deutung anzeigen, so durch das Levitische Gesetz und Priesterthum Mosis vorgelegt. Aber es ist sein viel zu schreiben, es will Raum und Zeit haben, und mit lebendiger Stimme ausgelegt seyn. Denn freylich Moses ein Brunn ist aller Weisheit und Verstandes, daraus gequollen ist alles, was alle Propheten gewußt und gesaget haben. Darzu auch das Neue Testament heraus fleußt und darinnen gegründet ist, wie wir gehöret haben. Aber doch ein kleines kurzes Grifflein zu geben denenjenigen, so Gnade und Verstand haben, weiter nachzutrachten, sey das mein Dienst.

34. Wenn du willst wohl und sicher deuten, so nimm Christum vor dich, denn das ist der Mann, dem es alles und ganz und gar gilt. So mache nun aus dem Hohenpriester Aaron niemand, denn Christum alleine, wie die Epistel an die Ebräer thut, 7, 15. ff., welche fast allein genugsam ist, alle Figuren Mosis zu deuten. Also ist es auch gewiß, daß Christus selbst das Opffer ist, ja auch

der Altar, der sich selbst mit seinem eigenen Blut geopffert hat, wie auch diese Epistel meldet, 7, 27; 13, 10. Wie nun der Levitische Hohepriester durch solch Opffer nur die gemachten Sünden wegnahm, die von Natur nicht Sünde waren, also hat unser Hohepriester, Christus, durch sein selbst Opffer und Blut die rechte Sünde weggenommen, und ist einmal durch den Vorhang gegangen zu Gott, daß er uns versöhne: also, daß du alles, was vom Hohenpriester geschrieben ist, auf Christum persönlich und sonst auf niemand deutest.

35. Aber des Hohenpriesters Söhne, die mit dem täglichen Opffer umgehen, sollst du auf uns Christen deuten, die wir vor unserm Vater Christo, im Himmel sitzend, hier auf Erden mit dem Leibe wohnen, und nicht hindurch sind bey ihm ohne mit dem Glauben geistlich. Derselben Amt, wie sie schlachten und opffern, bedeutet nichts anders, denn, das Evangelium predigen, durch welches der alte Mensch getödtet und Gott geopffert, durchs Feuer der Liebe im Heiligen Geist verbrannt und verzehret wird, welches gar wohl reucht vor Gott, das ist, es macht ein gut, rein, sicher Gewissen vor Gott. Diese Deutung trifft St. Paulus, Röm. 12, 1., da er lehret, wie wir unsere Leiber sollen opffern Gott zum lebendigen, heiligen, angenehmen Opffer, welches wir thun (wie gesagt) durch stetige Uebung des Evangelii, beyde, mit Predigen und mit Glauben. Das sey dißmal genug zur kurtzen Anleitung, Christum und das Evangelium zu suchen im Alten Testament.

Bericht von dem Namen Gottes: Herr, und Deutscher Dollmetschung in der Vorrede über die fünf Bücher Mosis. An. 1523.

---

1. Es soll auch wissen, wer diese Bibel lieset, daß ich mich geflissen habe, den Namen Gottes, den die Jüden Tetragrammaton heissen, mit grossen Buchstaben ausgeschreiben, nemlich: HERR, und den andern, den sie heissen Adonai, halb mit grossen Buchstaben, nemlich also: HErr. Denn unter allen Namen Gottes werden diese zween allein dem rechten, wahren Gott in der Schrift zugeeignet, die andern aber werden oft auch Engeln und Heiligen zugeschrieben Das habe ich darum gethan, daß man damit gar mächtiglich schliessen kann, daß Christus wahrer Gott ist, weil ihn Jeremias, 23, 6., Herr nennet, da er spricht, sie werden ihn heissen Herr, unser Gerechter. Also an mehr Orten desgleichen zu finden ist.

2. Hiermit befehle ich alle meine Leser Christo und bitte, daß sie mir helfen bey Gott erlangen, diß Werck nützlich hinaus zu führen. Denn ich bekenne frey, daß ich mich zu viel unterwunden habe, sonderlich das Alte Testament zu verdeutschen. Denn die Ebräische Sprache liegt leider zu gar darnieder, daß auch die Juden selbst

Vorrede über das Buch Hiob.

---

1. Das Buch Hiob handelt diese Frage: Ob auch den Frommen Unglück von Gott widerfahre? Hier stehet Hiob veste, und hält, daß Gott auch die Frommen ohne Ursache, allein zu seinem Lobe peiniget, wie Christus, Johannis am 9, 3., von dem, der blind geboren war, auch zeuget.

2. Darwider setzen sich seine Freunde, und treiben ein groß und lang Geschwätz, wollen Gott Recht erhalten, daß er keinen Frommen strafe, strafe er aber, so müsse derselbe gesündiget haben, und haben so ihre weltlichen und menschlichen Gedancken von Gott und seiner Gerechtigkeit, als wäre er, gleich wie Menschen sind, und sein Recht, wie der Welt Recht ist.

3. Wiewol auch Hiob, als der in Todesnöthen kömmt, aus menschlicher Schwachheit zu viel wider Gott redet, und im Leiden sündiget, und doch darauf bleibet, er habe solch Leiden nicht verschuldet vor andern, wie es denn auch wahr ist: aber zuletzt urtheilet Gott, daß Hiob, indem er wider Gott geredt hat im Leiden, unrecht geredt habe, doch, was er wider seine Freunde gehalten hat von seiner Unschuld vor dem Leiden, recht geredt habe.

4. Also führet dieses Buch die Historie endlich dahin, *daß Gott allein* gerecht ist, und doch wohl ein Mensch

wider den andern gerecht ist, auch vor Gott. Es ist aber uns zu Trost geschrieben, daß Gott seine grossen Heiligen also läßt straucheln, sonderlich in der Widerwärtigkeit. Denn ehe, daß Hiob in Todesangst kömmt, lobet er Gott über den Raub seiner Güter und Tod seiner Kinder. Aber da ihm der Tod unter Augen gehet, und Gott sich entzeucht, geben seine Worte Anzeigung, was vor Gedancken ein Mensch habe (er sey, wie heilig er wolle,) wider Gott, wie ihn dünckct, daß Gott nicht Gott, sondern eitel Richter und zorniger Tyrann sey, der mit Gewalt fahre und frage nach niemands gutem Leben. Diß ist das höchste Stück in diesem Buche. Das verstehen allein die, so auch erfahren und fühlen, was es sey, Gottes Zorn und Urtheil leiden, und seine Gnade verborgen seyn.

5. Die Rede aber dieses Buchs ist so reisig und prächtig, als freylich keines Buchs in der gantzen Schrift, und so mans sollte allenthalben von Wort zu Wort, und nicht das mehreremal nach dem Sinn verdollmetschen, (wie die Juden und unverständigen Dollmetscher wollen,) würde es niemand verstehen mögen. Als wenn er so oder deßgleichen redet: Die Durstigen werden sein Gut aussauffen, das ist, die Räuber werdens ihm nehmen. Item, die Kinder des Hochmuths sind nie drauf gangen, das ist, die jungen Löwen, die stoltz hergehen, und dergleichen viel. Item, Licht heißt er Glück, Finsterniß Unglück ꝛc. Derhalben achte ich, diß dritte Theil werde müssen herhalten, und von den Klüglingen getadelt werden, es sey gar ein ander Buch, denn die Lateinische Bibel hat. Die

Vorrede über das Buch Hiob.

1. Das Buch Hiob handelt diese Frage: Ob auch den Frommen Unglück von Gott widerfahre? Hier stehet Hiob veste, und hält, daß Gott auch die Frommen ohne Ursache, allein zu seinem Lobe peiniget, wie Christus, Johannis am 9, 3., von dem, der blind geboren war, auch zeuget.

2. Darwider setzen sich seine Freunde, und treiben ein groß und lang Geschwätz, wollen Gott Recht erhalten, daß er keinen Frommen strafe, strafe er aber, so müsse derselbe gesündiget haben, und haben so ihre weltlichen und menschlichen Gedancken von Gott und seiner Gerechtigkeit, als wäre er, gleich wie Menschen sind, und sein Recht, wie der Welt Recht ist.

3. Wiewol auch Hiob, als der in Todesnöthen kömmt, aus menschlicher Schwachheit zu viel wider Gott redet, und im Leiden sündiget, und doch darauf bleibet, er habe solch Leiden nicht verschuldet vor andern, wie es denn auch wahr ist: aber zuletzt urtheilet Gott, daß Hiob, indem er wider Gott geredt hat im Leiden, unrecht geredt habe, doch, was er wider seine Freunde gehalten hat von seiner Unschuld vor dem Leiden, recht geredt habe.

4. Also führet dieses Buch die Historie endlich dahin, *daß Gott allein* gerecht ist, und doch wohl ein Mensch

wider den andern gerecht ist, auch vor Gott. Es ist aber uns zu Trost geschrieben, daß Gott seine grossen Heiligen also läßt straucheln, sonderlich in der Widerwärtigkeit. Denn ehe, daß Hiob in Todesangst kömmt, lobet er Gott über den Raub seiner Güter und Tod seiner Kinder. Aber da ihm der Tod unter Augen gehet, und Gott sich entzeucht, geben seine Worte Anzeigung, was vor Gedancken ein Mensch habe (er sey, wie heilig er wolle,) wider Gott, wie ihn düncket, daß Gott nicht Gott, sondern eitel Richter und zorniger Tyrann sey, der mit Gewalt fahre und frage nach niemands gutem Leben. Diß ist das höchste Stück in diesem Buche. Das verstehen allein die, so auch erfahren und fühlen, was es sey, Gottes Zorn und Urtheil leiden, und seine Gnade verborgen seyn.

5. Die Rede aber dieses Buchs ist so reisig und prächtig, als freylich keines Buchs in der gantzen Schrift, und so mans sollte allenthalben von Wort zu Wort, und nicht das mehreremal nach dem Sinn verdollmetschen, (wie die Juden und unverständigen Dollmetscher wollen,) würde es niemand verstehen mögen. Als wenn er so oder deßgleichen redet: Die Durstigen werden sein Gut aussauffen, das ist, die Räuber werdens ihm nehmen. Item, die Kinder des Hochmuths sind nie drauf gangen, das ist, die jungen Löwen, die stoltz hergehen, und dergleichen viel. Item, Licht heißt er Glück, Finsterniß Unglück rc. Derhalben achte ich, diß dritte Theil werde müssen herhalten, und von den Klüglingen getadelt werden, es sey gar ein ander Buch, denn die Lateinische Bibel hat. Die

lassen wir fahren. Wir haben den Fleiß fürgewandt, daß wir deutliche und jedermann verständliche Rede geben, mit unverfälschtem Sinn und Verstand, mögen leiden, daß es jemand besser mache.

Vorrede auf den Psalter.

1. Es haben viel heilige Väter den Psalter sonderlich vor andern Büchern der Schrift gelobet und geliebet. Und zwar lobet das Werck seinen Meister selbst genug: doch müssen wir unser Lob und Danck auch daran beweisen.

2. Man hat in vergangenen Jahren fast viel Legenden von den Heiligen und Passional, Exempelbücher und Historien umhergeführet und die Welt damit erfüllet, daß der Psalter dieweil unter der Banck und in solcher Finsterniß lag, daß man nicht wol einen Psalmen recht verstund, und doch so trefflichen, edlen Geruch von sich gab, daß alle fromme Hertzen auch aus den unbekannten Worten Andacht und Kraft empfunden, und das Büchlein darum lieb hatten.

3. Ich halte aber, daß kein feiner Exempelbuch oder *Legenden der Heiligen* auf Erden kommen sey, oder kom-

men möge, denn der Psalter ist. Und wenn man wünschen sollte, daß aus allen Exempeln, Legenden, Historien das beste gelesen und zusammen gebracht und auf die beste Weise gestellet würde: so müßte es der jetzige Psalter werden. Denn hier finden wir nicht allein, was einer oder zween Heiligen gethan haben, sondern, was das Haupt selbst aller Heiligen gethan hat, und noch alle Heiligen thun, wie sie gegen Gott, dessen Freunden und Feinden sich stellen, wie sie sich in aller Gefahr und Leiden halten und schicken, über das, daß allerley göttliche, heilsame Lehre und Gebote darinnen stehen.

4. Und sollte der Psalter allein deßhalben theuer und lieb seyn, daß er von Christi Sterben und Auferstehung so klärlich verheisset, und sein Reich und der gantzen Christenheit Stand und Wesen vorbildet, daß es wol möchte eine kleine Biblia heissen, darinnen alles aufs schönste und kürtzeste, so in der gantzen Biblia stehet, gefasset, und zu einem feinen Enchiridion oder Handbuch gemacht und bereitet ist: daß mich dünckt, der Heilige Geist habe selbst wollen die Mühe auf sich nehmen, und eine kurtze Bibel und Exempelbuch von der gantzen Christenheit oder allen Heiligen zusammen bringen, auf daß, wer die gantze Biblia nicht lesen könnte, hätte hierinnen doch fast die gantze Summa verfasset in ein klein Büchlein.

5. Aber über das alles ist des Psalters edle Tugend und Art, daß andere Bücher wol viel von Wercken der Heiligen *rumpeln, aber gar* wenig von ihren Worten so-

gen; da ist der Psalter ein Ausbund, darinnen er auch so wohl und süsse reucht, wenn man darinnen lieset, daß er nicht allein die Wercke der Heiligen erzählet, sondern auch ihre Worte, wie sie mit Gott geredet und gebetet haben und noch reden und beten: daß die andern Legenden und Exempel, wo man sie gegen den Psalter hält, uns schier eitel stumme Heiligen vorhalten, aber der Psalter rechte wackere, lebendige Heiligen uns einbildet.

6. Es ist ja ein stummer Mensch gegen einem redenden schier, als ein halbtodter Mensch zu achten. Und kein kräftiger, noch edler Werck am Menschen ist, denn reden, sintemal der Mensch durchs Reden von andern Thieren am meisten geschieden, mehr, denn durch die Gestalt, oder andere Wercke, weil auch wol ein Holtz kann eines Menschen Gestalt durch Schnitzerkunst haben, und ein Thier sowol sehen, hören, riechen, singen, gehen, stehen, essen, trincken, fasten, dürsten, Hunger, Frost und hart Lager leiden kann, als ein Mensch.

7. Zudem thut der Psalter noch mehr, daß er nicht schlechte, gemeine Reden der Heiligen uns fürbildet, sondern die allerbesten, so sie mit grossem Ernst in den allervortrefflichsten Sachen mit Gott selber geredet haben, damit er nicht allein ihr Wort über ihre Wercke, sondern auch ihr Hertz und gründlichen Schatz ihrer Seelen uns vorlegt, daß wir in den Grund und Quelle ihrer Worte und Wercke, das ist, in ihr Hertz sehen können, *was sie vor* Gedancken gehabt haben, wie sich ihr Hertz

gestellet und gehalten hat in allerley Sachen, Gefahr und Noth, welches nicht so thun, noch thun können die Legenden oder Exempel, so allein von der Heiligen Werck oder Wunder rühmen. Denn ich kann nicht wissen, wie sein Hertz stehet, ob ich gleich viel treffliche Wercke von einem sehe oder höre.

8. Und gleichwie ich gar viel lieber wollte einen Heiligen hören reden, denn seine Wercke sehen: also wollte ich noch viel lieber sein Hertz und den Schatz in seiner Seelen sehen, denn seine Worte hören. Das gibt uns aber der Psalter aufs allerreichlichste an den Heiligen, daß wir gewiß seyn können, wie ihr Hertz gestanden und ihre Worte gelautet haben gegen Gott und jedermann.

9. Denn ein menschlich Hertz ist, wie ein Schiff auf dem wilden Meere, welches die Sturmwinde von den vier Oertern der Welt treiben. Hier stößet her Furcht und Sorge vor zukünftigem Unfall; dort fähret Gramen her und Traurigkeit von gegenwärtigem Uebel. Hier wehet Hoffnung und Vermessenheit vom zukünftigen Glücke; dort bläset her Sicherheit und Freude in gegenwärtigen Gütern.

10. Solche Sturmwinde aber lehren mit Ernst reden, und das Hertz öffnen und den Grund herausschütten. Denn wer in Furcht und Noth steckt, redet viel anders vom Unfall, denn der in Freuden schwebet, und redet und singet viel anders von Freuden, denn der in der Furcht steckt. Es gehet nicht von Hertzen, (spricht man;

wenn ein Trauriger lachen und ein Fröhlicher weinen soll, das ist, seines Hertzens Grund stehet nicht offen und ist nichts heraus.

11. Was ist aber das meiste im Psalter, denn solch hertzlich Reden in solch allerley Sturmwinden? Wo findet man feinere Worte von Freuden, denn die Lobpsalmen oder Danckpsalmen haben? Da siehest du allen Heiligen ins Hertze, wie in schöne lustige Gärten, ja wie in den Himmel, wie feine, hertzliche, lustige Blumen darinnen aufgehen von allerley schönen, fröhlichen Gedancken gegen Gott und seine Wohlthat. Wiederum, wo findest du tiefere, kläglichere, jämmerlichere Worte von Traurigkeit, denn die Klagepsalmen haben? Da siehest du abermal allen Heiligen ins Hertz, wie in den Tod, ja wie in die Hölle. Wie finster und dunckel ists da von allerley betrübtem Anblick des Zorns Gottes. Also auch, wo sie von Furcht und Hoffnung reden, brauchen sie solcher Worte, daß dir kein Mahler also könnte die Furcht und Hoffnung abmahlen, und kein Cicero oder Redekundiger also vorbilden.

12. Und (wie gesagt) ist das allerbeste, daß sie solche Worte gegen Gott und mit Gott reden, welches macht, daß zwiefältiger Ernst und Leben in den Worten sind. Denn wo man sonst gegen Menschen in solchen Sachen redet, gehet es nicht so starck von Hertzen, brennet, lebet und dringet nicht so fast. Daher kommets auch, daß der *Psalter aller Heiligen* Büchlein ist, und ein jeglicher, in

wasserley Sachen er ist, Psalmen und Worte drinnen findet, die sich auf seine Sachen reimen, und ihm so eben sind, als wären sie allein um seinetwillen also gesetzet, daß er sie auch selbst nicht besser setzen, noch finden kann, noch wünschen mag. Welches denn auch dazu gut ist, daß, wenn einem solche Worte gefallen und sich mit ihm reimen, er gewiß wird, er sey in der Gemeinschaft der Heiligen, und habe allen Heiligen gegangen, wie es ihm gehet, weil sie ein Liedlein alle mit ihm singen, sonderlich, so er sie auch also kann gegen Gott reden, wie sie gethan haben, welches im Glauben geschehen muß; denn einem gottlosen Menschen schmecken sie nicht.

13. Zuletzt ist im Psalter die Sicherheit und ein wohl verwahret Geleit, daß man allen Heiligen ohne Gefahr darinnen nachfolgen kann. Denn andere Exempel und Legenden von den stummen Heiligen bringet manch Werck vor, das man nicht kann nachthun, viel mehr Wercke aber bringen sie, die gefährlich sind nachzuthun, und gemeiniglich Secten und Rotten anrichten und von der Gemeinschaft der Heiligen führen und reissen. Aber der Psalter hält dich von den Rotten zu der Heiligen Gemeinschaft; denn er lehret dich, in Freuden, Furcht, Hoffnung, Traurigkeit gleich gesinnet seyn, und reden, wie alle Heiligen gesinnet und geredet haben.

14. Summa, willst du die heilige Christliche Kirche gemahlet sehen mit lebendiger Farbe und Gestalt, in einem kleinen Bilde gefasset, so nimm den Psalter vor dich,

so hast du einen feinen, hellen, reinen Spiegel, der dir zeigen wird, was die Christenheit sey. Ja du wirst auch dich selbst darinnen und das rechte γνῶθι σεαυτόν finden, dazu Gott selbst und alle Creaturen.

15. Darum laßt uns nun auch vorsehen, daß wir Gott dancken für solche unaussprechliche Güter und mit Fleiß und Ernst dieselben annehmen, brauchen und üben, Gott zu Lob und Ehre, auf daß wir nicht mit unserer Undanckbarkeit etwas ärgers verdienen. Denn vorhin, zur Zeit der Finsterniß, welch ein Schatz hätte es sollen geachtet seyn, wer einen Psalmen hätte mögen recht verstehen und im verständlichen Deutsch lesen oder hören, und haben es doch nicht gehabt. Nun aber selig sind die Augen, die da sehen, das wir sehen, und Ohren, die da hören, das wir hören. Und besorge doch, ja leider sehen wirs, daß es uns gehet, wie den Jüden in der Wüsten, die da sprechen vom Himmelsbrod: Unserer Seelen eckelt vor der geringen Speise. Aber wir sollen auch wissen, daß daselbst beystehet, wie sie geplagt und gestorben sind, daß es uns nicht auch so gehe.

16. Das helfe uns der Vater aller Gnaden und Barmhertzigkeit durch Jesum Christum, unsern Herrn, welchem sey Lob und Danck, Ehre und Preis für diesen Deutschen Psalter und für alle seine unzählige, unaussprechliche Wohlthat in Ewigkeit. Amen. Amen.

Vorrede über den An. 1545 edirten Psalter.

1. Billig sollte ein jeder Christ, so beten und andächtig seyn will, ihm den Psalter lassen sein Büchlein seyn, und auch wol gut wäre, daß ein jeglicher Christ denselben so übete, und so läuffig darinnen würde, daß er ihn von Wort zu Wort auswendig könnte und immer in dem Munde hätte, so oft ihm etwas vorkäme zu reden oder zu thun, daß er einen Spruch daraus führen und anziehen könnte, als ein Sprüchwort. Denn es ist ja die Wahrheit, daß alles, was ein andächtig Hertz mag zu beten wünschen, da findet es seine Psalmen und Worte zu, so eben und lieblich, daß kein Mensch, ja alle Menschen nicht mögen so gute Weise, Worte und Andacht erdencken. Zudem so tröstet und lehret er auch eben im Gebet, und ist durchs Vater Unser und das Vater Unser durch ihn also gezogen, daß man eines aus dem andern sehr fein verstehen kann und lustig zusammen stimmen.

2. Darum sollte man nicht allein die vorigen Betbücher, da fast eitel unchristliche Lügen und Mißbräuche, auch in den besten Gebetlein, da unsers Herren Leiden innen wird angezogen, und doch nicht zum Glauben, sondern zu zeitlichem Nutz und Brauch schändlich gebraucht wird, verbieten und hinweg thun, sondern auch zusehen, daß der neuen Gebetlein keines wieder einreisse. Denn es bereits anfähet, daß schier ein jeder seiner Andacht nach

will Gebetlein, auch des Psalters paraphrases machen, und also seine Arbeit in der Kirche und bey den Christen gerühmet und gebrauchet sehen, gerade, als wäre der Psalter oder das Vater Unser ein schlechtes, geringes Ding. Und wo man hier nicht wird einsehen und Maasse finden, wird der Psalter und Vater Unser in vorige Verachtung kommen. Gut lasse ich sie seyn zum Theil; aber der Psalter und Vater Unser sollen besser, ja das beste seyn. Wer die recht beten lernet, der hat wohl beten gelernet, weit über alle Gebete, sonderlich, weil der Psalter nun von Gottes Gnade verständlich verdeutscht ist.

3. Ich habe eine Historie gehöret, wie eine andächtige Person das Vater Unser so lieb gehabt, daß sie mit Thränen vor großer Andacht dasselbige betete. Da wollte ein Bischoff guter Meynung die Andacht bessern, nahm ihr das Vater Unser, gab ihr viel gute andächtige Gebetlein; aber da verlor sie alle Andacht, und mußte die andächtigen Gebetlein lassen fahren, und das Vater Unser wieder annehmen. Halte auch, wer es sollte ein wenig versuchen mit Ernst am Psalter und Vater Unser, der sollte bald dem andächtigen Gebetlein Urlaub geben, und sagen: Ach, es ist nicht der Saft, Kraft, Brunst und Feuer, die ich im Psalter finde, es schmeckt mir zu kalt und zu hart 2c.

4. Unser lieber Herr, der uns den Psalter und Vater Unser zu beten gelehret und gegeben hat, verleihe uns auch den Geist des Gebets und der Gnade, daß wir mit *Lust und ernstem* Glauben, starck und ohne Aufhören be-

ten; denn es thut uns noth, so hat ers geboten, und wills also von uns haben. Dem sey Lob, Ehre und Danck in Ewigkeit. Amen.

Vorrede über die Bücher Salomonis.

1. Drey Bücher haben den Namen Salomonis. Das erste ist: Proverbia, die Sprüche, welches billig ein Buch heißen mag von guten Wercken, denn er darinnen lehret ein gut Leben führen vor Gott und der Welt.

2. Und sonderlich nimmt er vor sich die liebe Jugend, und zeucht sie gantz väterlich zu Gottes Geboten mit tröstlichen Verheissungen, wie wohl es den Frommen gehen solle, und mit Dräuen, wie die Bösen gestraft werden müssen. Denn die Jugend von ihr selber zu allem Bösen geneigt, dazu, als ein unerfahren Volck, der Welt und des Teufels List und Bosheit nicht verstehet und den bösen Exempeln und Aergernissen zu widerstehen viel zu schwach ist, und sich selbst ja nicht vermag zu regieren, sondern, wo sie nicht gezogen wird, ehe sie sich umsiehet, verderbet und verloren ist.

3. Darum darf sie wohl und muß haben Lehrer und Regierer, die sie vermahnen, warnen, strafen, züchti-

gen und immer zu Gottesfurcht und Gebot halten, dem Teufel, der Welt und Fleisch zu wehren, wie denn Salomo in diesem Buch mit allem Fleiß und reichlich thut, und seine Lehre in Sprüche fasset, damit sie desto leichter gefasset und lieber behalten werden: daß billig ein jeglich Mensch, so fromm zu werden gedencket, solch Buch möchte für ein täglich Handbuch oder Betbuch halten, und oft drinnen lesen und sein Leben drinnen ansehen.

4. Denn es muß doch der Wege einen gehen, entweder daß man sich lasse den Vater züchtigen, oder den Hencker strafen, wie man spricht: Entläuffest du mir, du entläuffest dem Hencker nicht. Und wäre gut, daß man der Jugend solches immer einbildete, daß sie ungezweifelt wissen müßte, daß sie entweder des Vaters Ruthe oder des Henckers Schwerdt müsse leiden, wie Salomo in diesem Buche immer mit dem Tode dräuet den Ungehorsamen. Denn es wird doch nichts anders draus, Gott lässet nichts ungestraft. Wie man denn in der Erfahrung siehet, daß die ungehorsamen, bösen Buben so wunderlich untergehen und zuletzt doch dem Hencker in die Hände kommen, wenn sie sichs am wenigsten versehen, und am sichersten sind. Deß alles sind öffentliche Zeugen und Zeichen die Galgen, Räder und Rabensteine am Wege vor allen Städten, welche Gott dahin gesetzet hat durchs weltliche Regiment, zum Schrecken aller, die sich nicht wollen lassen mit Gottes Wort ziehen und den Eltern nicht gehorchen.

5. Darum nennet Salomo in diesem Buche Narren alle die, so Gottes Gebot verachten, und Weisen, die nach Gottes Geboten sich halten, und trifft damit nicht allein die Jugend, die er vornehmlich zu lehren vornimmt, sondern allerley Stände vom höhesten an bis zum allerunterſten. Denn gleichwie die Jugend ihre eigene Laster hat wider Gottes Gebot: also haben alle andere Stände auch ihr Laster, und wol ärger, denn der Jugend Laster sind, wie man spricht: Je älter, je ärger! und abermal: Alter hilft vor keiner Thorheit.

6. Und wenn sonst nichts Böses wäre in den andern und hohen Ständen, als da ist Geitz, Hoffart, Haß, Neid rc.: so ist doch diß einige Laster böse gnug, daß sie klug und weise seyn wollen, da sie es nicht seyn sollen, und jedermann geneigt, anders zu thun, denn ihm befohlen ist, und zu lassen, was ihm geboten ist. Als, wer im geistlichen Amte ist, der will klug und thätig seyn im weltlichen, und ist seiner Weisheit hier kein Ende; wiederum, wer im weltlichen Amte ist, dem wird das Haupt zu enge vor übriger Kunst, wie das geistliche Amt zu regieren sey.

7. Solcher Narren sind alle Länder, alle Städte, alle Häuser voll, und werden in diesem Buche gar fleißig gestraft, und ein jeglicher vermahnet, daß er des Seinen warte und, was ihm befohlen ist, treulich und fleißig ausrichte. Und ist auch keine Tugend mehr, denn gehorsam *seyn, und warten*, was ihm zu thun befohlen

ist; das heissen weise Leute. Die Ungehorsamen heissen Narren, wiewol sie nicht wollen Ungehorsame noch Narren seyn und heissen.

8. Das andere Buch heisset Coheleth, das wir den Prediger heissen, und ist ein Trostbuch; als, wenn nun ein Mensch nach der Lehre des ersten Buchs will gehorsamlich leben, und seines Befehls oder Amts warten, so sperret sich der Teufel, Welt und eigen Fleisch so darwider, daß der Mensch müde und verdrossen wird seines Standes, und reuet ihn alles, was er angefangen hat; denn es will nirgend fort, wie ers gerne hätte. Da hebt sich denn Mühe und Arbeit, Unlust, Ungedult und Murren: daß einer will Hände und Füße lassen gehen und nichts mehr thun. Denn wo der Teufel nicht kann zur rechten Seite mit Vorwitz und Lust dem Gehorsam wehren, so will ers zur lincken Seite mit Mühe und Widerwärtigkeit hindern.

9. Wie nun Salomon im ersten Buche lehret Gehorsam wider den tollen Kützel und Vorwitz, also lehret er in diesem Buche, wider den Unlust und Anfechtung gedultig und beständig seyn im Gehorsam und immerdar des Stündleins mit Frieden und Freuden harren, und, was er nicht halten noch ändern kann, immer fahren lasse, es wird sich wol finden.

10. Das dritte Buch ist ein Lobgesang, darinnen Salomo Gott lobet für den Gehorsam, als für eine Got-

tes Gabe. Denn, wo Gott nicht haushält und selbst regieret, da ist in keinem Stande weder Gehorsam, noch Friede. Wo aber Gehorsam oder gut Regiment ist, da wohnet Gott und küsset und hertzet seine liebe Braut mit seinem Worte, das ist seines Mundes Kuß. Also, wo es gehet im Lande oder Haus nach den zweyen Büchern, (so viel es seyn kann,) da mag man auch das dritte Buch wol singen und Gott dancken, der uns solches nicht allein gelehret, sondern auch selbst gethan hat. Amen.

Vorrede über die Sprüche Salomo.

1. Weil diß Buch insonderheit viel mit Narren und Weisen zu schaffen hat, und allenthalben die Weisheit rühmet, und die Thorheit schilt, ist vonnöthen, daß man die Sprache und Worte vornehme, was er durch Narren und Weisen verstanden haben will. Darum, daß diß nützliche Buch desto lichter werde, will ich etliche Worte hier kürtzlich, aufs allerdeutlichste ich mag, ausstreichen.

2. Das ist des Königs Davids im Psalter, und sonderlich des Königs Salomo Weise, und ist vielleicht zu der Zeit der Sprache Art gewesen, daß sie Narren oder Thoren heissen, nicht die, so man vor der Welt Narren heißt, oder die geborne Narren sind, sondern allerley lose, leicht-

fertige, unachtsame Leute, allermeist, die ohne Gottes Wort fahren, thun, reden aus eigener Vernunft und Vornehmen, wie gemeiniglich sind die Allergrößesten, Klügsten, Mächtigsten, Reichsten und Heiligsten vor der Welt, wie auch Paulus die Galater, und Christus die Pharisäer und seine Jünger Narren heißt im Evangelio. Auf daß du wissest, wie Salomon nicht von schlechten noch geringen Leuten redet, wenn er von Narren redet, sondern eben von den besten in der Welt.

8. Denn Salomo heißt Weisheit hier nichts anders, denn Gottes Weisheit, die in Gottes Worten und Wercken gelehret wird. Darum er auch immer Gottes Gebot und Werck anzeucht. Dazu ist aller Sprüchworte kein andrer Ursprung, denn Gottes Wort und Werck, weil aller Menschen Anschläge eitel und falsch sind, und nicht anders ausgehet, denn, wie Gott will und thut. Gleich als wenn man auf Deutsch spricht: Es ist dir bedacht, aber nicht bescheret! item: Wer das Glück hat, führt die Braut heim! und dergleichen kommen nirgend her, denn daß man hat sehen und greiffen müssen, wie Menschen Anschläge und Hoffnung immer fehlen und anders geräth, denn man denckt, und zuletzt müsse mercken, daß ein anderer sey, der das Rädlein treibt. Das haben denn etliche Gott, etliche Glück genennet. Derohalben sind die Sprüchwörter in allerley Zungen und Sprachen wahr und gewiß, als die auf Gottes Werck gegründet und aus Gottes Werck kommen, ob Gottes Werck schon nicht da *ist. Wiederum* Thorheit heißt er alles, das ohne Gottes

Wort und Werck gehet, und einen Weisen, der sich nach Gottes Wort und Werck richtet; einen Narren, der sich vermessen nach seinem Sinn und Dünckel richtet.

4. Daraus sehen wir, wie ein trefflicher, weiser und feiner Mann König Salomo ist, der es ihm hat lassen anliegen, daß er unter so viel königlichen Geschäften sich eines Lehrers Amt unterwunden hat, und sonderlich des allernöthigsten, nemlich, die Jugend zu lehren und ziehen, wie sie soll vor Gott seliglich nach dem Geist und vor der Welt weislich mit Leib und Gut handeln. Denn da liegt die größte Macht an, daß man Leute auf Erden habe, wie dieser König Salomo wohl gesehen hat, welche man nicht haben kann, man ziehe sie denn in der Jugend. Darum sollte billig in aller Welt diß Büchlein der Jugend bey zeiten eingebildet und in täglichen Brauch und Uebung gebracht werden, um welcher Sachen willen ohne allen Zweifel vom König Salomo solches gemacht und geschrieben ist, allen Königen und Herrn zum Exempel, daß sie sich auch der Jugend sollen annehmen. Da gebe Gott seine Gnade zu. Amen.

Vorrede über den Prediger Salomo.

1. Diß Buch heisset auf Ebräisch Koheleth, das ist einer, der öffentlich in einer Gemeinde redet. Denn Kahal heißt eine Gemeinde, versammlet bey einander, die

man auf Griechisch Ecclesia nennet. Es ist aber das Buch freylich nicht durch den König Salomo selbst mit eigener Hand geschrieben, oder gestellet, sondern aus seinem Munde durch andere gehöret und von den Gelehrten also zusammen gefaßt, wie sie denn selbst am Ende bekennen, da sie sagen, C. 12, 11: Diese Worte sind Spieße und Nägel, gestellet durch die Meister der Gemeinde, und von einem Hirten dargegeben, das ist, es sind zu der Zeit von Königen und Volck etliche Auserwählte verordnet gewesen, diß und andere Bücher, von Salomo, dem einigen Hirten, dargereichet, also zu stellen und ordnen, daß nicht ein jeglicher hat müssen Bücher machen, wie ihn gelüstet; wie daselbst sie auch klagen, daß des Büchermachens kein Ende ist, und verbieten, andere anzunehmen.

2. Solche Leute nennen sich hier Meister der Gemeinde, daß die Bücher haben müssen durch ihre Hand und Amt angenommen und bestätigt werden. Denn das Jüdische Volck hatte ein äußerlich Regiment, von Gott eingesetzt, darum Gott solches wohl gewiß und recht geschehen konnte. Also ist auch diß Buch der Sprüche Salomo zusammen gestickt durch andere, und hinten dran etlicher weiser Männer Lehre und Sprüche hinzugesetzt. Item, das hohe Lied Salomo siehet auch, als ein gestückt Buch, von andern aus Salomo Munde genommen. Daher auch keine Ordnung in diesen Büchern gehalten ist, sondern eins ins andere gemengt, wie sie es nicht alles zu einer Zeit, noch auf einmal von ihm gehöret haben, wie solcher Bücher Art seyn muß.

3. Nun diß Buch sollte billig den Titel haben, daß es wider den freyen Willen geschrieben wäre. Denn es alles dahin zeucht, daß aller Menschen Rath, Anschläge und Vornehmen umsonst und vergeblich sind, und immer anders hinaus gehet, denn wir wollen und dencken: auf daß er uns lerne, gelassen stehen und Gott lassen alleine alle Dinge über, wider und ohn' unser Wissen und Rath thun. Darum mußt du diß Buch nicht also verstehen, als schelte es die Creatur Gottes, wenn es spricht: es sey eitel und Jammer ꝛc., denn Gottes Creaturen sind alle gut, 1. Mos. 1, 31. und 1. Tim. 4, 4., auch lehret es selbst, daß einer soll guten Muth haben mit seinem Weibe, und des Lebens brauchen ꝛc., sondern, daß die Anschläge und Vornehmen der Menschen, mit den Creaturen zu fahren, allzumalen fehlen und vergeblich sind. Wenn man sich nicht läßt begnügen an dem, das vor Handen gegenwärtig ist, sondern will aufs künftige sie meistern und regieren: so gehet es allewege den Krebsgang, daß man nicht mehr, denn verlorne Sorge und Mühe gehabt hat, und geschiehet doch, was Gott will und denckt, nicht, was wir wollen und dencken. Summa, da Christus spricht, Matth. 6, 34: Sorget nicht für den morgenden Tag; denn der morgende Tag wird seine selbst Sorge haben; es ist gnug, daß ein jeglicher Tag sein Uebel hat! dieser Spruch ist die Glosse und Inhalt dieses Buchs. Sorgen für uns, gehört Gott zu; unser Sorgen fehlet doch, und gibt eitel verlorene Mühe.

Vorrede auf die Propheten.

1. Es scheinet vor der Vernunft fast ein gering Ding um die Propheten seyn, als darinnen wenig nützliches gefunden würde, sonderlich, wenn Meister Klügel darüber kommet, der die heilige Schrift gar auswendig und auf den Nägeln kann, der siehet es aus grossem Reichthum seines Geistes für eitel faul, todt Gewäsche an. Das macht, daß die Geschichte nun nicht mehr vor Augen sind, und allein die Worte oder Historien gehöret werden, welches kein Wunder ist, so auch jetzt Gottes Wort verachtet wird, obgleich noch Zeichen und Geschichte, dazu das Reich Christi gewaltiglich vor Augen stehet und gehet. Wie vielmehr sollte es verachtet werden, wo nicht mehr die Geschichte und That vorhanden wären, eben wie die Kinder Israel verachteten Gott und sein Wort, da sie noch vor Augen hatten das Himmelbrod, die feurige Seule und lichte Wolcke, und beyde, Priesterthum und Fürstenthum 2c.

2. Darum sollen wir Christen nicht solche schändliche, überdrüssige und undanckbare Klüglinge seyn, sondern die Propheten mit Ernst und Nutz lesen und gebrauchen. Denn erstlich verkündigen und bezeugen sie Christi Königreich, darinnen wir jetzt leben und alle Christgläubigen

bis jetzt gelebt haben, und leben werden bis an der Welt Ende.

3. Und das ist uns gar ein starcker Trost und tröstliche Stärcke, daß wir für unser Christlich Leben so mächtige und alte Zeugen haben, dadurch unser Christlicher Glaube gar hoch getröstet wird, daß er der rechte Stand sey vor Gott, wider alle andere unrechte, falsche menschliche Heiligkeit und Rotten, welche um ihres grossen Scheins und der Menge willen, so daran hangen, wiederum auch um des Creutzes und wenigen willen, so am Christlichen Glauben halten, ein schwach Hertz gar hoch ärgern und anfechten, wie zu unserer Zeit des Türcken, Pabst und andere Rotten uns grosse gewaltige Aergernisse geben.

4. Dafür uns nun die Propheten gut sind, wie St. Petrus rühmet, 1. Petr. 1, 11. 12. Denn die Propheten habens nicht ihnen selbst dargethan, was ihnen offenbaret ist, sondern uns, uns (spricht er) haben sie es dargethan. Denn sie haben uns also gedienet mit ihrem Weissagen, daß, wer in Christi Reich seyn will, soll wissen und sich darnach richten, daß er müsse zuvor viel leiden, ehe er zur Herrlichkeit komme: damit wir alles beydes sicher werden, daß die grosse Herrlichkeit des Reichs Christi gewißlich unser sey, und hernach kommen werde, doch daß zuvor hergehen Creutz, Schmach, Elend, Verachtung und allerley Leiden um Christi willen, auf daß wir durch Ungeduld oder Unglauben nicht verzagt wer-

den, noch verzweifeln an der zukünftigen Herrlichkeit, die so groß seyn wird, daß sie auch die Engel begehren zu sehen.

5. Zum andern zeigen sie uns viel und grosse Exempel und Erfahrung an des ersten Gebots, und streichen dasselbe gar meisterlich aus, beyde, mit Worten und Exempeln, damit sie uns zur Furcht Gottes und zum Glauben gewaltiglich treiben und darbey erhalten. Denn, nachdem sie von Christi Reich geweissaget haben, ist das andere alles eitel Exempel, wie Gott sein erst Gebot so strenge und hart bestätiget hat: daß es gewißlich nicht anders ist, die Propheten lesen, oder hören, wie Gott dräuet und tröstet; dräuet den Gottlosen, die sicher und stolz sind, und, wo das Dräuen nicht helfen will, nachdrückt mit Strafen, Pestilenz, Theurung, Krieg, bis sie zu Grunde gehen, und also sein Dräuen im ersten Gebote wahr macht; tröstet aber die Gottesfürchtigen, so in allerley Nöthen sind, und auch nachdrücklich mit Hülfe und Rath durch allerley Wunder und Zeichen wider alle Macht des Teufels und der Welt, und also sein Trösten im ersten Gebote auch wahr macht.

6. Mit solchen Predigten und Exempeln dienen uns abermal die lieben Propheten gar reichlich, daß wir uns nicht ärgern sollen, wenn wir sehen, wie gar sicher und stolziglich die Gottlosen Gottes Wort verachten, und sogar nichts um sein Dräuen geben, als wäre Gott selber *ein lauter nichts*. Denn in den Propheten sehen wir,

wie gar es doch keinem wohl ausgegangen ist, der Gottes Dräuen verachtet hat, wenns auch gleich die allermächtigsten Kayser und Könige, oder die allerheiligsten und gelehrtesten Leute wären, so die Sonne beschienen hätte; und wiederum, wie gar doch keiner verlassen ist, der auf Gottes Trösten und Verheissungen sich gewaget hat, wenns auch gleich die aller elendesten und ärmsten Sünder und Bettler wären, so auf Erden kommen waren, ja, wenns gleich der getödtete Habel und der verschlungene Jonas wäre. Denn die Propheten beweisen uns damit, daß Gott über seinem ersten Gebote halte und wolle ein gnädiger Vater seyn den Armen und Gläubigen, und soll ihm keiner zu geringe, noch zu verachtet seyn, wiederum, ein zorniger Richter über die Gottlosen und Stoltzen, und soll ihm keiner zu groß, zu mächtig und zu heilig seyn, er sey der Kayser, Pabst, Türcke und Teufel dazu.

7. Und um dieses Stücks willen sind uns die lieben Propheten zu unserer Zeit nütze und nöthig zu lesen, daß wir mit solchen Exempeln und Predigten gestärcket und getröstet werden wider der verdammten Welt unaussprechliche, unzählige und, ob Gott will, die allerletzte Aergernisse. Denn wie gar für lauter nichts hält doch der Türcke unsern Herrn Jesum Christ und sein Reich gegen sich selber und seinem Mahoment? Wie gar verachtet ist auf dieser Seite, bey uns und unter dem Pabstthum, das liebe, arme Evangelium und Gottes Wort gegen dem herrlichen Schein und Reichthum der menschlichen Gebote und Heiligkeit? Wie gar sicher fahren die Rottengeister,

Epicurer und andere ihres gleichen mit ihrem eigenen Dünckel wider die heilige Schrift? Wie gar frech und wilde lebt jedermann nach seinem Muthwillen wider die helle Wahrheit, so jetzt am Tage: daß es scheinet, als wäre weder Gott, noch Christus etwas, schweige, daß Gottes erstes Gebot sollte so strenge seyn.

8. Aber es heißt: Harre doch, harre doch, was gilts, ob uns die Propheten lügen und betrügen mit ihren Historien und Predigten? Es sind wol mächtigere und mehr Könige, und wol ärgere Buben zu grunde gangen, diese werden auch nicht entrinnen. Wiederum sind wol dürftigere und elendere Leute gewest, welchen dennoch herrlich geholfen ist, wir werden auch nicht verlassen werden. Sie sind nicht die ersten, die getrotzt und gepocht haben; so sind wir auch nicht die ersten, so gelitten haben und geplagt gewesen sind. Siehe, also sollen wir die Propheten uns zu nütze machen, so werden sie fruchtbarlich gelesen.

9. Daß aber mehr Dräuens und Strafens drinnen ist, weder Tröstens und Verheissens, ist gut zu rechnen die Ursache. Denn der Gottlosen ist allezeit mehr, weder der Frommen. Darum muß man immer vielmehr das Gesetz treiben, denn die Verheissungen, weil die Gottlosen ohne das sicher sind und fast behende, die göttlichen Tröstungen und Verheissungen auf sich zu deuten, und die Dräuung und Strafe auf andere zu deuten, und von solchem verkehrtem Sinn und falscher Hoffnung mit keiner Weise sich lassen abwenden. Denn ihr Reim der heißt:

pax et securitas: Es hat nicht Noth, 1. Theſſ. 5, 3. Dabey bleiben ſie und gehen fein mit dahin ins Verderben, wie St. Paulus daſelbſt ſagt: Plötzlich kömmt über ſie das Verderben.

Vorrede über den Propheten Jeremiam.

1. Den Propheten Jeremiam zu verſtehen, darfs nicht viel Gloſſens, wo man nur die Geſchichte anſiehet, die ſich begeben haben unter den Königen, zu welcher Zeit er geprediget hat. Denn wie es dazumal im Lande geſtanden iſt, ſo gehen auch ſeine Predigten.

2. Erſtlich war das Land voller Laſter und Abgötterey, erwürgeten die Propheten und wollten ihre Laſter und Abgötterey ungeſtraft haben. Darum iſt auch das erſte Theil faſt eitel Strafe und Klage über die Bosheit der Juden, bis an das zwanzigſte Capitel hinan.

3. Zum andern weiſſaget er auch die Strafe, ſo vorhanden war, nemlich die Verſtörung Jeruſalems und des ganzen Landes, und das Babyloniſche Gefängniß, ja auch aller Heyden Strafe. Und doch darneben tröſtet und verheiſſet er auf gewiſſe, beſtimmte Zeit, nach ergangener ſolcher Strafe, die Erlöſung und Heimfahrt wieder ins Land und gen Jeruſalem ꝛc.

4. Und diß Stücke ist das fürnehmste in Jeremia. Denn um desselben willen ist Jeremias erwecket, wie im ersten Capitel das Gesicht anzeiget von der wackern Ruthe und siedenden Töpffen, so von Mitternacht kommen.

5. Und das war auch hoch vonnöthen. Denn weil solche greuliche Plage sollte über das Volck gehen, daß es gar zurissen und weggeführet würde aus seinem Lande, hätten die frommen Hertzen, als Daniel und andere viel, verzweifeln müssen an Gott und an allen seinen Verheissungen, als die nicht anders hätten mögen dencken, denn, als wäre es gar aus mit ihnen, und sie von Gott allerdinge verstossen wären, daß kein Christus nimmermehr kommen würde, sondern Gott hätte seine Verheissung, um des Volcks Sünde willen, in grossem Grimm zurück gezogen. Darum mußte Jeremias da seyn, und die Strafe und den Zorn also verkündigen, daß sie nicht ewig, sondern eine bestimmte Zeit, als 70 Jahr, währen sollten, und darnach sie wiederum zu Gnaden kommen.

6. Welcher Verheissung er sich selbst auch hat müssen trösten, und sich damit erhalten, hat sonst nicht viel Trostes, noch guter Tage gehabt. Denn er ein elender und betrübter Prophet gewesen ist, zu jämmerlichen, bösen Zeiten gelebt, dazu ein trefflich schwer Predigtamt geführet, als der über vierzig Jahr, bis zum Gefängniß, sich mit bösen, halsstarrigen Leuten hat müssen schelten, und doch wenig Nutzen können schaffen, sondern zusehen, daß sie je länger je ärger wurden, und immer ihn tödten wollten, und ihm viel Plage anlegten.

7. Zudem hat er erleben und mit Augen sehen müssen die Verstörung des Landes und Gefängniß des Volcks, und viel grossen Jammer und Blutvergiessung, ohn was er darnach in Egypten hat müssen predigen und leiden. Denn man hälts, daß er von den Jüden sey gesteiniget in Egypten.

8. Zum dritten thut er auch, wie andre Propheten, und weissaget von Christo und seinem Reiche, sonderlich im 23. und 31. Cap., da er gar klärlich von der Person Christi, von seinem Reiche, vom Neuen Testament und vom Ende des Alten Testaments weissagt. Aber diese drey Stücke gehen nicht in der Ordnung nach einander und sind nicht von einander getheilet im Buche, wie sie in der That und Wesen nach einander gegangen sind. Ja vom ersten Stück stehet oft im folgenden Capitel etwas, das doch ehe geschehen ist, weder das im vorigen Capitel: daß sichs ansiehet, als habe Jeremias solche Bücher nicht selbst gestellet, sondern seyn stücklichen aus seiner Rede gefasset und aufs Buch verzeichnet. Darum muß man sich an die Ordnung nicht kehren und die Unordnung nicht hindern lassen.

9. Wir lernen aber aus Jeremia unter andern das, wie gemeiniglich, je näher die Strafe ist, je ärger die Leute werden, und je mehr man ihnen prediget, je höher sie es verachten: daß man greift, wenn Gott strafen will, daß er die Leute verstocken läßt, auf daß sie ohne alle Barmherzigkeit untergehen, und mit keiner Busse Gottes Zorn

versöhnen. Also mußten die zu Sodom vorhin den frommen Loth nicht nur verachten, sondern, da er sie lehrete, auch plagen, und war doch ihre Plage vor der Thür. Pharao, da er schier sollte im Rothen Meer ersauffen, mußte er die Kinder Israel zweyfältig martern, mehr denn vor. Und Jerusalem mußte Gottes Sohn auch creutzigen, da ihre endliche Verstörung daher ging.

10. Also gehet es auch jetzt allenthalben. Nun das Ende der Welt herzutritt, wüten und toben die Leute wider Gott aufs allergreulichste, lästern und verdammen Gottes Wort, das sie wissentlich erkennen, daß es Gottes Wort und die Wahrheit sey, daneben so viel greuliche Zeichen und Wunder erscheinen, beyde, am Himmel und fast an allen Creaturen, die ihnen schrecklich dräuen; und ist auch wol eine so böse und jämmerliche Zeit, und noch ärger, denn Jeremiä Zeit.

11. Aber es will und muß so seyn, daß sie sicher werden und singen: Pax, es hat nicht Noth! und nur verfolget alles, was Gott haben will, und alles Dräuen der Zeichen in den Wind geschlagen, bis sie (wie Paulus sagt) plötzlich das Verderben übereilet und verstöret, ehe sie es gewahr werden.

12. Doch wird Christus die Seinen wissen zu behalten, um welcher willen er sein Wort leuchten läßt in dieser schändlichen Zeit, wie er zu Babel Daniel und seines Gleichen behielt, um welcher willen Jeremiä Weissagung *leuchten mußte.* Demselben lieben Herrn sey Lob und

Danck, samt dem Vater und Heiligen Geist, einigem Gott über alles und in Ewigkeit. Amen.

Vorrede über den Propheten Hesekiel.

1. Hesekiel ist mit dem Könige Jechanja, gleichwie Daniel und andere mehr, williglich ins Gefängniß zu Babel gezogen, nach dem Rath Jeremiä, da er immerdar rieth, sie sollten sich dem Könige zu Babel ergeben, so würden sie leben, und sollten nicht widerstreben, sie sollten sonst zu grunde gehen. Jerem. 21, 8. 9.

2 Da sie nun gen Babel kommen waren, wie Jeremias 24, 6. anzeiget und sie freundlich tröstet, da ging die Ungeduld an, und reuete sie über alle Maassen sehr, daß sie sich ergeben hatten, weil sie sahen, daß die, so zu Jerusalem blieben waren und sich nicht ergeben hatten, noch, beyde, Stadt und alles inne hatten, und hoffeten, Jeremiam zum Lügner zu machen, und vor dem Könige zu Babel sich wohl zu vertheidigen und im Lande zu bleiben.

3. Hiezu halfen nun getrost die falschen Propheten, so immer wohl trösteten zu Jerusalem, als sollte Jerusalem nicht gewonnen werden, und Jeremias mußte lügen, als ein Ketzer und Abtrünniger. Damit lief unter, (wie

es pfleget zu gehen,) daß die zu Jerusalem sich rühmet als die redlich und vest bey Gott und dem Vaterlan hielten, jene aber hätten sich ergeben, und Gott verl sen samt dem Vaterlande, als die Treulosen und Ver ther, die auf Gott nicht trauen, noch hoffen könnten, s dern schlügen sich zu ihren Feinden um solcher losen R willen Jeremiä, des Lügners ꝛc. Das biß und erbitte die recht, so gen Babel sich ergeben hatten, und w ihr Gefängniß nun zweyfältig. O, wie manchen weil chen Fluch sollen sie dem Jeremiä gewünschet haben, d sie gefolget, und er sie so jämmerlich verführet hatte.

4. Darum erwecket nun Gott zu Babel diesen P pheten Hesekiel, die Gefangenen zu trösten und wider falschen Propheten zu Jerusalem zu weissagen, und Je miä Wort zu bestätigen Welches er auch redlich th und viel härter und mehr weissaget, wie Jerusalem so verstöret werden, und das Volck mit Könige und Fürs umkommen, und verheisset doch darunter die Wiederku und Heimfahrt ins Land Juda. Und diß ist das fürnehm Stück im Hesekiel, das er zu seiner Zeit geübt hat, treibets bis an das 25. Cap.

5. Darnach streckt er seine Weissagung auch auf andere Länder umher, so auch vom Könige zu Babel s ten geplagt werden, bis an das 34. Capitel. Da fol denn ferner 4 Capitel vom Geist und Reich Christi. D nach vom letzten Tyrannen im Reiche Christi, Gog Magog. Und am Ende bauet er Jerusalem wieder,

tröstet damit das Volck, daß sie wieder heim kommen sollen; aber im Geist meynet er die ewige Stadt, das himmlische Jerusalem, davon Offenb. auch redet, 21, 2.

Vorrede über den Propheten Hosea.

1. Hosea hat gelebet und geprediget, (wie er selbst im Titel anzeiget,) zur Zeit des andern und letzten Jerobeams, des Königs Israel, zu welcher Zeit auch Jesaias in Juda, auch Amos und Micha gelebt haben; aber doch ist Hosea der älteste unter ihnen gewesen.

2. So war Jerobeam auch ein feiner, glückseliger König, der viel gethan hat bey dem Königreich Israel, wie das zweyte Buch der Könige 14, 23. zeuget, bliebe aber doch bey der alten Abgötterey seiner Vorfahren, der Könige Israel: daß fürwahr zu der Zeit viel treffliche Männer in dem Volcke gewesen sind, haben dennoch die Leute nicht können fromm machen. Denn der Teufel hatte das Hertzeleid anzurichten in diesem Volck, daß sie immer die Propheten tödteten, und ihre Kinder den Götzen verbrannten, und also das Land mit Blutschulden erfülleten, wie er hier im 1. Cap. V. 5., Israel darum dräuet.

3. Es siehet sich aber an, als sey diese Weissagung Hoseä auch nicht voll und ganz geschrieben, sondern etliche Stücke und Sprüche aus seinen Predigten gefasset und in ein Buch zusammen bracht. Doch spüret und findet man darinnen so viel, wie er die zwey Aemter reichlich und getrost getrieben hat: Erstlich, daß er wider die Abgötterey zu seiner Zeit hart geprebigt und das Volck frisch gestrafet hat samt dem Könige und seinen Fürsten und Priestern, daran er den Tod gewißlich (wie die andern) hat gefressen, und als ein Ketzer wider die Priester und als ein Aufrührer wider den König hat müssen sterben; denn das ist ein prophetischer und apostolischer Tod, so hat Christus selbst müssen sterben. Zum andern hat er von Christo und seinem Reich auch gewaltiglich und fast tröstlich geweissaget, wie denn sonderlich das 2. Cap. V. 19. und 13. C. V. 14. und 14. Cap. V. 7. anzeigen.

4. Daß er aber vielmals des Worts: Hure und Hurerey, braucht, und im 1. Cap. ein Hurenweib nimmt, soll niemand dencken, er sey so unzüchtig, beyde, mit Worten und Wercken; denn er redet geistlich, und dasselbige Hurenweib ist seine rechte, redliche Ehefrau gewesen, und hat rechte Ehekinder mit ihr gezeuget; sondern das Weib und die Kinder haben solchen schändlichen Namen müssen tragen zum Zeichen und Strafe des abgöttischen Volcks, so voll geistlicher Hurerey (das ist Abgötterey) war, wie er selbst sagt im Text: Das Land läuft vom Herrn der Hurerey nach! Gleichwie Jeremias die hölzernen Ketten und Becher trug zum Zeichen, und gemeiniglich alle Propheten

etwas seltsames thaten zum Zeichen dem Volck; also muß hier sein ehelich Weib und Kinder auch Hurennamen haben zum Zeichen wider das abgöttische Volck; denn es ist nicht zu glauben, daß Gott einen Propheten sollte heissen Hurerey treiben, wie etliche hier den Hoseam deuten wollen.

Vorrede über den Propheten Joel.

1. Joel zeiget nicht an, zu welcher Zeit er gelebet und geprediget habe. Es sagen aber die Alten, er sey gewesen zu der Zeit, da Hoseas und Amos gewesen sind; das lassen wir also gut seyn und wissen es nicht zu verbessern.

2. Er ist aber ein gütiger und sanfter Mann gewesen, schilt und strafet nicht so, wie die andern Propheten, sondern flehet und klaget, wollte gerne die Leute fromm machen mit guten, freundlichen Worten und sie vor Schaden und Unglück bewahren, aber es wird ihm freylich wie andern Propheten gegangen seyn, daß man seinen Worten nicht gegläubet und ihn für einen Narren gehalten hat.

3. Doch ist er im Neuen Testament hoch berühmt; denn St. Petrus zeucht ihn hervor, Apostelg. 2, 16. 17., und muß Joel die erste Predigt geben, so in der Christlichen Kirche geschehen ist, *nemlich* auf den Pfingsttag zu

Jerusalem, da der Heilige Geist jetzt gegeben war. So führet St. Paulus, Röm. 10, 13., den Spruch auch gar herrlich: Wer den Namen des Herrn anruft, soll selig werden! — welcher auch im Joel 3, 5. stehet.

4. Im ersten Capitel weissaget er die zukünftige Strafe über das Volck Israel, daß sie sollten von den Assyrern verderbet und weggeführet werden, und nennet diese Assyrer Raupen, Heuschrecken, Käfer und Geschmeiß. Denn die Assyrer frassen das Königreich Israel, ein Stück nach dem andern, bis sie es gar verderbeten. Aber doch muß zuletzt der König Sanherib vor Jerusalem darnieder liegen, welches rühret hier Joel im 2. Cap. V. 20., da er spricht: Und den von Mitternacht will ich ferne von euch treiben 2c.

5. Zum andern weissaget er im Anfange des 2. Cap. und fortan hinaus vom Reich Christi und dem Heiligen Geist, und saget von dem ewigen Jerusalem.

6. Daß er aber vom Thal Josaphat spricht, wie der Herr alle Heyden daselbst vor Gericht fordern wolle, welches die alten Väter vom Jüngsten Gerichte verstehen, und ich solchen Verstand nicht verdamme, halte ich dennoch, daß Joels Meynung sey, gleichwie er das ewige Jerusalem die Christliche Kirche heißt, also heiße er auch dieselbe das Thal Josaphat darum, daß alle Welt zur Christlichen Kirche durch das Wort gefordert, und in derselbigen gerichtet und durch die Predigt gestrafet wird, wie sie allzumal Sünder vor Gott sind, wie Christus spricht: Der

Geist der Wahrheit wird die Welt strafen um die Sünde. Denn Josaphatthal heißt Gerichtthal, gleichwie auch Hoseas im 2. Cap. V. 15. die Christliche Kirche das Thal Achor nennet.

Vorrede über den Propheten Amos.

1. Amos zeiget seine Zeit an, daß er zur Zeit Hoseä und Jesaiä gelebet und geprediget, und eben wider dieselbe Laster und Abgötterey oder falschen Heiligen, gleich wie Hoseas thut, prediget und verkündiget auch die Assyrische Gefängniß.

2. Er ist aber auch heftig und schilt das Volck Israel fast durch das gantze Buch aus, bis an das Ende des letzten Capitels, da er von Christo und seinem Reiche weissaget und sein Buch damit beschleußt: daß mich kein Prophet dünckt so wenig Verheissung, und sogar durch eitel Schelten und Dräuen zu haben, daß er wohl mag heissen Amos, das ist: eine Last, oder, der schwer und verdrießlich ist. Sonderlich, weil er ein Hirte ist und nicht von der Propheten Orden, wie er selbst sagt im 7. Cap. V. 14., dazu aus dem Stamm Juda von Thekoa ins Königreich Israel gehet und daselbst prediget als ein Fremder. Darum sagt *man auch, der Priester* Amazia (welchen er strafet im

7. Cap. V. 17.) habe ihn mit einer Stange zu geschlagen.

3 Im ersten Capitel ist er schwer und dunckel sehen, da er von dreyen und vier Sünden redet, d auch viel sich mancherley verbrochen haben und die weit gesucht. Aber der Text (achte ich) solls ja k geben, daß dieselbigen drey und vier Sünden nicht denn einerley Sünde sey; denn er nennet und zeu allewege nur einerley Sünde an, als, wider Dam nennet er allein die Sünde, daß sie Gilead mit ei Wagen haben gedroschen.

4. Er nennet aber solche Sünde drey und darum, daß sie solche Sünde nicht büssen, noch erk sondern dazu auch rühmen und darauf trotzen, als sie wohl gethan, wie die falschen Heiligen alle thun. es kann eine Sünde nicht ärger, noch grösser, noch werden, denn, wo sie ein heilig, göttlich Werck seyn und den Teufel zu Gott und Gott zum Teufel macht; wie drey und viere machen sieben, welches ist das En Zahl in der Schrift, da man wieder umkehret und anfähet zu zählen, beyde, die Tage und Wochen.

5. Er wird zweymal im Neuen Testament gefü Erstmals Apg. 7, 42., da St. Stephanus ihn an aus dem 5. Cap. wider die Juden, und damit bew daß sie Gottes Gesetz nicht gehalten haben von A her aus Egypten.

6. Zum andernmal, da St. Jacob, Apg. 15, 16, im ersten Concilio der Apostel ihn führet, zu beweisen die Christliche Freyheit, daß die Heyden im Neuen Testament nicht schuldig sind, Mosis Gesetz zu halten, so die Juden selbst solches noch nie gehalten und auch nicht halten konnten, wie St. Petrus Apg. 15, 10. prediget. Und das sind die fürnehmsten zwey Stücke in Amos und zwey sehr gute Stücke.

Vorrede über den Propheten Obad=Ja.

1. Obad=Ja zeiget nicht an, welche Zeit er gelebet hat; aber seine Weissagung gehet auf die Zeit der Babylonischen Gefängniß, denn er tröstet das Volck Juda, daß sie sollen wieder gen Zion kommen.

2. Und vornehmlich gehet seine Weissagung wider Edom oder Esau, welche einen sonderlichen ewigen Haß und Neid trugen wider das Volck Israel und Juda, wie es pflegt zu gehen, wenn Freunde wider einander uneins werden, und sonderlich, wo Brüder gegen einander in Haß und Feindschaft gerathen, da ist die Feindschaft ohne alle Maasse.

3. Also waren hier die Edomiter dem Jüdischen Volck über alle *Maassen feind*, und hatten keine grössere Freude,

denn daß sie sehen sollten der Jüden Gefängniß, und
meten und spotteten ihrer in ihrem Jammer und Ele
wie fast alle Propheten die Edomiter um solcher häßli
Bosheit willen schelten, als auch der 137. Ps., 7. übe
klaget und spricht: Herr, gedencke der Edomiter am
Jerusalem, da sie sprachen: Rein abe, rein abe,
auf ihren Boden.

4. Weil denn solches aus der Maassen wehe thu
man die Elenden und Betrübten, (die man billig trö
sollte), allererst zu ihrem Jammer spottet, lachet, tr
und rühmet, damit der Glaube an Gott eine grosse, st
Anfechtung leidet und gewaltiglich zum Verzweifeln
Unglauben reitzet: so stellet hier Gott einen sondern
pheten wider solche verdrüßliche Spötter und Anfec
und tröstet die Betrübten und stärcket ihren Glauben
Dräuen und Schelten wider solche feindselige Edom
das ist Spötter der Elenden, und mit Verheissung und
sagung künftiger Hülfe und Errettung; und ist fürn
ein nöthiger Trost und nützlicher Obad Ja in sol
Unfall.

5. Am Ende weissaget er von Christi Reich, das
nicht allein zu Jerusalem, sondern allenthalben
Denn er menget alle Völcker in einander, als, Ephr
Ben=Jamin, Galaad, Philister, Cananiter, Zarp
welches nicht kann vom zeitlichen Reiche Israel verstan
werden, da solche Stämme und Volck im Lande ur
schieden seyn mußten nach dem Gesetz Mosis.

6. Daß aber die Juden hier Zarpath Franckreich und Sepharad Hispanien deuten, lasse ich fahren und halte nichts davon, sondern lasse Zarpath bleiben die Stadt bey Zidon und Sepharad eine Stadt oder Land in Assyrien, da die zu Jerusalem gefangen gewesen sind, wie der Text klärlich sagt (und die Gefangenen Jerusalem, so zu Sepharad sind). Doch halte ein jeglicher, was er will.

Vorrede über den Propheten Jona.

1. Diesen Propheten Jona wollen etliche halten, wie Hieronymus zeiget, er sey der Wittwen Sohn gewesen zu Zarpath bey Zidon, die den Propheten Eliam ernährte zur theuren Zeit, 1. Kön. 17, 9. und Luc. 4, 26., nehmen deß Ursache, daß er sich hier selbst nennet einen Sohn Amithai, das ist einen Sohn des Wahrhaftigen, weil seine Mutter zu Elia sprach, da er ihn vom Tode erweckt hatte: Nun weiß ich, daß die Rede deines Mundes wahrhaftig ist.

2. Das gläube, wer da will, ich gläub's nicht, sondern sein Vater hat Amithai geheissen, auf Lateinisch Verax, auf Deutsch wahrhaftig, und ist gewesen von Gath-Hepher, welche Stadt liegt im Stamm Sebulon, Jos. 19, 13. Denn *also stehet geschrieben* am 14. Cap., 25. im andern

Buch der Könige: Der König Jerobeam brachte wieder herzu die Grenze Israel von Hemath an bis ans Meer im blachen Felde, nach dem Wort des Herrn, des Gottes Israel, welches er geredt hatte durch seinen Diener Jona, den Sohn Amithai, den Propheten von Gath-Hepher. Auch so war die Wittwe zu Zarpath eine Heydinn, wie Christus auch meldet, Luc. 4, 26.; aber Jonas bekennet hier im 1. Cap., 9., er sey ein Ebräer.

3. So haben wir nun, daß dieser Jonas gewesen ist zur Zeit des Königs Jerobeam, welches Großvater war der König Jehu, zu welcher Zeit der König Usia in Juda regierte, zu welcher Zeit auch gewesen sind in demselbigen Königreiche Israel die Propheten Hosea, Amos, Joel, an andern Orten und Städten; daraus man wohl nehmen kann, wie ein trefflicher, theurer Mann dieser Jona im Königreiche Israel gewesen ist, und Gott grosse Dinge durch ihn gethan hat, nemlich, daß durch seine Predigt der König Jerobeam so glückselig war, und gewann alles wieder, was Hasael, der König zu Syrien, hatte dem Königreich Israel abgeschlagen.

4. Aber das ist über alles (so er in seinem Volcke gethan), daß er solch groß, mächtig Königreich zu Assyrien angreiffen kann, und so furchtbarlich predigt bey den Heyden, der bey den Seinen nicht so viel hätte mögen mit Predigten ausrichten; als wollte Gott damit anzeigen den Spruch Jesaiä, 52, 15: Wer es nicht gehöret hat, *der wird es hören!* zum Exempel, daß alle, so das Wort

reichlich haben, dasselbe weidlich verachten, und, die es nicht haben können, gerne annehmen, wie Christus Matth. 21, 43. selbst sagt: Das Reich Gottes wird von euch genommen und den Heyden gegeben, die seine Früchte bringen.

Vorrede über den Propheten Micha.

1. Der Prophet Micha ist gewesen zur Zeit Jesaiä. Er führet auch desselben Propheten Wort, so im 2. Cap. stehen: daß man wohl spüret, wie die Propheten, so zu einer Zeit gelebet, schier einerley Wort geprediget haben, als hätten sie mit einander davon berathschlaget.

2. Er ist aber der feinen Propheten einer, der das Volck um ihrer Abgötterey willen heftiglich strafet und den künftigen Christum und sein Reich immerdar anzeucht, und ist vor allen in dem Stücke ein sonderlicher Prophet, daß er Bethlehem, die Stadt, so gewiß deutet und nennet, da Christus geboren sollte werden. Daher er auch im Alten Testament hoch berühmet gewesen ist, wie das Matth. 2, 6. wohl ausweiset.

3. Summa, er schilt, er weissaget, prediget rc. Aber endlich ist das *seine Meynung*: Wenn es gleich alles muß

Buch der Könige: Der König Jerobeam brachte wieder herzu die Grentze Israel von Hemath an bis ans Meer im blachen Felde, nach dem Wort des Herrn, des Gottes Israel, welches er geredt hatte durch seinen Diener Jona, den Sohn Amithai, den Propheten von Gath-Hepher. Auch so war die Wittwe zu Zarpath eine Heydinn, wie Christus auch meldet, Luc. 4, 26.; aber Jonas bekennet hier im 1. Cap., 9., er sey ein Ebräer.

3. So haben wir nun, daß dieser Jonas gewesen ist zur Zeit des Königs Jerobeam, welches Großvater war der König Jehu, zu welcher Zeit der König Usia in Juda regierte, zu welcher Zeit auch gewesen sind in demselbigen Königreiche Israel die Propheten Hosea, Amos, Joel, an andern Orten und Städten; daraus man wohl nehmen kann, wie ein trefflicher, theurer Mann dieser Jona im Königreiche Israel gewesen ist, und Gott grosse Dinge durch ihn gethan hat, nemlich, daß durch seine Predigt der König Jerobeam so glückselig war, und gewann alles wieder, was Hasael, der König zu Syrien, hatte dem Königreich Israel abgeschlagen.

4. Aber das ist über alles (so er in seinem Volcke gethan), daß er solch groß, mächtig Königreich zu Assyrien angreiffen kann, und so furchtbarlich predigt bey den Heyden, der bey den Seinen nicht so viel hätte mögen mit Predigten ausrichten; als wollte Gott damit anzeigen den Spruch Jesaià, 52, 15: Wer es nicht gehöret hat, *der wird es hören!* zum Exempel, daß alle, so das Wort

reichlich haben, dasselbe weidlich verachten, und, die es nicht haben können, gerne annehmen, wie Christus Matth. 21, 43. selbst sagt: Das Reich Gottes wird von euch genommen und den Heyden gegeben, die seine Früchte bringen.

Vorrede über den Propheten Micha.

1. Der Prophet Micha ist gewesen zur Zeit Jesaiä. Er führet auch desselben Propheten Wort, so im 2. Cap. stehen: daß man wohl spüret, wie die Propheten, so zu einer Zeit gelebet, schier einerley Wort geprediget haben, als hätten sie mit einander davon berathschlaget.

2. Er ist aber der feinen Propheten einer, der das Volck um ihrer Abgötterey willen heftiglich strafet und den künftigen Christum und sein Reich immerdar anzeucht, und ist vor allen in dem Stücke ein sonderlicher Prophet, daß er Bethlehem, die Stadt, so gewiß deutet und nennet, da Christus geboren sollte werden. Daher er auch im Alten Testament hoch berühmet gewesen ist, wie das Matth. 2, 6. wohl ausweiset.

3. Summa, er schilt, er weissaget, prediget 2c. Aber endlich ist das seine Meynung: Wenn es gleich alles muß

zu trümmern gehen, Israel und Juda, so wird doch Christus kommen, der es alles gut machen wird! gleichwie wir jetzt müssen strafen, schelten, trösten und predigen ꝛc., und darauf sagen: Wenn es denn alles verloren ist, so wird doch Christus am Jüngsten Tage kommen und uns von allem Unglück helfen.

4. Er ist im ersten Capitel schwer, das macht die Ebräische Grammatica, und brauchet viel Allusiones, als, Zaenan für Schaenan, und Achsib und Maresa ꝛc., welche Worte er zeucht auf böse Deutung und verkehret sie; als wenn ich spreche: Roma, du sollt ein Raum werden und wohl ausgeräumet; Wittenberg, du sollt ein weiter Berg werden ꝛc. Das werden die Grammatici wohl mercken und unsern Fleiß spüren.

Vorrede über den Propheten Nahum.

1. Der Prophet Nahum weissaget von der Verstörung, so die Assyrer wider das Volck Israel und Juda üben sollten (wie denn durch Salmanasser und Senaherib geschehen ist) um ihrer grossen Sünde willen, doch so fern, daß die übrigen Frommen sollten erhalten werden, wie denn *Ezechia und seines* gleichen widerfahren ist. Darum schei-

net es, als sey er vor Jesaia gewesen, oder je um dieselbige Zeit Jesaiä.

2. Darum verkündiget er die Verstörung des Königreichs zu Assyrien, sonderlich der Stadt Ninive, welche vorhin zur Zeit Jonä sehr fromm war, aber hernach wiederum voller Bosheit ward, und die Gefangenen aus Israel sehr plagete, daß auch Tobias ihrer Bosheit verkündiget ein endlich Verderben, und spricht: Ihre Bosheit wird ihr ein Ende geben. Also tröstet er nach seinem Namen (denn Nahum heißt Consolator, auf Deutsch ein Tröster) das Volck Gottes, wie ihre Feinde, die Assyrer, sollen wiederum verstöret werden.

3. Im Anfange des 2. Cap. lautet er auch, wie Esaias 52, 7. von den guten Predigern, die Friede und Heil verkündigen auf den Bergen, und heißt Juda fröhlich feyren. Und wiewohl dasselbe verstanden mag werden von der Zeit Ezechiä nach Sanherib, da Juda errettet ward und vor dem Könige Sanherib blieb: doch ist es eine gemeine Weissagung, auch auf Christum, daß in Juda bleiben sollte die gute Botschaft und der fröhliche Gottesdienst, durch Gottes Wort gelehret und bekräftiget; daher er ja billig ein rechter Nahum ist und heißt und ist.

Vorrede über den Propheten Habacuc.

1. Dieser Habacuc ist ein Trost-Prophet, der das Volck soll stärcken und aufhalten, daß sie nicht verzweifeln an Christi Zukunft, es stelle sich, wie seltsam es wolle. Darum braucht er alle Kunst und Stücke, die dazu dienen, daß der Glaube vest bleibe in ihrem Hertzen von dem verheissenen Christo, und predigt also:

2. Es sey wol wahr, daß um ihrer Sünde willen das Land vom Könige zu Babel werde müssen verstöret werden; aber doch soll darum Christus und sein Reich nicht aussen bleiben, sondern es solle auch der Verstörer, der König zu Babel, nicht viel Glücks davon haben und auch untergehen. Denn es sey Gottes Werck und Art also, daß er helfe, wenn es noth thut, und komme mitten in der rechten Zeit, und wie sein Lied singet: Er gedenckt der Barmhertzigkeit, wenn Trübsal da ist! Und wie man spricht: Wenn der Strick am härtesten hält, so bricht er.

3. Gleichwie wir auch müssen die Christen mit Gottes Wort aufhalten zum Jüngsten Tage, ob es wol scheinet, daß Christus fast verziehe und wolle nicht kommen, als er auch selbst sagt, Matth. 24, 37. ff., daß er kommen werde, wenn man es am wenigsten denckt, wenn sie bauen, pflantzen, kaufen, verkaufen, essen, trincken, freyen und *heyrathen* werden rc: auf daß doch etliche, so nicht alle,

können im Glauben erhalten werden. Denn hier ist gläubens und predigens noth, wie man wol täglich vor Augen siehet.

4. Aus dem allen sieht man wol, daß dieser Habacuc sey gewesen vor der Babylonischen Gefängniß, vielleicht um die Zeit Jeremiä, und auch leicht zu verstehen ist, was er will und meynet.

5. Daß aber etliche Bücher von dem Habacuc melden, er habe dem Propheten Daniel zu Babylon Essen gebracht ins Gefängniß aus dem Jüdischen Lande, hat weder Grund noch Schein. So triffts auch nicht wol zu mit der Rechnung der Zeit, sintemal, so viel die Weissagung Habacuc giebt, so ist er älter, denn Jeremias, welcher hat erlebt die Verstörung Jerusalems, aber Habacuc weissaget davon; Daniel aber war nach Jeremia, und lebete lange, ehe er in das Gefängniß ward geworfen.

6. Habacuc aber hat einen rechten Namen zu seinem Amte, denn Habacuc heißt auf Deutsch: ein Hertzer, oder, der sich mit einem andern hertzet und in die Arme nimmt. Er thut auch also mit seiner Weissagung, daß er sein Volck hertzet und in die Arme nimmt, das ist, er tröstet sie und hält sie auf, wie man ein arm, weinend Kind oder Menschen hertzet, daß es schweigen und zufrieden seyn solle, weil es, ob Gott will, soll besser werden.

Vorrede über den Propheten Zephan=Ja.

1. Zephan Ja ist zur Zeit des Propheten Jeremiä gewesen, denn er unter dem Könige Josia geweissaget hat, wie Jeremias, als sein Titel ausweiset. Darum weissaget er auch eben dasselbige, das Jeremias weissaget, nemlich, daß Jerusalem und Juda solle verstöret und das Volck weggeführet werden um ihres unbußfertigen, bösen Lebens willen.

2. Er nennet aber nicht den König zu Babel, der solche Verstörung und Gefängniß ihnen sollte zufügen, wie Jeremias thut, sondern schlechthin spricht er, daß Gott wolle solch Unglück und Plage über sie bringen, auf daß er sie ja zur Busse bewegen möchte. Denn diß Volck konnten alle Propheten noch nie keinmal bereden, daß Gott über sie erzürnet wäre. Sie trotzten immer auf den Ruhm, daß sie Gottes Volck wären und hiessen. Und welcher predigte, daß Gott über sie zornig wäre, der mußte ein falscher Prophet seyn und sterben; denn sie wollten es nicht gläuben, daß Gott sein Volck sollte so lassen; gleichwie man jetzt alle die Ketzer schilt und tödtet, so da lehren, daß die Kirche irre und sündige, und Gott sie strafen werde.

3. Er weissaget aber nicht allein Juda solch Unglück, sondern auch allen umliegenden Ländern und Nachbarn,

als, den Philistern, Moab, ja auch den Mohren und Assur; denn der König zu Babel sollte eine Ruthe Gottes seyn über alle Lande.

4. Im 3. Cap. weissaget er aus der Maassen herrlich und klärlich von dem fröhlichen und seligen Reiche Christi, das in aller Welt ausgebreitet sollte werden. Und wiewol er ein kleiner Prophet ist, so redet er doch mehr von Christo, denn viel andere grosse Propheten, auch schier über Jeremiam, damit er wiederum reichlich tröstet das Volck, auf daß sie in der Babylonischen Gefängniß und Unglück an Gott nicht verzweifelten, als hätte er sie ewiglich verworfen, sondern gewiß wären, daß sie nach solcher Strafe wieder zu Gnaden kommen und den verheissenen Heiland Christum mit seinem herrlichen Königreiche krigen sollten.

Vorrede über den Propheten Haggai.

1. Haggai ist der erste Prophet, so nach dem Gefängniß Babel dem Volck gegeben ist, durch welches Weissagung der Tempel und Gottesdienst wieder angerichtet ward, dazu ihm hernach über zween Monate Sachar Ja zum Gesellen gegeben ward, auf daß durch zweyer Zeugen Munde Gottes Wort desto gewisser gegläubet würde. Denn

das Volck war fast in Zweifel gefallen, ob der Tempel sollte wiederum gebauet werden.

2. Und wir achten, daß von diesem Propheten Danielis 9, 25. gesaget sey, da er spricht: Von der Zeit an, so der Befehl ausgehet, daß Jerusalem wiederum soll gebauet werden, bis auf den Fürsten Christum, sind sieben Wochen, und zwey und sechzig Wochen rc. Denn wiewol zuvor auch durch den König Kores ein Befehl war ausgegangen, daß man zu Jerusalem sollte von seinen (des Königs) Kosten den Tempel bauen, so ward es doch verhindert bis auf Haggai und Sachar Ja Zeit, da Gottes Befehl ausging durch ihre Weissagung; da ging es von statten.

3. Er schilt aber das Volck, daß sie, den Tempel und Gottesdienst anzurichten, nicht geachtet, sondern allein auf ihre Güter und Häuser fleissig gegeitzet hatten, darum sie auch geplaget worden mit theurer Zeit und Schaden am Gewächs, Wein, Korn und allerley Geträide, zum Exempel allen Gottlosen, die Gottes Wort und Dienst nicht achten, und immer in ihren Sack geitzen. Solchen allein gilt dieser Text: Ihr Sack soll löchericht seyn.

4. So findet man auch in allen Historien, wo man Gottes Diener nicht nähren will, noch sein Wort helfen erhalten, da läßt er sie getrost geitzen für sich selbst und immer sammlen. Aber er macht doch zulezt den Sack löchricht, und bläset drein, daß es zerstäubet und zerrinnet, daß niemand weiß, wo es bleibt. Er will auch mit essen, oder *sie sollen auch nicht* zu essen finden.

5. Er weissaget auch von Christo im 2. Cap. V. 8., daß er schier kommen sollte, ein Trost aller Heyden, damit er heimlich anzeiget, daß der Jüden Reich und Gesetz sollte ein Ende haben, und aller Welt Königreiche zerstöret und Christo unterthan werden, welches bisher geschehen ist, und bis an den Jüngsten Tag immer geschiehet; da wird es denn alles erfüllet werden.

Vorrede über den Propheten Zachar=Ja.

1. Dieser Prophet ist nach der Babylonischen Gefängniß gewesen und hat, samt seinem Gesellen Haggai, Jerusalem und den Tempel helfen wieder bauen und das zerstreuete Volck wieder zusammenbringen, auf daß wiederum ein Regiment und Ordnung im Lande angerichtet würde.

Und ist fürwahr der allertröstlichsten Propheten einer, denn er viel liebliche und tröstliche Gesichte vorbringet und viel süsse und freundliche Worte giebet, damit er das betrübte und zerstreuete Volck tröste und stärcke, den Bau und das Regiment anzufahen, welches bis daher grossen und mancherley Widerstand erlitten hatte; solches thut er bis in das 5. Capitel.

2. Im *fünften* weissaget er, unter einem Gesichte des

Briefes und Scheffels, von den falschen Lehrern, die hernach kommen sollten im Jüdischen Volcke, die Christum verleugnen würden, welches Gesicht noch heutiges Tages die Jüden betrift.

3. Im sechsten weissaget er vom Evangelio Christi und dem geistlichen Tempel, in aller Welt zu bauen, weil ihn die Jüden verleugneten und nicht haben wollten.

4. Im siebenten und achten hebt sich eine Frage, darauf der Prophet antwortet, tröstet und vermahnet sie abermal zum Bau und Regiment und beschleußt damit solche Weissagung seiner Zeit vom wiederbauen.

5. Im neunten gehet es in die zukünftige Zeit, und weissaget erstlich im 10. Cap. V. 4., wie der grosse Alexander sollte Tyrum, Zidon und die Philister gewinnen, damit die gantze Welt geöffnet würde dem zukünftigen Evangelio Christi, und führet den König Christum zu Jerusalem ein auf einem Esel.

6. Aber im eilften weissaget er, daß Christus von den Jüden verkauft sollte werden um dreyßig Silberlinge, darum er sie auch verlassen würde, daß Jerusalem endlich zerstöret und die Jüden in Irrthum verstockt und zerstreuet sollten werden, und also das Evangelium und das Reich Christi, damit er vorhin, als der Hirte, geschlagen und die Apostel, als die Schafe, zerstreuet sollten werden; denn er mußte vorhin leiden, und also in seine Herrlichkeit kommen.

7. Im letzten Capitel, da er Jerusalem verstöret hat, hebt er auch auf das Levitische Priesterthum, samt seinem Wesen und Geräthe und Feyertagen, und spricht: Es werden alle geistliche Aemter gemein seyn, Gott damit zu dienen, und nicht mehr allein des Stammes Levi, das ist: Es sollten andere Priester, andere Feste, andere Opffer, anderer Gottesdienst kommen, welche auch üben könnten andere Stämme, ja auch Egypten und alle Heyden. Das heißt das Alte Testament rein abgethan und weggenommen.

Vorrede über den Propheten Maleachi.

1. Diesen Maleachi halten die Ebräi, er sey der Esra gewesen; das lassen wir so gut seyn, denn wir nichts gewisses von ihm haben können. Ohne das, so viel aus seiner Weissagung zu nehmen, ist er nicht lange vor Christi Geburt und freylich der letzte Prophet gewesen, denn er ja spricht im andern Capitel, daß Christus der Herr bald kommen solle.

2. Und ist ein feiner Prophet, der schöne Sprüche hat von Christo und dem Evangelio, welches er nennet ein rein Opffer *in aller Welt*. Denn durch das Evangelium wird

Gottes Gnade gepreiset, welches ist das rechte reine Danckopffer. Item, er weissaget von der Zukunft Johannis des Täufers, wie es Christus selbst, Matth. 11, 14., deutet, und Johannem seinen Engel und Eliam nennet, davon Maleachi schreibet.

3. Ueber das schilt er auch sein Volck hart, darum, daß sie den Priestern nicht gaben ihre Zehenden und andere Pflicht. Und wenn sie schon gaben, so gaben sie es mit allen Untreuen, als, ungesunde, untüchtige Schafe; und was sie selbst nicht mochten, das mußte den armen Pfaffen und Predigern gut seyn, wie es denn zu gehen pflegt, daß, wo recht Gottes Wort und treue Prediger seyn, die müssen Hunger und Noth leiden; falsche Lehrer müssen immer die Fülle haben. Wiewol die Priester mit solchen Opffern auch gescholten werden, daß sie es annahmen und opfferten. Das that der liebe Geitz.

4. Aber Gott zeiget hier an, das er deß grossen Ungefallen habe, und heisset solche Untreu und Bosheit eine Schmach, die ihm selbst geschehe. Darum er auch ihnen dräuet, er wolle sie lassen, und die Heyden annehmen zum Volck.

5. Darnach schilt er die Priester sonderlich, daß sie Gottes Wort fälschlich und untreulich lehreten, und damit viel verführeten und mißbrauchten ihres priesterlichen Amts, daß sie nicht straften diejenigen, so untüchtig Ding opfferten, oder sonst nicht fromm waren, sondern lobten *und sprachen* sie fromm, damit sie nur Opffer und Genuß

von ihnen krigten. Also hat der Geitz und Bauchsorge immer Schaden gethan dem Wort und Dienst Gottes, und macht immer Heuchler aus Predigern.

6. Auch schilt er sie, daß sie ihre Weiber betrübten und verachteten; denn im Gesetz Mosis war es verboten, Gott zu opffern betrübte Opffer, und, die betrübt waren, durften nicht opffern, noch von Opffern essen. Deß waren die nun Ursache, welche ihre Weiber betrübt und weinend machten, und wollten sich Abrahams Exempel behelfen, der seine Hagar mußte austreiben und betrüben. Aber er that es nicht aus Muthwillen, gleichwie er sie auch nicht aus Vorwitz zur Ehe genommen hatte.

Vorrede über das Buch Judith.

1. Wo man die Geschichte Judith könnte aus bewährten, gewissen Historien beweisen, so wäre es ein edel, fein Buch, das auch billig in der Bibel seyn sollte. Aber es will sich schwerlich reimen mit den Historien der heiligen Schrift, sonderlich mit Jeremia und Esra, welche anzeigen, wie Jerusalem und das gantze Land verstöret gewesen und darnach kümmerlich wieder erbauet worden sind zu der Zeit der Perser Monarchie, welche alles Land inne hatten umher.

2. Dawider schreibet diß Buch im ersten Capitel, daß der König Nebucad Nezar zu Babylon habe solch Land allererst vorgenommen zu gewinnen, und macht den Wahn, als sey diese Geschichte vor der Jüden Gefängniß und vor der Perser Monarchie geschehen, zu welcher Zeit die Jüden weder Tempel, noch Jerusalem erbauet, noch Regiment hatten: bleibet also der Irrthum und Zweifel, beyde, der Gezeiten und Namen, daß ichs nirgends kann zusammen reimen.

3. Etliche wollen, es sey keine Geschichte, sondern ein geistlich schön Gedicht eines heiligen, geistreichen Mannes, der darinnen habe wollen mahlen und vorbilden des gantzen Jüdischen Volcks Glück und Sieg wider alle ihre Feinde, von Gott wunderbarlich verliehen, gleichwie Salomo in seinem Hohenlied auch von einer Braut dichtet und singet, und doch damit keine Person, noch Geschichte, sondern das gantze Volck Israel meynet, und wie St. Johannes in Apocalypsi und Daniel viel Bilder und Thiere mahlen, damit sie doch nicht solche Personen, sondern die gantzen Christlichen Kirchen und Königreiche meynen. Und Christus, unser Herr, selbst gerne mit Gleichnissen und solchen Gedichten umgehet im Evangelio und vergleichet das Himmelreich zehen Jungfrauen, item, einem Kaufmann und Perlen, einer Beckerinn, einem Senfkorn; item den Fischern und Netzen, item den Hirten und Schafen und so fort mehr.

4. Solche Meynung gefällt mir fast wohl, und dencke, *daß der Dichter* wissentlich und mit Fleiß den Irrthum

der Gezeit und Namen darein gesetzet hat, den Leser zu vermahnen, daß ers für ein solch geistlich, heilig Gedicht halten und verstehen sollte.

5. Und reimen sich die Namen aus der maassen fein. Denn Judith heißt Judäa, das ist das Jüdische Volck, so eine keusche, heilige Wittwe ist, das ist, Gottes Volck ist immer eine verlassene Wittwe, aber doch keusch und heilig im Wort Gottes und rechten Glauben, casteyet sich und betet. Holofernes heisset profanus Dux vel Gubernator, heydnischer, gottloser oder unchristlicher Herr oder Fürst, das sind alle Feinde des Jüdischen Volcks. Bethulia (welche Stadt auch nirgends bekannt ist) heisset eine Jungfrau, anzuzeigen, daß zu der Zeit die gläubigen, frommen Jüden sind gewesen ohne alle Abgötterey und Unglauben, wie sie im Esaia und Jeremia genennet werden, dadurch sie auch unüberwindlich blieben sind, ob sie wol in Nöthen waren.

6. Und mag seyn, daß sie solche Gedichte gespielet haben, wie man bey uns die Passion spielet und andere heilige Geschichte, damit sie ihr Volck und die Jugend lehreten, als in einem gemeinen Bilde oder Spiel, Gott vertrauen, fromm seyn und alle Hülfe und Trost von Gott hoffen in allen Nöthen wider alle Feinde ꝛc.

7. Darum ist es ein fein, gut, heilig, nützlich Buch, uns Christen wohl zu lesen. Denn die Worte, so die Personen hier reden, soll man verstehen, als rede sie ein geistlicher, heiliger Poet, oder Prophet, aus dem Heiligen Geist, der *solche Personen vorstellet* in seinem Spiel, und durch sie

2. Dawider schreibet diß Buch im ersten Capitel, daß der König Nebucad Nezar zu Babylon habe solch Land allererst vorgenommen zu gewinnen, und macht den Wahn, als sey diese Geschichte vor der Jüden Gefängniß und vor der Perser Monarchie geschehen, zu welcher Zeit die Jüden weder Tempel, noch Jerusalem erbauet, noch Regiment hatten: bleibet also der Irrthum und Zweifel, beyde, der Gezeiten und Namen, daß ichs nirgends kann zusammen reimen.

3. Etliche wollen, es sey keine Geschichte, sondern ein geistlich schön Gedicht eines heiligen, geistreichen Mannes, der darinnen habe wollen mahlen und vorbilden des gantzen Jüdischen Volcks Glück und Sieg wider alle ihre Feinde, von Gott wunderbarlich verliehen, gleichwie Salomo in seinem Hohenlied auch von einer Braut dichtet und singet, und doch damit keine Person, noch Geschichte, sondern das gantze Volck Israel meynet, und wie St. Johannes in Apocalypsi und Daniel viel Bilder und Thiere mahlen, damit sie doch nicht solche Personen, sondern die gantzen Christlichen Kirchen und Königreiche meynen. Und Christus, unser Herr, selbst gerne mit Gleichnissen und solchen Gedichten umgehet im Evangelio und vergleichet das Himmelreich zehen Jungfrauen, item, einem Kaufmann und Perlen, einer Beckerinn, einem Senfkorn; item den Fischern und Netzen, item den Hirten und Schafen und so fort mehr.

4. Solche Meynung gefällt mir fast wohl, und dencke, *daß der Dichter* wissentlich und mit Fleiß den Irrthum

zu rechnen seyn sollte, oder nicht, sonderlich weil der Dichter sich hören läßt im 9. Cap, V. 7., als redete in diesem gantzen Buch der König Salomon, welcher auch von der Weisheit im Buch der Könige hochgerühmet wird.

3. Aber die alten Väter habens stracks aus der heiligen Schrift gesondert, und gehalten, es sey unter der Person des Königs Salomonis gemacht, auf daß es um solches hochberühmten Königs Namen und Person willen desto mehr geachtet, und grösser Ansehen hätte bey den Gewaltigen auf Erden, an welche es vornehmlich geschrieben ist, und vielleicht längst untergegangen wäre, wo es der Meister, so er geringes Ansehens gewest, unter seinem Namen hätte lassen ausgehen.

4. Sie halten aber, es solle Philo dieses Buchs Meister seyn, welcher ohne Zweifel der allergelehrtesten und weisesten Juden einer gewesen ist, so das Jüdische Volck nach den Propheten gehabt hat, wie er das mit andern Büchern und Thaten bewiesen hat.

5. Denn zur Zeit des Käysers Caligulä, da die Juden durch etliche Griechen, als Appion von Alexandria und andre mehr, aufs allerschändlichste wurden mit Lästerschriften und Schmachreden geschändet, und darnach vor dem Käyser aufs allergiftigste angegeben und verklagt, ward genannter Philo vom Jüdischen Volck zum Käyser geschickt, die Juden zu verantworten und zu entschuldigen. Als aber der Käyser sogar erbittert war auf die Juden, daß er sie von sich weisete, und nicht hören wollte: da ließ

uns prediget. Und also gehöret auf diß Buch die Weisheit Philonis, welches die Tyrannen schilt, und Gottes Hülfe preiset, so er seinem Volck erzeiget ꝛc., als ein Lied auf solches Spiel, welches desselben Buchs wol mag ein gemein Exempel heissen.

Vorrede auf die Weisheit Salomonis.

1. Weil der jetzige Reichstag zu Speyer uns zertrennet hat, daß wir, so die Propheten vor uns genommen haben vollend zu verdeutschen, nicht alle bey einander haben seyn mögen, und ich aus zufälliger Schwachheit verhindert, daß ich zu solchen und andern Geschäften ungeschickt gewesen, und doch nicht gar müßig sitzen wollte: habe ich dieweil diß Hölzlein genommen, und daran geschnitzt, nemlich das Buch von der Weisheit mit Hülfe meiner guten Freunde verdeutscht und, so viel uns Gott verliehen, aus dem finstern Lateinischen und Griechischen in das Deutsche Licht gebracht. Und ob es wol von andern zuvor verdeutscht ist, achte ich doch, jener Deutsch sollte unser Deutsch wol neben sich leiden, oder auch wol schier bedürfen.

2. Diß Buch ist lange Zeit im Zanck gestanden, obs *unter die Bücher* der heiligen Schrift des Alten Testaments

zu rechnen seyn sollte, oder nicht, sonderlich weil der Dichter sich hören läßt im 9. Cap, V. 7., als redete in diesem gantzen Buch der König Salomon, welcher auch von der Weisheit im Buch der Könige hochgerühmet wird.

3. Aber die alten Väter habens stracks aus der heiligen Schrift gesondert, und gehalten, es sey unter der Person des Königs Salomonis gemacht, auf daß es um solches hochberühmten Königs Namen und Person willen desto mehr geachtet, und grösser Ansehen hätte bey den Gewaltigen auf Erden, an welche es vornehmlich geschrieben ist, und vielleicht längst untergegangen wäre, wo es der Meister, so er geringes Ansehens gewest, unter seinem Namen hätte lassen ausgehen.

4. Sie halten aber, es solle Philo dieses Buchs Meister seyn, welcher ohne Zweifel der allergelehrtesten und weisesten Juden einer gewesen ist, so das Jüdische Volck nach den Propheten gehabt hat, wie er das mit andern Büchern und Thaten bewiesen hat.

5. Denn zur Zeit des Käysers Caligulä, da die Juden durch etliche Griechen, als Appion von Alexandria und andre mehr, aufs allerschändlichste wurden mit Lästerschriften und Schmachreden geschändet, und darnach vor dem Käyser aufs allergiftigste angegeben und verklagt, ward genannter Philo vom Jüdischen Volck zum Käyser geschickt, die Juden zu verantworten und zu entschuldigen. Als aber der Käyser sogar erbittert war auf die Juden, daß er sie von sich weisete, und nicht hören wollte; da ließ

sich Philo, als ein Mann voll Muths und Trostes, hören, und sprach zu seinen Jüden: Wolan, lieben Brüder, erschreckt des nicht, und seyd getrost; weil Menschenhülfe uns abgesagt, so wird gewißlich Gottes Hülfe bey uns seyn.

6. Aus solchem Grund und Ursache dünckt mich, sey diß Buch geflossen, daß Philo, dieweil seine und der Juden Sache und Recht nicht hat mögen Statt finden vor dem Käyser, wendet er sich zu Gott, und dräuet den Gewaltigen und bösen Mäulern mit Gottes Gericht. Darum redet er auch so heftig und scharf im 1. und 2. Cap. wider die giftigen und bösen Zungen, so den Gerechten und Unschuldigen um der Wahrheit willen verfolgen und umbringen. Und darnach wider die Gewaltigen einführet die grossen Exempel des göttlichen Gerichts, so Gott über den König Pharao und die Egypter geübt hat um der Kinder Israel willen. Und thuts mit so trefflichen, heftigen Worten, als wollte er gerne, beyde, den Käyser, die Römer und die giftigen Zungen der Griechen, so wider die Jüden tobeten, mit einem jeglichen Wort treffen, und durch solche mächtige Exempel abschrecken, und die Jüden trösten.

7. Endlich, so man die Zeit, Geschichte und Schrift Philonis ansiehet, und diß Buch dagegen hält, so jüdenzet es so starck, und reimet sich sogar eben zusammen, daß die heiligen Väter nicht ohne grosse Ursache den Philonem für dieses Buchs Meister halten.

8. Aber hernachmals ist diß Buch von vielen für ein

recht Buch der heiligen Schrift gehalten, sonderlich aber in der Römischen Kirche also hoch und schön gehalten, daß freylich kaum aus einem Buch in der Schrift so viel Gesangs gemacht ist, als aus diesem. Vielleicht aus der Ursache, weil in diesem Buch die Tyrannen so heftig mit Worten gestraft und angegriffen, wiederum die Heiligen und Märtyrer so höchlich getröstet werden, und zu Rom die Christen mehr, denn sonsten in der Welt, verfolget und gemartert worden: haben sie diß Buch am meisten getrieben, als das sich zur Sache so eben reimet mit Dräuen wider die Tyrannen und mit Trösten für die Heiligen. Wiewol sie viel Stücke darinnen nicht verstanden und gar oft bey den Haaren gezogen haben, wie denn auch sonst der gantzen heiligen Schrift oft geschehen ist und täglich geschieht.

9. Wie dem allen, es ist viel gutes Dings drinnen, und wohl werth, daß mans lese. Sonderlich aber sollten es lesen die großen Hannsen, so wider ihre Unterthanen toben und wider die Unschuldigen um Gottes Worts willen wüthen. Denn dieselbigen spricht er an im 6. Cap. V. 10, und bekennet, daß diß Buch an sie sey geschrieben, da er spricht: Euch Tyrannen gelten meine Reden ꝛc. Und sehr fein zeuget er, daß die weltlichen Oberherrn ihre Gewalt von Gott haben und Gottes Amtleute seyn, aber dräuet ihnen, daß sie tyrannisch solches göttlichen befohlnen Amts brauchen.

10. Darum kömmt diß Buch nicht uneben zu unserer Zeit an den Tag, dieweil jetzt auch die Tyrannen getrost

ihrer Obrigkeit mißbrauchen wider den, von dem sie solche Obrigkeit haben, und leben doch wol so schändlich in ihrer Abgötterey und unchristlicher Heiligkeit, als hier Philo die Römer und Heyden in ihrer Abgötterey beschreibet: daß sichs allenthalben wohl reimet auf unsere jetzige Zeit.

11. Man nennet es daher die Weisheit Salomonis, darum, daß (wie gesagt ist) unter Salomonis Namen und Person gedichtet ist, und die Weisheit gar herrlich rühmet, nemlich, was sie sey, was sie vermag, woher sie komme. Und gefällt mir das aus der maassen wohl drinnen, daß er das Wort Gottes so hoch rühmet, und alles dem Wort zuschreibet, was Gott je Wunders gethan hat, beyde, an den Feinden und an seinen Heiligen.

12. Daraus man klärlich erkennen kann, daß er Weisheit hier heißt nicht die klugen, hohen Gedancken der heydnischen Lehrer, menschliche Vernunft, sondern das heilige, göttliche Wort. Und was du hierinnen Lobes und Preises von der Weisheit hörest, da wisse, daß es nicht anders, denn von dem Wort Gottes gesagt ist. Denn er auch selbst im 16. Cap., V 7 spricht: Die Kinder Israel seyn nicht durch das Himmelbrod ernähret, noch durch die eherne Schlange gesund worden, sondern durch Gottes Wort, wie Christus, Matth. 4, 4., auch sagt: Der Mensch lebt nicht vom Brod allein rc. Darum lehret er auch, daß die Weisheit nirgend herkomme, denn von Gott, und führet also aus der Schrift viel Exempel drauf und giebts *der Weisheit,* das die Schrift dem Worte Gottes gibt.

13. Solches habe ich desto lieber geredt, daß man gemeiniglich das Wort: Weisheit, anders vernimmt, denn es die Schrift braucht, nemlich, wenn mans höret, so fähret man mit fliegenden Gedancken dahin, und meynet, es sey nichts, denn Gedancken, so in der weisen Leute Hertzen verborgen liegen, und hält dieweil das äusserliche Wort oder Schrift nicht für Weisheit, so doch aller Menschen Gedancken ohne Gottes Wort eitel Lügen und falsche Träume sind. Darum weil dieses Buchs Namen heißt die Weisheit Salomonis, ists gleich so viel gesagt, als spräche ich: Ein Buch Salomonis vom Worte Gottes. Und der Geist der Weisheit heißt nichts anders, denn der Glaube und Verstand desselbigen Worts, welchen doch der Heilige Geist gibt. Solcher Glaube oder Geist vermag alles, und thut, wie diß Buch rühmet im 7. Cap., V. 27.

14. Zuletzt ist diß Buch eine rechte Auslegung und Exempel des ersten Gebots. Denn hier siehest du, daß er durch und durch lehret Gott fürchten und vertrauen, schreckt diejenigen mit Exempeln göttlichen Zorns, so sich nicht fürchten, und Gott verachten, wiederum, tröstet diejenigen mit Exempeln göttlicher Gnade, so ihm gläuben und trauen, welches nichts anders ist, denn der rechte Verstand des ersten Gebots.

15. Daraus man auch mercken kann, daß aus dem ersten Gebot, als aus dem Hauptborn, alle Weisheit quillet und fleusset, und freylich dasselbige Gebot die rechte Sonne ist, *da alle Weisen bey* sehen, was sie se-

hen. Denn wer Gott fürchtet und gläubet, der ist voller Weisheit, aller Welt Meister, aller Worte und Wercke Mächtiger, aller Lehre und Leben, so vor Gott gilt und hilft, Richter. Wiederum, wer das erste Gebot nicht hat, und Gott weder fürchtet, noch trauet, der ist voller Thorheit, kann nichts und ist nichts. Und das ist die vornehmste Ursach, warum dieses Buch wohl zu lesen ist, daß man Gott fürchten und trauen lerne, dazu er uns helfe mit Gnaden. Amen!

Vorrede über das Buch Tobiä.

1. Was vom Buch Judith gesagt ist, das mag man auch von diesem Buch sagen. Ists eine Geschichte, so ists eine feine, heilige Geschichte. Ists aber ein Gedichte, so ists wahrlich auch ein recht schön, heilsam, nützlich Gedichte und Spiel eines geistreichen Poeten. Und ist zu vermuthen, daß solcher schöner Gedichte und Spiele bey den Jüden viel gewest sind, darinnen sie sich auf ihre Feste und Sabbathe geübt, und der Jugend also mit Lust Gottes Wort und Werck eingebildet haben, sonderlich da sie in Friede und Regiment gesessen sind. Denn sie haben gar treffliche Leute gehabt, als Propheten,

Sänger, Dichter und dergleichen, die Gottes Wort fleissig und auf allerley Weise getrieben haben.

2. Und Gott gebe, daß die Griechen ihre Weise, Comödien und Tragödien zu spielen, von den Jüden genommen haben, wie auch viel andere Weisheit und Gottesdienst 2c. Denn Judith gibt eine gute, ernste, tapffere Tragödie: so gibt Tobias eine feine, liebliche Comödie. Denn gleichwie das Buch Judith anzeigt, wie es Land und Leuten oft elendiglich gehet, und wie die Tyrannen erstlich hoffärtig toben, und zuletzt schändlich zu Boden gehen: also zeiget das Buch Tobiä an, wie es einem frommen Bauer oder Bürger auch übel gehet und viel Leidens im Ehestande sey, aber Gott immer gnädiglich helfe und zuletzt das Ende mit Freuden beschliesse, auf daß die Eheleute sollen lernen Geduld haben, und allerley Leiden auf künftige Hoffnung gerne tragen, in rechter Furcht Gottes und vestem Glauben.

3. Und das Griechische Exemplar siehet fast also, daß es ein Spiel gewest sey; denn er redet alles in Tobiä Person, wie die Personen im Spiel zu thun pflegen. Darnach ist ein Meister kommen, und hat solch Spiel in eine ordentliche Rede gefasset. Hiezu stimmen auch die Namen fein. Denn Tobias heißt: ein frommer Mann, zeuget auch wieder einen Tobias, und muß in Gefahr und Sorge leben, beyde, der Tyrannen und seiner Nachbarn halben, wird dazu (daß ja kein Unglück allein sey) auch blind, und zuletzt auch mit seiner lieben Hanna uneins, und verschicken ihren Sohn weg, und ist ja ein elend,

kümmerlich Leben. Aber er bleibt vest im Glauben, Geduld und guten Wercken. Hanna heißt: holdselig, das ist eine liebe Hausfrau, die mit ihrem Manne in Liebe und Freundschaft lebt. Der Teufel, Asmodes, heißt: ein Vertilger oder Verderber, das ist der Hausteufel, der alles hindert und verderbet, daß man weder mit Kind noch Gesind fort kann. Sara heißt: eine Kämpfferinn, oder Siegerinn, die zuletzt oblieget, sieget und gewinnet. So ist der Engel Raphael, das ist Artzt oder Gesundmacher, auch da, und nennet sich Asaria, das ist Helfer oder Beystand, des grossen Anania Sohn, das ist Gottes, des Höchsten, Beystand, Gesandter oder Bote. Denn Gott hilft haushalten und stehet den Eheleuten bey, sonst könnten sie vor dem Asmod nirgend bleiben.

Darum ist das Buch uns Christen auch nützlich und gut zu lesen, als eines feinen Ebräischen Poeten, der keine leichtfertige, sondern die rechten Sachen handelt und aus dermaassen Christlich treibet und beschreibet. Und auf solch Buch gehört billig Jesus Sirach, als der ein rechter Lehrer und Tröster ist des gemeinen Mannes und Hausvaters in allen Sachen, und Tobias eben solches Buchs ein Exempel.

Vorrede auf das Buch Jesus Sirach.

1. Diß Buch ist bisher genannt im Latein Ecclesiasticus, welches sie haben verdeutscht: die geistliche Zucht. Und ist fast wohl getrieben und gebrauchet in der Kirche mit lesen, singen und predigen, aber mit wenigem Verstand und Nutzen, ohne daß es hat müssen der Geistlichen Stand und Kirchengepränge rühmen.

2. Sonst heißt sein rechter Name Jesus Sirach, nach seinem Meister, wie seine eigne Vorrede und das Griechische gibt, wie auch Moses, Josua, Esaia und aller Propheten Bücher nach ihrem Meister heissen. Und ist von den alten Vätern nicht in der Zahl der Schrift, sondern als sonst ein gut, fein Buch eines weisen Mannes gehalten, dabey wirs auch lassen bleiben.

3. Es dünckt uns aber, weil er selbst in der Vorrede bekennet, er sey zu des Königs Evergetis Zeiten in Egypten kommen und daselbst diß Buch vollendet, (welches sein Großvater zuvor hatte angefangen,) daß er habe aus vielen Büchern zusammen gelesen das beste, so er funden hat, sonderlich, weil in Egypten eine köstliche Liberey war durch Evergetis Vater, den König Philadelphum, zugerichtet: daß zu der Zeit, beyde, Bücher und gelehrte Leute in grossen Ehren waren und aus allen Landen, *als in eine grosse* hohe Schule, zuschlugen, son-

derlich aus Griechenland, dazu auch die Jüden einen Tempel daselbst baueten und Gottesdienst aufrichteten.

4. Solches zeiget auch an, daß in diesem Buch nicht ein ordentlich Stück auf das andere gefasset ist, als eines Meisters Werck, sondern aus mancherley Meistern und Büchern gezogen und durch einander gemenget, wie eine Biene aus mancherley Blumen ihr Säftlein säuget und in einander menget. Und scheinet, daß dieser Jesus Sirach sey gewest aus dem königlichen Stamme Davids, und ein Neffe oder Enckel Amos Sirach, welcher der öberste Fürst gewesen ist im Hause Juda, wie man aus Philone mag nehmen, um die zwey hundert Jahr vor Christi Geburt, ohngefähr bey der Maccabäer Zeit.

5. Es ist ein nützlich Buch für den gemeinen Mann; denn auch alle sein Fleiß ist, daß er einen Bürger oder Hausvater gottesfürchtig, fromm und klug mache, wie er sich gegen Gott, Gottes Wort, Priestern, Eltern, Weib, Kinder, eigenen Leib, Güter, Knechten, Nachbarn, Freunden, Feinden, Obrigkeit und jedermann halten soll: daß mans wol möchte nennen ein Buch von der Hauszucht, oder von den Tugenden eines frommen Hausherrn, welches auch die rechte geistliche Zucht ist und heissen sollte.

6. Was uns aber für Arbeit gestanden hat, diß Buch *zu verdeutschen*, wer das zu wissen begehret, der mag *unser Deutsch* gegen alle andere Exemplare halten, beyde,

Griechischer, Lateinischer und Deutscher Sprachen, sie sind alt oder neu, so soll das Werck dem Meister wol Zeugniß geben. Es sind so viel Klüglinge in allen Sprachen über diß Buch kommen, daß nicht Wunder wäre, weil ohne das alle Dinge drinnen von seinem Anfange nicht in die Ordnung gefasset gewest sind, daß es gantz und gar unkenntlich, unverständlich und aller Dinge untüchtig worden wäre. Wir habens aber, wie einen zerrissenen, zertretenen und zerstreueten Brief, wieder zusammen gelesen, und den Koth abgewischt und so ferne bracht, als ein jeglicher wol sehen wird, Gott sey Lob und Danck. Amen. Christen werden uns hierinnen nicht schelten, die Welt aber wird, wie sie bisher gethan, ihrer Tugend nach, uns wol wissen dafür zu dancken.

Vorrede auf das Buch Baruch.

Sehr geringe ist diß Buch, wer auch der gute Baruch ist. Denn es ist nicht gläublich, daß St. Jeremiä Diener, der auch Baruch heißt (dem auch diese Epistel zugemessen wird), nicht sollte höher und geistreicher im Geiste seyn, weder dieser Baruch ist. Es trifft dazu die Zahl der Jahre mit den Historien nicht ein: daß ich gar nahe ihn hätte mit dem dritten und vierten Buche

Esra lassen hinstreichen. Denn dieselben zwey Bücher Esra haben wir schlechts nicht wollen verdeutschen, weil sogar nichts drinnen ist, das man nicht besser in Aesopo, oder noch geringern Büchern, kann finden, ohne daß im vierten Buche darzu eitel Träume sind, wie St. Hieronymus zwar selbst sagt, und Lyra nicht hat wollen auslegen, darzu im Griechischen nicht gefunden werden. Es soll und mag sie sonst verdollmetschen, wer da will, doch in dieser Bücher Zahl nicht mengen. Baruch lassen wir mit lauffen unter diesen Haufen, weil er wider die Abgötterey so hart schreibet, und Mosis Gesetz fürhält.

Vorrede auf das 1. Buch der Maccabäer.

1. Diß Buch ist auch derer eins, die man nicht in die Ebräische Biblien zählet, wiewol es fast eine gleiche Weise hält mit Reden und Worten, wie andere der heiligen Schrift Bücher, und nicht unwürdig gewest wäre, hinein zu rechnen, weil es ein sehr nützlich und nothwendig Buch ist, zu verstehen den Propheten Daniel im 11. Cap. Denn dasjenige, so Daniel weissaget im genannten Capitel, von dem Greuel und Unglück des Volcks Israel, so zukünftig seyn sollte, desselben Erfüllung beschreibet *diß Buch, nemlich* Antiochum den Edlen, und wie Daniel

spricht: die kleine Hülfe und grosse Verfolgung von den Heyden und falschen Jüden, die zur Zeit der Maccabäer geschehen ist. Derhalben es uns Christen auch nützlich zu lesen und zu wissen.

2. Erstlich, dieweil derselbe Antiochus eine Figur oder Bild des Endechrist gehalten wird, der solche Greuel und Zerstörung des Gottesdiensts zu Jerusalem und im Jüdischen Lande, nicht fern vor Christi Geburt und erster Zukunft, angerichtet hat: lernen wir daraus den rechten Endechrist erkennen, der vor der andern und letzten Zukunft Christi die Christenheit auch verwüsten und den Gottesdienst zerstören sollte, auf daß wir nicht erschrecken sollen, wenn wir es also erfahren und vor unsern Augen sehen, sondern den Trost empfahen und veste halten, daß wir sammt der Christenheit dennoch erhalten und endlich errettet werden müssen, es sey das Wüten, wie groß es wolle, und der Teufel so zornig, als er immer kann.

3. Denn wir sehen ja auch dieselbe Hülfe, wiewohl klein und geringe, die uns Gott der Allmächtige angefangen hat zu erzeigen. Und das liebe, heilige Evangelium ist das Schwerdt, damit die Seinen den jetzigen Antichrist dennoch ganz redlich angreiffen und etwas schaffen, wiewol es viel Blutvergiessens und Leidens kostet, gleichwie er durch das Schwert der Maccabäer auch seinem Volck zu der Zeit half. Wiewol es nicht ohne Verfolgung und grosses Hertzeleid zuginge, dennoch reinigten sie den Tempel, und richteten den Gottesdienst wieder an, und brachten

das Völcklein wieder zu Hause in das vorige Regiment, gleichwie jetzt das Evangelium die Abgötterey ausfeget und wie Christus spricht, daß seine Engel werden alle Aergernisse aufräumen aus seinem Reiche, und sammlet die rechten Christen wiederum zusammen in den alten, rechten Christlichen Glauben und zu rechtschaffenen guten Wercken und Gottesdienst.

4. Zum andern, daß wir uns auch deß trösten, daß er jenen hilft, nicht allein wider den Antiochum und Heyden, sondern auch wider die Verräther und abtrünnigen Jüden, die sich zu den Heyden schlugen, und halfen ihr eigen Volck, ihre Brüder, verfolgen, tödten und alles Hertzeleid anlegen: daß wirs gewiß sollen seyn, und unerschrocken bleiben, ob die falschen Christen und Rottengeister, die nun auch unsere Verräther worden sind, wider uns sich legen, und wol so sehr, wo nicht mehr, uns plagen und Schaden thun, als unser Antiochus oder Endechrist. Denn es hat Daniel also gesagt und uns zum Trost verkündiget, es müßte also gehen und geschehen, daß die Kinder unsers Volcks verrätherlich an uns handeln würden und getrost verfolgen helfen. Darum werden wir es nicht viel besser haben, denn es jene fromme Kinder Israel gehabt haben unter ihrem Antiocho, oder Endechrist, bey ihren falschen Brüdern.

5. Zuletzt aber werden gleichwol dieselben Feinde und Verräther durch Gott gar weidlich gestraft, und bleibt *ihre Tyranney* und Verrätherey nicht ungerochen: daß

wir mit fröhlichen Augen und gutem Muth auch unsere Endechristen, Tyrannen und Rottengeister mögen ansehen, und ihren Trotz ausstehen, als die wir gewiß sind, sie sollen es nicht lange treiben, viel weniger dahin bringen, da sie hin gedencken, sondern (wie der Antiochus und jene Verräther) ihren verdienten Lohn gar bald empfahen, wie denn bereit an solcher Strafe ein gut Theil angangen ist und täglich sich mehret, wiewol sie, verstockt und verblendet, sich daran nicht kehren; da liegt uns auch nicht Macht an, sie wollens erfahren, wie jene gethan haben. Das gebe Gott, der Allmächtige, weil sie ja nichts anders wollen, daß es eilend und bald geschehe, zu heiligen seinen Namen, und zu fördern sein Reich, und zu trösten alle betrübte und gefangene Hertzen in des Teufels und Endechrists Reich. Amen.

Vorrede auf das 2. Buch der Maccabäer.

1. Das heisset und soll seyn das andere Buch Maccabäorum, wie der Titel anzeiget. Aber das kann nicht recht seyn, weil es etliche Geschichte meldet, die vor des ersten Buchs Geschichten geschehen sind, und nicht weiter kommt, denn auf den Judam Maccabäum, das ist das siebente Capitel *des ersten Buchs*: daß es billiger das erste, denn das

andere sollte heissen, man wollte es denn heissen ein andres Buch, und nicht das Buch Maccabäorum, alium vel alienum scilicet, non secundum. Aber wir lassens so mit hingehen, um der schönen Geschichte willen der sieben Martyrer Maccabäorum und ihrer Mutter und andrer Stücke mehr.

2. Es siehet aber, als sey es nicht ein Meister gewesen, sondern zusammen geflicket aus vielen Büchern, hat auch einen harten Knoten im vierzehnten Capitel an dem Rasias, der sich selbst erwürgete, welches auch St. Augustinus und die alten Väter ansicht. Denn solch Exempel taugt nicht, und ist nicht zu loben, obs gleich gedulbet und wohl ausgelegt werden mag. So beschreibets auch den Tod Antiochi im ersten Capitel gar anders, denn das erste Buch thut.

3. Summa: So billig das erste Buch sollte in die Zahl der heiligen Schrift genommen seyn, so billig ist diß andere Buch heraus geworfen, ob wol etwas Gutes drinnen stehet. Es sey aber alles dem frommen Leser befohlen und heimgestellet zu urtheilen und zu erkennen.

Vorrede über Stücke Esther und Daniel.

1. Hier folgen etliche Stücke, so wir im Propheten Daniel und im Buch Esther nicht haben wollen verdeutschen. Denn wir haben solche Kornblumen (weil sie im Ebräischen Daniel und Esther nicht stehen,) ausgerauft, und doch, daß sie nicht verdürben, hier in sonderliche Würzgärtlein oder Beete gesetzt, weil dennoch viel Gutes und sonderlich der Lobgesang, Benedicite, darinnen gefunden wird.

2. Aber der Text Susannä, des Bel, Habacuc und Drachens siehet auch schönen geistlichen Gedichten gleich, wie Judith und Tobias; denn die Namen lauten noch darzu, als Susanna heißt eine Rose, das ist ein schön fromm Land und Volck, oder armer Haufe unter den Dornen. Daniel heißt ein Richter, und so fortan ist alles leichtlich zu deuten auf eine Polizey, Oeconomie, oder frommen Haufen der Gläubigen, es sey nun die Geschichte, wie es kann.

Vorrede auf das Neue Testament nach der Edition von Anno 1522 und 1527.

1. Es wäre wohl recht und billig, daß diß Buch ohne alle Vorrede und fremden Namen ausginge, und nur seinen selbst eigenen Namen und Rede führete. Aber dieweil durch manche wilde Deutung und Vorrede der Christen Sinn dahin vertrieben ist, daß man schier nicht mehr weiß, was Evangelium oder Gesetz, Neu oder Alt Testament heisse: fordert die Nothdurft, ein Anzeigen und Vorrede zu stellen, damit der einfältige Mann aus seinem alten Wahn auf die rechte Bahn geführet und unterrichtet werde, was er in diesem Buche gewarten solle, auf daß er nicht Gebote und Gesetze suche, da er Evangelium und Verheissung Gottes suchen sollte.

2. Darum ists aufs erste zu wissen, daß abzuthun ist der Wahn, daß vier Evangelia und vier Evangelisten sind, und gantz zu verwerfen, daß etliche des Neuen Testaments Bücher theilen in legales, historiales, prophetales und sapientiales, vermeynen damit, (weiß nicht wie,) das Neue dem Alten Testament zu vergleichen, sondern vestiglich zu halten, daß, gleichwie das Alte Testament ist ein Buch, darinnen Gottes Gesetz und Gebot, daneben die Geschichte, beyde, deren, so dieselben gehalten und nicht gehalten haben, *geschrieben sind*, also ist das Neue Testament ein Buch, darin-

nen das Evangelium und Gottes Verheissung, daneben auch Geschichte, beyde, deren, die dran gläuben und nicht gläuben, geschrieben sind: also daß man gewiß sey, daß nur ein Evangelium sey, gleichwie nur ein Buch des Neuen Testaments, und nur ein Glaube, und nur ein Gott, der da verheisset. Denn Evangelium ist ein Griechisch Wort, und heisset auf Deutsch: gute Botschaft, gute Mähre, gute neue Zeitung, gut Geschrey, davon man singet, saget und fröhlich ist. Als, da David den großen Goliath überwand, kam ein gut Geschrey und tröstliche neue Zeitung unter das Jüdische Volck, daß ihr greulicher Feind erschlagen, und sie erlöset, zu Freude und Friede gestellet wären, davon sie sungen und sprungen und fröhlich waren.

3. Also ist das Evangelium Gottes und Neue Testament eine gute Mähre und Geschrey, in alle Welt erschollen durch die Apostel, von einem rechten David, der mit der Sünde, Tod und Teufel gestritten und überwunden habe, und damit alle die, so in Sünden gefangen, mit dem Tode geplaget, vom Teufel überwältiget gewesen, ohne ihr Verdienst erlöset, gerecht, lebendig und selig gemacht hat, und damit zufrieden gestellet und Gott wieder heimbracht, davon sie singen, dancken, Gott loben und fröhlich sind ewiglich, so sie das anders veste gläuben und im Glauben beständig bleiben.

4. Solch Geschrey und tröstliche Mähre, oder Evangelische und göttliche neue Zeitung, heisset auch ein Neu Testament darum, daß, *gleichwie* ein Testament ist, wenn

ein sterbender Mann sein Gut bescheidet, nach seinem Tode den benannten Erben auszutheilen: also hat auch Christus vor seinem Sterben befohlen und bescheiden, solches Evangelium nach seinem Tode auszuruffen in alle Welt, und damit allen, die da gläuben, zu eigen gegeben alles sein Gut, das ist, sein Leben, damit er den Tod verschlungen, seine Gerechtigkeit, damit er die Sünde vertilget, und seine Seligkeit, damit er die ewige Verdammniß überwunden hat. Nun kann je der arme Mensch, in Sünden todt und zur Höllen verstricket, nichts tröstlichers hören, denn solche theure, liebliche Botschaft von Christo, und muß sein Hertz von Grunde lachen und fröhlich drüber werden, wo ers gläubet, daß es wahr sey.

5 Nun hat Gott, solchen Glauben zu stärcken, dieses sein Evangelium und Testament vielfältig im Alten Testamente durch die Propheten verheissen, wie Sanct Paulus, Röm. 1, 1.2., saget: Ich bin ausgesondert, zu predigen das Evangelium Gottes, welches er zuvor verheissen hat durch seine Propheten in der heiligen Schrift, von seinem Sohn, der ihm geboren ist von dem Saamen David rc.

6. Und daß wir derer etliche anzeigen, hat ers am ersten verheissen, da er saget zu der Schlange, 1. Mos. 3, 15: Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Saamen und ihrem Saamen, derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen. Christus ist der Saame dieses Weibes, der dem *Teufel seinen* Kopf, das ist Sünde, Tod, Hölle und alle

seine Kraft zertreten hat. Denn ohne diesen Saamen kann kein Mensch der Sünde, dem Tod, noch der Höllen entrinnen.

7. Item, 1. Mos. 22, 18., verhieß ers Abraham: Durch deinen Saamen sollen alle Völcker auf Erden gesegnet werden. Christus ist der Saame Abrahä, spricht Sanct Paulus, Gal. 3, 16., der hat alle Welt gesegnet durchs Evangelium. Denn wo Christus nicht ist, da ist noch der Fluch, der über Adam und seine Kinder fiel, da er gesündiget hatte, daß sie allzumal der Sünde, Tod und Hölle los seyn und gerecht, lebendig und selig bleiben ewiglich. Wie Christus selbst saget, Joh. 11, 26: Wer an mich gläubet, der wird nimmermehr sterben.

8. Item, so verhieß ers David, 2. Sam. 7, 12., da er sagte: Ich will erwecken deinen Saamen nach dir, der soll meinem Namen ein Haus bauen, und ich will den Stuhl seines Königreichs bestätigen ewiglich. Ich will sein Vater seyn und er soll mein Sohn seyn ꝛc. Das ist das Reich Christi, davon das Evangelium lautet, ein ewiges Reich, ein Reich des Lebens, der Seligkeit und Gerechtigkeit, darein kommen aus dem Gefängniß der Sünde und des Todes alle, die da gläuben.

9. Solcher Verheissungen des Evangelii sind vielmehr auch in den andern Propheten. Als Micha 5, 2: Und du Bethlehem Ephrata, die du klein bist gegen den Tausenden in Juda, aus dir soll mir kommen, der in Israel Herr sey. Item Hosea am 13, 14: Ich will sie erlösen aus

der Hölle und vom Tode erretten. Tod, ich will dir eine Gift seyn; Hölle ich will dir eine Pestilenz seyn.

10. So ist nun das Evangelium nichts anders, denn eine Predigt von Christo, Gottes und Davids Sohn, wahrem Gott und Menschen, der für uns mit seinem Sterben und Auferstehen aller Menschen Sünde, Tod und Hölle überwunden hat, die an ihn gläuben: daß also das Evangelium eine kurtze und lange Rede mag seyn, und einer kurtz, der andere lang beschreiben mag. Der beschreibets lang, der viel Wercke und Worte Christi beschreibet; der beschreibets aber kurtz, der nicht von Christi Wercken, sondern kürtzlich anzeiget, wie er durch sein Sterben und Auferstehen Sünde, Tod und Hölle überwunden habe denen, die an ihn glauben, wie St. Petrus und Paulus.

11. Darum siehe nun darauf, daß du nicht aus Christo einen Mosen machest, noch aus dem Evangelio ein Gesetz oder Lehrbuch, wie bisher geschehen ist und etliche Vorreden, auch St. Hieronymi, sich hören lassen. Denn das Evangelium fordert eigentlich nicht unser Werck, daß wir damit fromm und selig werden, ja es verdammet solche Wercke: sondern es fordert den Glauben an Christum, daß derselbige für uns Sünde, Tod und Hölle überwunden hat, und also uns nicht durch unser Werck, sondern durch sein eigen Werck, Sterben und Leiden fromm, lebendig und selig machet, daß wir uns seines Sterbens und Siegs mögen annehmen, als hätten wir es selbst gethan.

12. Daß aber Christus im Evangelio, dazu Sanct

Paulus viel Gebote und Lehren geben und das Gesetz gleich auslegen, soll man gleich rechnen allen andern Wercken und Wohlthaten Christi. Und gleichwie, seine Wercke und Geschichte wissen, ist noch nicht, das rechte Evangelium wissen (denn damit weißt du noch nicht, daß er die Sünde, Tod und Teufel überwunden hat): also ist auch das nicht, das Evangelium wissen, wenn du solche Lehre und Gebot weissest, sondern, wenn die Stimme kömmt, die da sagt, Christus sey dein eigen mit Leben, Lehren, Wercken, Sterben, Auferstehen und allem, was er ist, hat, thut und vermag.

13. Also sehen wir auch, daß er nicht dringet, sondern freundlich locket, und spricht: Selig sind die Armen rc. Und die Apostel brauchen des Worts: Ich ermahne, ich flehe, ich bitte, daß man allenthalben siehet, wie das Evangelium nicht ein Gesetzbuch, sondern eigentlich eine Predigt von den Wohlthaten Christi, uns erzeiget und zu eigen gegeben, so wir gläuben, Moses aber in seinen Büchern treibet, dringet, dräuet, schlägt und straft greulich, denn er ist ein Gesetzschreiber und Treiber.

14. Daher kommts auch, daß einem Gläubigen kein Gesetz gegeben ist, dadurch er gerecht werde vor Gott, wie St. Paulus sagt, 1. Tim. 1, 9., darum, daß er durch den Glauben gerecht, lebendig und selig ist. Und ist ihm nicht mehr noth, denn daß er solchen Glauben mit Wercken beweise. Ja, wo der Glaube ist, kann er sich nicht halten; er beweiset sich, bricht heraus durch gute Wercke, be-

kennet und lehret solch Evangelium vor den Leuten und waget sein Leben dran. Und alles, was er lehret und thut, das richtet er zu des Nächsten Nutz, ihm zu helfen, nicht allein, auch zu solcher Gnade zu kommen, sondern auch mit Leib, Gut und Ehre, wie er siehet, daß ihm Christus gethan hat, und folget also dem Exempel Christi nach.

15. Das meynet auch Christus, da er zuletzt kein ander Gebot gab, denn die Liebe, daran man erkennen sollte, wer seine Jünger wären und rechtschaffenen Gläubigen. Denn wo Werck und Liebe nicht heraus bricht, da ist der Glaube nicht recht, da haftet das Evangelium noch nicht und ist Christus noch nicht recht erkannt. Siehe, nun richte dich also in die Bücher des Neuen Testaments, daß du sie auf diese Weise zu lesen wissest.

Vorrede auf der Apostel Geschichte.

1. Diß Buch soll man lesen und ansehen, nicht, wie wir etwan gethan haben, als hätte St. Lucas darinnen allein die eigenen, persönlichen Wercke oder Geschichte der Aposteln geschrieben zum Exempel guter Wercke oder gutes Lebens (wie auch St. Augustinus und viel andere diß für das *beste Exempel* drinnen angesehen haben, da die Apostel

haben mit den Christen alle Güter gemein gehabt 2c., welches doch nicht lange währete und zeitlich aufhören mußte); sondern darauf soll man mercken, daß St. Lucas mit diesem Buch die gantze Christenheit lehret bis an der Welt Ende das Hauptstück Christlicher Lehre, nemlich, wie wir müssen alle gerecht werden durch den Glauben an Jesum Christum, ohne alles Zuthun des Gesetzes, oder Hülfe unsrer Wercke.

2. Solches Stück ist seine fürnehmste Meynung und Ursache, dieses Buch zu schreiben. Darum treibet er auch so gewaltiglich nicht allein die Predigt der Apostel vom Glauben an Christum, wie beyde, Juden und Heyden dadurch haben müssen gerecht werden, ohne alle Verdienst und Wercke, sondern auch die Exempel und Geschichte solcher Lehre, wie die Heyden sowol, als die Jüden, allein durchs Evangelium, ohne Gesetz, sind gerecht worden, und, wie Sanct Petrus zeuget am 10. Cap., V. 28, und 15, V. 8., Gott in solchem Stücke keinen Unterscheid gehalten habe unter Juden und Heyden: sondern, gleichwie er den, so ohne Gesetz lebeten, den Heiligen Geist gab durch das Evangelium, also habe er denselbigen auch den Jüden durch das Evangelium, und nicht durch das Gesetz oder um ihrer Wercke und Verdienst willen, gegeben, setzet also in diesem Buch bey einander beyde, die Lehre vom Glauben und auch die Exempel des Glaubens.

3. Darum diß Buch wol möchte heissen eine Glosse über die Episteln Sanct Pauli. Denn was St. Paulus

lehret und treibet mit Worten und Sprüchen aus der Schrift, das zeiget hier St. Lucas an, und beweiset es mit Exempeln und Geschichten, daß es also ergangen sey und also ergehen müsse, wie St. Paulus lehret, nemlich, daß kein Gesetz, kein Werck die Menschen gerecht mache, sondern allein der Glaube an Christum. Und findest hier in diesem Buche einen schönen Spiegel, darinnen du sehen magst, daß es wahr sey: Sola fides justificat, allein der Glaube macht gerecht. Denn da sind des Stücks alle Exempel und Geschichte drinnen gewisse und tröstliche Zeugen, die nicht lügen noch fehlen.

4. Denn da siehe an, wie St. Paulus selbst ist bekehret, item, wie der Heyde Cornelius wird bekehret durch St. Petrus Wort, wie der Engel ihm zuvor sagte, Petrus würde ihm predigen, dadurch er sollte selig werden, item der Landvogt Sergius und alle Städte, da St. Paulus und Barnabas predigten; siehe an das erste Concilium der Apostel zu Jerusalem, C. 15, 2; siehe an alle Predigten St. Petri, Pauli, Stephani und Philippi: so wirst du finden, daß es alles dahin gehet, daß wir allein durch den Glauben an Christum, ohne Gesetz und Wercke, müssen zu Gnaden kommen und gerecht werden. Und man kann mit diesem Buch nach dieser Weise den Widersachern das Maul gar meisterlich und gewaltiglich stopffen, welche uns aufs Gesetz und unsere Wercke weisen, und ihren thörichten Unverstand offenbaren vor aller Welt.

5. Darum spricht auch St. Lucas, daß solche Exempel des Glaubens auch die frommen Juden (so gläubig wor-

den waren,) fast verstürtzt machten, und die andern ungläubigen Juden toll und thöricht darüber wurden, welches doch kein Wunder war, weil sie im Gesetz auferzogen, und desselbigen von Abraham gewohnt waren, und verdrießlich seyn mußte, daß die Heyden, so ohne Gesetz und Gott waren, sollten ihnen gleich seyn in der Gnade Gottes.

6. Aber daß unsere Leute, die wir alle Heyden sind, solchen Artickel so lästern und verfolgen, das ist zehnmal ärger, so wir doch hier sehen und nicht leugnen können, daß Gottes Gnade und Christi Erkenntniß auf unsere Vorfahren gekommen sey ohne Gesetz und Verdienst, ja in greulichen Abgöttereyen und Lastern. Aber sie werden auch eben soviel mit ihrem Lästern und Verfolgen daran gewinnen, als die Jüden mit ihrem Wüten und Toben daran gewonnen haben. Denn der zuvor den Jüden solches gedräuet hatte und durch Mosen lassen singen: „Ich will euch erzürnen über dem, das nicht mein Volck ist, und über einem unwissendem Volcke euch toll machen;" und Hos. 2, 23: „Ich will mein Volck nennen, das nicht mein Volck ist," (das ist, ohne Gesetz und Werck lebet,) und hats ihnen gehalten: eben derselbige dräuet solches auch unsern Lästerern, und, wie er schon wol angefangen, wird ers ihnen gewißlich halten. Das gläuben sie aber nicht, bis sie es (wie die Jüden) erfahren. Amen.

Vorrede auf die Epistel St. Pauli an die Römer.

1. Diese Epistel ist das rechte Hauptstücke des Neuen Testaments und das allerlauterste Evangelium, welche wol würdig und werth ist, daß sie ein Christenmensch nicht allein von Wort zu Wort auswendig wisse, sondern täglich damit umgehe, als mit täglichem Brod der Seele. Denn sie nimmer kann zuviel und zu wohl gelesen und betrachtet werden, und je mehr sie gehandelt wird, je köstlicher sie wird und baß schmecket.

2. Darum ich auch meinen Dienst dazu thun will, und durch diese Vorrede einen Eingang dazu bereiten, soviel mir Gott verliehen hat, damit sie desto baß von jedermann verstanden werde. Denn sie bisher mit Glossen und mancherley Geschwätz übel verfinstert ist, die doch an ihr selbst ein helles Licht ist, fast gnugsam, die gantze Schrift zu erleuchten.

3. Aufs erste müssen wir der Sprache kundig werden, und wissen, was St. Paulus meynet durch diese Worte: Gesetz, Sünde, Gnade, Glaube, Gerechtigkeit, Fleisch, Geist und dergleichen, sonst ist kein Lesen nütz daran.

4. Das Wörtlein Gesetz mußt du hier nicht verstehen menschlicher Weise, daß es eine Lehre sey, was für Wercke *zu thun* oder zu lassen sind, wie es mit Menschengesetzen zuge-

het, da man dem Gesetz mit Wercken genug thut, obs Hertz schon nicht da ist. Gott richtet nach des Hertzens Grund, darum fordert auch sein Gesetz des Hertzens Grund, und lässet ihm an Wercken nicht begnügen, sondern strafet vielmehr die Wercke, ohne Hertzens Grund gethan, als Heucheley und Lügen. Daher alle Menschen Lügner heissen, Ps. 116, 11., darum, daß keiner aus Hertzens Grund Gottes Gesetz hält, noch halten kann; denn jedermann findet bey ihm selbst Unlust zum Guten und Lust zum Bösen. Wo nun nicht ist die freye Lust zum Guten, da ist des Hertzens Grund nicht am Gesetz Gottes; da ist denn gewißlich auch Sünde und Zorn verdienet bey Gott, obgleich auswendig viel guter Wercke und ehrbares Leben scheinen.

5. Daher schleusset St. Paulus, Cap. 2, 12. 13., daß die Jüden alle Sünder sind, und spricht, daß allein die Thäter des Gesetzes gerecht sind bey Gott, will damit sagen, daß niemand mit Wercken des Gesetzes Thäter ist, sondern saget vielmehr zu ihnen also, V. 22: Du lehrest, man solle nicht ehebrechen, und du brichst die Ehe; item V. 1: Worinnen du einen andern richtest, darinnen verdammest du dich selbst, weil du eben dasselbige thust, was du richtest. Als sollte er sagen: Du lebest äusserlich fein in des Gesetzes Wercken, und richtest, die nicht also leben, und weissest jedermann zu lehren; den Splitter siehest du in der andern Augen, aber deß in deinem Auge wirst du nicht gewahr, Matth. 7, 3.

6. Denn ob du wol auswendig das Gesetz mit Wercken hältest, aus Furcht der Strafe oder Liebe des Lohns: so

thust du doch alles ohne freye Liebe und Lust zum Gesetz, sondern mit Unlust und Zwang, wolltest lieber anders thun, wenn das Gesetz nicht wäre. Daraus sichs schleußt, daß du von Hertzensgrund dem Gesetze feind bist. Was ists denn, daß du andere lehrest, nicht stehlen, so du im Hertzen selbst ein Dieb bist; und äusserlich gerne wärest, wenn du dürftest, wiewo auch das äusserliche Werck die Länge nicht nachbleibet bey solchen Heuchlern. Also lehrest du andere, aber dich selbst nicht, weissest auch selbst nicht, was du lehrest, hast auch das Gesetz noch nie recht verstanden. Ja dazu mehret das Gesetz die Sünde, wie er saget am fünften Cap., V. 20. darum, daß ihm der Mensch nur feinder wird, je mehr es fordert, deß er keines kann.

7. Darum spricht er am 7. Cap., V. 14: Das Gesetz ist geistlich. Was ist das? Wenn das Gesetze leiblich wäre, so geschähe ihm mit Wercken gnug; nun es aber geistlich ist, thut ihm niemand gnug, es gehe denn von Hertzensgrund alles, was du thust. Aber ein solches Hertz gibt niemand, denn Gottes Geist, der machet den Menschen dem Gesetze gleich, daß er Lust zu dem Gesetze gewinnet von Hertzen, und hinfort nicht aus Furcht, noch Zwang, sondern aus freyem Hertzen alles thut. Also ist das Gesetz geistlich, das mit solchem geistlichen Hertzen will geliebet und erfüllet seyn, und fordert einen solchen Geist. Wo der nicht im Hertzen ist, da bleibet Sünde, Unlust, Feindschaft wider das Gesetz, das doch gut, gerecht und heilig ist.

8. So gewöhne dich nun der Rede, daß viel ein ander

Ding ist, des Gesetzes Werck thun, denn, das Gesetz erfüllen. Des Gesetzes Werck ist alles, das der Mensch thut oder thun kann am Gesetze aus seinem freyen Willen und eignen Kräften. Weil aber unter und neben solchen Wercken bleibet im Hertzen Unlust und Zwang zum Gesetze, sind solche Wercke alle verloren und kein nütze. Das meynet St. Paulus C. 3, 20., da er spricht: Durchs Gesetzes Werck wird vor Gott kein Mensch gerecht. Daher siehest du nun, daß die Schulzäncker und Sophisten Verführer sind, wenn sie lehren, mit Wercken sich zur Gnade bereiten. Wie kann sich mit Wercken zum Guten bereiten, der keine gute Wercke ohne Unlust und Unwillen im Hertzen thut? Wie soll das Werck Gott gelüsten, das aus einem unlustigen und widerwilligen Hertzen gehet?

9. Aber das Gesetz erfüllen, ist, mit Lust und Liebe sein Werck thun, und frey, ohne des Gesetzes Zwang, göttlich und wohl leben, als wäre kein Gesetze oder Strafe. Solche Lust aber freyer Liebe gibt der Heilige Geist ins Hertz, wie er spricht Cap. 5, 5. Der Geist aber wird nicht, denn allein in, mit und durch den Glauben an Jesum Christ gegeben, wie er in der Vorrede saget. So kommt der Glaube nicht, ohne allein durch Gottes Wort oder Evangelium, das Christum prediget, wie er ist Gottes Sohn und Mensch, gestorben und auferstanden um unserntwillen, wie er im 3, 25. und 4, 25. und 10. Cap., V. 9 saget.

10. Daher kommts, daß allein der Glaube gerecht machet und das Gesetz erfüllet; denn er bringet den Geist

aus Christi Verdienst. Der Geist aber machet ein lustig und frey Hertz, wie das Gesetz fordert; so gehen denn die guten Wercke aus dem Glauben selber. Das meynet er Cap. 3, 31., nachdem er des Gesetzes Wercke verworfen hatte, daß es lautet, als wollte er das Gesetze aufheben durch den Glauben. Nein, (spricht er,) wir richten das Gesetze an durch den Glauben, das ist, wir erfüllens durch den Glauben.

11. Sünde heisset in der Schrift nicht allein das äusserliche Werck am Leibe, sondern alle das Geschäfte, das sich mit reget und webet zu dem äusserlichen Werck, nemlich des Hertzens Grund mit allen Kräften: also, daß das Wörtlein: thun, soll heissen, wenn der Mensch dahin fällt und fähret in die Sünde. Denn es geschieht auch kein äusserlich Werck der Sünde, der Mensch fahre denn gantz mit Leib und Seele hinan. Und sonderlich siehet die Schrift ins Hertz und auf die Wurtzel und Hauptquelle aller Sünde, welche ist der Unglaube im Grunde des Hertzens: also, daß wie der Glaube allein gerecht machet, und den Geist und Lust bringet zu guten äusserlichen Wercken, also sündiget allein der Unglaube und bringet das Fleisch auf und Lust zu bösen, äusserlichen Wercken, wie Adam und Heva geschah im Paradies. 1. Mos. 3, 6.

12. Daher Christus allein den Unglauben Sünde nennet, da er spricht, Joh. 16, 8. 9: Der Geist wird die Welt strafen um die Sünde, daß sie nicht gläuben an mich. Darum auch, ehe gute oder böse Wercke geschehen, als die

guten und bösen Früchte, muß zuvor im Hertzen da seyn Glaube oder Unglaube, als die Wurtzel, Saft und Hauptkraft aller Sünde, welches in der Schrift auch darum der Schlangen Kopf und des alten Drachen Haupt heisset, den des Weibes Saamen, Christus, zertreten muß, wie Adam verheissen ward. 1. Mos. 3, 15.

13. Gnade und Gabe sind des Unterscheides, daß Gnade eigentlich heißt Gottes Huld oder Gunst, die er zu uns trägt bey sich selbst, aus welcher er geneiget wird, Christum und den Geist mit seinen Gaben in uns zu giessen, wie das aus dem 5. Cap., V. 15 klar wird, da er spricht: Gnade und Gabe in Christo ꝛc. Ob nun wol die Gabe und der Geist in uns täglich zunehmen, und noch nicht vollkommen sind, daß also noch böse Lüste und Sünde in uns überbleiben, welche wider den Geist streiten, wie er saget, Röm. 7, 14., Gal. 5, 17. und, wie 1. Mose 3, 15. verkündiget ist, der Hader zwischen des Weibes Saamen und der Schlangen Saamen: so thut doch die Gnade soviel, daß wir gantz und für voll gerecht vor Gott gerechnet werden. Denn seine Gnade theilet und stücket sich nicht, wie die Gaben thun, sondern nimmt uns gantz und gar auf in die Hulde, um Christi unsers Vorsprechers und Mittlers willen, und um daß in uns die Gaben angefangen sind.

14. Also verstehest du denn das 7. Capitel, da sich Sanct Paulus noch einen Sünder schilt, und doch im 8. V. 1. spricht: es *sey nichts* verdammliches an denen, die

in Christo sind, der unvollkommenen Gaben und des Geistes halben. Um des ungetödteten Fleisches willen sind wir noch Sünder; aber weil wir an Christum gläuben und des Geistes Anfang haben, ist uns Gott so günstig und gnädig, daß er solche Sünde nicht achten noch richten will, sondern nach dem Glauben in Christo mit uns fahren, bis die Sünde getödtet werde.

15. Glaube ist nicht der menschliche Wahn und Traum, den etliche für Glauben halten, und wenn sie sehen, daß keine Besserung des Lebens noch gute Wercke folgen, und doch vom Glauben viel hören und reden können, fallen sie in den Irrthum und sprechen: der Glaube sey nicht gnug, man müsse Wercke thun, soll man fromm und selig werden. Das machet, wenn sie das Evangelium hören, so fallen sie daher, und machen ihnen aus eigenen Kräften einen Gedancken im Hertzen, der spricht: Ich gläube. Das halten sie denn für einen rechten Glauben. Aber, wie es ein menschlich Gedichte und Gedancken ist, den des Hertzens Grund nimmer erfähret: also thut er auch nichts, und folget keine Besserung hernach.

16. Aber Glaube ist ein göttlich Werck in uns, das uns wandelt und neugebieret aus Gott, Joh. 1, 13., und tödtet den alten Adam, machet aus uns gantz andere Menschen von Hertzen, Muth, Sinn und Kräften, und bringet den Heiligen Geist mit sich. O es ist ein lebendig, schäftig, thätig, mächtig Ding um den Glauben: daß *unmöglich ist*, daß es nicht ohne Unterlaß sollte Gutes wir-

cken. Er fraget auch nicht, ob gute Wercke zu thun sind, sondern, ehe man fraget, hat er sie gethan und ist immer im Thun. Wer aber nicht solche Wercke thut, der ist ein glaubloser Mensch, tappet und siehet um sich nach dem Glauben und guten Wercken, und weiß weder was Glaube noch gute Wercke sind, wäschet und schwatzet doch viel Worte vom Glauben und guten Wercken.

17. Glaube ist eine lebendige, erwegene Zuversicht auf Gottes Gnade, so gewiß, daß er tausendmal darüber stürbe. Und solche Zuversicht und Erkenntniß göttlicher Gnade machet fröhlich, trotzig und lustig gegen Gott und alle Creaturen, welches der Heilige Geist thut im Glauben. Daher der Mensch ohne Zwang willig und lustig wird, jedermann Gutes zu thun, jedermann zu dienen, allerley zu leiden, Gott zu Liebe und zu Lob, der ihm solche Gnade erzeiget hat: also, daß unmöglich ist, Wercke vom Glauben scheiden, ja so unmöglich, als Brennen und Leuchten vom Feuer mag geschieden werden. Darum siehe dich vor, vor deinen eigenen falschen Gedancken und unnützen Schwätzern, die vom Glauben und guten Wercken klug seyn wollen zu urtheilen, und sind die grössesten Narren. Bitte Gott, daß er den Glauben in dir wircke, sonst bleibest du wol ewiglich ohne Glauben, du dichtest und thust, was du willst oder kannst.

18. Gerechtigkeit ist nun ein solcher Glaube, und heisset Gottes Gerechtigkeit, oder die vor Gott gilt, darum, daß sie Gott gibt und rechnet für Gerechtigkeit um Christi

willen, unsers Mittlers, und machet den Menschen, daß er jedermann gibt, was er schuldig ist. Denn durch den Glauben wird der Mensch ohne Sünde und gewinnet Lust zu Gottes Geboten; damit gibt er Gott seine Ehre und bezahlet ihm, was er ihm schuldig ist; aber den Menschen dienet er williglich, womit er kann, und bezahlet damit auch jedermann. Solche Gerechtigkeit kann die Natur, freyer Wille und unsere Kräfte nicht zuwege bringen. Denn, wie niemand ihm selber kann den Glauben geben, so kann er auch den Unglauben nicht wegnehmen; wie will er denn eine einige kleine Sünde wegnehmen? Darum ist alles falsch, Heucheley und Sünde, was ausser dem Glauben im Unglauben geschiehet, Röm. 14, 23., es gleisse, wie gut es mag.

19. Fleisch und Geist mußt du hier nicht also verstehen, daß Fleisch alleine sey, was die Unkeuschheit betreffe, und Geist, was das innerliche im Hertzen betreffe; sondern Fleisch heisset St. Paulus, wie Christus Joh. 3, 6., alles, was aus Fleisch geboren ist, den gantzen Menschen, mit Leib und Seele, mit Vernunft und allen Sinnen, darum, daß es alles an ihm nach dem Fleisch trachtet: also, daß du auch den fleischlich wissest zu heissen, der ohn' Gnade von hohen geistlichen Sachen viel dichtet, lehret und schwätzet, wie du das aus den Wercken des Fleisches, Gal. 5, 20., wol kannst lernen, da er auch Ketzerey und Haß Fleisches Wercke heisset. Und Röm. 8, 3. spricht er, daß durchs Fleisch das Gesetz geschwächet wird, welches nicht von Unkeuschheit, sondern von allen Sünden, aller-

meist aber vom Unglauben gesagt ist, der das allergeistlichste Laster ist.

20. Wiederum auch den geistlich heisset, der mit den alleräusserlichsten Wercken umgehet, als Christus, da er der Jünger Füsse wusch, und Petrus, da er das Schiff führete und fischete: also, daß Fleisch sey ein Mensch, der innwendig und auswendig lebet und wircket, das zu des Fleisches Nutz und zeitlichem Leben dienet, Geist sey, der innwendig und auswendig lebet und wircket, das zum Geist und zukünftigen Leben dienet.

21. Ohne solchen Verstand dieser Wörter wirst du diese Epistel St. Pauli, noch kein Buch der heiligen Schrift nimmermehr verstehen. Darum hüte dich vor allen Lehrern, die anders diese Worte brauchen, sie seyn auch, wer sie wollen, obs gleich Origenes, Ambrosius, Augustinus, Hieronymus und ihres gleichen und noch höhere wären. Nun wollen wir zur Epistel greiffen.

22. Dieweil einem evangelischen Prediger gebühret, am ersten durch Offenbarung des Gesetzes und der Sünden alles zu strafen und zu Sünden zu machen, das nicht aus dem Geist und Glauben an Christum gelebet wird, damit die Menschen zu ihrem eigenen Erkenntniß und Jammer geführet werden, daß sie demüthig werden und Hülfe begehren: so thut St. Paulus auch und fähet an im 1. Cap., und strafet die groben Sünden und Unglauben, die öffentlich sind am Tage, als der Heyden Sünden waren und noch sind, die ohne Gottes Gnade leben, und spricht: es

werde offenbar durchs Evangelium Gottes Zorn vom Himmel über alle Menschen um ihres gottlosen Wesens und Ungerechtigkeit willen. Denn ob sie gleich wissen und täglich erkennen, daß ein Gott sey: so ist doch die Natur an ihr selbst ausser der Gnade so böse, daß sie ihm weder dancket noch ehret, sondern verblendet sich selbst und fället ohne Unterlaß in ärger Wesen, bis daß sie nach Abgöttereyen auch die schändlichsten Sünden mit allen Lastern wircket, unverschämt, und dazu ungestraft lässet an den andern.

23. Am 2. Capitel strecket er solche Strafe auch weiter auf die, so äusserlich fromm schienen, oder heimlich sündigen, als die Jüden waren und noch alle Heuchler sind, die ohne Lust und Liebe wohl und ehrbarlich leben, und im Hertzen Gottes Gesetz feind sind, und doch andere Leute gerne urtheilen, wie aller Gleisner Art ist, daß sie sich selbst rein achten, und doch voll Geitzes, Hasses, Hoffart und alles Unflaths stecken, Matth. 23, 25. Die sind's eben, die Gottes Gütigkeit verachten und nach ihrer Härtigkeit den Zorn über sich häufen: also, daß St. Paulus, als ein rechter Gesetzerklärer, niemand ohne Sünde bleiben lässet, sondern allen den Zorn Gottes verkündiget, die aus Natur oder freyem Willen wohl leben, und lässet sie nichts bessers seyn, denn die öffentlichen Sünder; ja, er spricht: Sie sind Hartmüthige und Unbußfertige.

24. Am 3. wirfet er sie alle beyde in einen Haufen und spricht: einer sey, wie der andere, allzumal Sünder

vor Gott, ohne daß die Jüden Gottes Wort gehabt, wiewol viel nicht dran gegläubet haben, doch damit Gottes Glaube und Wahrheit nicht aus ist; und führet zufällig ein den Spruch aus dem 51. Psalm, 6., daß Gott gerecht bleibet in seinen Worten. Darnach kommet er wieder darauf und beweiset auch durch Schrift, daß sie alle Sünder sind, und durch Gesetzes Werck niemand gerecht werde, sondern das Gesetz nur, die Sünde zu erkennen, gegeben sey.

25. Darnach fähet er an und lehret den rechten Weg, wie man müsse fromm und selig werden, und spricht: Sie sind alle Sünder und mangeln des Ruhms, den sie vor Gott haben sollten, müssen aber ohne Verdienst gerecht werden durch den Glauben an Christum, der uns solches verdient hat durch sein Blut und uns ein Gnadenstuhl worden vor Gott, der uns alle vorige Sünde vergibt, damit er beweise, daß seine Gerechtigkeit, die er gibt im Glauben, alleine uns helfe, die zu der Zeit durchs Evangelium offenbaret und zuvor durchs Gesetz und die Propheten bezeuget ist. Also wird das Gesetz durch den Glauben aufgerichtet, ob wol des Gesetzes Wercke damit werden niedergeleget sammt ihrem Ruhm.

26. Am 4., als nun durch die ersten drey Capitel die Sünde offenbaret und der Weg des Glaubens zur Gerechtigkeit gelehrt ist, fähet er an zu begegnen etlichen Einreden und Ansprüchen, und nimmt am ersten den vor, den gemeiniglich thun alle, die vom Glauben hören, wie er ohne Wercke gerecht mache, und sprechen: Soll man denn

nun keine gute Wercke thun? Also hält er ihm selbst vor den Abraham, und spricht: Was hat denn Abraham mit seinen Wercken gethan, ists alles umsonst gewesen? Waren seine Wercke kein nütze? und schleußt, daß Abraham ohne alle Wercke allein durch den Glauben gerecht worden sey, sogar, daß er auch vor dem Werck seiner Beschneidung durch die Schrift alleine seines Glaubens halben gerecht gepreiset werde, 1. Mos. 15, 6. Hat aber das Werck der Beschneidung zu seiner Gerechtigkeit nichts gethan, das doch Gott ihm gebot und ein gut Werck des Gehorsams war: so wird gewißlich auch kein ander gut Werck zur Gerechtigkeit etwas thun; sondern, wie die Beschneidung Abrahä ein äusserlich Zeichen war, damit er seine Gerechtigkeit im Glauben beweisete, also sind alle gute Wercke nur äusserliche Zeichen, die aus dem Glauben folgen, und beweisen, als die guten Früchte, daß der Mensch schon vor Gott innwendig gerecht sey.

27. Damit bestätiget nun St. Paulus, als mit einem kräftigen Exempel aus der Schrift, seine vorige Lehre, Cap. 3, vom Glauben, und führet dazu noch einen Zeugen, David, aus dem 32. Psalm, der auch saget, daß der Mensch ohne Wercke gerecht werde, wiewol er nicht ohn
Wercke bleibet, wenn er gerecht worden ist. Darnach br
tet er das Exempel aus wider alle andere Wercke des G
setzes, und schleußt, daß die Juden nicht mögen Abraha
Erben seyn allein des Geblüts halben, vielweniger
Gesetzes Werck halben, sondern müssen Abrahams G
ben erben, wollen sie rechte Erben seyn. Sintemal Abr

vor dem Gesetze, beyde, Mosis und der Beschneidung, durch den Glauben ist gerecht worden und ein Vater genennet aller Gläubigen, dazu auch das Gesetz vielmehr Zorn wircke, denn Gnade, dieweil es niemand mit Liebe und Lust thut, daß vielmehr Ungnade, denn Gnade, durch des Gesetzes Werck kommet: darum muß allein der Glaube die Gnade, Abrahä verheissen, erlangen. Denn auch solche Exempel um umserntwillen geschrieben sind, daß wir auch sollen gläuben.

28. Am 5. kömmt er auf die Früchte und Wercke des Glaubens, als da sind, Friede, Freude, Liebe gegen Gott und jedermann, dazu Sicherheit, Trotz, Freudigkeit, Muth und Hoffnung in Trübsal und Leiden. Denn solches alles folget, wo der Glaube recht ist, um des überschwenglichen Guts willen, das uns Gott in Christo erzeiget, daß er ihn für uns hat sterben lassen, ehe wir ihn darum bitten konnten, ja, da wir noch Feinde waren. Also haben wir denn, daß der Glaube ohn alle Wercke gerecht machet, und doch nicht daraus folget, daß man darum keine gute Wercke thun solle, sondern, daß die rechtschaffenen Wercke nicht aussen bleiben, von welchen die Werckheiligen nichts wissen, und dichten ihnen selbst eigene Wercke, darinnen weder Friede, Freude, Sicherheit, Liebe, Hoffnung, Trost, noch keines rechten Christlichen Wercks und Glaubens Art ist.

29. Darnach thut er einen lustigen Ausbruch und Spatziergang, und erzählet, wo, beyde, Sünde und Ungerechtigkeit, Tod und Leben herkommen, und hält die zween

fein gegen einander, Adam und Christum; will also sagen: Darum mußte Christus kommen, ein anderer Adam, der seine Gerechtigkeit auf uns erbete, durch eine neue geistliche Geburt im Glauben, gleichwie jener Adam auf uns geerbet hat die Sünde durch die alte fleischliche Geburt.

30. Damit aber wird kund und bestätiget, daß ihm niemand kann selbst aus Sünden zur Gerechtigkeit mit Wercken helfen, so wenig er kann wehren, daß er leiblich geboren wird. Das wird auch damit beweiset, daß das göttliche Gesetz, das doch billig helfen sollte, so etwas helfen sollte zur Gerechtigkeit, nicht allein ohne Hülfe kommen ist, sondern hat auch die Sünde gemehret darum, daß die böse Natur ihm desto feinder wird, und ihre Lust desto lieber büssen will, je mehr ihr das Gesetz wehret: daß also das Gesetz Christum noch nöthiger machet und mehr Gnade fordert, die der Natur helfe.

31. Am 6. nimmt er das sonderliche Werck des Glaubens vor sich, den Streit des Geistes mit dem Fleisch, vollend zu tödten die übrigen Sünden und Lüste, die nach der Gerechtigkeit überblieben, und lehret uns, daß wir durch den Glauben nicht also gefreyet sind von Sünden, daß wir müssig, faul und sicher seyn sollten, als wäre keine Sünde mehr. Es ist Sünde da, aber sie wird nicht zur Verdammniß gerechnet, ums Glaubens willen, der mit ihr streitet. Darum haben wir mit uns selbst genug zu schaffen unser Lebenlang, daß wir unsern Leib zähmen, seine *Lüste tödten* und seine Gliedmaassen zwingen, daß sie dem

Geist gehorsam seyn, und nicht den Lüsten, damit wir dem Tod und Auferstehung Christi gleich seyn, und unsere Taufe vollbringen (die auch den Tod der Sünden und neu Leben der Gnaden bedeutet), bis daß wir gar rein von Sünden auch leiblich mit Christo auferstehen und ewiglich leben.

32. Und das können wir thun, spricht er, weil wir in der Gnade und nicht in dem Gesetz sind, welches er selbst ausleget, daß, ohne Gesetz seyn, sey nicht so viel gesaget, daß man kein Gesetz habe, und möge thun, was jedermann gelüstet, sondern, unter dem Gesetz seyn, ist, wenn wir ohne Gnade mit Gesetzes Wercken umgehen. Alsdenn herrschet gewißlich die Sünde durchs Gesetze, sintemal niemand dem Gesetze hold ist von Natur, dasselbige aber ist grosse Sünde. Die Gnade machet uns aber das Gesetz lieblich; so ist denn keine Sünde mehr da, und das Gesetz nicht mehr wider uns, sondern eins mit uns.

33. Dasselbige aber ist die rechte Freyheit von der Sünde und vom Gesetz, von welcher er bis ans Ende dieses Capitels schreibet, daß es sey eine Freyheit, nur Gutes zu thun mit Lust und wohlleben ohne Zwang des Gesetzes. Darum ist die Freyheit eine geistliche Freyheit, die nicht das Gesetz aufhebet, sondern darreichet, was vom Gesetz gefordert wird, nemlich Lust und Liebe, damit das Gesetz gestillet wird und nicht mehr zu treiben und zu fordern hat. Gleich, als wenn du einem Lehnherrn schuldig wärest, und könntest nicht bezahlen, von dem möchtest du zweyer-

ley Weise los werden: einmal, daß er nichts von dir nähme, und sein Register zerrisse; das anderemal, daß ein frommer Mann für dich bezahlete, und gäbe dir, damit du seinem Register genug thätest. Auf diese Weise hat uns Christus vom Gesetz frey gemacht. Darum ists nicht eine wilde, fleischliche Freyheit, die nichts thun solle, sondern, die viel und allerley thut, und von des Gesetzes Fordern und Schuld ledig ist.

34. Am 7. bestätigt er solches mit einem Gleichniß des ehelichen Lebens; als, wenn ein Mann stirbet, so ist die Frau auch ledig, und sie ist eines des andern los und ab. Nicht also, daß die Frau nicht möge oder nicht solle einen andern Mann nehmen, sondern vielmehr, daß sie nun allererst recht frey ist, einen andern zu nehmen, das sie vorhin nicht konnte thun, ehe sie jenes Mannes abe war.

35. Also ist unser Gewissen verbunden dem Gesetz unter dem sündlichen, alten Menschen; wenn der getödtet wird durch den Geist, so ist das Gewissen frey und eines des andern los. Nicht, daß das Gewissen solle nichts thun, sondern nun allererst recht an Christo, dem andern Manne, hangen und Frucht bringen des Lebens.

36. Darnach streichet er weiter aus die Art der Sünden und des Gesetzes, wie durch das Gesetz die Sünde sich nun bald reget und gewaltig wird; denn der alte Mensch wird dem Gesetze nur desto feinder, weil er nicht kann bezahlen, das vom Gesetz gefordert wird. Denn die Sünde *ist seine* Natur und kann von ihm selbst nichts anders;

darum ist das Gesetz sein Tod und alle seine Marter. Nicht, daß das Gesetz böse sey, sondern, daß die böse Natur nicht leiden kann das Gute, daß es Gutes von ihm fordere; gleichwie ein Krancker nicht leiden kann, daß man von ihm fordere Lauffen und Springen und andere Wercke eines Gesunden.

37. Darum schleußt St. Paulus hier, daß, wo das Gesetz recht erkennet und aufs beste gefaßt wird, da thue es nichts mehr, denn es erinnert uns unserer Sünde und tödtet uns durch dieselbige, und machet uns schuldig des ewigen Zorns, wie das alles fein sich lehret und erfähret im Gewissen, wenns mit dem Gesetz recht troffen wird: also, daß man muß etwas anders haben und mehr, denn das Gesetz, den Menschen fromm und selig zu machen. Welche aber das Gesetz nicht recht erkennen, die sind blind, gehen mit Vermessenheit dahin, meynen, ihm mit Wercken genug zu thun, denn sie wissen nicht, wie viel das Gesetz fordert, nemlich ein freywillig, lustig Hertz, darum sehen sie Mosi nicht recht unter die Augen, das Tuch ist ihnen davor geleget und zugedecket.

38. Darnach zeiget er, wie Geist und Fleisch wider einander streiten in einem Menschen, und setzet sich selbst zu einem Exempel, daß wir lernen, das Werck (die Sünde in uns selbst zu tödten) recht erkennen. Er nennet aber beyde, den Geist und das Fleisch, ein Gesetze darum, daß, gleichwie des göttlichen Gesetzes Art ist, daß es treibet und fordert, also treibet und fordert und wütet auch das Fleisch wider den Geist, und will seine Lust haben; wiederum trei-

det und fordert der Geist wider das Fleisch, und will seine Lust haben. Dieser Zanck währet in uns, so lange wir leben, in einem mehr, im andern weniger, darnach der Geist oder Fleisch stärcker wird. Und doch ist der gantze Mensch selbst alles beydes, Geist und Fleisch, der mit ihm selbst streite, bis er gantz geistlich werde.

39. Am 8. tröstet er solche Streiter, daß sie solch Fleisch nicht verdammen, und zeiget weiter an, was Fleisches und Geistes Art sey, und wie der Geist kömmt aus Christo, der uns seinen heiligen Geist gegeben hat, der uns geistlich machet und das Fleisch in uns dämpffet, und uns sichert, daß wir dennoch Gottes Kinder sind, wie hart auch die Sünde in uns wütet, so lange wir dem Geiste folgen und der Sünde widerstreben, sie zu tödten. Weil aber nichts so gut ist, das Fleisch zu täuben, als Creutz und Leiden, tröstet er uns im Leiden durch Beystand des Geistes der Liebe und aller Creaturen, nemlich, daß, beyde, der Geist in uns seufzet und die Creatur sich mit uns sehnet, daß wir des Fleisches und der Sünden los werden. Also sehen wir, daß diese drey Capitel, 6, 7, 8, auf das einige Werck des Glaubens treiben, das da heisset den alten Adam tödten und das Fleisch zwingen.

40. Am 9., 10. und 11. Capitel lehret er von der ewigen Vorsehung Gottes, daher es ursprünglich fleußt, wer gläuben oder nicht gläuben soll, von Sünden los oder nicht los werden kann, damit es je gar aus unsern Händen genommen, und allein in Gottes Hand gestellet sey, daß wir fromm werden. Und das ist auch aufs allerhöheste

noth; denn wir sind so schwach und ungewiß, daß, wenn es bey uns stünde, würde freylich nicht ein Mensch selig, der Teufel würde sie gewißlich alle überwältigen. Aber nun Gott gewiß ist, daß ihm sein Versehen nicht fehlet, noch jemand ihm wehren kann, haben wir noch Hoffnung wider Sünde.

41. Aber hier ist den freveln und hochfahrenden Geistern ein Mahl zu stecken, die ihren Verstand am ersten hieher führen und oben anheben, zuvor den Abgrund göttlicher Vorsehung zu forschen, und vergeblich damit sich bekümmern, ob sie versehen sind; die müssen sich denn selbst stürtzen, daß sie entweder verzagen, oder sich in die freye Schantze schlagen.

42. Du aber folge dieser Epistel in ihrer Ordnung, bekümmere dich zuvor mit Christo und dem Evangelio, daß du deine Sünde und seine Gnade erkennest, darnach mit der Sünde streitest, wie hier das 1., 2., 3., 4., 5., 6., 7., 8. Capitel gelehret haben. Darnach, wenn du in das 8. Capitel kommen bist unter das Creutz und Leiden, das wird dich recht lehren die Vorsehung im 9, 10. und 11. Capitel, wie tröstlich sie sey; denn ohne Leiden, Creutz und Todesnöthen kann man die Versehung nicht ohne Schaden und heimlichen Zorn wider Gott handeln. Darum muß Adam zuvor wol todt seyn, ehe er diß Ding leide und den starcken Wein trincke; darum siehe dich vor, daß du nicht Wein trinckest, wenn du noch ein Säugling bist. Eine jegliche Lehre hat ihre Maasse, Zeit und Alter.

det und fordert der Geist wider das Fleisch, und will seine Lust haben. Dieser Zanck währet in uns, so lange wir leben, in einem mehr, im andern weniger, darnach der Geist oder Fleisch stärcker wird. Und doch ist der gantze Mensch selbst alles beydes, Geist und Fleisch, der mit ihm selbst streite, bis er gantz geistlich werde.

39. Am 8. tröstet er solche Streiter, daß sie solch Fleisch nicht verdammen, und zeiget weiter an, was Fleisches und Geistes Art sey, und wie der Geist kömmt aus Christo, der uns seinen heiligen Geist gegeben hat, der uns geistlich machet und das Fleisch in uns dämpffet, und uns sichert, daß wir dennoch Gottes Kinder sind, wie hart auch die Sünde in uns wütet, so lange wir dem Geiste folgen und der Sünde widerstreben, sie zu tödten. Weil aber nichts so gut ist, das Fleisch zu täuben, als Creutz und Leiden, tröstet er uns im Leiden durch Beystand des Geistes der Liebe und aller Creaturen, nemlich, daß, beyde, der Geist in uns seufzet und die Creatur sich mit uns sehnet, daß wir des Fleisches und der Sünden los werden. Also sehen wir, daß diese drey Capitel, 6, 7, 8, auf das einige Werck des Glaubens treiben, das da heisset den alten Adam tödten und das Fleisch zwingen.

40. Am 9., 10. und 11. Capitel lehret er von der ewigen Vorsehung Gottes, daher es ursprünglich fleußt, wer gläuben oder nicht gläuben soll, von Sünden los oder nicht los werden kann, damit es je gar aus unsern Händen genommen, und allein in Gottes Hand gestellet sey, daß wir fromm werden. Und das ist auch aufs allerhöheste

noth; denn wir sind so schwach und ungewiß, daß, wenn es bey uns stünde, würde freylich nicht ein Mensch selig, der Teufel würde sie gewißlich alle überwältigen. Aber nun Gott gewiß ist, daß ihm sein Versehen nicht fehlet, noch jemand ihm wehren kann, haben wir noch Hoffnung wider Sünde.

41. Aber hier ist den freveln und hochfahrenden Geistern ein Mahl zu stecken, die ihren Verstand am ersten hieher führen und oben anheben, zuvor den Abgrund göttlicher Vorsehung zu forschen, und vergeblich damit sich bekümmern, ob sie versehen sind; die müssen sich denn selbst stürzen, daß sie entweder verzagen, oder sich in die freye Schantze schlagen.

42. Du aber folge dieser Epistel in ihrer Ordnung, bekümmere dich zuvor mit Christo und dem Evangelio, daß du deine Sünde und seine Gnade erkennest, darnach mit der Sünde streitest, wie hier das 1., 2., 3., 4., 5., 6., 7., 8. Capitel gelehret haben. Darnach, wenn du in das 8. Capitel kommen bist unter das Creutz und Leiden, das wird dich recht lehren die Vorsehung im 9, 10. und 11. Capitel, wie tröstlich sie sey; denn ohne Leiden, Creutz und Todesnöthen kann man die Versehung nicht ohne Schaden und heimlichen Zorn wider Gott handeln. Darum muß Adam zuvor wol todt seyn, ehe er diß Ding leide und den starcken Wein trincke; darum siehe dich vor, daß du nicht Wein trinckest, wenn du noch ein Säugling bist. Eine jegliche Lehre hat ihre Maasse, Zeit und Alter.

43. Am 12. lehret er den rechten Gottesdienst, und machet alle Christen zu Pfaffen, daß sie opffern sollen, nicht Geld, noch Vieh, wie im Gesetz, sondern ihre eigenen Leiber mit Tödtung der Lüste. Darnach beschreibet er den äusserlichen Wandel der Christen im geistlichen Regiment, wie sie lehren, predigen, regieren, dienen, geben, leiden, lieben, leben und thun sollen gegen Freund, Feind und jedermann. Das sind die Wercke, die ein Christ thut; denn, wie gesaget ist, der Glaube feyret nicht.

44. Am 13. lehret er das weltliche Regiment ehren und gehorsam seyn, welches darum eingesetzet ist, obs wol die Leute nicht fromm machet vor Gott: so schaffets doch so viel, daß die Frommen äusserlich Friede und Schutz haben, und die Bösen ohne Furcht oder mit Friede und Ruhe nicht können frey Uebels thun. Darum es zu ehren ist, auch den Frommen, ob sie wohl sein nicht dürfen. Endlich aber fasset er alles in der Liebe, und beschleußt es in das Exempel Christi, wie der uns gethan, daß wir auch also thun und ihm nachfolgen.

45. Am 14. lehret er die schwachen Gewissen im Glauben säuberlich führen und ihrer schonen, daß man der Christen Freyheit nicht brauche zu Schaden, sondern zu Förderung der Schwachen. Denn, wo man das nicht thut, da folget Zwietracht und Verachtung des Evangelii, daran doch alle Noth liegt: daß es also besser ist, den Schwachgläubigen ein wenig weichen, bis sie stärcker werden, denn, daß allerdinge die Lehre des Evangelii sollte untergehen. Und ist solches Werck ein sonderlich Werck der Liebe, das

wol auch jetzt vonnöthen ist, da man, mit Fleischessen und anderer Freyheit frech und rauh, ohne alle Noth die schwachen Gewissen zerrittelt, ehe sie die Wahrheit erkennen.

46. Am 15. setzet er Christum zum Exempel, daß wir auch die andern Schwachen dulden, als die sonst gebrechlich sind in öffentlichen Sünden, oder von unlustigen Sitten, welche man nicht muß hinwerfen, sondern tragen, bis sie auch besser werden. Denn also hat Christus mit uns gethan, und thut noch täglich, daß er gar viel Untugend und böser Sitten neben aller Unvollkommenheit an uns träget und hilft ohne Unterlaß.

47. Darnach zu Beschluß bittet er für sie; lobet sie und befiehlet sie Gott, und zeiget sein Amt und Predigt an, und bittet sie gar säuberlich um Steuer an die Armen zu Jerusalem, und ist eitel Liebe, davon er redet und damit er umgehet.

48. Das letzte Capitel ist ein Grußcapitel; aber darunter vermischet er gar eine edle Warnung vor Menschenlehren, die da neben der Evangelischen Lehre einfallen und Aergerniß anrichten, gerade, als hätte er gewißlich ersehen, daß aus Rom und durch Römer kommen sollten die verführischen, ärgerlichen Canones und Decretales und das gantze Geschwürm und Gewürm menschlicher Gesetze und Gebote, die jetzt alle Welt ersäuffet und diese Epistel und alle heilige Schrift sammt dem Geist und Glauben vertilget haben, daß nichts mehr da blieben ist, denn der Abgott Bauch, deß Diener sie hier St. Paulus schilt. Gott erlöse uns *von ihnen.* Amen!

49. Also finden wir in dieser Epistel aufs allerreichlichste, was ein Christ wissen soll, nemlich, was Gesetz, Evangelium, Sünde, Strafe, Gnade, Glaube, Gerechtigkeit, Christus, Gott, gute Wercke, Liebe, Hoffnung, Creutz sey, und wie wir uns gegen jedermann, er sey fromm oder Sünder, starck oder schwach, Freund oder Feind, und gegen uns selber halten sollen; dazu das alles mit Schriften gegründet, mit Exempeln sein selbst und der Propheten beweiset, daß nichts mehr hier zu wünschen ist. Darum es auch scheinet, als habe St. Paulus in dieser Epistel wollen einmal in die Kürtze verfassen die gantze Christliche und Evangelische Lehre, und einen Eingang bereiten in das gantze Alte Testament. Denn ohne Zweifel, wer diese Epistel wohl im Hertzen hat, der hat des Alten Testaments Licht und Kraft bey sich. Darum lasse sie ein jeglicher Christ ihm gemein und stetig in Uebung seyn. Da gebe Gott seine Gnade zu. Amen.

Vorrede auf die erste Epistel St. Pauli an die Corinther.

1. In dieser Epistel vermahnet St. Paulus die Corinther, daß sie sollen einträchtig seyn im Glauben und

in der Lehre, und darauf sehen, daß sie das Hauptstück, nemlich, daß Christus unser Heil ist, wohl lernen, an welchem sich alle Vernunft und Weisheit stösset.

2. Denn gleichwie jetzt zu unserer Zeit, so das Evangelium an Tag kommen ist, finden sich der tollen Heiligen viel (welche man Rottengeister, Schwärmer und Ketzer heisset), die alzufrüh klug und gelehrt worden sind, und können vor grosser Kunst und Weisheit sich mit niemand gleich und einträchtig halten; einer will hie hinaus, der andere dort hinaus, als wäre es grosse Schande, wo nicht ein jeglicher ein sonderliches vornähme und seine eigene Weisheit aufwürfe, welche niemand wiederum kann zu Narren machen, so sie doch im Grunde gar nichts von der rechten Hauptsache wissen noch verstehen, ob sie gleich viel mit dem Maule davon plaudern:

3. Also gings St. Paulo auch; da er seine Corinther hatte den Christlichen Glauben und die Freyheit vom Gesetz gelehret, funden sich auch die tollen Heiligen und unzeitige Klüglinge, zertrenneten die einträchtige Lehre und machten Spaltung unter den Gläubigen. Einer wollte Paulisch, der andere Apollisch, einer Petrisch, der andere Christlich seyn; einer wollte die Beschneidung haben, der andere nicht; einer wollte Götzenopffer essen, der andere nicht; einige wollten leiblich frey seyn; etliche Weiber wollten in Haaren gehen und dergleichen: bis sie dahin geriethen, daß einer der Freyheit mißbrauchte, und nahm seine Stiefmutter zur Ehe, und etliche nichts von der

Todten Auferstehung hielten, etliche nicht viel vom Sacrament. Und (in Summa,) es ging wüste und gantz unordentlich zu, daß ein jeglicher wollte Meister seyn, und lehren und mit dem Evangelio, Sacrament und Glauben machen, was ihm gut deuchte, und liessen dieweil das Hauptstück fein fahren und liegen, daß Christus unser Heil, Gerechtigkeit und Erlösung ist, als hätten sie es längst an den Schuhen zerrissen. Wie denn solch Stücke nicht kann auf der Bahne bleiben, wo man beginnet zu klügeln und weise zu seyn.

4. Allerdinge, wie es auch jetzt uns gehet. Nachdem wir den Deutschen das Evangelium eröffnet haben, von Gottes Gnaden, da will auch ein jeglicher der beste Meister seyn und den Heiligen Geist allein haben, gerade, als wäre das Evangelium darum geprediget, daß wir unsere Klugheit und Vernunft darinnen erzeigen und Ruhm suchen sollten: daß diese Corinther wol mögen seyn ein Exempel oder Beyspiel unsern Leuten zu dieser Zeit, welche auch wol eine solche Epistel bedürften Es muß aber also seyn und soll dem Evangelio so gehen, daß tolle Heiligen und unzeitige Klüglinge Rotten und Aergerniß anrichten, auf daß die Bewährten (wie hier St Paulus auch sagt) offenbar werden

5. Darum strafet und verdammet St. Paulus solche schädliche Weisheit gar ernstlich, und machet solche nasenweise Heiligen wieder zu Narren, spricht schlecht, daß sie nichts wissen von Christo, noch von dem Geiste und Gaben Gottes, uns in Christo gegeben, und sollen noch anheben

zu lernen. Es müssen geistliche Leute seyn, die es verstehen sollen. Weise seyn wollen und Klugheit vorgeben im Evangelio, sey eben das rechte Aergerniß, und Hinderniß, Christum und Gott zu erkennen. Rotten und Zwietracht anzurichten, darzu mag die kluge Vernunft und Weisheit wol dienen, daß eitel tolle Heiligen und wilde Christen werden; aber unsern Herrn Christum mögen sie nimmermehr erkennen, sie werden denn wiederum zu Narren, und lassen sich demüthiglich durchs einfältige Wort Gottes lehren und führen. Solches treibet er durch die ersten vier Capitel.

6. Im 5. strafet er die grosse Unzucht deß, der seine Stiefmutter genommen hatte, und will ihn in den Bann thun und dem Teufel geben, zeiget damit an eine rechte Weise, des Bannes zu brauchen, daß er mit Bewilligung der gläubigen Gemeinde gefället soll werden über die öffentliche Laster, wie auch Christus, Matth. 18, 17., lehret.

7. Im 6. strafet er das Hadern und Zancken vor Gerichte, sonderlich vor den Heyden und Ungläubigen, und lehret, daß sie unter einander selbst sollen die Sachen schlichten, oder Unrecht leiden.

8 Im 7. gibt er Unterricht von der Keuschheit und ehelichem Stande, lobet die Keuschheit der Jungfrauschaft, daß sie nütze seyn, des Evangelii desto baß zu warten, wie Christus auch lehret, Matth. 19., von den Keuschen, die um des Evangelii oder Himmelreichs willen keusch sind. Aber Paulus will sie ungenöthiget und ungezwungen und

ohne Gefahr grösserer Sünde gehalten haben; sonst sey besser, freyen, denn Keuschheit, die in stetiger Brunst stecket.

9. Im 8. bis aufs 12. handelt er mancherley Weise, wie man die schwachen Gewissen führen und halten soll in äusserlichen Sachen, als da sind Essen, Trincken, Kleider, Sacrament haben. Und wehret allenthalben, daß die Starcken nicht verachten sollen die Schwachen, sintemal er selbst, ob er wol ein Apostel sey, dennoch viel sich enthalten habe, da er wol Recht zu hätte, dazu sich die Starcken wol fürchten mögen, dieweil vor Zeiten in Israel so viel untergegangen sind, die doch allesamt durch Wunderwercke aus Egypten geführet sind, und macht daneben etliche Ausläuffe heilsamer Lehre.

10. Im 12. und 13. handelt er, wie mancherley Gaben Gottes sind, unter welchen doch die Liebe das beste sey, daß sie nicht sich erheben, sondern dienen sollen unter einander einmüthig, dieweil es ist ein Gott, ein Herr, ein Geist und alles ein, wie mancherley es auch sey.

11. Im 14. lehret er die Prediger, Propheten und Sänger, daß sie ordentlich ihrer Gaben brauchen, und nur zur Besserung, nicht zu eigener Ehre, ihre Predigten, Kunst und Verstand vorgeben.

12. Im 15. strafet er die, so von der Auferstehung des Fleisches unrecht gelehret und gegläubet haben.

13. Im letzten vermahnet er sie zu brüderlicher Hülfe in zeitlicher Nahrung den Dürftigen.

Vorrede auf die andere Epistel St. Pauli an die Corinther.

---

1. In der ersten Epistel hat St. Paulus die Corinther hart gestrafet in vielen Stücken, und scharfen Wein in die Wunden gegossen und sie erschrecket. Nun aber, ein Apostel soll ein tröstlicher Prediger seyn, die erschrockenen und blöden Gewissen aufzurichten mehr, denn zu schrecken; darum lobet er sie nun wiederum in dieser Epistel, und geußt auch Oel in die Wunden, und thut sich wunderfreundlich zu ihnen und heisset den Sünder mit Liebe wieder aufnehmen.

2. Im 1. und 2. Capitel zeiget er seine Liebe gegen sie, wie er alles geredt, gethan und gelitten habe zu ihrem Nutz und Heil, daß sie ja sich alles besten zu ihm versehen sollen.

3. Darnach preiset er das evangelische Amt, welches das höchste und tröstlichste Werck ist zu Nutz und Heil der Gewissen, und zeiget, wie dasselbige edler sey, denn des Gesetzes Amt, und wie dasselbige verfolget wird, und doch zunimmt an den Gläubigen, und eine Hoffnung machet durch Creutz der ewigen Herrlichkeit. Aber mit dem allen rühret er die falschen Apostel, welche das Gesetz wider das Evangelium trieben und eitel äusserliche Heiligkeit (das ist Heucheley) lehreten, und liessen die innwendige

Schande des Unglaubens stehen. Das thut er am 3., 4. und 5. Capitel.

4. Im 6. und 7. ermahnet er sie, daß sie solcher Predigt Folge thun mit Wercken und Leiden, und beschleußt es mit ihrem Lobe, daß er sie reitze, fortzufahren.

5 Im 8. und 9. ermahnet er sie, daß sie auch mit zeitlicher Nahrung Steuer und Hülfe thäten den Heiligen zu Jerusalem in der theuren Zeit, welche von Anfang ihre Güter alle hatten übergeben, Apostg. 4, 32.

6. Im 10, 11. und 12. hat er mit den falschen Aposteln zu schaffen.

7. Im 13. dräuet er denen, die gesündiget hatten, und sich nicht besserten.

Vorrede auf die Epistel St. Pauli an die Galater.

1. Die Galater waren durch St. Paulus zu dem rechten Christenglauben und ins Evangelium von dem Gesetz gebracht. Aber nach seinem Abschied kamen die falschen Apostel, die der rechten Apostel Jünger waren, und wandten die Galater wieder um, daß sie gläubten, sie müßten durchs Gesetzes Werck selig werden, und thäten Sünde, wo sie nicht des

Gesetzes Werck hielten, wie, Apostelg. 15, 1., auch etliche zu Jerusalem hohe Leute vorgaben.

2. Diesen zu entgehen, hebet St. Paulus sein Amt hoch, und will sich nichts weniger gehalten haben, denn ein andrer Apostel. Und rühmet allein von Gott seine Lehre und Amt, auf daß er den Ruhm der falschen Apostel, die sich mit der rechten Apostel Werck und Namen beholfen, dämpfte, und spricht, es sey nicht recht, wenn gleich ein Engel anders predigte, oder er selbst, schweige denn, wenn es der Apostel Jünger, oder sie selbst anders lehreten.

3. Das thut er im 1. und 2. Cap. und schleußt, daß ohne Verdienst, ohne Wercke, ohne Gesetz, sondern allein durch Christum jedermann muß gerecht werden.

4. Im 3. und 4. Capitel bewähret er das alles mit Schriften, Exempeln und Gleichnissen, und zeiget, wie das Gesetz vielmehr Sünde und Verfluchung bringe, denn Gerechtigkeit, welche allein aus Gnaden von Gott verheissen, durch Christum ohne Gesetz erfüllet und uns gegeben ist.

5. Im 5. und 6. lehret er die Wercke der Liebe, die dem Glauben folgen sollen.

Vorrede auf die Epistel St. Pauli an die Epheser.

1. In dieser Epistel lehret St. Paulus aufs erste, was das Evangelium sey, wie es allein von Gott in Ewigkeit versehen und durch Christum verdienet und ausgegangen ist, daß alle, die daran gläuben, gerecht, fromm, lebendig, selig und vom Gesetz, Sünde und Tod frey werden. Das thut er durch die drey ersten Capitel.

2. Darnach lehret er meiden die Nebenlehre und Menschengebote, auf daß wir an einem Haupte bleiben, gewiß, rechtschaffen und völlig werden in Christo allein, an welchem wirs gar haben, daß wir ausser ihm nichts dürfen. Das thut er im 4. Capitel.

3. Fortan lehret er den Glauben üben und beweisen mit guten Wercken und Sünde meiden, und mit geistlichen Waffen streiten wider den Teufel, damit wir durchs Creutz in Hoffnung bestehen mögen.

Vorrede auf die Epistel St. Pauli an die Philipper.

1. In dieser Epistel lobet und ermahnet St. Paulus die Philipper, daß sie bleiben und fortfahren sollen im rechten Glauben und zunehmen in der Liebe. Dieweil aber dem Glauben allezeit Schaden thun die falschen Apostel und Wercklehrer, warnet er sie vor denenselbigen und zeiget ihnen an mancherley Prediger, etliche gute, etliche böse, auch sich selbst und seine Jünger, Timotheum und Epaphroditum; das thut er im 1. und 2. Capitel.

2. Im dritten verwirft er die glaublose und menschliche Gerechtigkeit, so durch die falschen Apostel gelehret und gehalten wird. Setzet sich zum Exempel, der in solcher Gerechtigkeit gelebet habe, und doch nun nichts davon halte, um Christi Gerechtigkeit willen. Denn jene machet nur den Bauch zu Gott und Feinde des Creutzes Christi.

3. Im vierten ermahnet er sie zum Frieden und äusserlichen Wandel gegen einander, und dancket ihnen für ihr Geschenck, das sie ihm gesandt haben.

Vorrede auf die Epistel St. Pauli an die Colosser.

1. Gleichwie die Epistel an die Galater sich artet und gerathen ist nach der Epistel an die Römer, und eben dasselbe mit kurtzem Begriff fasset, das die an die Römer weiter und reicher ausführet: also artet sich diese an die Colosser nach der an die Epheser, und fasset auch mit kurtzem Begriff denselben Innhalt.

2. Aufs erste lobet und wünschet der Apostel den Colossern, daß sie im Glauben bleiben und zunehmen, und streichet aus, was das Evangelium und der Glaube sey, nemlich eine Weisheit, die Christum einen Herrn und Gott erkenne, für uns gecreutziget, der von der Welt her verborgen, und nun durch sein Amt hervorgebracht sey. Das ist das 1. Cap.

3. Im andern Capitel warnet er sie vor Menschenlehren, die allezeit dem Glauben entgegen sind, und mahlet dieselben eben also ab, als sie nirgend in der Schrift abgemahlet sind, und tadelt sie meisterlich.

4. Im dritten ermahnet er sie, daß sie im lautern Glauben fruchtbar seyn mit allerley guten Wercken gegen einander, und schreibet allerley Ständen ihre eigenen Wercke.

5. Im vierten befiehlet er ſich ihrem Gebet, und grüſſet und ſtärcket ſie.

Vorrede auf die erste Epistel St. Pauli an die Theſſalonicher.

1. Dieſe Epiſtel ſchreibet St. Paulus aus ſonderlicher Liebe und apoſtoliſcher Sorge. Denn er lobet ſie durch die erſten zwey Capitel, wie ſie das Evangelium haben von ihm mit ſolchem Ernſt angenommen, daß ſie auch durch Leiden und Verfolgung drinnen beſtanden, und allen Gemeinen allenthalben ein ſchön Exempel des Glaubens worden ſind, und gleich Chriſto und ſeinen Apoſteln von den Jüden, ihren eigenen Gefreundten, Verfolgung erlitten haben, wie er ſolches auch bey ihnen erlitten hatte, ihnen zum Exempel, und ein heiliges Leben bey ihnen geführet. Dafür dancket er Gott, daß ſolche Frucht bey ihnen ſein Evangelium geſchaffet hätte.

2. Im dritten zeiget er ſeinen Fleiß und Sorge, daß ſolche ſeine Arbeit und ihr löblicher Anfang nicht durch den Teufel und ſeine Apoſtel mit Menſchenlehren verſtöret würden. Darum habe er zuvor Timotheum zu ihnen geſandt, ſolches zu erkunden. Und dancket Gott, daß ſichs

noch recht bey ihnen funden hat, und wünschet ihnen das Zunehmen.

3. Im vierten ermahnet er sie, daß sie sich vor Sünden hüten, und Gutes unter einander thun. Dazu antwortet er ihnen auf eine Frage, die sie an ihn durch Timotheum hatten vorgetragen, von der Todten Auferstehung, ob sie alle zugleich, oder nach einander werden auferstehen.

4. Im fünften schreibet er vom Jüngsten Tage, wie derselbige kommen soll behende und schnell, und gibt ihnen etliche gute Ordnungen vor, die andere zu regieren, und wie sie sich gegen der andern Lehren und Leben halten sollen.

Vorrede auf die andere Epistel St. Pauli an die Thessalonicher.

1. In der ersten Epistel hatte St. Paulus denen Thessalonichern eine Frage aufgelöset vom Jüngsten Tage, wie derselbige schnell, als ein Dieb in der Nacht, kommen wird. Wie es nun pflegt zu kommen, daß immer eine Frage die andere gebieret, aus falschem Verstande, verstunden die Thessalonicher, der Jüngste Tag wäre schon vorhanden. Darauf schreibet er diese Epistel und erkläret sich selbst.

2. Im ersten Capitel tröstet er sie mit der ewigen

Belohnung ihres Glaubens und Geduld in allerley Leiden, und mit der Strafe ihrer Verfolgung in ewiger Pein.

3. Im andern lehret er, wie vor dem Jüngsten Tage das Römische Reich zuvor muß untergehen und der Endechrist sich für Gott aufwerfen in der Christenheit, und mit falschen Lehren und Zeichen die ungläubige Welt verführen, bis daß Christus komme, und verstöre ihn durch seine herrliche Zukunft, und mit einer geistlichen Predigt zuvor tödte.

4. Im dritten thut er etliche Ermahnungen, und sonderlich, daß sie die müssigen, und die sich nicht mit eigener Hand nähren, strafen, und, wo sie sich nicht bessern, meiden sollen, welches gar hart wider den jetzigen geistlichen Stand lautet.

Vorrede auf die erste Epistel St. Pauli an Timotheum.

1. Diese Epistel schreibet St. Paulus zum Vorbilde allen Bischöffen, was sie lehren und wie sie die Christenheit in allerley Ständen regieren sollen, auf daß nicht noth sey, aus eigenem Menschendünckel die Christen zu regieren.

2. Im ersten Capitel befihlet er, daß ein Bischoff

halte über dem rechten Glauben und Liebe, und den falschen Gesetzpredigern widerstehe, die neben Christo und dem Evangelio auch die Wercke des Gesetzes treiben wollten, und fasset in eine kurtze Summa die gantze Christliche Lehre, wozu das Gesetz diene und was das Evangelium sey; setzet sich selbst zum tröstlichen Exempel allen Sündern und betrübten Gewissen.

3. Im 2. befihlet er, zu beten für alle Stände, und gebeut, daß die Weiber nicht predigen, auch nicht köstlichen Geschmuck tragen, sondern den Männern gehorsam seyn sollen.

4. Im 3. beschreibet er, was für Personen die Bischöffe oder Priester und ihre Weiber seyn sollen, item die Kirchendiener und ihre Weiber, und lobet es, so jemand begehret, ein Bischoff solcher Weise zu seyn.

5. Im 4. verkündiget er den falschen Bischoffs- und geistlichen Stand, der dem vorgesagten entgegen ist, da solche Personen nicht seyn werden, sondern die Ehe und Speise verbieten und gantz das Widerspiel mit Menschenlehren treiben sollten deß Bildes, das er angezeiget hat.

6. Im 5. befihlet er, wie die Wittwen und jungen Weiber sollen bestellet werden, und welche Wittwen man von der gemeinen Steuer nähren solle, auch, wie man fromme und sträfliche Bischöffe oder Priester in Ehren halten oder strafen solle.

7. Im 6. ermahnet er die Bischöffe, daß sie dem lautern Evangelio anhangen, dasselbige mit Predigen und

Leben treiben, der unnützen, vorwitzigen Frage sich entschlagen, die nur, zu weltlichem Ruhm und Reichthum zu suchen, aufgeworfen werden.

Vorrede auf die andere Epistel St. Pauli an Timotheum.

1. Diese Epistel ist ein Letzebrief, darinnen St. Paulus Timotheum ermahnet, daß er fortfahre, wie er angefangen habe, das Evangelium zu treiben, das auch wohl noth ist, sintemal viel sind, die da abfallen, dazu falsche Geister und Lehrer sich allenthalben erregen. Darum einem Bischoffe zustehet, immer zu wachen und zu arbeiten am Evangelio.

2. Insonderheit aber verkündiget er im dritten und vierten Capitel die gefährliche Zeit am Ende der Welt, darinnen das falsche geistliche Leben alle Welt verführen soll mit äusserlichem Schein, darunter allerley Bosheit und Untugend ihr Wesen habe, wie wir leider jetzt sehen an unsern Geistlichen, daß die Prophezeyungen St. Pauli allzu reichlich erfüllet werden.

Vorrede auf die Epistel St. Pauli an Titum.

1. Diß ist eine kurtze Epistel, aber ein Ausbund Christlicher Lehre, darinnen allerley so meisterlich verfasset ist, das einem Christen noth ist zu wissen und darnach zu leben.

2. Aufs erste lehret er, was ein Bischoff oder Pfarrherr für ein Mann seyn soll, nemlich, der fromm und gelehrt sey, das Evangelium zu predigen und die falschen Lehrer der Wercke und Menschengesetze zu vertilgen, welche allezeit wider den Glauben streiten und die Gewissen von der Christlichen Freyheit verführen in das Gefängniß ihrer Menschenwercke, als sollten sie vor Gott fromm machen, die doch kein nütze sind.

3, Im andern Capitel lehret er allerley Stände, alt, jung, Frauen, Männer, Herren und Knechte, wie sie sich halten sollen, als die Christus durch sein Sterben erworben hat zum Eigenthum.

4. Im dritten Capitel lehret er, die weltlichen Herrschaften zu ehren und ihnen gehorchen, und zeucht abermal an die Gnade, die uns Christus erworben hat, damit niemand dencke, daß es gnug sey, gehorsam seyn der Herrschaft, sintemal alle unsere Gerechtigkeit nichts ist vor Gott, und befihlet die Halsstarrigen und Ketzer zu meiden.

Vorrede auf die Epistel St. Pauli an Philemon.

1. Diese Epistel zeiget ein meisterlich lieblich Exempel Christlicher Liebe; denn da sehen wir, wie St. Paulus sich des armen Onesimi annimmt und ihn gegen seinen Herrn vertritt mit allem, das er vermag, und stellet sich nicht anders, denn, als sey er selbst Onesimus, der sich versündigt habe.

2. Doch thut er das nicht mit Gewalt oder Zwang, als er wol Recht hätte, sondern äussert sich seines Rechten, damit er zwinget, daß Philemon sich seines Rechten auch verzeihen muß. Eben so, wie uns Christus gethan hat gegen Gott dem Vater, also thut auch St. Paulus für Onesimum gegen Philemon. Denn Christus hat sich auch seines Rechten geäussert und mit Liebe und Demuth den Vater überwunden, daß er seinen Zorn und Recht hat müssen legen und uns zu Gnaden nehmen um Christi willen, der also ernstlich uns vertritt und sich unser so hertzlich annimmt; denn wir sind alle seine Onesimi, so wirs glauben.

Vorrede auf die erste Epistel St. Petri.

---

1. Diese Epistel hat St. Peter zu den bekehrten Heyden geschrieben, und ermahnet sie, im Glauben beständig zu seyn und zuzunehmen durch allerley Leiden und gute Wercke.

2. Im 1. Capitel stärcket er ihren Glauben durch göttliche Verheissung und Kraft der zukünftigen Seligkeit, und zeiget an, wie dieselbige nicht von uns verdienet, sondern zuvor durch die Propheten verkündiget sey. Darum sollen sie nun im neuen Wesen heilig leben und des alten vergessen, als die neu geboren sind durch das lebendige, ewige Wort Gottes.

3. Im 2. lehret er das Haupt und den Eckstein, Christum, erkennen, und daß sie als rechtschaffene Priester sich selbst Gott opffern, wie Christus sich geopffert hat, und hebet an, allerley Stände zu unterrichten. Am ersten lehret er insgemeinhin, der weltlichen Herrschaft unterthan seyn, darnach sonderlich die Knechte, ihren eigenen Herren unterworfen seyn, und Unrecht von ihnen leiden um Christi willen, der für uns auch Unrecht erlitten hat.

4. Im 3. lehret er die Weiber, gehorsam seyn, auch den ungläubigen Männern, und sich heiliglich zieren, item die Männer, daß sie ihre Weiber dulden und vertragen, und darnach insgemein unter einander demüthig, geduldig

und freundlich seyn, wie Christus für unsere Sünde gewesen ist.

5. Im 4. lehret er das Fleisch zwingen mit Nüchternheit, Wachen, Mäßigkeit, Beten und mit Christi Leiden trösten und stärcken, und unterweiset das geistliche Regiment, wie man allein Gottes Wort und Werck treiben soll, und ein jeglicher dem andern mit seiner Gabe dienstbar sey, und nicht wundern, sondern fröhlich seyn, ob wir müssen leiden um Christi Namens willen.

6. Im 5. ermahnet er die Bischöffe und Priester, wie sie leben und das Volck weiden sollen, und warnet uns vor dem Teufel, daß er ohne Unterlaß uns nachgehe allenthalben.

Vorrede auf die 2. Epistel St. Petri.

1. Diese Epistel ist wider die geschrieben, so da meynen, der Christliche Glaube möge ohne Wercke seyn. Darum ermahnet er sie, daß sie durch gute Wercke sich prüfen und des Glaubens gewiß werden, gleichwie man an den Früchten die Bäume erkennet.

2. Und fähet darnach an, wider die Menschenlehre das Evangelium zu preisen, daß man dasselbige allein solle hören, und keine Menschenlehre; denn, als er spricht: Es ist noch keine Prophezeyung von Menschen Willen geschehen.

3. Darum warnet er am 2. Cap. vor den falschen Lehrern zukünftig, die mit Wercken umgehen und dadurch Christum verleugnen, und dräuet denselbigen hart mit dreyen greulichen Exempeln, und mahlet sie so eben ab mit ihrem Geitz, Hochmuth, Frevel, Hurerey, Heucheley, daß mans greiffen muß, daß er heutigen geistlichen Stand meyne, der alle Welt mit seinem Geitz verschlungen und ein frey, fleischlich, weltlich Leben freventlich führet.

4. Im 3. zeiget er, daß der Jüngste Tag bald kommen werde, und obs vor den Menschen tausend Jahr düncket seyn, ists doch vor Gott, als ein Tag; und beschreibet, wie es zugehen werde am Jüngsten Tage, daß alles mit Feuer verzehret werden soll. Er weissaget aber auch, daß zur selbigen Zeit die Leute gantz spöttisch seyn und nichts vom Glauben halten werden, wie die Epicurer.

5. Summa, das erste Capitel zeiget, wie die Christenheit stehen sollte zur Zeit des reinen Evangelii; das 2. Capitel zeiget, wie sie zur Zeit des Pabsts und Menschenlehre stehen würde; das dritte, wie hernach die Leute, beyde, Evangelium und alle Lehre, verachten und nicht gläuben werden. Und das gehet jetzt in vollem Schwange, bis Christus kommt.

Vorrede auf die drey Episteln St. Johannis.

1. Die erste Epistel St. Johannis ist eine rechtschaffene apostolische Epistel und sollte billig bald nach seinem Evangelio folgen. Denn, gleichwie er im Evangelio den Glauben treibet, also begegnet er in der Epistel denen, die sich des Glaubens rühmeten, ohne Wercke, und lehret mannigfaltig, wie Wercke nicht aussen bleiben, wo der Glaube ist. Bleiben sie aber aussen, so ist der Glaube nicht rechtschaffen, sondern Lügen und Finsterniß. Er thut aber dasselbige nicht mit Treiben aufs Gesetz, wie die St. Jacobi-Epistel thut, sondern mit reitzen, daß wir auch lieben sollen, wie Gott uns geliebet hat.

2. Er schreibet auch darinnen hart wider die Corinther und wider den Geist des Widerchrists, der dazumal schon anfing, Christum zu verleugnen, daß er ins Fleisch kommen sey, welches nun allererst recht im Schwange gehet. Denn, ob man wol jetzt nicht leugnet mit dem Munde öffentlich, daß Christus ins Fleisch kommen sey: so leugnen sie es doch mit dem Hertzen, mit der Lehre und Leben. Denn, wer durch seine Wercke und Thun will fromm und selig werden, der thut eben so viel, als der Christum verleugnet, sintemal Christus darum ins Fleisch kommen ist, daß er uns, ohne unsere Wercke, allein durch sein Blut fromm und selig machete.

3. Also streitet die Epistel wider beyde Theile, wider die, so gar ohne Wercke seyn wollen im Glauben, und wider die, so mit Wercken wollen fromm werden, und behält uns auf rechter Mittelstrasse, daß wir durch den Glauben fromm und der Sünde los werden, und darnach auch, wenn wir nun fromm sind, gute Wercke und Liebe um Gottes willen üben, frey, ohn alles Gesuch.

4. Die andern zwo Episteln sind nicht Lehrepisteln, sondern Exempel der Liebe und des Glaubens, und haben auch einen rechten apostolischen Geist.

Vorrede auf die Epistel an die Ebräer.

Bishero haben wir die rechten gewissen Hauptbücher des Neuen Testaments gehabt. Diese vier nachfolgenden haben vorzeiten ein ander Ansehen gehabt. Und aufs erste, daß diese Epistel an die Ebräer nicht St. Pauli, noch einiges Apostels sey, beweiset sich dabey, daß im 2. Cap., 3. stehet also: Diese Lehre ist durch die, so es selbst von dem Herrn gehöret haben, auf uns kommen und blieben. Damit wird es klar, daß er von den Aposteln redet, als ein Jünger, auf den solche Lehre von den Aposteln kommen sey vielleicht lange hernach; denn St. Paulus, *Gal. 1, 1.*, mächtiglich bezeuget, er habe sein Evangelium

von keinem Menschen, noch durch Menschen, sondern von Gott selbst.

2. Ueber das hat sie einen harten Knoten, daß sie am 6. und 10. Cap. stracks verneinet und versaget die Busse den Sündern nach der Taufe; und am 12, 17. spricht: Esau habe Busse gesucht und doch nicht gefunden, welches, wie es lautet, scheinet wider alle Evangelia und Episteln St. Pauli zu seyn. Und wiewohl man mag eine Glosse darauf machen, so lauten doch die Worte so klar, daß ich nicht weiß, obs gnug sey. Mich düncket, es sey eine Epistel, von vielen Stücken zusammen gesetzet und nicht einerley ordentlich handele.

3. Wie dem allen, so ists je eine ausbündige, feine Epistel, die vom Priesterthum Christi meisterlich und gründlich aus der Schrift redet, dazu das Alte Testament fein und reichlich ausleget: daß es offenbar ist, sie sey eines trefflichen Mannes, der ein Jünger der Apostel gewesen, viel von ihnen gelernet, und fast im Glauben erfahren und in der Schrift geübet ist. Und ob er wol nicht den Grund leget des Glaubens, wie er selbst zeuget, Cap. 6, 1., welches der Apostel Amt ist: so bauet er doch fein drauf Gold, Silber, Edelsteine, wie St. Paulus, 1. Cor. 3, 12., sagt. Derhalben uns nicht hindern soll, ob vielleicht etwa Holtz, Stroh oder Heu mit untergemenget werde, sondern solche feine Lehre mit allen Ehren aufnehmen, ohne daß man sie den apostolischen Episteln nicht allerdinge gleichen mag.

4. Wer sie aber geschrieben habe, ist unbewußt, will auch wol unbewußt *bleiben* eine weile; da lieget auch nichts

an. Uns soll begnügen an der Lehre, die er so beständiglich aus und in der Schrift gründet und gleich einen rechten feinen Griff und Maaß zeiget, die Schrift zu lesen und handeln.

Vorrede auf die Epistel St. Jacobi und St. Judä.

---

1. Diese Epistel St. Jacobi, wiewol sie von den Alten verworfen ist, lobe ich und halte sie doch für gut, darum, daß sie gar keine Menschenlehre setzet und Gottes Gesetz hart treibet. Aber, daß ich meine Meynung darauf stelle, doch ohne jedermanns Nachtheil, achte ich sie für keines Apostels Schrift, und ist das meine Ursache:

2. Aufs erste, daß sie stracks wider St. Paulum und alle andere Schrift den Wercken die Gerechtigkeit gibt, und spricht: Abraham sey aus seinen Wercken gerecht worden, da er seinen Sohn opfferte, so doch St. Paulus, Röm 4, 2. 3, dagegen lehret, daß Abraham ohne Wercke sey gerecht worden, allein durch seinen Glauben, und beweiset das mit Mose, 1. Mos. 15, 6., ehe denn er seinen Sohn opfferte. Ob nun dieser Epistel wol möchte geholfen und solcher Gerechtigkeit der Wercke eine Glosse gefunden werden, kann man sie doch darinne nicht schützen, daß sie

Cap. 2, 23., den Spruch Mose, 1. Mose 15, 6., welcher allein von Abrahams Glauben und nicht von seinen Wercken sagt, wie ihn St. Paulus (Röm. 4, 3.) führet, doch auf die Wercke zeucht; darum dieser Mangel schleußt, daß sie keines Apostels sey.

3. Aufs andere, daß sie will Christenleute lehren, und gedencket nicht einmal in solcher langen Lehre des Leidens, der Auferstehung, des Geistes Christi. Er nennet Christum etliche mal; aber er lehret nichts von ihm, sondern saget vom gemeinen Glauben an Gott. Denn das Amt eines rechten Apostels ist, daß er von Christi Leiden und Auferstehung und Amt predige, und lege desselben Glaubens Grund, wie er selbst saget, Joh. 15, 27: Ihr werdet von mir zeugen. Und darinne stimmen alle rechtschaffene heilige Bücher überein, daß sie allesamt Christum predigen und treiben. Auch ist das der rechte Prüfestein, alle Bücher zu tadeln, wenn man siehet, ob sie Christum treiben, oder nicht, sintemal alle Schrift Christum zeiget, Röm. 3, 21., und St. Paulus nichts, denn Christum wissen will, 1. Corr. 2, 2. Was Christum nicht lehret, das ist noch nicht apostolisch, wenn es gleich St. Petrus oder St. Paulus lehrete; wiederum, was Christum prediget, das wäre apostolisch, wenns gleich Judas, Hannas, Pilatus und Herodes thät.

4. Aber dieser Jacobus thut nicht mehr, denn treibet zu dem Gesetz und seinen Wercken, und wirft so unordig eins ins andere, daß mich düncket, es sey irgend ein gut, fromm Mann gewesen, der etliche Sprüche von der Apostel

Jünger gefasset und also aufs Papier geworfen hat, oder ist vielleicht aus seiner Predigt von einem andern beschrieben. Er nennet C. 1, 25. das Gesetz ein Gesetz der Freyheit, so es doch St. Paulus ein Gesetz der Knechtschaft, des Zorns, des Todes und der Sünde nennet, Gal. 3, 23. 24., Röm. 7, 11. 23.

5. Ueber das führet er Cap. 5, 20. die Sprüche St. Petri, 1. Petri 4, 8: Die Liebe bedeckt der Sünden Menge; item Cap. 5, 16: Demüthiget euch unter die Hand Gottes; item, C. 4, 5., St. Pauli Spruch, Gal. 5, 17: „Den Geist gelüstet wider den Haß", so doch St. Jacobus zeitlich vom Herode zu Jerusalem vor St. Peter getödtet war, daß es wol scheinet, wie er längst nach St. Peter und Paul gewesen sey.

6. Summa, er hat wollen allen denen wehren, die auf den Glauben ohne Wercke sich verliessen, und ist der Sache zu schwach gewesen, will es mit Gesetztreiben ausrichten, das die Apostel mit Reitzen zur Liebe ausrichten. Darum kann ich ihn nicht unter die rechten Hauptbücher setzen, will aber damit niemand wehren, daß er ihn setze und hebe, wie es ihn gelüstet, denn viel guter Sprüche darinnen sind.

7. Die Epistel St. Judä kann niemand leugnen, daß sie ein Auszug oder Abschrift ist St. Peters andern Epistel, so derselben alle Worte fast gleich sind; auch so redet er von den Aposteln als ein Jünger längst hernach, und führet auch Sprüche und Geschichte, die in der Schrift nirgend *stehen, welches* auch die alten Väter beweget hat, diese

Epistel aus der Hauptschrift zu werfen. Dazu, so ist der Apostel Judas in Griechische Sprache nicht kommen, sondern in Persenland, als man saget, daß er ja nicht Griechisch geschrieben hat; darum, ob ich sie wol preise, so ists doch eine unnöthige Epistel unter die Hauptbücher zu rechnen, die des Glaubens Grund legen sollen.

Vorrede auf die Offenbarung St. Johannis.

1. Mancherley Weissagung findet man in der Christenheit. Etliche weissaget also, daß sie der Propheten Schrift ausleget, davon St. Paulus 1. Cor. 12. und 14. und an mehr Oertern saget. Diese ist die nöthigste und man muß sie täglich haben, als die das Wort Gottes lehret, den Grund der Christenheit legt, und den Grund vertheidiget, und Summa, die das Predigtamt regieret, erhält, bestellet und ausrichtet.

2. Etliche weissaget von zukünftigen Dingen, die nicht zuvor in der Schrift stehen, und diese ist dreyerley; die erste thuts mit ausgedrückten Worten, ohne Bild und Figuren, wie Moses, David und dergleichen Propheten mehr, von Christo weissagen, und wie Christus und die Apostel von dem Endechrist und falschen Lehrern rc.

3. Die andere thuts mit Bildern, aber doch setzet

darneben auch die Auslegung mit ausgedruckten Worten, wie Joseph die Träume ausleget und Daniel, beyde, Träume und Bilder ausleget.

4. Die dritte, die es ohne Worte oder Auslegung mit blossen Bildern und Figuren thut, wie diß Buch der Offenbarung und vieler heiligen Leute Träume, Gesicht und Bilder, welche sie vom Heiligen Geist haben, wie, Apg. 2, 17., Petrus aus Joel predigt: Eure Söhne und Töchter sollen weissagen und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen, und eure Aeltesten sollen Träume träumen. Und so lange solche Weissagung ungedeutet bleibet und keine gewisse Auslegung kriget, ists eine verborgene, stumme Weissagung und noch nicht zu ihrem Nutz und Frucht kommen, den sie der Christenheit geben soll.

5. Wie denn auch bisher diesem Buche gegangen. Es haben wol viel sich daran versucht, aber bis auf den heutigen Tag nichts gewisses aufbracht, etliche viel ungeschicktes Dinges aus ihrem Kopffe hinein gebräuet. Um solcher ungewissen Auslegung und verborgenen Verstandes willen haben wirs bisher auch lassen liegen, sonderlich, weil es auch bey etlichen alten Vätern geachtet, daß es nicht St. Johannis, des Apostels, sey, wie in lib. 3. Hist. Eccl. c. 25. stehet, in welchem Zweifel wirs für uns auch noch lassen bleiben; damit doch niemand gewehret seyn soll, daß ers halte für St. Johannis, des Apostels, oder wie er will.

6. Weil wir aber dennoch gerne die Deutung oder Auslegung gewiß hätten, wollen wir denen andern und

höhern Geistern Ursachen nachzudencken geben, und unsere Gedancken auch an den Tag geben, nemlich also: Weil es soll eine Offenbarung seyn künftiger Geschichte, und sonderlich künftiger Trübsalen und Unfall der Christenheit, achten wir, das sollte der nächste und gewisseste Griff seyn, die Auslegung zu finden, so man die ergangene Geschichte und Unfälle in der Christenheit, bisher ergangen, aus den Historien nähme, und dieselbigen gegen diese Bilder hielte, und also auch die Worte vergliche. Wo sichs alsdenn würde fein mit einander reimen und eintreffen, so könnte man drauf fussen, als auf eine gewisse oder unverwerfliche Auslegung.

7. Demnach halten wir, wie der Text zwar selbst gibt, daß die ersten drey Capitel, so von den sieben Gemeinen und ihren Engeln in Asien reden, nichts anders wollen, denn einfältiglich anzeigen, wie dieselben dazumal gestanden sind und vermahnet werden, daß sie bleiben und zunehmen, oder sich bessern sollen. Ueberdiß lernen wir daraus, durch das Wort: Engel, hernach in andern Bildern oder Gesichten verstehen Bischöffe und Lehrer in der Christenheit, etliche gut, als die heiligen Väter und Bischöffe, etliche böse, als die Ketzer und falschen Bischöffe, welcher doch mehr in diesem Buche stehen, denn jener.

8. Im 4. und 5. Capitel wird vorgebildet die gantze Christenheit, die solche zukünftige Trübsal und Plagen leiden soll. Da sind 24 Aeltesten vor Gott (das sind alle Bischöffe und Lehrer einträchtig) mit dem Glauben gekrönet, die Christum, das Lamm Gottes, mit den Har-

sen loben, das ist, predigen und mit Räuchfässen dienen, das ist, im Beten sich üben. Das alles zu Trost den Christen, daß sie wissen sollen, die Christenheit solle dennoch bleiben in künftigen Plagen.

9. Im 6. gehen an die künftigen Trübsalen, und erstlich die leiblichen Trübsalen, als da sind Verfolgungen von der weltlichen Obrigkeit, welche ist der gekrönte Reuter mit dem Bogen auf dem weißen Roß; item Krieg und Blut, welche ist der Reuter mit dem Schwert auf dem rothen Roß; item theure Zeit und Hunger, welche ist der Reuter auf dem schwartzen Roß; item Pestilentz und Drüse, welche ist der Reuter im Todesbilde auf dem fahlen Roß. Denn diese vier Plagen folgen gewiß allezeit über die Undanckbaren und Verächter des Worts Gottes, neben andern mehr, Verstörung und Aenderung der Obrigkeiten, bis an den Jüngsten Tag, wie am Ende des 6. Cap., V. 13, gezeiget wird, und die Seelen der Märtyrer solches auch treiben mit ihrem Geschrey.

10. Im 7. und 8. Capitel gehet an die Offenbarung von geistlichen Trübsalen, das sind mancherley Ketzerey. Und wird abermal vorher ein Trostbild gestellet, da der Engel die Christenheit zeichnet, und den vier bösen Engeln wehret: auf daß man abermal gewiß sey, die Christenheit werde auch unter den Ketzern fromme Engel und das reine Wort haben, wie auch der Engel mit dem Rauchfaß, das ist mit dem Gebet, zeiget. Solche gute Engel sind die heiligen Väter, als Spiridon, Athanasius, Hi*larius und das* Concilium Nicenum und dergleichen.

11. Der erste böse Engel ist Tatianus mit seinen Encratiten, welche die Ehe verboten, item aus Wercken fromm seyn wollten, wie die Jüden. Denn die Lehre von Werckheiligkeit mußte die erste seyn wider das Evangelium, bleibet auch wol die letzte, ohne daß sie immer neue Lehrer und andere Namen kriget, als Pelagianer ꝛc.

12. Der andere ist Marcion mit seinen Cartaphrygen, Manichäis, Montanis ꝛc., die ihre Geister rühmen über alle Schrift, und fahren, wie dieser brennende Berg, zwischen Himmel und Erden, als bey uns der Münzer und die Schwärmer.

13. Der dritte ist Origenes, der durch die Philosophia und Vernunft die Schrift verbittert und verderbet hat, wie bey uns die hohen Schulen bisher gethan.

14. Der vierte ist Novatus mit seinen Katharen, welche die Busse versagten, und vor andern die reinesten seyn wollten. Der Art waren die Donatisten hernach auch. Unsere Geistlichen aber sind schier alle viererley. Die Gelehrten, so die Historien wissen, werden diß wol auszurechnen wissen; denn es wäre zu lang, alles zu erzählen und zu beweisen.

15. Im 9. und 10. hebt sich der rechte Jammer an; denn bisher die leiblichen und geistlichen Trübsalen fast ein Schertz gewesen sind gegen diese künftigen Plagen, wie auch der Engel am Ende des 8. Cap., V. 13, selbst anzeigt, es sollen drey Wehe kommen, welche Wehe sollen die andern drey, das ist der fünfte, sechste, siebente Engel, ausrichten, und damit der Welt ein Ende. Hier kommen,

beyde, leibliche und geistliche Verfolgung zusammen, d
selbigen sollen drey seyn. Die erste ist groß, die and
noch grösser, die dritte am allergrösten.

16. So ist nun das erste Weh der fünfte Engel Ari
der grosse Ketzer und seine Gesellen, der die Christenh
so greulich geplaget hat in aller Welt, daß wohl der T
hier sagt: die frommen Leute wären lieber gestorb
denn solches gesehen, und haben doch solches müssen seh
und nicht sterben. Ja er spricht, der Engel aus
Hölle, genannt Verderber, sey ihr König, als woll
sie sagen, der Teufel reite sie selbst. Denn sie nicht all
geistlich, sondern auch leiblich, mit dem Schwerdt, die r
ten Christen verfolget haben. Liß die Geschichte von
Arianern, so wirst du diese Figur und Worte wohl v
stehen.

17. Das andere Weh ist der sechste Engel, der schä
liche Mahometh mit seinen Gesellen, den Saracenen, w
che mit Lehren und mit dem Schwerdt der Christenh
grosse Plage angelegt haben. Neben und mit demselbi
Engel, damit solches Weh desto grösser sey, kommt da
der starcke Engel mit dem Regenbogen und bittern Bu
das ist das heilige Pabstthum mit seinem grossen geistlic
Schein, die Messen, und fassen den Tempel mit ihren
setzen, stossen den Chor hinaus, und richten eine Larv
kirche oder äusserliche Heiligkeit an.

18. Im 11. und 12. werden zwischen solchen bö
Wehen und Plagen zwey Trostbilder gestellet, eines
den zweyen Predigern, und eines von der schwang

Frauen, die ein Knäblein ohne des Drachen Danck gebähret, damit angezeiget wird, daß dennoch etliche fromme Lehrer und Christen bleiben sollen, beyde, unter den zweyen vorigen Wehen und dem dritten künftigen Wehe. Und lauffen nun die letzten zwey Wehen mit einander, und greiffen zugleich die Christenheit zuletzt an, und der Teufel damit endlich dem Faß den Boden ausstösset.

19. So kommt nun im 13. Cap. (auf die Posaune des letzten unter den sieben Engeln, der im Anfange des 12. Cap. bläset,) desselbigen siebenten Engels Geschäfte, das dritte Wehe, nemlich das Päbstliche Kayserthum und Kayserliche Pabstthum. Hier krieget das Pabstthum auch das weltliche Schwerdt in seine Gewalt, und regieret nun nicht allein mit dem Buch im andern Weh, sondern auch mit dem Schwerdt im dritten Weh. Wie sie denn rühmen, daß der Pabst beyde, geistliche und weltliche Schwerdter in seiner Macht habe.

20. Hier sind nun zwey Thiere: eines ist das Kayserthum, das andere, mit zweyen Hörnern, das Pabstthum, welches nun auch ein weltlich Reich worden ist, doch mit dem Schein des Namens Christi. Denn der Pabst hat das gefallene Römische Reich wieder aufgerichtet, und von den Griechen zu den Deutschen bracht, und ist doch mehr ein Bild vom Römischen Reich, denn des Reichs Körper selbst, wie es gewesen ist; dennoch gibt er solchem Bilde Geist und Leben, daß es dennoch seine Stände, Rechte, Glieder und Aemter hat, und gehet etlicher maß-

sen im Schwange. Das ist das Bild, das wund gewesen, und wieder heil worden ist.

21. Was aber für Greuel, Weh und Schaden solch Kayserlich Pabstthum gethan hat, ist jetzt nicht zu erzählen. Denn erstlich ist die Welt durch sein Buch voll worden aller Abgötterey, mit Klöstern, Stiften, Heiligen, Wallfahrten, Fegfeuer, Ablaß, Unehe, und unzählige mehr Stücke der Menschenlehre und Wercke ꝛc. Zum andern, wer kann erzählen, wie viel Blut, Mord, Krieg und Jammer die Päbste haben angerichtet, beyde, mit selbst Kriegen und mit Reitzen die Käyser, Könige und Fürsten unter einander?

22. Hier gehet nun und läuffet des Teufels letzter Zorn mit einander im Schwange; dort gegen Morgen das andere Wehe, Mahometh und die Saracenen; hier gegen Abend, Pabstthum und Kayserthum mit dem dritten Wehe. Zu welchem, als zur Zugabe, der Türcke, Gog und Magog auch kömmt, wie im 20. Cap. folgen wird, und also die Christenheit in aller Welt und zu allen Zeiten mit falschen Lehren und Kriegen, mit Buch und Schwerdt aufs allergreulichste und jämmerlichste geplaget wird. Das ist die Grundsuppe und endliche Plage. Darauf folgen nun fast eitel Trostbilder vom Ende solcher aller Wehe und Greuel.

23. Im 14. Cap. fähet an Christus zuerst mit dem Geiste seines Mundes zu tödten (wie St. Paulus 2 Theff. 2, 8., saget) seinen Endechrist, und kommt der *Engel mit dem* Evangelio wider das bittre Buch des star-

cken Engels. Und stehen nun wiederum Heilige, auch Jungfrauen, um das Lamm her, und predigen recht. Auf welch Evangelium folget des andern Engels Stimme, daß die Stadt Babylon fallen soll, und das geistliche Pabstthum untergehen.

24. Weiter folget, daß die Ernte gehalten wird, und die, so am Pabstthum wider das Evangelium beharren, ausser die Stadt Christi in die Kelter göttliches Zorns geworfen werden. Das ist, durchs Evangelium werden sie, als von der Christenheit abgesondert, verurtheilet zum Zorn Gottes, welcher ist viel, und die Kelter gibt viel Bluts. Oder vielleicht mag noch wol etwa eine redliche Strafe und Urtheil vorhanden seyn über unsere Sünde, die aus dermaassen und überreif sind.

25. Darnach im 15. und 16. Cap. kommen die sieben Engel mit den sieben Schaalen; da nimmt das Evangelium zu, und stürmet das Pabstthum an allen Enden durch viel gelehrte fromme Prediger, und wird des Thiers Stuhl, des Pabsts Gewalt, finster, unselig und veracht. Aber sie werden alle zornig, und wehren sich getrost. Denn es gehen drey Frösche, drey unsaubere Geister, aus des Thieres Maule, reitzen damit die Könige und Fürsten wider das Evangelium. Aber es hilft nicht, ihr Streit geschieht doch zu Harmaggeddon. Die Frösche sind die Sophisten, als Faber, Eck, Emser rc., die viel gäcken wider das Evangelium, und schaffen doch nichts und bleiben Frösche.

26. Im 17. Capitel wird das Kayserliche Pabstthum und Päbstliche Kayserthum gantz von Anfang bis ans Ende in ein Bild gefasset, und gleich in einer Summa vorgestellt, wie es nichts sey, (denn das alte Römische Reich ist längst dahin,) und sey doch; (denn es sind ja etliche Länder, und dazu die Stadt Rom auch noch da.) Solch Bild wird hier vorgestellet, gleichwie man einen Uebelthäter öffentlich vor Gerichte stellet, daß er verurtheilet werden soll. Auf daß man wisse, wie diß Thier auch nun bald soll verdammt, und wie St. Paulus, 2. Thess. 2, 8. saget, durch die Erscheinung und Zukunft unsers Herrn zerstöret werden. Welches fahen an, wie er im Text saget, auch des Pabstthums Schutzherren, die es also jetzt schützen, daß die Geistlichen nacket sitzen werden.

27. Im 18. Capitel gehet nun an solche Verstörung, und geht die herrliche grosse Pracht zu boden, und hören auf die Stifträuber und Pfründendiebe, die Cortisanen. Denn auch Rom darum hat müssen geplündert und durch ihren eignen Schutzherrn gestürmet werden, zum Anfange der endlichen Verstörung.

28. Noch lassen sie nicht ab, suchen, trösten, rüsten und wehren sich, und, wie er hier saget im 19. Capitel, nun sie mit der Schrift und Büchern nicht mehr können, und die Frösche ausgequäcket haben, greiffen sie mit Ernst dazu, und wollens mit Gewalt ausführen, sammlen Könige und Fürsten zum Streit. Aber sie lauffen an; denn *der auf* dem weissen Rosse, der Gottes Wort heisset, der

gewinnet, bis daß beyde, Thier und Prophet, ergriffen, in die Hölle geworfen werden.

29. Indeß nun solches alles gehet, kommt im 20. Cap. auch herzu der letzte Tranck, Gog und Magog, der Türcke, die rohen Jüden, welche der Satan, so vor tausend Jahren gefangen gewest ist, und nach tausend Jahren wieder los worden, bringet. Aber sie sollen mit ihm auch bald in den feurigen Pful. Denn wir achten, daß diß Bild, als ein sonderliches von den vorigen, um der Türcken willen gestellet sey, und die tausend Jahr anzufahen sind um die Zeit, da diß Buch geschrieben ist, und zur selbigen Zeit auch der Teufel gebunden sey. Doch muß diese Rechnung nicht so genau alle Minuten treffen. Auf die Türcken folget nun flugs das Jüngste Gericht, am Ende dieses Cap., wie Dan. 7, 7. 8. auch zeiget.

30. Zuletzt, am 21. Capitel, wird der endliche Trost gebildet, daß die heilige Stadt soll vollend bereit und als eine Braut zur ewigen Hochzeit geführet werden: daß Christus alleine Herr sey, und alle Gottlosen verdammt, sammt dem Teufel in die Hölle fahren.

31. Nach dieser Auslegung können wir diß Buch uns nütze machen und wohl brauchen. Erstlich zur Tröstung, daß wir wissen, wie daß keine Gewalt, noch Lügen, keine Weisheit, noch Heiligkeit, keine Trübsal, noch Leid, werden die Christenheit unterdrücken, sondern sie soll endlich den Sieg behalten und obliegen.

32. Zum andern zur Warnung wider das grosse, gefährliche, mannigfaltige Aergerniß, so sich begibt an

der Christenheit. Denn, dieweil so mächtige Gewalt und Schein sollte wider die Christenheit fechten, und sie so gar ohne alle Gestalt unter so viel Trübsalen, Ketzereyen, und andern Gebrechen verborgen seyn: ist der Vernunft und Natur unmöglich, die Christenheit zu erkennen, sondern fällt dahin, und ärgert sich an ihr, heisset das Christliche Kirche, welches doch der Christlichen Kirche ärgste Feinde sind, und wiederum heisset das verdammte Ketzer, die doch die rechte Christliche Kirche sind, wie bisher unter dem Pabstthum, Mahometh, ja bey allen Ketzern geschehen ist, und verlieren also diesen Artickel: Ich gläube eine heilige Christliche Kirche.

33. Gleichwie auch jetzt etliche Klüglinge thun, weil sie Ketzerey, Zwietracht und mancherley Mangel sehen, daß viel falscher, viel loser Christen sind, urtheilen sie flugs und frey: Es seyn keine Christen da. Denn sie haben gehöret, daß Christen sollen ein heilig, friedsam, einträchtig, freundlich, tugendreich Volck seyn; demnach meynen sie, es solle kein Aergerniß, keine Ketzerey, kein Mangel, sondern eitel Friede und Tugend da seyn.

34. Diese sollten diß Büchlein lesen, und lernen, die Christenheit mit andern Augen, denn mit der Vernunft, ansehen. Denn diß Buch, meyne ich, zeige ja genug greulicher, ungeheurer Thiere, scheußliche, feindselige Engel, wüste und schreckliche Plagen. Ich will der andern grossen Gebrechen und Mängel geschweigen, welche doch allzumal sind in der Christenheit und unter den Christen gewest, daß freylich alle Vernunft unter solchem Wesen

die Christenheit hat müssen verlieren. Wir sehen hier ja klärlich, was grausamer Aergerniß und Mängel vor unsern Zeiten gewest sind, da man doch meynet, die Christenheit habe am besten gestanden, daß unsere Zeiten ein gülden Jahr gegen jene wol zu rechnen wäre. Meynest du nicht, die Heyden haben sich auch daran geärgert, und die Christen für muthwillige, lose, zänckische Leute gehalten?

35. Es ist diß Stücke (ich gläube eine heilige Christliche Kirche,) eben sowol ein Artickel des Glaubens, als die andern Darum kann sie keine Vernunft, wenn sie gleich alle Brillen auffsetzet, erkennen. Der Teufel kann sie wol zudecken mit Aergernissen und Rotten, daß du dich müßtest dran ärgern. So kann sie Gott auch mit Gebrechen und allerley Mängel verbergen, daß du mußt darüber zum Narren werden, und ein falsch Urtheil über sie fassen. Sie will nicht ersehen, sondern ergläubt seyn; Glaube aber ist von dem, das man nicht siehet, Ebr. 11, 1.

36. Und sie singet mit ihrem Herrn auch das Lied: Selig ist, der sich nicht ärgert an mir. Es ist ein Christ auch wol ihm selbst verborgen, daß er seine Heiligkeit und Tugend nicht siehet, sondern eitel Untugend und Unheiligkeit siehet er an sich. Und du grober Klügling wolltest die Christenheit mit deiner blinden Vernunft und unsaubern Augen sehen?

37. Summa, unsere Heiligkeit ist im Himmel, da Christus ist, und nicht in der Welt, vor den Augen, wie

ein Kram auf dem Marckte. Darum laß Aergerniß, Rotten, Ketzerey und Gebrechen seyn und schaffen, was sie mögen. So allein das Wort des Evangelii bey uns rein bleibet, und wirs lieb und werth haben, so sollen wir nicht zweifeln, Christus sey bey und mit uns, wenns gleich aufs ärgste gehet, wie wir hier sehen in diesem Buche, daß Christus durch und über alle Plagen, Thiere, böse Engel dennoch bey uns mit seinen Heiligen ist und endlich oblieget.

Vorrede auf die Lateinischen und Deutschen Begräbnißgesänge. 1546.

1. Sanct Paulus schreibt, 1. Thess. 4, 13., denen zu Thessalonich, daß sie über den Todten sich nicht sollen betrüben, wie die andern, so keine Hoffnung haben, sondern sich trösten durch Gottes Wort, als die gewisse Hoffnung haben des Lebens und der Todten Auferstehung. Denn, daß die sich betrüben, so keine Hoffnung haben, ist nicht Wunder, sinds auch nicht zu verdencken, nachdem sie ausser dem Glauben Christi sind, entweder allein diß zeitlich Leben achten und lieb haben müssen, und dasselbe ungerne verlieren, oder sich nach diesem Leben des ewigen Todes

und Zorns Gottes in der Hölle versehen müssen, und daselbst ungern hinfahren.

2. Wir Christen aber, so von dem allen durch das theure Blut des Sohns Gottes erlöset sind, sollen uns üben und gewöhnen, im Glauben den Tod zu verachten, und als einen tiefen, starcken, süssen Schlaf anzusehen, den Sarg nicht anders, denn unsers Herrn Christi Schoos oder Paradies, das Grab nicht anders, denn ein sanft Faul- oder Ruhebette zu halten, wie es denn vor Gott in der Wahrheit also ist, wie er spricht, Joh. 11, 11: Lazarus, unser Freund, schläft; Matth. 9, 24: Das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläfet. Also thut auch St. Paulus, 1. Cor. 15., setzt aus den Augen alle häßliche Anblick des Todes in unserem sterbenden Leibe, und zeucht herfür eitel holdselige und fröhliche Anblick des Lebens, da er spricht, V. 43. 44: Es wird gesäet verweslich, und wird auferstehen unverweslich. Es wird gesäet in Unehre, (das ist, häßlicher, schändlicher Gestalt,) und wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesäet in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft. Es wird gesäet ein natürlicher Leib, und wird auferstehen ein geistlicher Leib.

3. Demnach haben wir in unsern Kirchen die päbstlichen Greuel, als Vigilien, Seelmessen, Begängniß, Fegfeuer, und alles andre Gauckelwerck, für die Todten getrieben, abgethan und rein ausgefegt, und wollen unsere Kirchen nicht mehr lassen Klaghäuser, oder Leidstätten seyn, sondern, wie es die alten Väter auch genennet,

Coemeteria, das ist, für Schlafhäuser und Ruhestätten halten, singen auch kein Trauerlied noch Leidgesang bey unsern Todten und Gräbern, sondern tröstliche Lieder von Vergebung der Sünden, vom Ruheschlaf, Leben und Auferstehung der verstorbenen Christen, damit unser Glaube gestärcket, und die Leute zu rechter Andacht gereitzet werden. Denn es auch billig und recht ist, daß man die Begräbniß ehrlich halte und vollbringe, zu Lob und Ehre dem fröhlichen Artickel unsers Glaubens, nemlich von der Auferstehung der Todten, und zu Trotz dem Feinde, dem Tode, der uns so schändlich dahin frisset, ohn Unterlaß, mit allerley scheußlicher Gestalt und Weise.

4. Also haben (wie wir lesen) die heiligen Patriarchen, Abraham, Isaac, Jacob, Joseph rc. ihre Begräbniß herrlich gehalten, und mit grossem Fleiß befohlen, hernach die Könige Juda groß Gepränge getrieben über den Leichen, mit köstlichem Räuchwerck, allerley guter, edler Gewürtz, alles darum, den stinckenden, schändlichen Tod zu dämpffen, und die Auferstehung der Todten zu preisen und bekennen, damit die Schwachgläubigen und Traurigen zu trösten. Dahin auch gehört, was die Christen bisher gethan, und noch thun an den Leichen und Gräbern, daß man sie herrlich trägt, schmückt, besinget, und mit Grabzeichen zieret. Es ist alles zu thun um diesen Artickel von der Auferstehung, daß er veste in uns gegründet werde; denn er ist unser endlicher, seeliger, ewiger Trost und Freude, wider den Tod, Hölle, Teufel und alle Traurigkeit.

5. Zudem haben wir auch zum guten Exempel die schönen Musica oder Gesänge, so im Pabstthum in Vigilien, Seelmessen und Begräbniß gebraucht sind, genommen, der etliche in diß Büchlein drucken lassen, und wollen mit der Zeit derselben mehr nehmen, oder wer es besser vermag, denn wir, doch andern Text darunter gesetzt, damit unsern Artickel der Auferstehung zu schmücken; nicht das Fegfeuer mit seiner Pein und Genugthuung, davor ihre Verstorbene nicht schlafen noch ruhen können. Der Gesang und die Noten sind köstlich, schade wäre es, daß sie sollten untergehen; aber unchristlich und ungereimt sind die Text oder Worte, die sollten untergehen.

6. Gleich wie auch in allen andern Stücken thun sie es uns weit zuvor, haben die schönsten Gottesdienste, schöne herrliche Stifte und Klöster; aber das Predigen und Lehren, das sie drinne üben, dienet das mehrer Theil dem Teufel, und lästert Gott. Denn er ist der Welt Fürst und Gott, darum muß er auch das niedlichste, beste, und schönste haben. Auch haben sie köstliche güldene, silberne Monstrantzen und Bilder, mit Kleinodien und Edelsteinen gezieret; aber inwendig sind Todtenbein, so schier von Schindleichen, als anders woher. Item, sie haben köstliche Kirchenkleider, Caseln, Manteln, Röcke, Hüte, Infulen. Aber, wer ist drunter oder damit gekleidet? Faule Bäuche, böse Wölfe, gottlose Säue, die Gottes Wort verfolgen und lästern.

7. Also haben sie auch wahrlich viel treffliche, schöne Musica oder Gesänge, sonderlich in den Stiften und

Coemeteria, das ist, für Schlafhäuser und Ruhestätten halten, singen auch kein Trauerlied noch Leidgesang bey unsern Todten und Gräbern, sondern tröstliche Lieder von Vergebung der Sünden, vom Ruheschlaf, Leben und Auferstehung der verstorbenen Christen, damit unser Glaube gestärcket, und die Leute zu rechter Andacht gereitzet werden. Denn es auch billig und recht ist, daß man die Begräbniß ehrlich halte und vollbringe, zu Lob und Ehre dem fröhlichen Artickel unsers Glaubens, nemlich von der Auferstehung der Todten, und zu Trotz dem Feinde, dem Tode, der uns so schändlich dahin frisset, ohn Unterlaß, mit allerley scheußlicher Gestalt und Weise

4. Also haben (wie wir lesen) die heiligen Patriarchen, Abraham, Isaac, Jacob, Joseph ꝛc. ihre Begräbniß herrlich gehalten, und mit grossem Fleiß befohlen, hernach die Könige Juda groß Gepränge getrieben über den Leichen, mit köstlichem Räuchwerck, allerley guter, edler Gewürtz, alles darum, den stinckenden, schändlichen Tod zu dämpffen, und die Auferstehung der Todten zu preisen und bekennen, damit die Schwachgläubigen und Traurigen zu trösten. Dahin auch gehört, was die Christen bisher gethan, und noch thun an den Leichen und Gräbern, daß man sie herrlich trägt, schmückt, besinget, und mit Grabzeichen zieret. Es ist alles zu thun um diesen Artickel von der Auferstehung, daß er veste in uns gegründet werde; denn er ist unser endlicher, seeliger, ewiger Trost und Freude, wider den Tod, Hölle, Teufel und alle Traurigkeit.

5. Zudem haben wir auch zum guten Exempel die schönen Musica oder Gesänge, so im Pabstthum in Vigilien, Seelmessen und Begräbniß gebraucht sind, genommen, der etliche in diß Büchlein drucken lassen, und wollen mit der Zeit derselben mehr nehmen, oder wer es besser vermag, denn wir, doch andern Text darunter gesetzt, damit unsern Artickel der Auferstehung zu schmücken; nicht das Fegfeuer mit seiner Pein und Genugthuung, davor ihre Verstorbene nicht schlafen noch ruhen können. Der Gesang und die Noten sind köstlich, schade wäre es, daß sie sollten untergehen; aber unchristlich und ungereimt sind die Text oder Worte, die sollten untergehen.

6. Gleich wie auch in allen andern Stücken thun sie es uns weit zuvor, haben die schönsten Gottesdienste, schöne herrliche Stifte und Klöster; aber das Predigen und Lehren, das sie drinne üben, dienet das mehrer Theil dem Teufel, und lästert Gott. Denn er ist der Welt Fürst und Gott, darum muß er auch das niedlichste, beste, und schönste haben. Auch haben sie köstliche güldene, silberne Monstrantzen und Bilder, mit Kleinodien und Edelsteinen gezieret; aber inwendig sind Todtenbein, so schier von Schindleichen, als anders woher. Item, sie haben köstliche Kirchenkleider, Caseln, Manteln, Röcke, Hüte, Infulen. Aber, wer ist drunter oder damit gekleidet? Faule Bäuche, böse Wölfe, gottlose Säue, die Gottes Wort verfolgen und lästern.

7. Also haben sie auch wahrlich viel treffliche, schöne Musica oder Gesänge, sonderlich in den Stiften und

Pfarren, aber viel unflätiger, abgöttischer Text damit gezieret. Darum wir solche abgöttische, todte und tolle Text entkleidet, und ihnen die schöne Musica abgestreift, und dem lebendigen, heiligen Gottes Wort angezogen, dasselbe damit zu singen, zu loben und zu ehren: daß also solcher schöner Schmuck der Musica in rechtem Brauch ihrem lieben Schöpffer und seinen Christen diene, daß er gelobet und geehret, wir aber durch sein heiliges Wort, mit süssem Gesang ins Hertz getrieben, gebessert und gestärcket werden im Glauben. Das helfe uns Gott der Vater mit Sohn und heiligem Geist! Amen.

8. Doch ist nicht diß unsere Meynung, daß diese Noten so eben müssen in allen Kirchen gesungen werden; eine jegliche Kirche halte ihre Noten nach ihrem Buch und Brauch. Denn ichs selbst auch nicht gerne höre, wo in einem Responsorio oder Gesang die Noten verruckt, anders gesungen werden bey uns, weder ich der in meiner Jugend gewohnet bin: Es ist um Veränderung des Textes, und nicht der Noten zu thun.

9. Wenn man auch sonst die Gräber wollte ehren, wäre es fein, an die Wände, wo sie da sind, gute Epitaphia oder Sprüche aus der Schrift drüber zu mahlen, oder zu schreiben, daß sie vor Augen wären denen, so zur Leiche, oder auf den Kirchhof gingen, nemlich also, oder dergleichen:

Er ist entschlafen mit seinen Vätern und zu seinem Volck versammlet. 5. Mose 35, V. 29.

Ich weiß, daß mein Erlöser lebet, und er wird mich

aus der Erden aufwecken, und werde mit meiner Haut umgeben werden, und werde in meinem Fleisch Gott sehen. Hiob 19, 25. 26.

Ich liege und schlafe, und erwache; denn der Herr hält mich. Psalm 3, 6.

Ich liege und schlafe gantz mit Frieden. Psalm 4, 9.

Ich will schauen dein Antlitz in Gerechtigkeit, ich will satt werden, wenn ich erwache nach deinem Bilde. Psalm 17, 15.

Gott wird meine Seele erlösen aus der Höllen Gewalt, denn er hat mich angenommen. Ps. 49, 16.

Der Tod seiner Heilkgen ist werth gehalten vor dem Herrn. Ps. 116, 15.

Der Herr wird auf diesem Berge das Hüllen wegnehmen, damit alle Völcker verhüllet sind, und die Decke, damit alle Heyden zugedeckt sind. Denn er wird den Tod verschlingen ewiglich. Jes. 25, 7. 8.

Deine Todten werden leben und mit dem Leichnam auferstehen. Wachet auf und rühmet, die ihr lieget unter der Erden, denn dein Thau ist ein Thau des grünen Feldes. Jes. 26, 20.

Gehe hin mein Volck in deine Kammer, und schleuß die Thür nach dir zu; verbirge dich ein klein Augenblick, bis der Zorn vorübergehe rc. Jes. 26, 20,

Die Gerechten werden weggeraft vor dem Unglück, und die richtig für sich gewandelt haben, kommen zum Friede und ruhen in ihren Kammern. Jes. 56, 13.

So spricht der Herr: Siehe ich will eure Gräber auf-

thun, und will euch, mein Volck, aus denselben heraus holen ꝛc. Ezech. 37, 12.

Viele, so unter der Erde schlafen liegen, werden auferwachen, etliche zum ewigen Leben, etliche zur ewigen Schmach und Schande. Dan. 12, 2.

Ich will sie erlösen aus der Höllen und vom Tod erretten. Tod, ich will dir ein Gift seyn. Hölle, ich will dir eine Pestilentz seyn. Hos. 13, 14.

Ich bin der Gott Abraham und der Gott Isaac und der Gott Jacob. Gott aber ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen, 2. Mos. 5, 6. Matth. 22, 32.

Das ist der Wille des Vaters, der mich gesandt hat, daß ich nichts verliere von allem, das er mir gegeben hat, sondern daß ichs auferwecke am Jüngsten Tage. Joh. 6, 39.

Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich gläubet, der wird leben, ob er gleich stürbe, und wer da lebet und gläubet an mich, der wird nimmermehr sterben. Joh. 11, 25.

Keiner lebt ihm selber, und keiner stirbt ihm selber. Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum, wir leben, oder sterben, so sind wir des Herrn; denn dazu ist Christus gestorben und auferstanden, daß er über Todte und Lebendige Herr sey. Röm. 14, 7. 8. 9.

Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so *sind wir die* elendesten Menschen unter allen. 1. Cor. 15, 19.

Wie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht wreden. 1. Cor. 15, 22.

Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Aber der Stachel des Todes ist die Sünde, die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz. Gott aber sey Danck, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum. Amen. 1. Cor. 15, 54 — 57.

Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn. Phil. 1, 21.

So wir gläuben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, also wird Gott auch die, die da entschlafen sind, durch Jesum mit ihm führen. 1. Theff. 4, 14.

Solche Sprüche und Grabschriften ziereten die Kirchhöfe besser, denn sonst andere weltliche Zeichen, Schild, Helm rc.

Wo aber jemand tüchtig und lustig wäre, solche Sprüche in gute, feine Reime zu stellen, das wäre dazu gut, daß sie desto leichter behalten und desto lieber gelesen würden. Denn Reime oder Vers machen gute Sententz oder Sprüchwort, die man lieber braucht, denn sonst schlechte Reden.

Lucä 2, 29. 30. 31.

Im Fried bin ich dahin gefahrn;
Denn mein Augen gesehen han
Dein'n Heiland, Herr, von dir bereit
Zum Licht der gantzen Christenheit.
Indeß ruh' ich in dieser Gruft
Bis auf mein's Herren Wiederkunft.

Lucä 2, 29. 30. 31. 32.

Mit Fried' und Freud in guter Ruh
Fröhlich that ich mein' Augen zu,
Und legt mich schlafen in mein Grab,
Weil ich den Heiland g'sehen hab,
Den du für uns all hast bereit
Zum Heil der gantzen Christenheit,
Daß er das ewig Licht sollt seyn,
Den Heyden zum seligen Schein,
Und daß auch Israel darob
Hab Herrlichkeit und ewigs Lob.

Johann. 11, 25.

Christ ist die Wahrheit und das Leben,
Die Auferstehung will er geben.
Wer an ihn gläubt, das Leben wirbt,
Ob er gleich hie auch leiblich. stirbt
Wer lebt und gläubt, thut ihm die Ehr',
Wird g'wißlich sterben nimmermehr.

Hiob 19, 25.

In mein'm Elen dwar diß mein Trost,
Ich sprach: Er lebt, der mich erlöst.
Auf den ich in der Noth vertraut,
Wird mich wieder mit meiner Haut
Umgeben, daß ich aus der Erd
Vom Tod wieder erwecket werd.
In meinem Fleisch werd ich Gott sehen,
Ist g'wißlich wahr, und wird geschehen.

Vermischte Aufsätze.

Dr. Martin Luthers einfältige Weise zu beten, für einen guten Freund.

Wie man beten soll, für Meister Peter Balbierer.

Lieber Meister Peter, ich gebs euch so gut, als ichs habe, und wie ich selber mich mit beten halte. Unser Herr Gott gebs euch und jedermann, besser zu machen. Amen.

Erstlich, wenn ich fühle, daß ich durch fremde Geschäfte oder Gedancken bin kalt und unlustig zu beten worden (wie denn das Fleisch und der Teufel allewege das Gebet wehren und hindern), nehme ich mein Psalterlein, lauffe in die Kammer, oder, so es der Tag und Zeit ist, in die Kirche zum Haufen, und hebe an die Zehen Gebote, den Glauben und, darnach ich Zeit habe, etliche Sprüche Christi, Pauli oder Psalmen, mündlich bey mir selbst zu sprechen, *allerdinge*, wie die Kinder thun. Darum ists

gut, daß man frühe Morgens lasse das Gebet das erste und des Abends das letzte Werck seyn, und hüte sich mit Fleiß vor diesen falschen, betrüglichen Gedancken, die da sagen: Harre ein wenig, über eine Stunde will ich beten, ich muß diß oder das zuvor fertigen. Denn mit solchen Gedancken kömmt man vom Gebet in die Geschäfte, die halten und umfangen denn einen, daß aus dem Gebet deß Tages nichts wird.

Und wiewohl etliche Wercke vorfallen können, die so gut, oder besser, denn das Gebet sind, sonderlich, wenn sie die Noth fordert: (Also gehet ein Spruch unter St. Hieronymi Namen: Alle Wercke der Gläubigen ist Gebet! und ein Sprüchwort: Wer treulich arbeitet, der betet zweyfältig! welches muß aus diesem Grunde geredt seyn, daß ein gläubiger Mensch in seiner Arbeit Gott fürchtet und ehret und an sein Gebot denckt, damit er niemand unrecht thun, noch stehlen, oder übernehmen, oder veruntreuen wolle, und solche Gedancken und Glaube machen ohne Zweifel aus seinem Werck ein Gebet und Lobopffer darzu. Wiederum muß dargegen auch die Wahrheit seyn, daß eines Ungläubigen Wercke eitel Fluchen sey, und wer untreulich arbeitet, der fluchet zweyfältig; denn seines Hertzens Gedancken müssen in seiner Arbeit also stehen, daß er Gott verachte, und sein Gebot übertreten, und seinem Nächsten unrecht zu thun, stehlen und veruntreuen gedencke. Solche Gedancken, was sinds anders, denn eitel Flüche wider Gott und den Menschen, dadurch sein Werck und Arbeit auch zweyfältiger Fluch wird, damit er

sich selbst verfluchet? Und das bleiben auch endlich Bettler und Hüngler. Von diesem stetigen Gebet saget freylich Christus, Luc. 11, 11: Man soll ohne Unterlaß beten. Denn man soll ohne Unterlaß sich vor Sünden und Unrecht hüten, welches nicht kann geschehen, wo man Gott nicht fürchtet und sein Gebot vor Augen hat, wie Ps. 1, 2. sagt: Wohl dem, der Tag und Nacht dencket an Gottes Gebot rc.)

Doch muß man auch drauf sehen, daß wir nicht uns von rechtem Gebet gewöhnen, und deuten uns zuletzt selbst nöthige Wercke, die es doch nicht sind, und werden dadurch zuletzt laß und faul, kalt und überdrüßig zum Gebet. Denn der Teufel ist nicht faul noch laß um uns her, so ist unser Fleisch noch allzu lebendig und frisch zur Sünde, und wider den Geist des Gebets geneigt. Wenn nun das Hertz durch solch mündlich Gespräch erwärmt und zu sich selbst kommen ist: so knie nieder, oder stehe, mit gefaltenen Händen und Augen gen Himmel, und sprich, oder dencke, aufs kürzeste du kannst:

Ach, himmlischer Vater, du lieber Gott. Ich bin ein unwürdiger, armer Sünder, nicht werth, daß ich meine Augen oder Hände gegen dir aufhebe oder bete. Aber, weil du uns allen hast geboten zu beten, und dazu auch Erhörung verheissen, und über das selbst uns, beyde, Wort und Weise gelehret durch deinen lieben Sohn, unsern Herrn Jesum Christ: so komm ich auf solch dein Gebot, dir gehorsam zu seyn, und verlasse mich auf deine gnädige Verheissung, und im Namen meines Herrn Jesu Christi

bete ich mit allen deinen heiligen Christen auf Erden, wie er mich gelehret hat:

Vater Unser, der du bist im Himmel; geheiliget werde dein Name; zu uns komme dein Reich; dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden; unser täglich Brod gib uns heute; und vergib uns unsre Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern; und führe uns nicht in Versuchung; sondern erlöse uns von dem Uebel; denn dein ist das Reich, und die Kraft, und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Die erste Bitte.

Darnach wiederhole ein Stück, oder wie viel du willt. Nemlich, die erste Bitte: Geheiliget werde dein Name; und sprich: Ach ja, Herr Gott, lieber Vater, heilige doch deinen Namen, beyde, in uns selbst und in aller Welt. Zerstöre und vertilge die Greuel, Abgötterey und Ketzerey des Türcken, des Pabsts und aller falschen Lehrer und Rottengeister, die deinen Namen fälschlich führen, und so schändlich mißbrauchen und greulich lästern, sagen und rühmen, es sey dein Wort und der Kirchen Gebot: so es doch des Teufels Lügen und Trügerey ist, damit sie unter deinem Namen so viel armer Seelen jämmerlich verführen in der gantzen Welt, und darüber auch tödten, unschuldig Blut vergiessen und verfolgen, meynen, dir damit einen Gottesdienst zu thun. Lieber Herr Gott, hie bekehre und wehre; bekehre die, so noch sollen bekehret werden, daß *sie mit uns* und wir mit ihnen deinen Namen heiligen und

preisen, beyde, mit rechter reiner Lehre und gutem, heiligem Leben. Wehre aber denen, die sich nicht bekehren wollen, daß sie aufhören müssen, deinen heiligen Namen zu mißbrauchen, schänden und entehren und die armen Leute zu verführen. Amen.

Die andere Bitte.

Dein Reich komme, und sprich: Ach, lieber Herr Gott Vater, du siehest, wie nicht allein der Welt Weisheit und Vernunft deinen Namen schändet und deine Ehre der Lügen und dem Teufel gibt, sondern alle ihre Gewalt, Macht, Reichthum und Ehre, die du auf Erden ihnen gegeben hast, weltlich zu regieren und dir damit zu dienen, wider dein Reich setzt und strebt. Sie sind groß, mächtig und viel, dick, fett und satt, und plagen, hindern, verstören den geringen Haufen deines Reichs, die schwach, veracht und wenig sind, wollen sie auf Erden nicht leiden, meynen gleichwol, damit dir einen grossen Gottesdienst zu thun. Lieber Herr Gott Vater, hie bekehre und wehre. Bekehre, die noch sollen Kinder und Glieder deines Reichs werden, daß sie mit uns und wir mit ihnen dir in deinem Reich in rechtem Glauben und wahrhaftiger Liebe dienen, und aus diesem angefangenen Reich in das ewige Reich kommen, wehre aber denen, so ihre Macht und Vermögen nicht wollen abkehren lassen von deines Reichs Verstörung, daß sie, vom Stuhl gestürzt und gedemüthiget, ablassen müssen. Amen.

Die dritte Bitte.

Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden; und sprich: Ach, lieber Herr Gott Vater, du weissest, wie die Welt, wo sie nicht kann deinen Namen gantz zunichte machen und dein Reich gantz vertilgen: so gehen sie doch Tag und Nacht mit bösen Tücken um, treiben viel Räncke und seltsamer Anschläge, halten Rath, raunen zusammen, trösten und stärcken sich, dräuen und sprüen, gehen voll alles böses Willens wider deinen Namen, Wort, Reich und Kinder, wie sie dieselben umbringen. Darum, lieber Herr Gott Vater, bekehre und wehre. Bekehre, die deinen guten Willen noch erkennen sollen, daß sie mit uns und wir mit ihnen deinem Willen gehorsam seyn, und darüber alles Uebel, Creutz und Widerwärtigkeit gern, geduldig und fröhlich leiden, und deinen guten, gnädigen, vollkommenen Willen hierinnen erkennen, prüfen und erfahren; wehre aber denen, so von ihrem Wüten, Toben, Hassen, Dräuen und bösen Willen, Schaden zu thun, nicht ablassen wollen, und mache ihren Rath, böse Anschläge und Practicken zunicht und zu schanden, daß über sie selbst ausgehe, wie Ps. 7, 15. singt. Amen.

Die vierte Bitte.

Unser täglich Brod gib uns heute; und sprich: Ach, lieber Herr Gott Vater, gib auch deinen Segen in diesem

zeitlichen, leiblichen Leben. Gib uns gnädiglich den lieben Frieden. Behüt uns vor Krieg und Unfriede. Gib unserm lieben Herrn Käyser Glück und Heil wider seine Feinde. Gib ihm Weisheit und Verstand, daß er sein irdisch Reich ruhiglich und glückseliglich regiere. Gib allen Königen, Fürsten und Herren guten Rath und Willen, ihre Lande und Leute in Stille und gutem Recht zu erhalten, sonderlich hilf und leite unsern lieben Landsherrn N., unter deß Schutz und Schirm du uns bewahrest, daß er vor allem Uebel behütet, vor falschen Zungen und untreuen Leuten sicher und seliglich regiere. Gib allen Unterthanen Gnade, treulich zu dienen und gehorsam zu seyn. Gib allen Ständen, Bürgern und Bauern, daß sie fromm werden und einander Liebe und Treue erzeigen. Gib gnädiges Wetter und Früchte der Erden. Befehl dir auch Haus, Hof, Weib und Kind; hilf, daß ich sie wohl regiere und Christlich ernähren und erziehen möge. Wehre und steure dem Verderben und allen bösen Engeln, die hierinne Schaden und Hinderniß thun. Amen.

Die fünfte Bitte.

Verlaß uns unsre Schuld, als wir verlassen unsern Schuldigern; und sprich: Ach, lieber Herr Gott Vater, gehe nicht mit uns ins Gericht, denn vor dir ist kein lebendiger Mensch gerecht. Ach, rechne uns auch nicht zur Sünde, daß wir leider so undanckbar sind für alle deine

unaussprechliche Wohlthat, geistlich und leiblich, und daß wir täglich vielmal straucheln und sündigen, mehr, denn wir wissen und mercken können, Ps. 19, 13. Aber siehe du nicht an, wie fromm oder böse wir sind, sondern deine grundlose Barmhertzigkeit, in Christo, deinem lieben Sohn, uns geschenckt. Vergib auch all unsern Feinden, und allen, die uns Leid oder Unrecht thun, wie auch wir ihnen von Hertzen vergeben; denn sie thun ihnen selbst damit das gröste Leid, daß sie dich an uns erzürnen und uns mit ihrem Verderben nichts geholfen ist, sondern sie viel lieber mit uns wollten selig sehen. Amen. Und wer hie sich fühlet, daß er nicht wohl vergeben kann, der mag um Gnade bitten, daß er vergeben könne; aber das gehöret in die Predigt.

Die sechste Bitte.

Und führe uns nicht in Versuchung; und sprich: Ach, lieber Herr Gott Vater, erhalte uns wacker und frisch, hitzig und fleißig in deinem Wort und Dienst, daß wir nicht sicher, faul und träge werden, als hätten wirs nun alles, damit uns der grimmige Teufel nicht erschleiche und übereile, und nehme uns wieder dein liebes Wort, oder richte Zwietracht und Rotten unter uns an, oder führe uns sonst in Sünde und Schande, beyde, geistlich und leiblich, sondern gib uns durch deinen Geist Weisheit und Kraft, daß wir ihm ritterlich widerstehen und den Sieg behalten. Amen.

Die siebente Bitte.

Sondern erlöse uns von dem Uebel; und sprich: Ach, lieber Herr Gott Vater, es ist doch dieses elende Leben so voll Jammers und Unglücks, Unsicherheit, so voll Untreu und Bosheit (wie St. Paulus sagt: Die Tage sind böse), daß wir billig des Lebens müde und des Todes begierig seyn sollten. Aber du, lieber Vater, kennest unsere Schwachheit, darum hilf uns, durch solche mannigfältige Uebel und Bosheit sicher fahren, und wenn die Zeit kömmt, gib uns ein gnädiges Stündlein und seligen Abschied von diesem Jammerthal, daß wir vor dem Tode nicht erschrecken noch verzagen, sondern mit vestem Glauben unsere Seelen in deine Hände befehlen. Amen.

Zuletzt mercke, daß du mußt das Amen allwege starck machen, und nicht zweifeln, Gott höre dir zu gewißlich mit allen Gnaden, und sage Ja zu deinem Gebet, und dencke ja, daß du nicht alleine da kniest und stehest, sondern die gantze Christenheit oder alle fromme Christen bey dir, und du unter ihnen in einmüthigem, einträchtigem Gebet, welches Gott nicht verachten kann, und gehe nicht vom Gebet, du habest denn gesaget oder gedacht: Wohlan, diß Gebet ist bey Gott erhöret, das weiß ich gewiß und fürwahr, das heißt Amen.

Auch sollt du wissen, daß ich nicht will diese Worte alle im Gebet gesprochen haben; denn da würde doch zuletzt ein Geplapper und eitel ledig Gewäsch aus, aus dem Buch oder Buchstaben daher gelesen, wie die Rosenkräntze

bey den Layen und die Gebet der Pfaffen und Mönche gewesen sind, sondern ich will das Hertz damit gereitzt und unterrichtet haben, was es für Gedancken im Vater Unser fassen soll. Solche Gedancken aber kann das Hertze (wenns recht erwärmet und zu beten lustig ist) wohl mit viel andern Worten, auch wohl mit wenigern oder mehr Worten aussprechen. Denn ich auch selber mich an solche Worte und Syllaben nicht binde, sondern heute so, morgen sonst die Worte spreche, darnach ich warm und lustig bin, bleibe doch, so nahe ich immer kann, gleichwohl bey demselben Gedancken und Sinn. Kömmt wohl oft, daß ich in einem Stück oder Bitte in so reiche Gedancken spatzieren komme, daß ich die andern sechs lasse alle anstehen. Und wenn auch solche reiche, gute Gedancken kommen, so soll man die andern Gebete fahren lassen und solchen Gedancken Raum geben, und mit Stille zuhören und beyleibe nicht hindern, denn da predigt der Heilige Geist selber. Und seiner Predigt ein Wort ist weit, weit besser, denn unsrer Gebete tausend. Und ich habe auch also oft mehr gelehrt in einem Gebet, weder ich aus viel lesen und dichten hätte krigen können.

Darum liegt die grössete Macht daran, daß sich das Hertz zum Gebet ledig und lustig mache, wie auch der Prediger 4, 17. sagt: Bereite dein Hertz vor dem Gebete, auf daß du nicht Gott versuchest. Was ists anders, denn Gott versuchen, wenn das Maul plappert und das Hertz anderswo zerstreuet ist, wie jener Pfaff betete auf die Weise: *Deus,* in auditorium meum intende. Knecht, hast

du ausgespannet? Domine, ad adiuuandum me festina. Magd, gehe, milck die Kühe! Gloria Patri et Filio et Spiritui Sancto. Lauffe, Bube, daß dich der Ritt schütt ꝛc., welcher Gebete ich mein Tage im Pabstthum viel gehöret habe und erfahren habe, und sind fast alle ihre Gebeter der Art. Damit wird Gottes nur gespottet, und wäre besser, sie spieleten dafür, wenn sie ja nichts bessers thun könnten oder wollten. Denn ich hab selbst solcher Horas Canonicas mein Tage viel gebetet, leider, daß der Psalm oder Gezeit aus war, ehe ich gewahr ward, ob ich angefangen, oder im Mittel wäre. Und wiewohl sie nicht alle so heraus fahren, mündlich, wie obgenannter Pfaff, die Geschäfte und Gebet unter einander werfen: so thun sie doch im Hertzen mit den Gedancken also, werfen das 100. ins 1000., und, wenns aus ist, wissen sie nicht, was sie gemacht, oder wo sie herdurch kommen sind, heben an: Laudate, flugs sind sie in Schlaraffenland, daß ichs dafür halte, es sollte kein lächerlicher Gauckelspiel jemand vorkommen mögen, denn, so er sehen möchte die Gedancken, so ein kalt, unandächtig Hertz im Gebet unter einander treibt. Aber nun sehe ich, Gott Lob, wohl, daß nicht sein Gebet ist, so einer vergisset, was er geredt hat. Denn ein recht Gebet gedencket fein aller Worte und Gedancken, von Anfang bis zum Ende des Gebets, gleich als ein guter, fleissiger Balbierer muß seine Gedancken, Sinn und Augen gar genau aufs Schermesser und auf die Haare richten, und nicht vergessen, wo er sey im Streich oder Schnitt; wo er aber zugleich will viel plaudern, oder anderswohin dencken

oder gucken, sollte er wohl einem Maul und Nasen, die Kehle darzu abschneiden. Also gar will ein jeglich Ding, so es wohl gemacht soll werden, den Menschen gantz haben, mit allen Sinnen und Gliedern, wie man spricht: Pluribus intentus, minor est ad singula sensus; wer mancherley denckt, der denckt nichts, machet auch nichts Gutes; wie vielmehr will das Gebet das Hertz einig, gantz und allein haben, solls anders ein gut Gebet seyn.

Das ist kurtz vom Vater Unser oder Gebet gesagt, wie ich selbst zu beten pflege; denn ich noch heutiges Tages an dem Pater noster sauge, wie ein Kind, trincke und esse, wie ein alt Mensch, kann sein nicht satt werden, und ist mir auch über den Psalter (den ich doch sehr lieb habe) das allerbeste Gebet. Fürwahr, es findet sich, daß es der rechte Meister gestellet und gelehret hat, und ist Jammer über Jammer, daß solch Gebet solches Meisters soll also ohn alle Andacht zuplappert und geklappert werden in aller Welt. Viele beten des Jahrs vielleicht etlich 1000 Pater noster, und wenn sie 1000 Jahr also sollten beten, so hätten sie doch nicht einen Buchstaben oder Titel davon geschmecket, noch gebetet. Summa, das Pater noster ist der grösseste Märtyrer (sowohl, als der Name und Wort Gottes,) auf Erden, denn jedermann plagts und mißbrauchts, wenig tröstens und machens fröhlich in rechtem Brauch.

Wie man einfältig betrachten soll die Zehen Gebote.

Wenn ich aber Zeit und Raum habe vor dem Pater noster, so thue ich mit den Zehen Geboten auch also, und hole ein Stück nach dem andern, damit ich ja gantz ledig werde (so viel es möglich ist) zum Gebet, und mache aus jeglichem Gebot ein geviertes oder ein vierfaches gedrehetes Kräntzlein. Als, ich nehme ein jeglich Gebot an, zum 1. als eine Lehre, wie es denn an ihm selber ist, und dencke, was unser Herr Gott darinne so ernstlich von mir fodert. Zum 2. mache ich eine Danckſagung draus, zum 3. eine Beicht, zum 4. ein Gebet, nemlich also, oder mit dergleichen Gedancken und Worten:

Ich bin der Herr, dein Gott, der dich aus Egyptenland aus dem Diensthause geführet habe.

Das erste Gebot.

Du sollt nicht andere Götter haben neben mir 2c.

Hie dencke ich erstlich, daß Gott von mir fodert und lehret hertzliche Zuversicht zu ihm in allen Sachen, und ist sein hoher Ernst, daß er wolle mein Gott seyn. Und dafür soll ich ihn halten, bey Verlust der ewigen Seligkeit, und daß mein Hertz sonst auf nichts solle bauen noch trauen, es sey Gut, Ehre, Weisheit, Gewalt, Heiligkeit, oder einige Creatur. Zym andern dencke ich seiner grundlosen

Barmhertzigkeit, daß er sich so väterlich zu mir verlornen Menschen herunter sencket, und sich selbst ungebeten, ungesucht, unverdienet mir anbeut, mein Gott zu seyn, sich mein anzunehmen, und in allen Nöthen mein Trost, Schutz, Hülfe und Stärcke seyn will, so doch sonst wir arme, blinde Menschen so mancherley Götter gesucht haben und noch suchen müssen, wo er sich nicht selbst so öffentlich hören liesse, und uns in unsrer menschlichen Sprache sich anböte, daß er unser Gott seyn wolle. Wer kann ihm dafür immer und ewiglich gnug dancken.

Zum dritten beichte und bekenne ich meine grosse Sünde und Undanckbarkeit, daß ich solche schöne Lehre und Gabe durch mein gantzes Leben so schändlich veracht, und mit unzähligen Abgöttereyen seinen Zorn so greulich gereitzt habe, das ist mir leid und bitte um Gnade. Zum 4. bitte ich und spreche: Ach, mein Gott und Herr, hilf mir durch deine Gnade, daß ich solch dein Gebot möge täglich je besser lernen und verstehen und mit hertzlicher Zuversicht darnach thun. Behüte ja mein Hertz, daß ich nicht mehr so vergessen und undanckbar werde, keine andere Götter noch Trost auf Erden, noch in allen Creaturen suche, sondern allein rein und fein an dir, meinem einigen Gott, bleibe. Amen, lieber Herr Gott Vater, Amen.

Darnach (so ich Weil oder Zeit habe) das andere *Gebot auch* also ins gevierte gedrehet auf diese Weise:

Das andere Gebot.

Du sollt den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht mißbrauchen.

Erstlich lerne ich, daß ich Gottes Namen soll herrlich, heilig und schön halten, nicht darbey schwören, fluchen, lügen, nicht hoffärtig seyn, noch eigene Ehre oder Namen suchen, sondern demüthiglich seinen Namen anruffen, anbeten, preisen und rühmen, und lassen das alle meine Ehre und Ruhm seyn, daß er mein Gott ist, und ich seine arme Creatur und unwürdiger Knecht bin. Zum andern dancke ich der herrlichen Gaben, daß er mir seinen Namen offenbaret und gegeben hat, daß ich mich seines Namens rühmen kann und nennen lasse Gottes Diener, Creatur 2c., daß sein Name meine Zuflucht ist, wie eine veste Burg (als Salomon sagt, Sprüchw. 18, 10.), zu welcher fleucht der Gerechte, und wird beschirmet. Zum dritten beichte und bekenne ich meine schändliche, schwere Sünde, wider diß Gebot mein Lebtag gethan, da ich seinen heiligen Namen nicht allein unangeruffen, ungerühmet und ungeehret gelassen habe, sondern auch undanckbar für solche Gabe gewesen bin, und derselben zu allerley Schanden und Sünden mißbraucht habe mit schwören, lügen, trügen 2c., daß mir leid ist und bitte um Gnade und Vergebung 2c. Zum vierten bitte ich um Hülfe und Stärcke, daß ich hinfort solch Gebot wohl lernen möge, und behüte mich für solcher schändlicher Undanckbarkeit, Mißbrauch und Sünden wider seinen heiligen Namen, sondern, daß ich danck-

bar erfunden werde und in rechter Furcht und Ehre seines Namens.

Und wie ich droben gesagt habe im Vater Unser, also vermahne ich abermal; ob der Heilige Geist unter solchen Gedancken käme, und anfinge, in dein Hertz zu predigen, mit reichen, erleuchteten Gedancken: so thue ihm die Ehre, laß diese gefassete Gedancken fahren, sey still und höre dem zu, ders besser kann, denn du, und was Er predigt, das mercke und schreibe es an, so wirst du Wunder erfahren (wie David sagt) im Gesetze Gottes.

Das dritte Gebot.

Du sollt den Feyertag heiligen.

Hierinnen lerne ich erstlich, daß der Feyertag eingesetzt ist, nicht zum Müssiggang, noch zu fleischlicher Wohllust, sondern, daß er von uns solle geheiligt werden; durch unser Werck aber und Thun wird er nicht geheiliget, denn unsere Wercke sind nicht heilig, sondern durchs Wort Gottes, welches allein gantz rein und heilig ist, und alles heiliget, was damit umgehet, es sey Zeit, Stätte, Person, Werck, Ruhe 2c. Denn durchs Wort werden unsere Wercke auch heilig, wie St. Paulus 1. Tim. 4, 5. sagt: daß auch alle Creatur geheiligt wird durchs Wort und Gebet. Darum erkenne ich hierinne, daß ich am Feyertage solle zuförderst Gottes Wort hören und bedencken, darnach im *selben* Wort dancken, Gott loben für alle seine Wohlthat

und beten für mich und alle Welt. Wer sich also hält am Feyertag, der heiliget den Feyertag; wers nicht thut, der thut ärger, denn die, so daran arbeiten.

Zum andern dancke ich in diesem Gebot für die grosse, schöne Wohlthat und Gnade Gottes, daß er uns sein Wort und Predigt gegeben hat, und auf den Feyertag sonderlich zu üben befohlen, welchen Schatz kein menschlich Hertz gnugsam bedencken kann. Denn sein Wort ist das einige Licht in der Finsterniß dieses Lebens, Trosts und aller Seligkeit, und wo das liebe heilsame Wort nicht ist, da ist eitel schreckliche Finsterniß, Irrthum, Rotten, Tod, alles Unglück und des Teufels eigene Tyranney, wie wir täglich vor Augen sehen.

Zum dritten beichte und bekenne ich meine grosse Sünde und schändliche Undanckbarkeit, daß ich die Feyertage so lästerlich habe mein Lebtag zubracht, und sein theuer werthes Wort so jämmerlich veracht, so faul, unlustig und überdrüßig, dasselbe zu hören, gewesen, schweige, daß ichs hertzlich begehret, oder jemals dafür gedanckt hätte: habe also meinen lieben Gott umsonst mir predigen und den edlen Schatz fahren lassen, und mit Füssen drüber gangen, welches er mit eitel göttlicher Güte von mir geduldet, und darum nicht abgelassen, immerfort mir zu predigen und zu ruffen zu meiner Seelen Seligkeit mit aller väterlicher, göttlicher Liebe und Treue. Das ist mir leid und bitte um Gnade und Vergebung.

Zum vierten bete ich für mich und alle Welt, daß der liebe Vater wollte uns bey seinem heiligen Wort erhalten,

und dasselbe nicht von uns nehmen um unserer Sünde, Undanckbarkeit und Faulheit willen, wolle uns behüten für Rottengeistern und falschen Lehrern, sondern sende uns treue und rechte Arbeiter in seine Ernte, das ist, treue und fromme Pfarrherren und Prediger, gebe uns allen auch Gnade, daß wir derselben Wort als sein selbst Wort demüthiglich hören, annehmen und ehren, darzu auch von Hertzen dafür dancken und loben 2c.

Das vierte Gebot.

Du sollt deinen Vater und deine Mutter ehren.

Erstlich lerne ich hie, Gott, meinen Schöpffer, erkennen, wie wunderlich er mich mit Leib und Seele geschaffen, aus meinen Eltern das Leben gegeben, und hat ihnen das Hertz geben, daß sie mir, als ihres Leibes Frucht, mit allen Kräften gedienet, zur Welt bracht, mich ernähret, mein gewartet, gepflegt und erzogen mit grossem Fleiß, Sorge, Gefahr, Mühe und Arbeit, und bis auf diese Stunde mich, sein Geschöpffe, an Leib und Seele vor unzählicher Gefahr und Noth behütet, und auch oft ausgeholfen hat, als schaffete er mich alle Stunden aufs neue. Denn der Teufel uns nicht einen Augenblick das Leben gönnet.

Zum andern dancke ich dem reichen, gütigen Schöpffer für mich und alle Welt, daß er in diesem Gebot ge-

stifftet und bewahret hat Vermehrung und Erhaltung des menschlichen Geschlechts, das ist Haus- und Stadtwesen, oder Oeconomiam und Politiam; denn ohne diese zwey Wesen oder Regiment könnte die Welt nicht ein Jahr stehen, weil ohne weltlich Regiment kein Friede ist; wo kein Friede ist, kann kein Hauswesen seyn; wo kein Hauswesen ist, da können weder Kinder gezeugt, noch erzogen werden, und müßte Vater- und Mutterstand gantz aufhören. Aber dafür stehet diß Gebot, und hält und bewahret, beyde, Hauswesen und Stadtwesen, gebeut den Kindern und Unterthanen Gehorsam, hält auch darüber, daß es muß geschehen. Oder, wo es nicht geschieht, läßt ers nicht ungestraft, sonst hätten die Kinder durch Ungehorsam längst alles Hauswesen und die Unterthanen durch Aufruhr das Stadtwesen zurissen und wüste gemacht, weil ihrer viel mehr ist, denn der Eltern und Regenten. Darum ist solche Wohlthat auch unaussprechlich.

Zum dritten beichte und bekenne ich meinen leidigen Ungehorsam und Sünde, daß ich, wider diß Gebot meines Gottes, meine Eltern nicht geehret, noch gehorsam gewesen bin, sie oft erzürnet und beleidigt, ihre väterliche Strafe mit Ungeduld angenommen, wider sie gemurret, ihre treue Vermahnung veracht, vielmehr loser Gesellschaft und bösen Buben gefolget, so doch Gott selbst solchen ungehorsamen Kindern flucht und langes Leben abspricht, wie denn auch viel darüber schändlich umkommen und untergehen, ehe sie zu Leuten werden. Denn wer Vater und Mutter nicht gehorchet, muß dem Hencker gehorchen, oder

sonst durch Gottes Zorn böslich um sein Leben kommen ꝛc. Solches alles ist mir leid, und bitte um Gnade und Vergebung.

Zum vierten bete ich für mich und alle Welt, daß Gott uns wollte seine Gnade verleihen und seinen Segen reichlich ausschütten, beyde, über Hauswesen und Stadtwesen, daß wir hinfort fromm werden, die Eltern ehrlich halten, den Herrschaften gehorsam seyn, dem Teufel widerstehen, und seinem Reitzen nicht folgen zu Ungehorsam und Unfriede, und also mit der That helfen das Haus und Land bessern, und den Frieden erhalten, Gott zu Lob und Ehren, uns selbst zu Nutz und allem Guten, und daß wir solche seine Gaben erkennen und dafür dancken. Hie soll mit untergehen auch das Gebet für die Eltern und Oberherren, daß ihnen Gott Verstand und Weisheit verleihe, friedlich und seliglich uns vorzustehen und zu regieren. Er behüte sie vor Tyranney, Toben und Wüten, und wende sie davon, daß sie Gottes Wort ehren, nicht verfolgen, noch jemand unrecht thun. Denn solche hohe Gaben muß man mit Beten erlangen, wie St. Paulus lehret, sonst ist der Teufel der oberste Abt zu Hofe, und gehet übel und wüst zu. Und wenn du auch Vater und Mutter bist, so ists hie Zeit, daß du dein selbst nicht vergessest, noch deiner Kinder und Gesinde, sondern bittest mit Ernst, daß der liebe Vater, so dich in seines Namens und Amts Ehre gesetzt, und dich auch will Vater genennet und geehret haben, dir Gnade und Segen verleihe, dein *Weib*, *Kind* und Gesinde göttlich und Christlich zu regie-

ren und ernähren, gebe dir Weisheit und Kraft, sie wohl zu erziehen, und ihnen ein gut Hertz und Willen, deiner Lehre zu folgen und gehorsam zu seyn. Denn Gottes Gaben sind, beyde, Kinder und ihr Gedeyen, beyde, wohlgerathen und gut bleiben. Sonst wird ein Haus nicht anders, denn ein Säustall, ist eine Bubenschule, wie man siehet bey den gottlosen, groben Leuten.

Das fünfte Gebot.

Du sollt nicht tödten.

Hie lerne ich erstlich, daß Gott von mir will haben, ich solle meinen Nächsten lieben, also, daß ich ihm kein Leid soll thun an seinem Leibe, weder mit Worten, noch mit Wercken, nicht durch Zorn, Ungeduld, Neid, Haß, oder einige Bosheit mich an ihm rächen oder Schaden thun, sondern soll wissen, daß ich schuldig bin, ihm zu helfen und rathen in allen Leibesnöthen. Denn er hat mir mit diesem Gebot, meines Nächsten Leib zu bewahren, befohlen, und wiederum meinem Nächsten befohlen, meinen Leib zu bewahren. Und wie Sirach spricht: Er hat unser jeglichem seinen Nächsten befohlen.

Zum andern dancke ich hie solcher unaussprechlichen Liebe, Sorge und Treue gegen mir, daß er eine solche grosse, starcke Huth und Mauer um meinen Leib her gestellet hat: daß alle Menschen sollen schuldig seyn, mein zu schonen und mich zu behüten, und wiederum ich auch

gegen alle Menschen, hält auch drüber, und wo es nicht geschieht, hat er das Schwerdt befohlen zur Strafe dererjenigen, die es nicht thun. Sonst, wo solch sein Gebot und Stifft nicht wäre, sollte der Teufel ein solches Morden unter uns Menschen anrichten, daß keiner nicht eine Stunde sicher leben könnte, wie es denn geschieht, wenn Gott erzürnet, und die ungehorsame und undanckbare Welt strafet.

Zum dritten beichte und klage ich hie über meine und der Welt Bosheit, daß wir nicht allein so greulich undanckbar sind für solche seine väterliche Liebe und Sorge für uns, sondern, das doch ja zumal schändlich ist, daß wir solche Gebote und Lehre nicht können, auch nicht lernen wollen, sondern verachten, als ginge es uns nicht an, oder als hätten wir nichts davon, gehen darzu sicher dahin, machen uns kein Gewissen, daß wir unsere Nächsten, wider diß Gebot, so verachten, verlassen, ja verfolgen und verletzen, oder auch im Hertzen wohl tödten, folgen unserm Zorn, Grimm und aller Bosheit, als thäten wir recht und wohl daran. Fürwahr hie ists klagens und schreyens Zeit über uns böse Buben, und blinde, wilde, ungütige Leute, die wir, wie die grimmigen Thiere, unter einander uns treten, stossen, kratzen, reissen, beissen und fressen, und fürchten solch ernst Gebot Gottes nichts. &c.

Zum vierten bitte ich, er wollte (der liebe Vater) uns solches sein heilig Gebot lernen erkennen, und helfen, daß wir uns auch darnach halten und leben, behüte uns alle untereinander vor dem Mörder, der alles Mordens und

Schadens Meister ist, und gebe seine reiche Gnade, daß die Leute (und wir mit ihnen) gegen einander freundlich, sanft, gütig werden, einander hertzlich vergeben, und einer des andern Fehl und Gebrechen Christlich und brüderlich trage, und also in rechtem Friede und Einigkeit leben, wie diß Gebot uns lehret und fordert.

Das sechste Gebot.

Du sollt nicht ehebrechen.

Hie lerne ich abermal, was Gott gedenckt über mich, und was er von mir haben will, nemlich, daß ich soll keusch und züchtig und mäßig leben, beyde, mit Gedancken, Worten und Wercken, und einem jeglichen sein Weib, Tochter, Magd, ungeschändet soll lassen, sondern helfen retten, schützen und alles thun, was zu Erhaltung ihrer Ehren und Zucht dienet, auch helfen die unnützen Mäuler stopffen, so ihnen ihre Ehre abschneiden oder stehlen. Denn solches alles bin ich schuldig, und Gott wills von mir haben, daß ich nicht allein soll meines Nächsten Weib und die Seinigen soll ungeschändet lassen, sondern auch schuldig seyn, daß ich seine Zucht und Ehre helfe erhalten und bewahren, wie ich wollte, daß mein Nächster gegen mir solches thun müßte, und diß Gebot an mir und den meinen üben.

Zum andern dancke ich dem lieben, treuen Vater für solche seine Gnade und Wohlthat, daß er mit diesem Ge-

bot in seinen Schutz und Schirm nimmt meinen Mann, Sohn, Knecht, Weib, Tochter, Magd, und verbeut so ernstlich hart, daß man sie nicht zuschanden soll machen. Denn er gibt mir sicher Geleit, hält auch drüber, und läßts nicht ungestraft, sollte ers auch selber thun, wo jemand solch Gebot und Geleit übertrit und bricht. Es entläuft ihm keiner, er muß es entweder hie bezahlen, oder solche Lust zuletzt im höllischen Feuer büssen, denn er will Keuschheit haben, und Ehebruch nicht leiden. Wie wirs denn täglich sehen in allen unbußfertigen, ruchlosen Leuten, daß sie endlich Gottes Zorn ergreift, und schändlich hinrichtet, sonst wäre es nicht möglich, vor dem unsaubern Teufel eine Stunde sein Weib, Kind, Gesinde, bey Zucht und Ehren zu erhalten. Es würden eitel Hundehochzeiten und viehisch Wesen daraus, wie es gehet, wo Gott im Zorn seine Hand abthut, und läßts über und über gehen.

Zum dritten beichte und bekenne ich meine Sünde (und aller Welt), wie ich wider diß Gebot gesündigt habe, es sey mit Gedancken, Worten und Wercken mein Lebetage, und nicht allein undanckbar gewesen für solche schöne Lehre und Gabe, sondern auch wohl wider Gott gemurret habe, daß er solche Zucht und Keuschheit geboten, und nicht allerley Unzucht und Büberey frey und ungestraft gelassen hat, den Ehestand veracht, verspottet, verdammt gehalten 2c. Wie denn dieses Gebots Sünde vor allen andern die gröbesten und allerkenntlichsten sind, keinen Deckel noch *Schmücklein* haben. Das ist mir leid 2c.

Zum vierten bitte ich für mich und alle Welt, daß uns Gott wollte geben Gnade, solch sein Gebot mit Lust und Liebe zu halten, daß nicht allein wir keusch leben, sondern auch andern darzu helfen und rathen.

Also fahre ich fort mit den andern Geboten, so ich Zeit und Weil habe, oder mich gelüstet; denn, wie ich gesagt habe, will ich niemand gebunden an diese meine Worte oder Gedancken, sondern mein Exempel dargestellet haben, dem da folgen mag, wer da will, oder bessern, wers kann, und auf einmal vor sich nehmen alle Gebote, oder so viel ihn gelüstet. Denn die Seele, wenn sie auf ein Ding geräth, es sey böse oder gut, und ihr Ernst ist: so kann sie in einem Augenblick mehr dencken, denn die Zunge in 10 Stunden reden und die Feder in 10 Tagen schreiben. So ein behende, subtil und mächtig Ding ists um die Seele oder Geist. Darum hat sie die Zehen Gebote durch alle vier Stücke gar bald ausgericht, wenn sie es thun will und Ernst ist.

Das siebente Gebot.

Du sollt nicht stehlen.

Erstlich, lerne ich hie, ich solle meines Nächsten Güter nicht nehmen, noch haben wider seinen Willen, weder heimlich, noch offenbar, nicht untreu, noch falsch seyn mit handeln, dienen, arbeiten, damit ich das Meine nicht diebisch gewinne, sondern solle mich im Schweiß meiner

Nasen nähren und mein eigen Brod essen, mit allen Treuen, item, daß ich helfen soll, daß meinem Nächsten (gleich wie mir selbst) das Seine durch obgenannte Stücke nicht genommen werde. Ich lerne auch, daß Gott durch solch Gebot mir mein Gut befriedet und verheget aus väterlicher Sorge und grossem Ernst, weil er verbeut, man solle mir nichts stehlen, und wo mans nicht thut, so hat er die Strafe darauf geleget, den Galgen und Strick Meister Hannsen befohlen, oder, wo der nicht kann, so straft er doch selbst, daß sie müssen zuletzt Bettler werden, wie man spricht: Wer jung gern stihlet, der gehet im Alter bettlen! item: Unrecht Gut druhet nicht! und: Uebel gewonnen, böslich zuronnen.

Zum andern dancke ich seiner Treue und Güte, daß er mir und aller Welt so gute Lehre und damit auch Schutz und Schirm gegeben hat. Denn wo er nicht schützete, bliebe keinem kein Heller noch Bissen Brods im Hause.

Zum dritten beichte ich alle meine Sünde und Undanckbarkeit, wo ich jemand unrecht und zu kurtz oder untreu gethan habe mein Lebenlang rc.

Zum vierten bitte ich, er wolle Gnade verleihen, daß ich und alle Welt solch sein Gebot doch lernen und bedencken mögen, und auch davon bessern, daß doch des Stehlens, Raubens, Schindens, Untreuens, Unrechts weniger werde, und in kurtzen durch den Jüngsten Tag (da alle aller Heiligen und Creaturen Gebet hindringet, Röm. *8, 19.*) gar ein Ende werde. Amen.

Das achte Gebot.

Du sollt nicht falsch Zeugniß reden wider deinen Nächsten.

Das lehret, erstlich, uns wahrhaftig untereinander seyn, und allerley Lügen und Verleumden meiden, gern das beste von andern reden und hören, und ist damit unserm Gerücht und Unschuld eine Maur und Schutz gestifftet wider böse Mäuler und falsche Zungen, welche auch Gott nicht ungestraft läßt, wie von andern Geboten gesagt. Deß sollen wir ihm dancken, beyde, für die Lehre und Schutz, die er uns so gnädiglich hiemit gibt.

Zum dritten beichten und Gnade begehren, daß wir unser Lebtag so undanckbar und sündlich zugebracht haben, mit Lügen, falschen, bösen Mäulern wider unsern Nächsten, dem wir doch schuldig sind Rettung aller seiner Ehre und Unschuld, wie wir selbst gern hätten.

Zum vierten bitten wir um Hülfe, solch Gebot hinfort zu halten, und um eine heilsame Zunge.

Das neunte und zehente Gebot.

Du sollt nicht begehren deines Nächsten Haus; item seines Weibes rc.

Das lehret uns erstlich, wie wir mit keinem Schein des Rechten unsers Nächsten Güter, und was sein ist, ihm

abspannen, abwenden, abbringen sollen, sondern helfen, daß ers behalten möge, wie wirs selbst gern wollten uns geschehen, und ist auch ein Schützlein wider die spitzigen Fündlein und Räncke der Weltweisen, die doch ihre Strafe auch zuletzt kriegen.

Zum andern sollen wir dafür dancken.

Zum dritten unsere Sünde beichten mit Reue und Leide.

Zum vierten bitten um Hülfe und Stärcke, fromm zu werden, und solch Gottes Gebot zu halten.

Das sind die Zehen Gebote, vierfältig gehandelt, nemlich als ein Lehrbüchlein, als ein Danckbüchlein, als ein Beichtbüchlein, als ein Betbüchlein. Hieraus sollte ja ein Hertz in sich selbst kommen und warm werden zum Gebet. Aber siehe zu, daß du es nicht alles, oder zu viel vor dich nehmest, damit der Geist nicht müde werde. Item, ein gut Gebet soll nicht lang seyn, auch nicht lange aufgezogen werden, sondern oft und hitzig seyn. Ist gnug, wenn du ein Stück oder ein halbes kannst krigen, daran du in deinem Hertzen ein Feurlein kannst aufschlagen. Nun, das wird und muß der Geist geben und weiter lehren im Hertzen, wenn es also mit Gottes Wort geräumet und gelebigt ist von fremden Geschäften und Gedancken.

Eine einfältige Weise den Glauben zu betrachten.

Wer nun übrige Zeit hat, oder sonst lustig ist, der

mag mit dem Glauben auch also thun, und ein vier gedrehetes Kräntzlein draus machen. Der Glaube aber hat drey grosse Hauptstücke oder Artickel, nach den drey Personen göttlicher Majestät, wie sie vorhin auch in dem Catechismo getheilet sind.

Der erste Artickel
Von der Schöpffung.

Ich gläube an Gott den Vater, Allmächtigen Schöpffer Himmels und der Erden.

Hie leuchtet erstlich ein grosses Licht in dein Hertz, so du es willt haben, und lehret dich mit kurtzen Worten, was mit allen Zungen und vielen Büchern nicht ausgeredt, noch ausgeschrieben werden kann, nemlich, was du bist, wo du herkommest, wo Himmel und Erden herkommen. Denn du bist Gottes Geschöpf, Gemächte, Creatur und Werck, das ist, von dir selbst und in dir selbst bist du nichts, kannst nichts, weißt nichts, vermagst nichts. Denn was bist du vor 1000 Jahren gewesen? Was ist Himmel und Erden vor 6000 Jahren gewesen? Eben so gar nichts ist, das nichts ist, so nimmer nicht geschaffen soll werden. Was du aber bist, weißt, kannst, vermagst, das heist Gottes Geschöpffe, wie du hie mit deinem Munde bekennest. Darum du vor Gott dich nichts zu rühmen hast, denn daß du gar nichts seyest, und er dein Schöpffer sey, und

dich alle Augenblicke zunicht machen kann. Von solchem Licht weiß die Vernunft nicht, haben viel hohe Leute gesucht, was Himmel und Erden, Mensch und Creatur sey, habens nicht funden. Der Glaube sagt: Gott habe alles geschaffen aus nichts. Hie ist der Seelen Lustgarten, zu spatzieren in Gottes Wercken; aber es ist zu lang, hie davon zu schreiben.

Zum andern soll man hie dancken, daß wir durch Gottes Güte aus Nichts geschaffen sind, und aus Nichts täglich erhalten werden, ein solch fein Geschöpf, das Leib und Seele, Vernunft, fünf Sinne 2c. hat, und uns zu Herren über die Erde, Fische, Vögel, Thiere gesetzt 2c. Hie gehöret her 1. Mos. 1. 2. 3. Cap.

Zum dritten soll man beichten und klagen über unsern Unglauben und Undanckbarkeit, daß wir solches nicht zu Hertzen genommen, geglaubet, bedacht, noch erkennet haben, ärger, denn die unvernünftigen Thiere 2c.

Zum vierten bitten um rechten gewissen Glauben, daß wir den lieben Gott für unsern Schöpffer hinfort ernstlich gläuben und halten, wie dieser Artickel sagt.

Der andere Artickel.

Von der Erlösung.

Und an Jesum Christum, seinen einigen Sohn, unsern Herrn 2c.

Hier leuchtet abermal ja so grosses Licht, und lehret

uns, wie wir durch Christum, Gottes Sohn, erlöset sind von dem Tode, darein wir nach der Schöpffung durch Adams Sünde gefallen sind und ewiglich verderben müßten. Und hie ist Zeit, gleichwie du im ersten Artickel dich selbst auch für eine unter den Creaturen Gottes rechnen mußt, und nicht daran zweifeln: also mußt du dich hier auch für einen unter den Erlöseten rechnen, und nicht zweifeln, und bey allen Worten setzen das erste Wort (unsern), als: Jesum Christum, Unsern Herrn; also auch, Unsern gelittenen, Unsern gestorbenen, Unsern auferstandenen, daß er unser aller sey, und uns gelte, und du unter denselben Unsern mit seyest, wie es das Wort selbst gibt.

Zum andern hertzlich für solche grosse Gnade dancken, und fröhlich seyn über solche Erlösung.

Zum dritten bitterlich klagen und beichten den schändlichen Unglauben oder Zweifel an solcher Gnade. Ach, was wirst du hier zu dencken krigen, wie viel Abgötterey du hiewider geübet hast mit so viel Heiligendienst und unzähligen eigenen Wercken, die solcher Erlösung widerstrebet haben.

Zum vierten bitte nun, daß dich Gott bey rechtem reinen Glauben an Christum, deinen Herrn, hinfort erhalte bis ans Ende.

Der dritte Artickel.

Von der Heiligung.

Und an den Heiligen Geist ꝛc.

Das ist das dritte grosse Licht, das uns lehret, wo solcher Schöpffer und Erlöser auf Erden äusserlich zu finden und anzutreffen sey, und wo es alles zuletzt bleiben werde, davon viel zu reden wäre, und ist kurtz die Summa: Wo die heilige Christliche Kirche ist, da findet man Gott Schöpffer, Gott Erlöser und Gott-Heiligen Geist, das ist, der da täglich heiliget durch Vergebung der Sünde ꝛc. Da ist aber die Kirche, wo Gottes Wort von solchem Glauben recht geprediget wird.

Hie hast du abermal viel zu dencken von allem, das der Heilige Geist täglich in der Kirche übet ꝛc. Darum dencke hie, daß du auch in solche Kirche kommen und beruffen bist. Beichte und klage über deinen Unglauben und Undanckbarkeit, daß du solches alles nicht geachtet hast, und bitte um rechten vesten Glauben, der da harre und bleibe bis du kommest dahin, da es alles bleiben wird ewiglich, das ist, nach der Auferstehung der Todten im ewigen Leben. Amen.

Dr. Martin Luthers Gebet in unsrer letzten Stunde. Anno 1534.

Allmächtiger, ewiger, barmherziger Herr und Gott, der du bist ein Vater unsers lieben Herrn Jesu Christi, ich weiß gewiß, daß alles, was du zugesagt hast, auch alles haben willst und kannst; denn du kannst nicht lügen, dein Wort ist wahrhaftig. Du hast mir im Anfang deinen lieben einigen Sohn, Jesum Christum, zugesagt, derselbige ist kommen, und hat mich vom Teufel, Tod, Hölle und Sünden erlöset, darnach, zu mehrer Sicherheit, aus gnädigem Willen mir die Sacramente der Taufe und des Altars geschenckt, darinnen mir angeboten Vergebung der Sünden, ewiges Leben und alle himmlische Güter. Auf solches sein Anbieten habe ich derselbigen gebraucht, und im Glauben auf sein Wort mich veste verlassen und sie empfangen. Derhalben ich gar nicht zweifle, daß ich wohl, sicher und zufrieden bin vor Teufel, Tod, Hölle und Sünde. Ist diß meine Stunde und dein göttlicher Wille, so will ich friedlich mit Freuden auf dein Wort gerne von hinnen scheiden. Amen.

Dr. Martin Luthers ernstliches Gebet, so er auf dem Reichstage zu Worms gethan.

Allmächtiger, ewiger Gott! Wie ist es nur ein Ding um die Welt! Wie sperret sie den Leuten die Mäuler auf! Wie klein und gering ist das Vertrauen der Menschen auf Gott! Wie ist das Fleisch so zart und schwach, und der Teufel so gewaltig und geschäftig durch seine Apostel und Weltweisen! Wie ziehet sie so bald die Hand ab und schnurret dahin, läuft die gemeine Bahn und den weiten Weg zur Höllen zu, da die Gottlosen hingehören, und siehet nur allein bloß an, was prächtig und gewaltig, groß und mächtig ist und ein Ansehen hat. Wenn ich auch meine Augen dahin wenden soll, so ists mit mir aus, die Glocke ist schon gegossen und das Urtheil gefället. Ach Gott, ach Gott! O du mein Gott, du, mein Gott, stehe du mir bey, wider aller Welt Vernunft und Weisheit! Thue du es, du mußt es thun, du allein. Ist es doch nicht mein, sondern deine Sache. Hab ich doch für meine Person alhier nichts zu schaffen und mit diesen grossen Herren der Welt zu thun. Wollte ich doch auch wohl gute, geruhige Tage haben und unverworren seyn. Aber dein ist die Sache, Herr, die gerecht und ewig ist. Stehe mir bey, du treuer, ewiger Gott! Ich verlasse *mich auf* keinen Menschen. Es ist umsonst und vergebens,

es hincket alles, was fleischlich ist und nach Fleisch schmeckt. O Gott, o Gott! Hörest du nicht, mein Gott? Bist du todt? Nein, du kannst nicht sterben, du verbirgest dich allein. Hast du mich dazu erwählet, ich frage dich, wie ich es denn gewiß weiß, ey, so walt es Gott! Denn ich mein Lebelang nie wider solche grosse Herren gedacht zu seyn, habe es mir auch nicht vorgenommen. Ey, Gott, so stehe mir bey in dem Namen deines lieben Sohnes, Jesu Christi, der mein Schutz und Schirm seyn soll, ja meine veste Burg, durch Kraft und Stärckung deines Heiligen Geistes. Herr, wo bleibest du? Du, mein Gott, wo bist du? Komm, komm, ich bin bereit, auch mein Leben darum zu lassen, geduldig, wie ein Lämmlein. Denn gerecht ist die Sache, und dein: so will ich mich von dir nicht absondern ewiglich. Das sey beschlossen in deinem Namen. Die Welt muß mich über mein Gewissen wohl ungezwungen lassen, und wenn sie noch voller Teufel wäre, und sollte mein Leib, der doch zuvor deiner Hände Werck und Geschöpf ist, darüber zu grund und boden, ja zu trümmern gehen, dafür aber dein Wort und Geist mir gut ist. Und ist auch nur um den Leib zu thun, die Seele ist dein, und gehört dir zu und bleibet auch bey dir ewig. Amen. Gott helfe mir. Amen.

Dr. Martin Luthers Trostschrift an seine liebe Mutter, Magaretha Lutherin, kurtz vor ihrem Ende an sie geschrieben. An. 1531.

Gnade und Friede in Christo Jesu, unserm Herrn und Heiland! Amen.

Meine hertzliebe Mutter! Ich habe die Schrift meines Bruders Jacobs von eurer Kranckheit empfangen, und ist mir ja hertzlich leid, sonderlich, daß ich nicht kann leiblich bey euch seyn, wie ich wohl gerne wäre; aber doch erscheine ich hie mit dieser Schrift leiblich, und will ja nicht von euch seyn geistlich, samt allen den unsern. Wiewohl ich aber hoffe, daß euer Hertz ohne das längst und reichlich genug unterrichtet, und (Gott Lob) sein tröstlich Wort wohl innen habt, dazu mit Predigern und Tröstern allenthalben versorget seyd: so will ich doch das meine auch thun, und meiner Pflicht nach mich euer Kind und euch für meine Mutter erkennen, wie unser beyder Gott und Schöpffer uns gemacht und gegen einander verpflichtet hat, damit ich zugleich den Haufen eurer Tröster vermehre.

Erstlich, liebe Mutter, wisset ihr von Gottes Gnaden nun wohl, daß eure Kranckheit seine väterliche, gnädige Ruthe ist, und gar eine geringe Ruthe gegen die, so er

über die Gottlosen, ja auch oft über seine eigene liebe Kinder schickt, da einer geköpft, der andere verbrannt, der dritte ertränckt wird und so fortan, daß wir allesamt müssen singen: Wir werden um deinetwillen täglich getödtet, und sind gleich wie die Schlachtschafe, Ps. 44, 23. Röm. 8, 36. Darum euch solche Kranckheit nicht soll betrüben, noch bekümmern, sondern sollet sie mit Danck annehmen, als von seiner Gnaden zugeschickt, angesehen, wie gar ein geringes Leben es ist, wenn es gleich zum Tode oder Sterben sollte gehen, gegen das Leiden seines eignen lieben Sohns, unsers Herrn Jesu Christi, welches er nicht für sich selbst, wie wir, leiden müssen, sondern für uns und unsere Sünde erlitten hat.

Zum andern wisset ihr, liebe Mutter, auch das rechte Hauptstück und Grund eurer Seligkeit, worauf ihr euren Trost setzen sollt in dieser und allen Nöthen, nemlich den Eckstein, Jesum Christum, Esa. 28, 16., Röm. 9, 33., 1. Pet. 2, 6., der uns nicht wancken noch fehlen wird, auch uns nicht sincken noch untergehen lassen kann. Denn er ist der Heiland und heisset der Heiland aller armen Sünder, 1. Tim. 1, 4., und aller, die in Noth und Tod stecken, so auf ihn sich verlassen und seinen Namen anruffen.

Er spricht: Seyd getrost, ich habe die Welt überwunden. Hat er die Welt überwunden, so hat er auch gewißlich den Fürsten der Welt mit aller seiner Macht überwunden. Was ist aber seine Macht anders, denn der

Tod, damit er uns unter sich geworfen, um unserer Sünde willen gefangen hatte? Aber nun der Tod und Sünde überwunden ist, mögen wir fröhlich und tröstlich das süsse Wort hören: Seyd getrost, ich habe die Welt überwunden! und sollen ja nicht zweifeln, es sey gewißlich wahr, und nicht allein das, sondern uns wird auch geboten, daß wir sollen mit Freuden uns solches Trosts annehmen und mit aller Dancksagung. Und wer sich solche Wort nicht wollte trösten lassen, der thut dem lieben Tröster unrecht und die größte Unehre, gleich als wäre es nicht wahr, daß er die Welt hätte überwunden, damit wir den überwundenen Teufel, Sünde und Tod uns selbst wieder zum Tyrannen stärcken wider den lieben Heiland, da uns Gott für behüte.

Derhalben mögen wir nun mit aller Sicherheit und Freudigkeit uns freuen, und wo uns will etwa ein Gedancken von der Sünde oder Tod erschrecken, wir dagegen unser Hertz erheben und sagen: Siehe, liebe Seele, wie thust du? Lieber Tod, liebe Sünde, wie lebest du, und schreckest mich? Weißt du nicht, daß du überwunden, und du Tod gar todt bist? Kennest du nicht einen, der vor dir sagt: Ich hab die Welt überwunden? Mir gebühret nicht, dein Schrecken zu hören, noch anzunehmen, sondern die Trostworte meines Heilandes: Seyd getrost, seyd getrost, ich hab die Welt überwunden. Das ist der Siegsmann, der rechte Held, der mir hiemit seinen Sieg gibt und zueignet. Seyd getrost! Bey dem bleib ich, deß Worts und

Trosts halte ich mich, darauf bleibe ich hie, oder fahre dorthin, er leuget mir nicht. Dein falsches Schrecken wollte mich gerne betrügen und mit Lügengedancken von solchem Siegsmann und Heiland reissen, und ist doch erlogen, so wahr es ist, daß er dich überwunden und uns, getrost zu seyn, geboten hat.

Also rühmet St. Paulus auch und trotzt wider des Todes Schrecken, 1. Cor. 15, 44. ff.: Der Tod ist verschlungen im Sieg, Tod, wo ist dein Sieg? Hölle, wo ist dein Stachel? Schrecken und reitzen kannst du, wie ein höltzern Todesbild, aber Gewalt hast du nicht, zu würgen; denn dein Sieg, Stachel und Kraft ist im Sieg Christi verschlungen. Die Zähne magst du blecken, aber fressen kannst du nicht, denn Gott uns den Sieg wider dich gegeben durch Jesum Christum, unsern Herrn. Dem sey Lob und Danck gesagt. Amen.

Mit solchen Worten und Gedancken, liebe Mutter, lasse sich euer Hertz bekümmern, und sonst mit nichts, und seyd ja danckbar, daß euch Gott zu solchem Erkenntniß bracht hat, und nicht lassen stecken in dem Päbstischen Irrthum, da man uns gelehret hat, auf unser Werck und der Mönchen Heiligkeit bauen, und diesen einigen Trost, unsern Heiland, nicht für einen Tröster, sondern für einen grausamen Richter und Tyrannen halten, daß wir von ihm zu Maria und den Heiligen haben müssen fliehen, und uns keiner Gnaden noch Trost zu ihm haben versehen können. Aber nun wissen wirs anders von der grundlo-

sen Güte und Barmhertzigkeit unsers himmlischen Vaters, daß Jesus Christus unser Mittler, 1. Tim. 2, 5., und Gnadenstuhl ist, Röm. 3, 25., und unser Bischof im Himmel vor Gott, der uns täglich vertritt und versöhnet, alle, die nur an ihn gläuben und ihn anruffen. Hebr. 5, 15. 16.; 7, 25., und nicht ein Richter ist, noch grausam, ohn allein über die, so ihm nicht gläuben, noch seinen Trost und Gnade annehmen wollen. Es ist nicht der Mann, der uns verklagt noch dräuet, sondern, der uns versöhnet und vertritt durch seinen eigenen Tod und Blut, für uns vergossen, daß wir uns nicht für ihm fürchten, sondern mit aller Sicherheit zu ihm treten, und ihn nennen sollen: lieber Heiland, du süsser Tröster, du treuer Bischof unserer Seelen 2c. 1. Tim. 4, 10. 1. Pet. 2, 25.

Zu solchem Erkenntniß (sage ich) hat euch Gott gnädiglich beruffen, deß habt ihr sein Siegel und Briefe, nemlich das Evangelium, die Taufe und das Sacrament, so ihr höret predigen, also, daß keine Gefahr noch Noth mit euch haben soll. Seyd nur getrost und dencket mit Freuden solcher grossen Gnaden. Denn der es in euch angefangen hat, wird es auch gnädiglich vollenden. Denn wir können uns selbst in solchen Sachen nicht helfen, wir mögen der Sünde, Tod und Teufel nichts abgewinnen mit unsern Wercken, darum ist da an unser Statt und für uns ein andrer, der es baß kann und uns seinen Sieg gibt, und befiehlet, daß wirs annehmen und nicht dran zweifeln sollen, und spricht: Seyd getrost, ich habe

die Welt überwunden, Joh. 16, 22. Joh. 14, 19. Und abermal: Ich lebe und ihr sollt auch leben, und eure Freude soll niemand von euch nehmen.

Der Vater und Gott alles Trostes verleihe euch durch sein heiliges Wort und Geist einen vesten, fröhlichen und danckbaren Glauben, damit ihr diese und alle Noth möget seliglich überwinden, und endlich schmecken und erfahren, daß es die Wahrheit sey, da er selbst spricht: Seyd getrost, ich habe die Welt überwunden! und befehle hiemit euer Leib und Seele in seine Barmhertzigkeit. Amen. Es bitten für euch alle eure Kinder und meine Kethe. Etliche weinen, etliche essen und sagen: Die Großmutter ist sehr kranck. Gottes Gnade sey mit uns allen. Amen. Am Sonnabend nach Ascensionis Domini 1531.

Euer lieber Sohn

Mart. Luther.

Dr. Martin Luthers tröstliches Büchlein in aller Widerwärtigkeit eines jeglichen Christgläubigen Menschen. Schreiben an Churfürst Friedrich zu Sachsen rc. Anno 1520.

Dem Durchlauchtigsten, Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Friederich, Herzogen zu Sachsen, des H. Römischen Reichs Ertzmarschall, Churfürsten und in Landen der Sächsischen Rechte, und an Enden, in seiner Churfürstl. Gn. Vicariat gehörend, Vicarien, Landgrafen in Thüringen und Marggrafen zu Meissen, seinem gnädigsten Herrn.

Unser allerlieblichster Seligmacher, Durchlauchtigster, Hochgeborner Churfürst und Gnädigster Herr, hat uns allen geboten, die Krancken zu besuchen, die Gefangnen ledig zu machen, und alle Wercke der Barmhertzigkeit gegen unsern Nächsten getreulich zu erfüllen, wie denn Christus, unser Herr, selbst zuvor mit dem Vorbilde seiner wundersamen Liebe, solches zu beweisen und anzuzeigen, aus dem Schoos des allerhöchsten Vaters herabgestiegen ist, sich in *unsere Gefängniß* gesencket, unsere Schwachheit angenom-

men, und in unsern Sünden gedienet und gearbeitet hat, wie er sagt, Es. am 43, 24: Du hast gemacht, daß ich in deinen Sünden gedienet habe, und mir eine Arbeit in deinen Ungerechtigkeiten gegeben. Und wer diß allerlieblichste, holdseligste und freundlichste Vorbild und allerheilwärtigste Gebot verschmähet, wird billig am Jüngsten Tage hören, Matth. 25, 41. 42. 43: „Gehet ihr Vermaledeyeten, in das ewige Feuer. Ich bin schwach oder kranck gewest, und ihr habt mich nicht besuchet!" als einer, der mit der allerbösesten Undanckbarkeit verkehret ist, und Christo, dem Herrn, in seinem Nächsten aufs wenigste in einem geringen Theil das nicht erzeiget, das er von unserm Herrn Christo mit so grosser Vollkommenheit der Barmhertzigkeit empfangen hat.

Aus dieser Ursache habe ich mich erstlich unterstanden, E. C. F Gn. meinen Dienst und Gebühr dieser Besuchung zu bereiten, darum, daß ich ohne die Schuld und Maale der Undanckbarkeit diese Form und Gestalt meines Herrn Christi, das ist E. C. F. Gn. Kranckheit, in keine Wege kann und mag übergehen, mit welcher Gottes Hand meinen Herrn angegriffen und berühret hat, und kann mich nicht stellen, als hörete ich Gottes Stimme nicht, die mir aus dem Leichnam und Fleisch E. C. F. Gn. zuschreyet und spricht: Ich bin kranck. Denn ein Christenmensch ist nicht kranck, wenn er kranck ist, sondern Christus, unser Herr und Seligmacher selbst, in welchem der Christliche Mensch lebet, Gal. 2, 20., wie denn der Herr Christus selbst sagt, Matth. 25, 40: Was ihr meiner Kleine-

sten einem gethan habt, das habt ihr mir gethan. Und wiewohl man diß Gebot Christi, unsers Herrn und Seligmachers, die Krancken besuchen und trösten, als das allergemeineste Gebot, gegen alle Menschen halten muß: so muß man es doch mehr in den Bewandten des Glaubens, wie es auch St. Paulus unterscheidet, und am allermeisten in unsern Freunden und Nächsten beweisen, üben und halten. Gal. 6, 10.

Zudem, daß ich zusamt allen Leuten, E. C. F. Gn. in ihrem Churfürstenthum, Fürstenthümern und Herrschaften Seßhaften und Unterthanen, schuldig bin, nicht allein mit E. C. F. Gn. ein Mitleiden zu tragen, mit zu krancken und alle E. C. F. Gn. Beschwerung mit zu ertragen, als mit unserm Haupte, in welchem alle unser Heil, Verwaltung und Wohlfahrt stehet, wie die heilige Schrift von dem Naeman von Syrien saget, 2. Kön. 5, 1., daß der Herr durch ihn dem gantzen Königreiche zu Syrien das Heil und die Seligkeit gegeben hat, ja, derhalben die gantze Versammlung und Commun des H. Römischen Reichs, und der Christlichen Kirche, E. C. F. Gn. dienst-, danck- und liebpflichtig ist, auf die allermänniglichen Augen, Gedancken und Hertzen achtung haben, als auf einen getreuen Vater des Vaterlandes Deutscher Nation, und eine einige tröstliche Zuflucht des gantzen heil. Römischen Reichs.

Wir seyn auch nicht allein berührte unterthänige Dienste E. C. F. Gn. zu erzeigen schuldig und mit E. C. F. G. ein demüthiges Mitleiden zu haben, sondern auch, Gott den Herrn zu bitten, E. C. F. Gn. Gesundheit und

Leben zu erhalten, uns allen zu Heil, Gut und glückseliger Wohlfahrt, welches ich auch hoffe, daß es von männiglich fleissig und treulich geschieht. Aber ich, der ich mich billig für E. C. F. G. Schuldmann aus viel Ursachen erkennen soll, bekenne, billig zu seyn, daß ich E. C. F. Gn. eine mehrere Unterthänigkeit vor andern erzeige, meine Gebühr und Ziemung zu beweisen. Als ich aber das nach Betrachtung meiner Armuth und Dürftigkeit nicht möchte finden, hat mich endlich mein liebster Freund, Georgius Spalatinus, E. C. F. Gn. Capellan, erinnert, E. C. F. Gn. eine geistliche Vertröstung, das ist, etwas aus der heiligen Schrift zu machen und überreichen, und mir zugesagt, es würde solche meine Unterthänigkeit E. C. F. Gn., als einem wundergütigen, sanftmüthigen und holdseligen Fürsten zu gnädigem Gefallen reichen, mit welchen Worten ich, ermahnet meiner Pflicht, mich unterwunden habe. Derohalben ich diese Tafel, in vierzehen Capitel getheilet, gemacht habe, und dieselben derowegen von mir Griechisch Tesseradecas genannt, E. C. F. G. opffere und überreiche, welche ich anstatt der vierzehen Nothhelfer, von wegen ihrer Anzahl und Werckes, E. C. F. Gn. heilwärtig wünschte zu seyn. Es ist nicht eine silberne Tafel, sondern eine geistliche, welche sich gebühret, nicht in der Kirche, sondern in dem Gemüth zu setzen. Sie wird auch sonst keine andere Statt haben, ihr dienstlich. Nun hat diese Tafel zwey Theile. Der erste Theil hat sieben Bildnisse oder Betrachtungen der Uebel, Beschwerung, oder Widerwärtigkeit. Der andere Theil sieben Bildnisse der

guten Dinge, wie es denn sich selbst anzeigen wird; darum gehab sich E. C. F. Gn. seliglich, und ruhe nach ihrer gewöhnlichen Fürstlichen Hochgnädigen Erzeigung, diese meine geringe Arbeit gnädiglich abzunehmen, der ich mich auch unterthänig befehle.

E. C. F. Gn.

unterthäniger Diener

Dr. M. Luther.

Die Vorrede.

Der heilige Apostel St. Paulus, als er zu den Römern am funfzehenten den Unterscheid der Christen Vertröstung beschreiben wollte, sagte er, V. 4: Meine lieben Brüder, alles das, so geschrieben ist, das ist zu unserer Lehre und Unterweisung geschrieben, auf daß wir durch die Geduld und Vertröstung der heiligen Schrift Hoffnung haben. In welchem Spruche St. Paulus öffentlich lehret, daß unsere Vertröstung oder Trost aus den heiligen Schriften gesuchet und genommen sollen werden. Aber die heilige Schrift gebrauchet sich zweyerley Gestalt, Form und Weise der Vertröstung, indem, daß sie uns zwey Bildnisse der Dinge mit der allerheilsamsten Mässigkeit durch einander vermischet vorlegen, also, nemlich der bösen und der guten Dinge, wie der weise Ecclesiasticus spricht, *Sir. 11, 27:* Du sollt in der Zeit des Unglücks der guten

Dinge gedencken, und in der Zeit des Glücks des Unglücks eindächtig seyn. Denn der Heilige Geist weiß, daß eine jegliche Sache der Menschen also gethan, geschickt und groß ist, wie gethan und wie groß die Wähnung der Menschen in ihnen davon überhand genommen hat. Denn das für nichtig und geringe gehalten wird, gibet uns wenig zu schicken, etwan zu der Liebe, wenn es kommt, oder aber zu dem Schmertzen, Leid und Betrübniß, wenn wir es verlieren. Derohalben wendet der Heilige Geist allen Fleiß für, den Menschen dahin zu bringen und bewegen, daß er von der Wähnung, Achtung und Liebe zu den Gütern nicht angefochten und beschweret werde.

Und wenn er das zuwege gebracht hat, so sind dem Menschen alle Dinge gleich und ohnunterschiedlich. Weil aber diese Abforderung am meisten durch die Rede geschieht, durch welche die Wähnung von dem Dinge, das uns anficht, auf das Ding verleget wird, das etwan abwesig, oder aber gegenwärtig ist, und uns dennoch nichts zu schicken gibet: demnach werden wir aufs allerbilligste allein durch die heilige Schrift Vertröstung haben, welche uns in unglückseligen Tagen abfordert, anzusehen etwan die gegenwärtigen, oder aber die zukünftigen guten Dinge, und dergleichen zu glückseligen Zeiten uns abfordert, die bösen Dinge anzuschauen.

Damit wir aber diese zwey Bildnisse desto baß begreiffen und fassen mögen, wollen wir einem jeglichen Bildniß sieben sonderliche Theil geben. Denn das erste Bildniß wird haben die bösen Dinge, die betrachtet werden. Zum

ersten, die bösen Dinge innwendig im Menschen. Zum andern, die bösen Dinge vor dem Menschen. Zum dritten, die bösen Dinge nach dem Menschen, oder in der Hölle. Zum fünften die bösen Dinge zu der lincken Hand des Menschen. Zum sechsten die bösen Dinge zu der rechten Hand des Menschen. Und zum siebenten die bösen Dinge über dem Menschen, oder die obern bösen Dinge.

Der erste Unterscheid, von den innwendigen bösen Dingen, die in dem Menschen selbst seyn.

Das ist gewiß und eigentlich wahr, es gläube es der Mensch oder nicht, daß keine Pein, Schmertzen oder Beschwerung in dem Menschen so groß seyn mag, daß er das allerärgste Uebel der bösen Dinge, die in ihm seyn, empfindet. So gar viel mehr und grössere Uebel und böse Dinge sind in dem Menschen, die er nicht fühlet und empfindet. Denn so der Mensch sein Uebel empfindet, so empfindet er die Hölle, denn er hat die Hölle in ihm selbst. Möchtest du fragen, wie und welcher Gestalt? Der Prophet saget, Ps. 116, 11: Ein jeglicher Mensch ist ein Lügner; und Ps. 39, 6: Ein jeglicher lebendiger Mensch ist gantz Eitelkeit. Ein Lügner und eitel seyn, das ist, leer oder ledig seyn von der Wahrheit und nichts in ihm haben. Aber ohne Wahrheit und ohne alle Dinge an ihm selbst seyn, das ist ohne Gott seyn und gar nichts seyn, und *dasselbige* ist in der Hölle und verdammt seyn. Derohal-

ben, wenn der allmächtige Gott uns barmhertziglich strafet, so eröffnet und leget er uns auf die geringsten Uebel, oder wenigsten bösen Dinge. Denn er weiß das, wenn er den Menschen dahin führte, daß er sein Uebel erkennete, daß er zur Stunde im Augenblicke verdürbe und verginge, welches er auch etlichen Menschen zu kosten gegeben hat, von welchen in der heiligen Schrift gesaget ist, 1. Sam. 2, 6: Er führet sie in die Hölle, und wiederum daraus. Derowegen die recht sagen, die leibliche Leiden nennen Erinnerung des innerlichen Uebels oder der bösen Dinge, die der Mensch innwendig in ihm hat. Und St. Paulus heißt sie, am 12, 6. zu den Ebräern, väterliche Zucht oder Unterweisung Gottes. Denn er geiselt einen jeglichen Sohn, den er annimmt, welches er darum thut, daß er durch und mit solchem Geiseln und kleinen Uebeln will die grossen Uebel austreiben, damit wir sie einst nicht dürfen empfinden, wie am 22, 15. der Spruch des Weisen spricht: Die Thorheit ist in dem Hertzen des Kindes zusammen gebunden, aber die Zuchtgerte wird sie austreiben.

Ist es nicht also, daß die frommen und getreuen Eltern grösser Leid, Betrübniß und Bekümmerniß haben von ihren Kindern, wenn sie Diebe oder sonst böse seyn, denn, wenn sie verwundet seyn? Ja, die frommen Eltern schlagen ihre Kinder selbst, damit sie je nicht böse seyn mögen. Was hinderts denn, daß diß wahrhaftige Uebel nicht empfunden wird? Allein das, wie ich gesaget habe, Gott hat es also verordnet, daß der Mensch nicht verginge,

wenn er sein Uebel oder innerlichen bösen Dinge aufs innerlichste sähe. Derohalben verbirget sie Gott, und will, daß sie allein durch den Glauben gesehen werden, weil er sie durch das empfindliche oder sinnliche Uebel anzeiget; darum seyd zu der Zeit der bösen Dinge eindächtig der guten Dinge, Sirach 11, 27. Siehe an, wie ein grosses Gut ist es, daß man das gantze Uebel nicht kenne und wisse. Gedencke dieses Guten, so wird dich das sinnliche oder empfindliche Uebel desto weniger peinigen, beschweren und anfechten. Und wiederum, am Tage der guten Dinge gedencke der bösen Dinge, das ist, weil du die wahrhaftigen Uebel nicht empfindest, so sey in derselben Empfindlichkeit danckbar, und gedencke der wahrhaftigen Uebel: also würdest du das sinnliche Uebel desto weniger empfinden. Darum ists offenbar und am Tage, daß der Unschmertz allezeit in dem Menschen grösser ist, denn der Schmertz, Leid und Betrübniß in diesem Leben. Nicht darum, daß das gantze Uebel nicht gegenwärtig vorhanden wäre, sondern daß die Wähnung und Anfechtung desselben Uebels durch die Güte Gottes den Menschen nicht beschweret, welchem es Gott verbirget.

Derohalben sehen wir, daß diejenigen, welche die Gnade haben, ihr wahrhaftes Uebel zu sehen, so ungütlich und ernsthaftiglich mit ihnen selbst umgehen, daß sie alles das, so sie leiden mögen, für gar nichts in ihrem gantzen Leben achten, allein, daß sie ihre Hölle nicht dürften empfinden. Also würde ein jeglicher Mensch thun, wenn er *etwann* fühlte oder empfände, oder gläubte an sein innwen-

diges Uebel. Sodenn wird er von ihm selbst zu ihm die auswendigen oder äusserlichen Uebel erfordern, darinnen spielen, und nimmer nicht trauriger seyn, denn, wenn er nicht äusserliche Uebel, Beschwerung und Anfechtung hat, wie wir denn wissen, daß etliche liebe Heiligen gethan haben. Demnach ist das erste tröstliche Bildniß, daß ein Mensch zu ihm selbst also spreche: O Mensch, du erkennest und weist noch dein Uebel nicht. Erfreue dich, und dancke Gott, daß du nicht gezwungen werdest, es zu empfinden. Also wird das Uebel oder die Beschwerung durch die Gegenachtung und Vergleichung des grösten Uebels leicht. Und das ist, daß die andern sprechen: Ich habe viel ärgere und bösere Dinge, denn die Hölle, verdienet. Es ist leicht zu sagen, aber unleidentlich zu empfinden, und wiewohl diß Uebel gantz verborgen und innerlich ist, dennoch erzeiget es und gibet an Tag seine Früchte fast empfindlich. Und das seyn die Furcht und Unsicherheit des erschrockenen und furchtsamen Gewissens, dadurch der Glaube bekrieget und angefochten wird, wenn der Mensch nicht weiß, oder zweifelt, ob er einen gnädigen Gott habe. Und dieselbe Furcht ist so viel herber und bitterer, so viel schwächer der Glaube ist, und wenn diese Schwachheit allein würdiglich betrachtet wird, weil sie geistlich ist, so überwieget sie die leibliche Schwachheit weit, welche sie auch aufs allerleichteste machet, wenn sie gegen der andern fleissig verglichen und geschätzet wird.

Weiter gehören auch zu den innerlichen Uebeln oder bösen Dingen alle die Beschwerungen, die der weise Mann

Ecclesiastes beschreibet, da er so dick und oft die Eitelkeit und Anfechtung des Geistes meldet und anzeiget. Denn wie viel Rathschläge und Bedencken haben und nehmen wir vergeblich für? Wie viel unserer Wünsche und Begierden gehen zurücke und werden betrogen? O wie viel Dinges hören und sehen wir wider unsern Willen! Und die Sachen, die nach unserm Wunsche und Willen ergehen, geschehen auch wider unsern Wunsch und Willen. Also gar ist nichts gantz und vollkommen. Auch seyn diese Uebel und bösen Dinge alle so viel grösser, in so viel höherm und mehrerm Stande, Ehren und Würdigkeit einer sitzet, der von Noth wegen muß grössere und mehrere Anfechtung, Quaal, Betrübniß und Jammers haben, denn die andern Leute, die auch dermassen Beschwerung leiden. Also, daß der Prophet in dem hundert und vierten Psalm, V. 25, recht gesaget hat: Daß kleine, grosse und kriechende Thiere, derer keine Zahl sey, in dem Meer dieser Welt seyn, das ist, daß der Anfechtungen unzählig viel seyn. Also nennet Hiob auch im 7. Cap. 1. das Leben des Menschen derhalben eine Anfechtung.

Und diese innerlichen Uebel, oder innwendigen bösen Dinge, seyn darum nichts destoweniger böse Dinge, daß sie nicht gefühlet und empfunden werden, sondern, daß sie durch die Uebung und Stetigkeit seyn verächtlich worden, und daß durch göttliche Wirckung die Wähnung und Anfechtung in denselben zerzehret seye. Darum erinnern sie uns selten, die wir noch durch keine Uebung gelernet haben, *zu verachten*; sogar wahr ist es, daß wir kaum den tau-

senten Theil unserer Uebel und bösen Dinge fühlen und empfinden. Sogar ist es auch endlich wahr, daß wir unsere Uebel und bösen Dinge nicht der Wahrheit und Sache selbst nach, sondern nach der Meynung und Wähnung ermessen, richten, empfinden oder nicht empfinden.

Der andere Unterscheid, von den zukünftigen Uebeln und bösen Dingen der Menschen.

Das wird auch alle gegenwärtige Uebel und bösen Dinge leichter, linder und geringer machen, wenn ein Mensch sein Gemüth zu den zukünftigen Uebeln oder bösen Dingen kehret, derer so viel, dermassen und so groß seyn, daß dagegen allein die grosse und der fürnehmsten Bewegungen eine des Gemüths, die Furcht genannt, gegeben ist, welche etliche also beschreiben, daß sie sey eine Ergötzung oder Bewegung von dem zukünftigen Uebel. Also, daß auch St. Paulus saget zu den Römern am 11, 20: Du sollt nicht hochweise seyn, sondern dich fürchten, oder in der Furcht stehen. Und diß Uebel ist so viel grösser, so viel es ungewisser ist, welchermassen, und wie groß es seyn wird, also, daß auch ein gemein Sprüchwort ist: Es ist kein Alter oder Zeit des menschlichen Lebens, das der Krätze oder Schäbigkeit zu alt wäre, welches doch sonst ein kindisch, ja ein säugkindisch Uebel ist. Also gar ist kein Mensch vor keines Menschen Uebeln und Beschwerungen sicher und frey, sondern alles, das ein Mensch leidet, mag

dem andern auch begegnen und widerfahren. Daher gehören alle Historien und beschwerliche, jämmerliche Geschichte, allezeit vom Anfang der Welt, alle Klage der gantzen Welt, und daß etliche vermerckt und wahrgenommen haben mehr denn drey hundert Arten der Krankheiten, durch welche des Menschen Leichnam mag angefochten werden. Wenn nun so viel Kranckheiten seyn, wie viel meynest du wohl, daß andere unglückliche Fälle und Beschwerungen der Güter, der Freunde und endlich auch des Gemüths seyn, welches ein vornehmer Unterwurf und Boden aller Uebel und bösen Dinge, und ein einiges Behältniß der Traurigkeit und Uebel ist, und je grösser und würdiger der Stand ist, je mehr die Kraft und Empfindlichkeit der Uebel zunimmt.

Derhalben man sich muß alle Stunden, weil alle Dinge und Sachen gleich als an einem dünnen Faden hangen, der Armuth, der Unehre, Schande und allerley Beschwerungen und Anfechtungen, besorgen, nicht anders, denn als vor dem Schwerdt, das der Wütrich Dionysius zu Sicilien über das Haupt deß, den er zu ihm zu Tisch erfordert, gehängt hatte. Und was von solchen unglückseligem Zustehen und Uebeln nach bleibet, und uns nicht widerfähret, soll alles für einen Gewinn geschätzet und gehalten werden und für einen grossen Trost des Uebels und Unfalls, der uns begegnet ist, also, daß du gezwungen würdest, mit dem heiligen Propheten Jeremia zu sprechen, Klagl. 3, 22. 23: Das ist die Barmhertzigkeit Gottes, *daß wir nicht* seyn umkommen und verzehret worden. Denn

alles das Unglück und Uebel, so uns nicht übergangen, ist durch gnädige Verhinderung der Rechten des allerhöchsten Gottes nachblieben, welche göttliche Güte und Barmhertzigkeit uns allenthalben mit so grosser Stärcke bevestet, wie im Hiob 1, 10. 11. bewiesen ist, daß es dem Teufel und den Uebeln wehe thut, daß sie verhindert seyn worden. Darum sehen wir, wie treulich und hertzlich Gott der Allmächtige von uns soll geliebet werden, so oft uns etwas widerwärtiges und beschwerliches zustehet. Denn der allerfreundlichste Vater erinnert uns durch diß einige Uebel, zu sehen, wie viel uns Uebel übergehen würden, die uns nachtrachten, wenn er nicht wehrete und dafür wäre, als wollte er sprechen: Der Teufel und die gantze Anzahl und Versammlung der Uebel will dir zu, und trachtet nach dir, dich gleich wie durch ein Sieb zu räden, Luc. 22, 32. Aber ich habe dem Meer ein Ende gesetzt und zu ihm gesaget: Hieher werden deine grossen Bülgen kommen und zubrochen werden, wie er im Hiob am 38, 10. 11. saget.

Und wenn gleich vielleicht vermittelst göttliches Willens dieser Uebel keines über dich gehet, so wird doch das Uebel, so das allergröste aller erschrecklichen Dinge genannt wird, kommen, das ist, der Tod wird eigentlich und gewiß kommen, wiewohl nichts ungewissers ist, denn die Stunde des Todes, und diß Uebel, der Tod, ist so groß, daß wir sehen, daß viel Menschen auch mit und bey allen berührten Uebeln lieber leben wollten, denn nach Veränderung derselben Uebel einmal sterben. Und diesen Uebeln allen leget die Schrift, die sonst alle andere Uebel

verachtet, die Furcht zu, und spricht, Sir. 7, 40: Bedencke die letzten Dinge, so wirst du in Ewigkeit nicht sündigen.

Nun siehe, wie viel Betrachtung, wie viel Bücher, wie viel Weise, wie viel Artzneyen zusammen getragen seyn, daß man durch die Erinnerung und das Gedächtniß dieses einigen Uebels die Leute möchte von den Sünden abschrecken, die Welt verächtlich machen, die Leiden, Anfechtungen und Uebel leichtern und erlindern, und die Betrübten durch die Vergleichung oder Gegenachtung eines so erschrecklichen und grossen, aber unterweilen nothdürftigen Uebels zu vertrösten. Denn es ist je niemand, der ihm nicht wünschte, lieber alle andere Uebel und Unglücke zu erleiden und erdulden, wenn er dadurch dem Uebel des Todes möchte entwerden. Denn vor diesem Uebel haben sich auch die Heiligen gefürchtet; daran hat sich auch Christus, unser lieber Herr und Seligmacher, mit Furcht, Schen und blutigem Schweiß begeben, Luc. 22, 42. 43. 44, also daß die göttliche Barmhertzigkeit mit keiner andern grossen Sache verschaft hat, die kleinmüthigen und verzagten Menschen, denn in diesem Uebel, wie wir folgend sehen werden, zu stärcken und trösten.

Aber diese Uebel alle seyn gemein allen Menschen auf Erden, wie denn auch die Gutthaten des Heils in denselben Uebeln und Beschwerungen gemein seyn. Aber die Christgläubigen Menschen haben eine neue, eigene und sonderliche Ursache, sich vor dem zukünftigen Uebel zu fürchten, die alle benannte Uebel ohne Zweifel übertrift, und

ist eben die Ursach, die St. Paulus zu den Corinthern am 10, 12. anzeiget, da er saget: Der da stehet, der sehe, daß er nicht falle. So schlüpfferich ist der Weg, so mächtig ist der gewapnete Feind, Luc. 11, 21., aus unserm eigenen Vermögen, (das ist, durch den Halt und Behelf des Fleisches und aller bösen Anfechtung und Bewegung des Gemüths,) umringet mit einem unendlichen, unzähligen Heere der Welt, den Wohllüsten zu der rechten, und den Widerwärtigkeiten und bösen Willen der Menschen zu der lincken Hand, neben der Arglistigkeit, damit er aufs allergescheideste und bereiteste ist, in tausenderley Wege und Weisen uns zu schaden, zu verführen und zu verderben.

Also leben wir, daß wir auch nicht einen Augenblick unsers guten Vornehmens sicher und gewiß seyn. St. Cyprian erzehlet dermassen Uebel viel in seiner Epistel von dem Sterben, und lehret und saget, daß man den Tod wünschen soll, als einen schnellen und schleunigen Nothhelfer, aller dieser Uebel, bösen Dinge, Widerwärtigkeiten und Beschwerungen zu entwerden. Und wahrlich, wo die gutherzigen Menschen seyn, die diese unendlichen Uebel der Hölle würdiglich betrachten: so sehen wir, daß sie Lebens und Todes, das ist, aller berührter Uebel und Widerwärtigkeit ungeachtet, ihnen wünschen und begehren, zu sterben, damit sie dieses Uebels der Sünde, in dem sie seyn, wie wir in dem vorigem Bildniß gesaget haben, und in das sie fallen mögen, davon jetzt geredt wird, zugleich erlöset und ledig werden mögen. Und sicherlich, diese Ursachen beyde seyn die allerbilligste Bewegung, nicht allein

den Tod zu wünschen, sondern alle Uebel und Widerwärtigkeit zu verachten, und vielmehr ein einiges Uebel leichtlich zu erleiden, so Gott der Herr jemand verleihet, dadurch bewegt zu werden. Denn es ist Gottes Gabe, daß man dadurch beweget werde.

Denn welcher recht Christgläubiger Mensch wollte ihm nicht wünschen, nicht allein kranck zu seyn, sondern auch zu sterben, der da siehet und empfindet, daß er in seiner Gesundheit in Sünden ist, und stets in mehr Sünden möchte fallen, und täglich fallen, und also wider den allerlieblichsten Willen seines allerlieblichsten Vaters ohne Unterlaß thun. Denn St. Paulus, bewegt durch die Hitze des Zorns und Unwillens, zu den Römern am 7, 19., als er geklagt hat, daß er das Gute nicht thäte, das er wollte, sondern das Uebel, das er nicht wollte, hat mit erhabener Stimme geschryen, V. 24: O ich unseliger Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leichnam dieses Todes?

Die Gnade Gottes, sagt er, durch Jesum Christum ꝛc. Denn der Mensch hat Gott, seinen Vater, nicht recht lieb, der nicht das Uebel der Sünde für grösser hält, denn das Uebel des Todes, weil Gott den Tod allein dazu verordnet hat, das Uebel der Sünde endlich zu verändern und abzuschneiden: also, daß der Tod ist ein Diener des Lebens und der Gerechtigkeit, wie weiter hernach folgen wird.

Der dritte Unterscheid, von den vergangenen oder hinterwärtigen Uebeln des Menschen.

In diesem dritten Bildniß der vergangenen oder hinterwärtigen Uebel des Menschen erscheinet vornehmlich vor andern die süsse und liebliche Barmhertzigkeit Gottes des Vaters, die uns vermag in allen unsern Aengsten, Betrübnissen, Widerwärtigkeiten und Beschwerungen zu trösten. Denn kein Mensch empfindet die Gewalt und Kraft Gottes stärcker, heilwärtiger und kräftiger über sich, denn wenn er betrachtet die Jahre seines vergangenen Lebens. Darum spricht St. Augustinus: Wenn dem Menschen die Wahl gegeben wird, entweder zu sterben, oder sein vergangen Leben noch einst zu treiben: so würde er den Tod und Sterben erwählen, weil er so viel Gefährlichkeit und Uebel sähe, dem er kaum und schwerlich entworden wäre. Welcher Spruch, wenn er recht bedacht wird, gantz wahrhaftig ist.

Denn alhie kann ein Mensch sehen, wie gar viel er ohne seines Fleisches Zuthun und Sorgfältigkeit, ja, auch wohl ohne und wider seinen Wunsch und Willen er gethan und gelitten hat, darauf er sogar kleine Gedancken, Rath oder Gedancken gehabt hat, ehe sie ausgerichtet, oder, weil sie gehandelt worden, daß er nach Vollziehung des Wercks sich bey ihm darob verwundert und sprechen muß: Worzu seyn mir diese Sachen kommen, darauf ich nie, oder je viel anders gedacht habe; also, daß diß Sprüchwort wahr ist, Sprüch. 16, 1: Der Mensch nimmt ihm

für, aber Gott schicket und schaffet es wohl wider des Menschen Vornehmen und Willen, also daß wir durch diß einige nicht leugnen mögen, daß unser Leben, Sachen und Händel nicht durch unsere Klugheit und Vorsicht, sondern durch die wunderbarliche Gewalt, Rath und Güte Gottes geleitet und regiert ist worden. Alda wird erkannt und vermercket, wie gar oft Gott bey uns gewest ist, da wir ihn doch weder gesehen noch empfunden haben. Derhalben St. Peter, 1. Epist. 5, 7., wahrhaftiglich gesagt hat: Gott ist für uns alle sorgfältig. Darum, wenn gleich keine Bücher oder Predigten wären, dennoch, so unser Leben, durch so viel Uebel, Widerwärtigkeit und Gefährlichkeit geführet und zugebracht, betrachtet wird: so beweiset es uns gnugsamlich, daß die Güte Gottes aufs allerheilwärtigste, gegenwärtigste und allerlieblichste ist, als die da uns weit über unsern Rath, Gedancken, Sinn und Empfinden, gleich als in seinem Schoos und Armen getragen, und, wie Moses am 32, 11. des fünften Buchs saget: Der Herr hat ihn, wie den Augapffel seines Auges behütet, und ihn umgeführet und auf seinen Schultern getragen. Und daher seyn erwachsen diese Erinnerung und Vermahnungen in dem Psalter, Ps. 143, 5: O Herr, ich bin eingedenck gewesen der alten Tage in allen deinen Wercken, und ich habe die Wercke deiner Hände betrachtet. Ps. 77, 4: Ich werde gedencken vom Anfang deiner Wunderwercke. Und Ps. 119, 52: Ich bin eingedenck gewesen deiner Gerichte und Urtheile, und bin getröstet worden. Diese und dergleichen Sprüche ziehen sich alle dahin, daß wir

wissen sollen, daß, so wir sehen, daß die Zeit Gott bey uns gewesen ist, da wirs nicht gedacht, oder es dafür nicht geachtet, als wäre er bey uns gewesen, daß wir daran nicht zweifeln sollten, Gott sey auch die Zeit bey uns, wenn wir meynen, er sey nicht bey uns. Denn der unser in viel Nöthen, Beschwerung und Widerwärtigkeit sich hat angenommen, wird uns auch in einem geringen, ob wir uns wohl lassen düncken, er verlasse uns, nicht verlassen, wie er denn im Esaia spricht, 54, 7: Ich habe dich einen Augenblick und ein wenig verlassen, und werde dich in grosser Erbarmung versammlen, oder zusammen bringen.

Wenn du nun dazu thust auch die Betrachtung, wer unsere Sorge gehabt, wenn wir so viel Nacht geschlafen haben, wer für uns gesorget hat, wenn wir gearbeitet, gespielet, und alle andere unendliche Geschäfte und Händel gethan und getrieben haben, in welchen wir nichts für uns selbst gesorget haben, (oder wie groß ist doch die Zeit, in welcher wir für uns selbst sorgen? Wenn der geizige Mensch sorgfältig ist, Gut und Geld zu erlangen, so muß er von Noth wegen die Sorgfältigkeit auf die Suchung, Nachtrachtung und den Handel setzen —): also sehen wir, daß alle unsere Sorge, wir wollen oder wollen nicht, wiederum allein auf Gott kommt, und wir seyn kaum aufs allerseltenste unserm eignen Rath, Versorgen und Versehen gelassen, welches doch Gott der Herr darum thut, uns zu unterweisen, seine Güte zu kosten, und endlich zu sehen, wie ein grosser Unterscheid sey zwischen seiner und unserer Sorge.

Also kommt es, daß Gott uns zuweilen läßt mit einer geringen Kranckheit, oder einer andern Widerwärtigkeit, Uebel oder Beschwerung, angefochten werden, und stellet sich eben, als sorgte er die Zeit nicht für uns, (denn er sorget allezeit für uns,) und verhindert und erwehret doch die Zeit mit zu, daß so viel Uebel und Beschwerung, so uns von allen Oertern zustehen, nicht mit einander uns überfallen, uns, als seine liebsten Söhne und Kinder, zu versuchen, ob wir uns seiner Sorge, die wir sonst in allem unserm Leben erkannt und erfahren haben, befehlen, gläuben und vertrauen wollen, und zu sehen, wie gar unnütz, unverträglich und ohnmächtig unsre Sorge ist; was seyn wir denn so ängstlich, wehmüthig und sorgfältig in einer geringen Weile einer kleinen Widerwärtigkeit?

Denn was seyn wir uns nütz, was helfen wir uns, oder was möchten wir uns unser gantz Leben über helfen, so wir einen einigen Schmertzen eines Beins auch die allerwenigste Zeit nicht mögen heilen. Und warum lassen wir die Sorge nicht Gott dem Herrn, die wir mit Bezeugung des Lebens von ihm aus so viel Uebeln und Beschwerung, ohne unsers Zuthuns Fleiß und Arbeit, erlöset und erhaben seyn? Das und dergleichen wissen, ist wissen die Wercke Gottes, und seine Wercke betrachten, und durch solche Gedächtnisse und Bedencken uns in unsern Beschwerungen und Widerwärtigkeiten trösten. Die aber das nicht wissen, werden fallen in diesen Spruch des 28. Ps. 5: Weil sie die Wercke Gottes, und die Wercke seiner Hände *nicht* verstanden haben, wirst du sie zustören, und sie nicht

erbaren. Denn sie seyn undanckbar der gantzen Sorgfältigkeit Gottes, so er ihr gantz Leben für sie gehabt, die eine allerkleineste Weile die Sorge für sie ihm nicht übergeben noch vertrauen.

Der vierte Unterschied, von den untern Uebeln.

Bisher haben wir nichts in allen Uebeln gesehen, die wir leiden, denn daß die göttliche Sanftmüthigkeit, Güte und Barmhertzigkeit so groß, gegenwärtig und gnädig ist, daß unter den unzählichen Uebeln, Beschwerung und Widerwärtigkeiten, mit welchen wir in diesem Leben umgeben, umringet und gäntzlich darinnen gefänglich gesetzet seyn, kaum derselben wenig, und dennoch nicht allezeit gestattet werden, uns zu beschweren und anfechten: also, daß ein jegliches gegenwärtiges Uebel oder Beschwerung, damit wir zu der Zeit angefochten werden, nichts anders, denn eine Erinnerung ist eines grossen Gewinnstes, damit uns Gott verehret, und uns nicht läßt unterdrücket werden von der grossen Menge der Uebel, Beschwerung und Widerwärtigkeit, in denen wir seyn. Denn was ist das vor ein Wunder, so jemand mit unendlichen und unzählichen Schlägen wird angefochten, und daß derselbige Mensch endlich mit einem einigen Schlag verletzet werde? Ja, es ist eine Gnade, daß er nicht mit allen Schlägen getroffen ist.

Derohalben das erste Uebel unter uns ist der Tod, und das andere die Hölle. Wenn wir nun den so mannigfaltigen, häßigen, grausamen Tod, damit die Sünder

gestrafet werden, betrachten: so werden wir leichtlich sehen, mit was grossem Gewinn wir viel weniger leiden, denn wir verdienet haben. Denn, o wie viel werden gehänget, ertråncket, erwürget oder geköpffet, die vielleicht weniger Sünde gethan haben, denn wir! Also, daß derselben Tod und Elend uns von Christo, unserm Herrn und Seligmacher, für ein Bildniß und Spiegel vorgeworfen wird, uns darinnen zu spiegeln und anzusehen, was wir verdienet haben. Denn unser Herr und Seligmacher saget Luc. am 13, 1. ff., da ihm etliche verkündigten, daß Pilatus etliche Galiläer hätte lassen erstechen und opffern, antwortet er: Haltet ihr es dafür, daß diese Galiläer seyn die größten Sünder vor allen Galiläern gewesen, die das erlitten haben? Nein, ich sage euch, sondern, es sey denn, daß ihr Busse thut, so werdet ihr alle dermassen umkommen; wie auch die achtzehen, auf welche der Thurm zu Siloa gefallen, und sie erschlagen hat. Meynet ihr, daß sie auch schuldig gewesen vor allen Menschen, so in Jerusalem wohnen? Denn wir können, mögen auch nicht gedencken, daß uns geringere Uebel gebühren, so wir haben grössere oder gleiche Sünde geübet und getrieben. Auch wird die Gerechtigkeit und Wahrheit Gottes um unsertwillen nicht unrecht und lügenhaftig werden, die beschlossen hat, einem jeglichen nach seinen Wercken Wiedergeltung zu thun, wenn wir ihm selbst nicht vorkommen, und aufs wenigste mit geduldiger Erleidung eines kleinen Uebels oder Beschwerung gnug gethan haben.

Aber in der Hölle und der ewigen Verdammniß, wie

viel tausend seyn ihrer, die auch den tausenten Theil unserer Sünden kaum haben? O wie viel Jungfrauen, Kinder, und die wir die Unschuldigen nennen, seyn daselbst? Wie viel Mönche, Nonnen, Priester, Eheleute, die des Wesens gewesen, daß man es dafür gehalten, sie haben ihr Lebenlang Gott gedienet, und, vielleicht durch einen Fall gefallen, in Ewigkeit gepeiniget werden. Darum muß alhie nicht verhalten werden, daß eine einige Gerechtigkeit Gottes ist in einer jeglichen Sünde. Denn Gott hasset und verdammt die Sünde in einem jeglichen, in dem sie erfunden wird. Sehen wir alhie nicht die unermessene Barmhertzigkeit Gottes, welche die, so die Verdammniß so oft verdienet, nicht verdammet hat? Denn, ich bitte dich, wie groß ist das, so wir auch unser Lebenlang leiden mögen, gegen der ewigen Pein, so die, mit einer einigen Sünde verdienet, leiden, und wir seyn indeß frey und durch göttliche Verhehlung vieler unsrer Sünden unversehrt geblieben. Denn, daß wir der Wohlthat Gottes nicht achten, oder zu wenig und unfleißig achten, ist die Undanckbarkeit und eine Härtigkeit des unsinnlichen, unempfindlichen Glaubens.

Daher gehören auch so viel Heyden, ungläubige Jüden, unmündige Kinder, welche, so ihnen die Gnade wäre gegeben worden, die uns gegeben ist, so wären sie nicht in der Hölle, sondern im Himmel, und hätten vielweniger gesündiget. Denn diß Bildniß hat Christus, unser Herr und Seligmacher, uns auch in St. Matth. Evangelio vorgetragen, und gesaget, Matth. 11,21. ff.: Wehe dir Cora-

zim, wehe dir Bethsaida! Denn, so die Wunderwercke wären zu Tyrus und Sidon geschehen, so unter euch geschehen, so hätten sie vorlängst in härnen Kleidern und in der Asche gebüsset. Aber ich sage euch, am Tage des Gerichts wird es denen von Tyrus und Sidon baß, denn euch, gehen. Wehe dir Capernaum, daß du bis in den Himmel erhaben bist, denn du würdest bis in die Hölle abfallen. Denn wenn zu Sodoma die Wunderzeichen geschehen wären, so in dir geschehen seyn, so wären sie vielleicht bis auf diesen Tag blieben. Aber doch sage ich euch, dem Erdreich zu Sodoma wird es am Tage des Gerichts baß, dann dir, gehen. Derohalben sehen wir, wie viel und grosses Lobes und Liebens wir unserm allerfrömmsten Gott schuldig seyn in einem jeglichen Uebel dieser Welt, weil es kaum ein Tröpflein ist der Uebel, Unglück und Beschwerung, so wir verdienet haben, welche der Hiob dem Meer und dem Sand oder Grieß des Meeres vergleichet.

Der fünfte Unterscheid, von den Uebeln auf der lincken Seite.

Die Uebel oder bösen Dinge auf der lincken Seite seyn der grosse Haufen unserer Widerwärtigen und der bösen Menschen. Und an denselben sollen wir erstlich sehen, was sie für Uebel und Beschwerung unserm Leibe, unserm Gerüchte und Namen, unsern Gütern und Seelen *nicht erzeiget* haben, die sie uns hätten wollen erzeigen,

wenn sie durch göttliche Schickung und Ordnung daran nicht wären verhindert worden. Und je höhers Standes und grössers Regiments ein jeglicher ist, so viel mehr hat er dermassen Feinde, Gefährlichkeit, Beschwerung, Nachrede und Anfechtung, in welchen allen man mag die allerheilsamste und gegenwärtigste Hülfe Gottes vermercken, befinden und erfahren. Darum ist es kein Wunder, daß wir zuweilen durch benannter Widerwärtigkeiten eine berühret werden. Auch sollen wir unserer Widerwärtigen und der bösen Menschen eigene Uebel ansehen, nicht uns darinnen zu erfreuen, sondern ein Mitleiden mit ihnen zu haben. Denn sie müssen auch selbst gemeiniglich der Beschwerung und Uebel gewärtig seyn, der wir warten, wie in den oben berührten Bildnissen zu vermercken ist.

Aber in dem seyn sie unseliger, denn wir, daß sie ausserhalb unserer geistlichen und weltlichen Gesellschaft seyn und Gemeinschaft; denn das Uebel, so wir leiden, ist nichts gegen ihrem Uebel, darum, daß sie in Sünden, in Unglauben, in dem Zorn Gottes, unter der Obrigkeit des Teufels und die allerunseligsten, gefangenen Knechte der Ungottesfurcht und der Sünde seyn: also, daß, wenn sie die gantze Welt vermaledeyet, ihnen bösere und ärgere Dinge nicht möchte wünschen, welches alles, so wir es recht ansehen, würden wir auch zugleich sehen, mit was grösserer und milderer Gnade Gottes wir im Glauben, im Reich Christi, im Dienste Gottes erleiden eine kleine Gefährlichkeit des Leichnams, welche wir in einem so grossen, reichen Ueberfluß der allerbesten Dinge kaum empfinden

sollten. Auch soll derselben unserer Feinde und böser Menschen Unseligkeit einem Christlichen und gottsfürchtigen Hertzen so leid, verdrüßlich und beschwerlich seyn, daß es soll seine eigene Beschwerung für Lust und Ergötzlichkeit halten.

Also gebeut St. Paulus zu den Philippern am andern, 4. ff. Ein jeglicher soll auf der andern Frommen und Beschwerung und nicht auf das seine achtung haben. Denn das sollt ihr in euch empfinden, das in dem Herrn Christo Jesu, welcher, als er in der Gestalt Gottes war, hat er sich nicht für einen Raub geachtet, sondern sich selbst leer gemachet und die Gestalt des Knechts an sich genommen. Das ist so viel geredt: Unser Herr Christus hat mit dem allerholdseligsten und freundlichsten Willen unsre Gestalt angezogen, und sich nicht anders in unsern Uebeln bewiesen und gehalten, denn als wären sie sein eigen gewesen, und hat sogar sein selbst und seiner guten Dinge vergessen und sich von denselben geleeret und gelediget, daß er allenthalben erfunden ist worden, gemacht in ein Gleichniß der Menschen, und es dafür gehalten, als gehörten ihm zu alle menschliche Dinge, und hat sich also allein mit unsern Uebeln beladen und bemühet.

Durch diß Bildniß und Gemüth werden die Heiligen beweget für die bösen Menschen, ja auch für ihre eigenen Feinde zu beten, und alles das zu thun, wie Christus gethan hat, und ihrer eigenen Injurien, Beschwerung oder Gerechtigkeit vergessen und allein sorgfältig seyn, wie sie *ihre Feinde* oder die bösen Menschen möchten von ihren

Uebeln ledig machen, von welchen sie unvergleichlich mehr gepeiniget werden, denn durch ihr leiblich Uebel, wie vom Loth St. Peter in der 2. Epist. am 2, 8. schreibet, daß er habe gewohnet unter denen, die von Tage zu Tage seine gerechte Seele mit unrechten Wercken peinigten. Darum siehest du alhie, wie groß der Abgrund der Uebel und Beschwerung auch Ursache ist, sich zu erbarmen und ein Mitleiden zu haben mit ihnen, und zugleich unsers kleinen Uebels zu vergessen, wenn die Liebe Gottes in uns ist, und wie gar Gott uns nichts leiden läßt gegen den Beschwerungen, so sie leiden.

Daß uns aber unsere Beschwerungen so leichtlich bewegen, ist diese Ursache, daß das Auge des Hertzens nicht rein gnug ist, damit wir möchten sehen, wie groß die Unehre und Unseligkeit des Menschen ist, so unter der Sünde liegt, das ist, des Menschen, der von Gott geschieden und abgesondert und vom Teufel besessen ist. Wer ist nun so hart, der nicht gegen der erbärmlichen Gestalt derer, die vor den Kirchen und auf den Gassen liegen, mit verzehrten und durch Eiter und Fäule abgangenen Angesichten, Nasen, Augen und andern Gliedmassen, also erschrecke, daß seinem Gemüth auch daran zu gedencken grauet, will schweigen, daß er sie möchte recht ansehen! Aber, was will Gott durch dieses jämmerliche, grausame, erschreckliche Bildniß unsers Fleisches und brüderliche Gleichniß anders anzeigen, denn, daß er uns dadurch die Augen unsers Gemüths eröffnet, daß wir mögen sehen, mit wie viel erschrecklicherer Gestalt die Seele des Sünders ihren Eiter

und Fäule zeige, wenn der Sünder gleich in Sammet, Gold, Rosen und Lilien, gleich als ein Kind des Paradieses, sein Leben zubrächte. O, wie viel grosser Sünder sind in der Welt gegen derselben gebrechlichen, verfaulten Menschen einem zu achten? Wahrlich, diese Uebel, weil sie unermessener Grösse und ohne Zahl sind, und in unserm Nächsten verachtet werden, machen sie, daß unserer Uebel eins, auch das allerwenigste, ein einiges und allergröstes Uebel gehalten wird.

Auch muß unsern Feinden von Noth wegen in leiblichen Uebeln übler seyn, denn uns; denn, was mag ihnen doch lieblich, süß und rein, freudsam seyn, wenn sie gleich hätten und erlangten alles, das sie wollten und begehrten, wenn ihr Gewissen nicht mag geruhiget seyn? Ist doch kein grausamers Uebel, denn das beissende Unwesen des Gewissens; denn der heilige Prophet Jesaias spricht, C. 57, 20. 21: Die Ungottesfürchtigen sind, wie das ungestüme Meer, welches nicht ruhen mag, und Bülge erwachsen zu Errettung und in ein Leid. Gott, der Herr, saget: Die ungottesfürchtigen Menschen haben keine Ruhe. Darum siehet man in denselben Menschen diese Meynung, 5. Mos. 28, 65. 66. 67: Der Herr wird dir geben ein furchtsames, erschrockenes Hertz, und abnehmende Augen, und eine Seele durch Traurigkeit verzehret, und dein Leben wird gleich vor dir hangen; du wirst dich Tag und Nacht fürchten und deinem Leben nicht vertrauen. Frühe wirst du sprechen: Wer wird mir den Abend geben? *und auf* den Abend: Wer wird mir den Morgen geben?

von wegen der Furcht deines Hertzens, damit du würdest erschrecket werden, und um der Dinge willen, so du mit deinen Augen sehen wirst.

Und kürtzlich: Wer mit einer rechten, Christlichen Meynung alle Uebel aller bösen Menschen ansehe, sie wären Feind oder Freund, derselbige vergesse nicht allein seiner eigenen Uebel, und hielts dafür, daß er nichts leide, sondern er hätte auch eine hitzige Begierde mit samt dem heiligen Mose, 2. Mos. 2, 32., und St. Paulus, daß ihm möchte gebühren, für sie zu sterben, und vom Herrn Christo verworfen, und aus dem Buch des Lebens getilget zu werden, wie denn von St. Paulus zu den Röm. am 9. Cap., 3. geschrieben wird, damit je die andern möchten erlöset werden. Mit solcher Liebe und Brand hat Christus, unser Herr, gebrannt, da er ist um unsertwillen gestorben und in die Hölle abgestiegen, und uns ein Exempel oder Vorbild und Unterweisung gelassen, 1. Petr. 2, 21., daß wir auch dermassen um anderer Leute Uebel, Beschwerung und Widerwärtigkeit sollten sorgfältig seyn, und unserer eigenen Uebel vergessen, ja, unserer Uebel und Beschwerung begierig seyn.

Der sechste Unterscheid, von den Uebeln zu der rechten Hand.

Auf unsrer rechten Seite sind unsere Freunde, in welchen Uebeln St. Peter lehret in der 1. Epistel 5, 9., daß

unser Uebel oder Widerwärtigkeit gelindert wird, und sagt: Widerstehet dem Teufel, und wisset, daß dieselben Beschwerungen euere Brüder, so in der Welt seyn, auch leiden. Also bittet die heilige Christliche Kirche in ihren Gebeten, daß wir mögen beweget werden durch die Vorbilder der Heiligen, und der Stärcke ihres Leidens nachfolgen, singet auch also: Wie viel Marter haben alle Heiligen erlitten, daß sie möchten sicher kommen zu dem Sieg der Marter. Aus welchen Worten und Gesängen der Kirche wir verstehen, daß der Heiligen Fest, Gedächtniß, Kirchen, Altar, Namen und Bildniß darum geehret und gemannigfältiget werden, auf daß wir durch ihr Vorbild ermahnet und getröstet werden, die Beschwerung, so sie erlitten, auch zu erleiden. Und wenn die lieben Heiligen mit dieser Weise nicht geehret werden, so muß die Ehrerbietung, so ihnen erzeiget wird, ohne Mißglauben nichts seyn; wie denn fast viel Menschen sind, welche solches alles, wie erzehlet, allein darum ehren, daß sie das Uebel, das die Heiligen durch ihr Exempel, Vorbild und Gedächtniß lernen zu erleiden, nicht dürfen leiden, und also den Heiligen ungleich und unähnlich werden, deren Feyer oder Fest sie darum haben, daß sie ihnen sollen ähnlich werden.

Aber diese Vertröstung handelt aufs allerfeinste St. Paulus zu den Hebr. 12, 4—11. und saget: Ihr habt noch nicht bis auf das Blut widerstanden und wider die Sünde gefochten, und habet vergessen der Vertröstung, die mit euch Gott redet im Buch der Sprüche am 3, 11. 12. *und saget:* Mein Sohn, du sollst die Zucht des Herrn

nicht verachten, noch müde werden, wenn du von ihm gestrafet würdest; denn, wen der Herr liebet, den casteyet er, aber er ge ſſelt einen jeglichen Sohn, den er annimmt. Bleibet in der Zucht; denn Gott erbeut sich gegen euch, als gegen Söhnen. Denn, welcher Sohn ist der, den sein Vater nicht strafet? Wenn ihr nun ausserhalb der Zucht seyd, der alle Menschen seyn theilhaftig worden, derhalben seyd ihr Uneheliche, und nicht Söhne. Weil wir denn unsere leiblichen Väter haben zu Unterweisern gehabt, und uns vor ihnen entsetzet und gefürchtet, sollten wir nicht vielmehr dem geistlichen Vater, oder dem Vater, der Geist, gehorsam seyn und seines Gebots geleben? Aber eine jegliche Zucht oder Unterweisung in der gegenwärtigen Zeit wird nicht für ein friedsam, sondern ein jämmerliches, betrübtes Ding gehalten. Aber darnach wird sie die allerfriedsamste Frucht der Gerechtigkeit denen, die durch sie geübet seyn, dagegen geben. Also saget St. Paulus. Wer sollte nun durch diese Worte St. Pauli nicht erschrecket werden, in welchen er klärlich beschleußt, daß die Gottes Kinder nicht seyn, die ausserhalb Gottes Zucht seyn? Wer möchte nun kräftiger ermahnet und baß getröstet werden, denn, der da höret, daß, die von dem Herrn geliebet werden, die casteyet und gestrafet werden, dieselben Gottes Kinder seyn, und daß sie seyn in der Gemeinschaft aller Heiligen? Daß auch der nicht allein ist, der da leidet, diese starcke Erinnerung wird auch die Zucht lieblich und angenehm machen.

Alhier ist auch nicht Ursache, zu entschuldigen, damit,

daß etliche geringe und etliche grosse Beschwerung und Widerwärtigkeit leiden. Denn einem jeglichen wird Anfechtung nach einer Maaß gegeben, und nicht über das Vermögen, wie denn im 80. Psalm, 6. stehet: „Du wirst uns speisen mit dem Brod der Zähren, und uns den Tranck geben in den Zähren in der Maaß“; welches auch Paulus saget, 1. Cor. 10, 13: Der getreue Gott, der euch nicht läßt weiter und sehrer versuchet und angefochten werden, denn ihr vermöget, sondern er wird mit der Anfechtung die Frucht geben, daß ihrs werdet vermögen zu leiden. Je mehr nun des Uebels und der Anfechtung, je mehr Hülfe und göttliches Beystandes ist, also, daß die Ungleichheit der Leiden, Beschwerung und Anfechtung mehr dermassen scheinet und Gestalt hat, denn sie in der Wahrheit und der That und an sich selbst ist. Wenn auch der heilige Johannes, der selige Täufer, deß Enthäuptung, von Herode geschehen, wir heut bedencken, machet uns alle mit grosser Verwunderung schamroth, daß ein solcher theurer Mann, und deßgleichen nie ein größerer unter den Kindern der Weiber aufgestanden ist, Matth. 11, 9. 11., ein einiger Freund des Bräutigams, ein Vorläuffer Christi, unsers Herrn, und grösser, denn alle Propheten, aufs wenigste nicht mit einem offenen Gericht eingebracht, aufs wenigste nicht, wie Christus, unser Herr, mit erdichteter Ursach verklagt worden ist, auch nicht um des Volcks willen, sondern im Gefängniß, von wegen Täntzerin, der Ehebrecherin Tochter.

Dieses einigen Heiligen schmählicher Tod und so schnö-

diglich aufgegeben Leben, mit so unwürdiger, schändlicher Weise, in die Hände der allerschändlichsten Ehebrecherin, soll alle unsere Anfechtung, Widerwärtigkeit und Beschwerung erlindern und geringern. Wo ist da Gott gewest, der dermassen böse Uebelthat hat mögen sehen? Wo ist da gewest der Herr Christus, der diß gehöret und gar dazu geschwiegen hat, und der heilige Täufer darunter umkommen, als wäre er Gott, den Menschen und allen Creaturen unbekannt? Was leiden wir nun, daß wir uns nicht sollten rühmen, ja, daß wir uns nicht sollten schämen, so es gegen diesem Tode geachtet und verglichen wird? Oder, wo werden wir hinkommen, wenn wir gar nichts leiden wollen, weil so vortreffliche Männer auch so schändliche Tode unverdient geduldiglich gelitten haben, und der Leichnam nach ihrem Tode den Feinden zu Spott und Verachtung überreichet und übergeben wird?

Nehmet wahr, saget der Herr im heiligen Propheten Jeremia 49, 12., die das Urtheil nicht gehabt haben, den Kelch zu trincken, die werden ihn trinckende trincken, und du wirst unschuldig und unversehret übergangen. Du wirst nicht unschuldig gelassen werden, sondern trinckende trincken. Darum hat der Einsiedel recht gethan, der, nachdem er jährlich kranck gewesen war, und einst ein gantz Jahr über gesund blieben, war er sehr betrübet und traurig, und weinete darum, wie er sagete, daß Gott sein vergessen und ihm seine Gnade versaget, gewegert und abgeschlagen hat. Sogar vonnöthen und heilwärtig ist die

Zucht oder Strafe des Herrn allen Christgläubigen Menschen.

Aber wir sehen, wie gar das, so wir leiden, nichts ist, so wir der lieben Heiligen Peinigung, Gefängniß, Schwerdt, Feuer, grausame wilde Thiere und unzählige Marter betrachten, ja, wenn wir auch die allerschwerste und heftigste Verfolgung der Menschen, die bey uns seyn, so sie von dem Teufel erleiden, bedencken, bewegen und ermessen; denn es seyn wol, die vielmehr am Leib und der Seele, denn wir, leiden. Nun sprechen etliche: Das klage ich, daß mein Leiden der lieben Heiligen Leiden nicht mag verglichen werden; denn ich bin ein Sünder und nicht würdig, daß ich ihnen verglichen werde. Sie seyn um ihrer Unschuld willen gemartert worden, aber ich leide für meine Sünde: darum ist es nicht Wunder, daß sie all ihr Leiden und Beschwerung williglich und hertzlich gerne erlitten haben. O, das ist ein Wort grosser Thorheit; denn, leidest du um deiner Sünde willen, so sollst du dich erfreuen, daß deine Sünden von dir gereiniget und genommen werden. Meynest du nicht, daß die Heiligen auch Sünder gewesen seyn? Aber du fürchtest und besorgest dich, daß du dem Herodes und dem Schächer auf der lincken Hand gleich seyst. Du bist ihnen nicht gleich, wenn du geduldig bist; denn, was unterscheidet und sondert ab den rechten und lincken Schächer, denn die Geduld? Bist du ein Sünder? Ist recht, denn der rechte Schächer war auch ein Sünder. Aber mit der Geduld hat er erlanget die Ehre der Gerechtigkeit

und Heiligkeit. Darum kannst du nichts leiden, denn etwan für die Gerechtigkeit, oder für die Sünde. Und dieselben Leiden beyde machen den Menschen heilig und selig, wenn er sie lieb hat. Darum hast du gar keine Entschuldigung. Auch, sobald du bekennest, daß du billig Widerwärtigkeit für die Sünde leidest, so bist du gerecht und heilig, wie der rechte Schächer. Denn das Bekenntniß der Sünde, weil es die Wahrheit ist, machet den Menschen gerecht und heilig, und sobald und im Nu desselben Bekenntnisses leidet er nicht für die Sünde, sondern für die Unschuld. Denn der gerechte Mensch leidet allezeit nicht anders, denn unschuldiglich. Aber der Mensch wird gerecht durch die Bekenntniß des verdienten Leidens, das ist, dadurch wird der Mensch gerecht oder rechtfertig, wenn er bekennet, daß er seine Anfechtung, Leiden oder Beschwerung mit seinen Sünden verdienet hat. Darum wird dein Leiden wahrhaftiglich und würdiglich der lieben Heiligen Leiden verglichen, eben, als wahrhaftiglich und würdiglich dein Bekenntniß der Sünde verglichen wird dem Bekenntniß oder der Beichte der Heiligen. Denn es ist eine einige Wahrheit aller heiligen Menschen, eine einige Beichte und Bekenntniß der Sünde aller heiligen Menschen, und ein einiges Leiden der Uebel und Widerwärtigkeit aller heiligen Menschen, und eine wahrhaftige, einträchtige Gemeinschaft aller heiligen und gerechtfertigten Menschen in allen und durch alle Dinge.

---

hat Christus, unser Herr, durch Berührung seines allerreinesten Fleisches und Blutes allen Tod, alle Leiden, alle Beleidigung, alle Vermaledeyung und alle Schande und Unehre zu der Taufe des Geistes oder des Blutes geheiliget, wie denn der Herr selbst sagt, Luc. 12, 50, von derselben Taufe des Leidens: Ich muß getauft werden, und wie werde ich geängstet, bis sie verbracht wird.

Siehest du es, wie sich der Herr ängstet, wie hitzig, wie begierig und geneigt er ist, die Leiden und den Tod zu heiligen und lieblich zu machen. Denn er hat gesehen, daß wir durch Leiden und Beschwerung erschrecket werden. Er hat gesehen, daß man sich vor dem Tode entsetzet und scheuet. Darum hat er, als ein allergütigster Hirt und allergetreuester Artzt, unserm Uebel und Beschwerung ein Ende zu setzen geeilet, und sich emsiglich bemühet, daß er stürbe, und die Leiden uns mit seiner Berührung preisete und einbildete: also, daß man eines Christgläubigen Menschen Tod gleich halten sollte, wie die eherne Schlange Mosis, 4. Mos. 21, 8. 9., welche allenthalben eine Gestalt hatte, wie eine rechte Schlange, aber dennoch nirgends weder Leben noch Bewegung, weder Gift noch Biß hatte. Also haben es die Narren geachtet in ihren Augen dafür, als wären die heiligen und gerechten Menschen gestorben, aber die Heiligen sind im Frieden.

Also sind wir Christen auch gleich denen Leuten, die *da sterben*, und unser Tod hat keine andere Gestalt, denn

der Tod der andern Menschen; aber der Tod an ihnen ist anders, denn der Tod in uns gestorben. Also auch andere Leiden seyn gleich dem Leiden der andern Menschen, aber allein mit der Gestalt. Denn an ihnen selbst seyn unsere Leiden Anheber der Unleidlichkeit, und daß wir hinfort kein Leiden mehr werden haben, wie unser Tod ist der Anfang des Lebens. Und das ist das so der Herr sagt, Joh. 8, 31: Wer meine Rede wird halten, der wird den Tod nicht sehen in Ewigkeit. Wie wird er den Tod nicht sehen? Denn, wenn er stirbt, so hebt er das Leben an, also, daß er vor dem Leben, so er siehet, den Tod nicht mag sehen. Denn alhier wird die Nacht so klar, hell und lichte, als der Tag, indem, daß das Licht und der Schein des anhebenden Lebens viel klärer und heller ist, denn der aufhörende oder sich endende Tod. Und diß alles begegnet eigentlich denen Menschen, die an den Herrn Christum gläuben; aber den Ungläubigen widerfähret diese Gnade nicht.

Weil wir nun den Rock unsers lieben Herrn, die Gefässe, Wasserkrüge, und alles das, so Christus berühret, und deß er sich gebrauchet, für allerliebste Heiligthümer, als durch seine Berührung geheiliget, küssen, lieben und ehren: warum wollten wir nicht vielmehr die Pein, Beschwerung der Welt, Schande und Unehre und den Tod, nicht allein durch seine Berührung geheiliget, sondern auch mit seinem allerreinesten Blut bestrichen und gebenedeyet, und folgends durch seinen Willen und zwingender aller-

sten Liebe umgeben, lieben, küssen und ehren, zuvor l wir darinnen viel grössere Verdienst, Belohnung und ter, denn in dem andern Heiligthum haben. Denn in sem Heiligthum des Leidens erlangen wir den Sieg und e Ueberwindung des Todes und der Höllen und aller Sünde, aber in dem andern Heiligthum in keinem Wege. O, daß man das Hertz Christi, unsers lieben Herrn, da er am heiligen Creutz gehangen ist, möchte sehen, da er sich damit bemühet und geängstet hat, den Tod zu tödten und verächtlich zu machen, wie hitziglich, willig und freundlich er für die furchtsame, blöde, verzagte Menschen, die sich für Leiden, Marter, Pein und dem Tode fürchten, den Tod und die Pein angenommen, und wie gerne er diesen Kelch oder Trunck den Krancken gebracht oder zugetruncken hat, daß wir uns auch nicht davor entsetzen sollten, diesen Trunck zu nehmen und thun, weil wir sehen, daß ihm nichts Böses, sondern Gutes durch die Auferstehung daraus begegnet hat. Ohne Zweifel durch diese Weise werden die ersten Myrrhen, die uns durch die Lefzen des Herrn Christi, so sie trieffen, gelobet werden, aufs allersüsseste und allerlieblichste, wie die Gestalt, Farbe und der Geruch der Lilien.

Wie auch St. Peter in der ersten Epistel 4, 1. sagt: Wie Christus im Fleisch oder an seinem Leichnam gelitten hat, so sollt ihr auch mit solchen Gedancken gewapnet und verwahret werden. Und St. Paul zu den Hebr. 12, 3: Gedencket an den, der eine solche Widerrede von den Sündern

wider sich selbst erlitten hat, auf daß ihr nicht sollt müde, und an eurem Gemüth matt oder ohnmächtig werden. Derhalben, so wir in dem vorigen Bildniß, unter und neben uns gestellet, bisher gelernet haben, Uebel, Beschwerung und Widerwärtigkeit geduldiglich zu leiden, wahrlich, in diesem letzten Uebel sollen wir, als die, so über und ausserhalb uns seyn, in Christum, unsern Herrn, erhaben und entzückt werden, und als die allen Uebeln zu viel und zu hoch seyn, und nicht allein alle Uebel erleiden, sondern auch lieben, wünschen und suchen.

Und so viel ferner ein jeglicher Mensch von dieser Meynung, Gemüth und Sinn ist, so viel weniger Kraft und Macht hat in ihm das Leiden Christi, unsers lieben Herrn, wie denn in dem geschiehet, so die Wapen Christi, unsers lieben Herrn, wider die Uebel, Widerwärtigkeit, Beschwerung und den Tod gebrauchen, damit sie nichts dürfen leiden, oder nicht sterben, mit der Meynung und dem Vornehmen, das dem Creutz und Tode Christi, unsers Herrn ganz entgegen ist. Darum muß in diesem siebenten Bildniß erträncket und verzehret werden alles das Uebel, Leid, Beschwerung und Widerwärtigkeit, so wir erlitten haben: also, daß sie uns nicht mehr wehe thun, sondern uns lieben und gefallen, wenn anders dieses Bildniß in unsere Hertzen eindringt, und sich setzet in die innerste Meynung und Bewegung des Gemüths. Und das ist das erste oder vörderste Theil der Tafel.

Nun folget der andere oder letzte Theil.

Der andere Theil dieser Tafel.

Sollen ihr sieben Bildnisse auch gegeben werden, die den vorigen oder ersten Bildnissen widerwärtig oder entgegen seyn. Unter welchen die ierste Bildniß ist das innerliche Gut. Die andere Bildniß, das zukünftige Gut. Die dritte Bildniß, das vergangene Gut. Die vierte Bildniß, das untere Gut, oder das Gut unter uns. Die fünfte Bildniß, das Gut zu der lincken Hand. Die sechste Bildniß, das Gut zu der rechten Hand. Und die siebente Bildniß, das obere Gut, oder das Gut über uns.

Der erste Unterscheid, von dem innerlichen Gut.

Wer vermöchte die Güter zu erzehlen, die ein jeglicher Mensch in seiner Person hat und besitzt? Erstlich, wohl groß seyn die Zierheiten und Gaben des Leibes, die Schöne, die Stärcke, die Gesundheit und die kräftige Sinnlichkeit. Dazu in denen Mannspersonen auch das alleredelste Geschlecht kommt, dadurch er zu viel gemeinen, grossen und sonderlichen Sachen zu führen und auszzurichten, und zu vortrefflichen Thaten tüchtig und geschickt ist, deren die Weiber mangeln. Nun, was Grosses ist das, wenn du durch Gottes Gabe dich dieser allerbesten Gaben zehen, zwanzig oder dreyßig Jahr gebrauchet hättest, und an derselben einem zuweilen einen Tag oder zehen schwach oder kranck bist, und Gebrechen oder Beschwerung leidest.

Also ist auch ein Sprüchwort der Buben: Es ist um eine böse Stunde zu thun. Item: Eine gute Stunde ist einer bösen werth. Was sollen wir nun thun, welche wir viel guter Stunden einnehmen, und nicht eine einige böse erleiden wollen? Darum sehen wir, mit was grossen Gütern Gottes wir überschüttet werden, und mit wie wenigen Uebeln wir kaum berühret, aufs wenigste der meiste Haufe von uns, werden.

An diesen Gütern läßt sich der allergütigste Gott nicht begnügen, sondern legt uns zu Reichthum und überflüssige Gnugsamkeit aller Dinge und Güter, so nicht allen, aufs wenigste unser vielen, und den Leuten am meisten, die zu schwach seyn, Uebel, Beschwerung und Widerwärtigkeit zu ertragen. Denn, wie ich hievor gesagt habe, wem Gott zu wenig Guts oder Leibes gibt, dem gibt er desto mehr Muths: also, daß alle Dinge gleich werden, und daß er ein gerechter Richter aller Menschen sey. Denn viel Reichthum tröstet nicht so sehr, als ein freudiges, trosthaftiges und fröhliches Hertz und Muth. Auch gibt Gott etlichen Kinder, die allergröste Lust, wie man pflegt zu sagen, Gewalt, Herrschung, Fürstenthum, Ehre, Leumdung, gut Gerücht, Gnade und Gunst, und, wenn sie sich derselben Güter lange Zeit mögen gebrauchen, so werden sie leichtlich rathen, was man in einem kleinen Uebel oder in einer geringen Beschwerung thun soll. Aber die Güter des Gemüths seyn besser, denn die andern Güter alle; also nemlich, der Verstand, Kunst, Erkenntniß, Unter-

scheid, Redenhaftigkeit, Klugheit. In welchen Gütern Gott die Gleichmäßigkeit seiner gnädigen, reichen Mittheilung und Milde also mässiget: daß, welchen Menschen er mehr Güter verliehen hat, sie nicht darum den andern entzogen hat; denn er anstatt berührter Güter einem grössere, etwann Friede und Ruhe, oder Fröhlichkeit des Gemüths, gegeben hat.

Aber in diesem allen soll mit Danckbarkeit betrachtet werden die allermildeste Hand Gottes, und unsere Schwachheit getrost werden, daß wir uns nicht verwundern sollen, daß in der Mannichfaltigkeit und Grösse der guten Dinge oder Güter zuweilen eine Bitterkeit und Widerwärtigkeit sich mit einmischet. Denn den lustliebenden Menschen ist weder das Gebratens ohne die Salsen, noch irgend eine Speise, die nicht etwan mit einem bittern Schmack gewachsen oder gemacht wäre, angenehm; so gar kann man die stete und einige Süssigkeit allein in keinem Wege erleiden, also, daß der Lehrer je recht gesagt hat, der geschrieben hat: „Eine jegliche Wohllust gebieret durch ihre überflüssige Stetigkeit einen Verdruß", und, der also gesagt hat: „Die Wohllust ist endlich eine Arbeit oder Unlust". Denn diß vergängliche Leben ist so unleidlich und eckel, daß es sich der guten und glücklichen Zustände ohne Vermischung der bösen oder widerwärtigen Dinge nicht gebrauchen mag, von wegen der überflüssigen Gnügsamkeit der guten Dinge.

Daher auch diß Sprüchwort kommen ist: Es müssen starcke Beine seyn, die gute Tage ertragen mögen. An

welches Sprüchwort ich oft gedacht habe, und mich wundert, daß es eine so wundersame und wahrhaftige Meynung habe, also, daß der Menschen Begierden und Wunsch wider ihr selbst Begierden und Wunsch seyn, und daß die Leute allein nach guten Tagen trachten, und wenn sie dieselben bekommen haben, so mögen sie die weniger, denn die bösen Tage, ertragen. Denn was zeiget uns in dem allen Gott anders an, denn, daß auch in den Feinden des Creutzes das Creutz wundersam sey: also, daß man mit dem hochwürdigen Heiligthum des Creutzes nicht anders muß alle Dinge vermischen, mässigen und beheiligen, daß sie nicht verderben. Denn das Fleisch wird mit Saltz eingemacht, daß die Würmer nicht darein kommen: warum nehmen wir denn diese Temperatur oder Salsen, uns von Gott geschicket, nicht aufs allerwilligste und gernste an, welche, so sie von Gott nicht geschicket würde, unser Leben, das die Lust und guten Tage nicht ertragen kann, von ihm selbst begehret.

Also sehen wir, daß der weise Mann gar wahrhaftiglich von Gott gesaget hat: Der vom Ende zum Ende stärcklich oder vestiglich reicht, und alle Sachen und Dinge lieblich bestellet und geschicket, Weish. 8, 1. Denn wenn wir diese Güter werden ansehen, so werden wir befinden, daß diß auch wahr ist, das Moses im fünften Buch, 32, 10. 11., gesaget hat: Er hat ihn auf seinen Schultern getragen, und eingeführet, und wie den Augapffel behütet. Damit wir mögen denen die Mäuler verstopffen, welche undanck-

scheid, Redenhaftigkeit, Klugheit. In welchen Gütern Gott die Gleichmäßigkeit seiner gnädigen, reichen Mittheilung und Milde also mässiget: daß, welchen Menschen er mehr Güter verliehen hat, sie nicht darum den andern entzogen hat; denn er anstatt berührter Güter einem grössere, etwann Friede und Ruhe, oder Fröhlichkeit des Gemüths, gegeben hat.

Aber in diesem allen soll mit Danckbarkeit betrachtet werden die allermildeste Hand Gottes, und unsere Schwachheit getrost werden, daß wir uns nicht verwundern sollen, daß in der Mannichfaltigkeit und Grösse der guten Dinge oder Güter zuweilen eine Bitterkeit und Widerwärtigkeit sich mit einmischet. Denn den lustliebenden Menschen ist weder das Gebratens ohne die Salsen, noch irgend eine Speise, die nicht etwan mit einem bittern Schmack gewachsen oder gemacht wäre, angenehm; so gar kann man die stete und einige Süssigkeit allein in keinem Wege erleiden, also, daß der Lehrer je recht gesagt hat, der geschrieben hat: „Eine jegliche Wohllust gebieret durch ihre überflüssige Stetigkeit einen Verdruß", und, der also gesagt hat: „Die Wohllust ist endlich eine Arbeit oder Unlust". Denn diß vergängliche Leben ist so unleidlich und eckel, daß es sich der guten und glücklichen Zustände ohne Vermischung der bösen oder widerwärtigen Dinge nicht gebrauchen mag, von wegen der überflüssigen Gnügsamkeit der guten Dinge.

Daher auch diß Sprüchwort kommen ist: Es müssen *starcke* Beine seyn, die gute Tage ertragen mögen. An

welches Sprüchwort ich oft gedacht habe, und mich wundert, daß es eine so wundersame und wahrhaftige Meynung habe, also, daß der Menschen Begierden und Wunsch wider ihr selbst Begierden und Wunsch seyn, und daß die Leute allein nach guten Tagen trachten, und wenn sie dieselben bekommen haben, so mögen sie die weniger, denn die bösen Tage, ertragen. Denn was zeiget uns in dem allen Gott anders an, denn, daß auch in den Feinden des Creutzes das Creutz wundersam sey: also, daß man mit dem hochwürdigen Heiligthum des Creutzes nicht anders muß alle Dinge vermischen, mässigen und beheiligen, daß sie nicht verderben. Denn das Fleisch wird mit Saltz eingemacht, daß die Würmer nicht darein kommen: warum nehmen wir denn diese Temperatur oder Salsen, uns von Gott geschicket, nicht aufs allerwilligste und gernste an, welche, so sie von Gott nicht geschicket würde, unser Leben, das die Lust und guten Tage nicht ertragen kann, von ihm selbst begehret.

Also sehen wir, daß der weise Mann gar wahrhaftiglich von Gott gesaget hat: Der vom Ende zum Ende stärcklich oder vestiglich reicht, und alle Sachen und Dinge lieblich bestellet und geschicket, Weish. 8, 1. Denn wenn wir diese Güter werden ansehen, so werden wir befinden, daß diß auch wahr ist, das Moses im fünften Buch, 32, 10. 11., gesaget hat: Er hat ihn auf seinen Schultern getragen, und eingeführet, und wie den Augapffel behütet. Damit wir mögen denen die Mäuler verstopffen, welche undanck-

bar seyn, und sagen, daß diß Leben viel mehr Uebel und böser, denn guter Dinge habe, angesehen, daß es an guten Dingen und unzählichen Nutzungen der Süssigkeit nicht gebricht, sondern allein gebricht an denen, die deß einen Verstand hätten mit dem Propheten, der da gesaget hat, Ps. 33, 5: Die gantze Erde ist voller Gnade des Herrn. Item 24: Das Erdreich ist voll seines Lobes. Und im 104. Ps., 24: Das Erdreich ist erfüllet worden durch deine Besitzung. Ps. 92, 5: O Herr, du hast mich erlüstet und erfreuet durch deine Creatur und Geschöpffe.

Derohalben singen wir täglich in der Messe: Himmel und Erden seyn voll deiner Ehre und Glorien. Warum das? Denn es seyn sehr viel guter Dinge, darum Gott gelobet und gepreiset wird, aber allein von den Menschen, die diese Vollkommenheit sehen. Denn eben, wie ich im ersten Bildniß der bösen Dinge gesaget habe, daß ein jeglicher Mensch so viel Uebel oder böse Dinge habe, so viel er Wähnung, Meynung oder Erkenntniß davon hat, also auch, wiewohl der guten Dinge so viel seyn, daß sie uns allenthalben umringen und überschütten, so seyn sie doch nicht grösser, denn sie von uns gehalten, geachtet und geschätzet werden. Denn alle die Dinge, so Gott gemachet hat, seyn sehr gut, wiewohl sie, also gethan und geschicket, nicht von allen Menschen erkennet werden, wie denn die Leute gewesen seyn, davon der 106. Psalm 24. sagt: Und sie haben das begierwürdige oder sehenswürdige Gelobte Land nicht geachtet.

In dem trägt uns vor ein allerschönstes, künstlichstes

und artigstes Vorbild der heilige Hiob, der, als er alle seine Güter verloren hatte, saget, C. 2, 10: Haben wir gute Dinge aus den Händen des Herrn empfangen und genommen, warum wollten wir nicht auch Uebel erleiden? Wahrlich, es ist ein gülden Wort und eine kräftige Vertröstung in der Anfechtung; denn er litte nicht allein, sondern er ward auch von seiner Hausfrauen zu der Ungeduld angefochten, die zu ihm sprach, V. 9: Bleibest du noch in deiner Unschuld? Benedeye den Herrn und stirb. Als wollte sie sagen: Das ist offenbar, daß der nicht Gott ist, der dich verläßt; warum vertrauest du denn in ihn, und nicht vielmehr ihn verleugnest und vermaledeyest, und dich für eine sterbliche Creatur erkennest, und der nach diesem Leben nichts erfolge? Das und dergleichen gibet einem jeglichen sein Weib ein (das ist die Sinnlichkeit) in der Anfechtung; denn der Sinn schmecket nicht die Dinge, die Gottes seyn.

Aber alle diese Güter seyn leibliche Güter, und so gemein, daß sie allen Menschen mögen widerfahren. Aber ein Christlicher Mensch hat viel bessere und vortrefflichere Güter innwendig und innerlich in ihm; das ist, er hat in ihm den Glauben Christi, unsers lieben Herrn und Seligmachers, von welchem gesaget ist im 45. Ps. 14. 15: Die gantze Ehre und Glorie der Tochter des Königes ist innwendig, in dem güldenen Saum oder Gebrem, umgeben mit Mannigfaltigkeit. Denn eben, wie ich im Uebel des ersten Bildnisses gesaget habe, daß kein Uebel in dem Menschen so groß seyn mag, daß das allerböseste sey der Uebel,

die innwendig oder innerlich in ihm seyn: also, das allerbeste und vortrefflichste Gut, so in einem Christlichen Menschen ist, mag er nicht sehen. Denn wenn ein Christlicher Mensch dasselbige Gut empfindete, so wäre er bereits im Himmel; denn das Reich im Himmel, wie Christus saget, Luc. 17, 21., ist in uns selbst. Denn, haben den Glauben, ist haben die Wahrheit und das Wort Gottes; haben das Wort Gottes, ist haben den Schöpffer aller Dinge.

Und wenn der Seelen offenbar wird, was das für grosse Güter wären, so würde sie im Augenblick von dem Leibe abgesondert vor überflüssiger Menge der Süssigkeit. Derhalben ich recht gesaget habe, daß die andern Güter oder guten Dinge seyn, gleichwie Erinnerung und Ermahmung der Güter, die wir innwendig in uns haben, die er uns durch dieselben anzeiget, besihlet und angibet, darum, daß diß zeitliche Leben nicht gestattet, daß sie uns sollten offenbaret und entdecket werden. Dieselben grossen Güter werden aber von Gott gnädiglich und barmhertziglich verhalten und verborgen, bis sie in ihr vollkommen Maaß erwachsen. Eben, wie die gütigen und getreuen Eltern zuweilen ihren Kindern schimpfliche und geringe Gaben schencken, die Gemüther ihrer Kinder dadurch zu der Hoffnung mehrerer Gaben zu erregen, reitzen und bewegen.

Doch erzeigen sich diese innerlichen Güter zuweilen, und treten hervor, wenn das Gewissen mit erfreutem Vertrauen und Zuversicht zu Gott gerne von Gott redet, mit Süssigkeit und gutem Willen sein Wort höret, und willig

und lustig wird, Gott zu dienen, zu guten Wercken, und Uebel und Widerwärtigkeit zu leiden. Welches alles Anzeigungen seyn, daß daselbst das unendliche, unzählige, unmerckliche und unermessene Gut verborgen ist, das diese Tropffen von sich gibet, mit einem gar kleinen und geringen Quell; wiewohl es wohl zuweilen kommt, daß solches innerliche Gut den beschaulichen Seelen weitläuftig eröffnet wird, daß sie also versincken, daß sie nicht wissen, wo sie gewesen seyn, wie denn St. Augustinus und seine Mutter von ihnen selbst bekennen, und viel andere mehr.

Der andere Unterscheid, von dem zukünftigen Gut.

Denen Menschen, die nicht Christliche Leute seyn, mag von den zukünftigen Gütern wenig Trosts gegeben werden in ihren Uebeln, Beschwerung und Anfechtung, darum, daß es alles ungewiß ist. Wiewohl die Hoffnung in dem eine Ursache ist eines grossen Aufruhrs, dadurch wir beweget werden, vermittelst menschlicher Vertröstung Hoffnung zu haben, es werde besser werden, dadurch wir auch beweget werden gemeiniglich, ja allezeit betrogen und verführet, nach grossen Sachen, Dingen und Händeln zu trachten. Wie denn unser Herr und Seligmacher selbst im Evangelio St. Lucä am 12, 18. 21. ff. lehret von dem, der zu seiner Seele sagte: Ich will mein Städel oder Scheuren einreissen und zubrechen, und dieselben grösser

machen, und will sagen zu meiner Seele: Ruhe, iß, trinck, lebe wohl meine Seele, du hast sehr viel Güter auf viel Jahr. Aber Gott sagte zu ihm: O du Narr, sie werden diese Nacht deine Seele wiederum von dir fordern, und weß wird doch das seyn, das du zusammen getrieben und gelesen hast? Also ist der, der ihm selbst einen Schatz sammlet, und in Gott nicht reich ist.

Wiewohl Gott die Kinder der Menschen auch nicht also verlassen hat, daß er sie nicht mit der Meynung, das Böse oder Uebel abzuwenden, und das Gute zu erlangen und bekommen, sie tröste. Wiewohl sie von den zukünftigen Dingen ungewiß und unsicher seyn: so seyn sie doch gewisser Hoffnung, damit sie sich indeß unterhalten, auf daß, so ihnen Widerwärtigkeit zustehet, sie nicht verzweifeln, die Widerwärtigkeit nicht erleiden, und noch ärgere und bösere Dinge thun. Derhalben auch dieselbe Hoffnung eine Gabe Gottes ist, nicht, daß seine Meynung sey, daß wir uns darauf sollen verlassen, sondern, daß wir dadurch sollen gereitzet, beweget und gezogen werden zu der rechten, beständigen Hoffnung, die in Gott allein stehet. Darum ist Gott geduldig, die Leute zu der Busse zu bringen, wie St. Paulus zu den Römern am 2, 4. saget. Gott läßt auch nicht jedermann durch diese betrügliche Hoffnung betrogen werden, ob sie zu ihrer Vernunft wiederkommen, sich bekehren, zu Gott wenden und recht und wahrhaftiglich hoffen wollten.

Aber die Christen haben über berührte Güter zweyfach grössere, die allergrößten Güter, die ihnen gewiß

und eigentlich künftig zustehen werden, aber nicht anders, denn durch den Tod und Leiden. Denn sie haben auch eine Freude in der gemeinen Hoffnung, es werde das gegenwärtige Uebel endlich ein Ende nehmen, und das Gut, so demselben Uebel entgegen, gemehret werden, wiewohl ihnen sogar viel daran nicht lieget, und es nicht hoch achten, denn allein, daß ihr eigen Gut zunimmt. Aber ihr eigen Gut ist die Wahrheit in dem Herrn Christo, in welchem sie von Tage zu Tage zunehmen, derhalben sie auch leben und hoffen. Aber über das alles haben die Christen zwey allergröste zukünftige Dinge im Tode. Das erste, daß durch den Tod beschlossen und verzogen wird die gantze Versammlung aller Uebel, Beschwerung und Widerwärtigkeit dieses Lebens, wie geschrieben stehet, Ps. 116, 15: O, wie köstlich und theuer ist in dem Angesicht des Herrn der Tod seiner Heiligen. Und Psalm 4, 9: Ich werde in Friede im Herrn schlafen und ruhen. Und Weish. 4, 7: Wenn der Gerechte mit dem Tode übereilet wird, so wird er in der Erquickung und Ergötzlichkeit seyn.

Dagegen ist der Tod den ungottesfürchtigen, unchristlichen und ungläubigen Menschen ein Anfang der Uebel, wie er saget, Ps. 34, 22: Der Tod der Sünder ist der allerböseste. Und Ps. 140, 12: Den ungerechten Mann werden die Uebel im Verderben begreiffen. Also wird der Lazarus getröstet werden, der allhier sein Uebel empfangen hat, da der Fraß und Schlemmer wird gepeiniget werden, darum, daß er seine guten Dinge und Tage hier gehabt hat, Luc. 16, 25. Also kommt es, daß es einem Christen.

er sterbe, oder genese und lebe, allezeit wohl und seliglich gehet. Ein so selig Ding ist es, ein Christenmensch seyn, und an den Herrn Christum gläuben, wie St. Paulus saget Phil. 1, 21: Der Christus ist mir das Leben, und das Sterben der Gewinn. Und zu den Römern am 14, 7. 8: Wer da lebet, der lebet dem Herrn, wer da stirbet, der stirbet dem Herrn. Darum wir leben oder sterben, so seyn wir des Herrn.

Diese Sicherheit hat Christus, unser Herr, uns erlanget, daß er gestorben und wieder auferstanden ist, auf daß er wäre ein Herr der Lebendigen und Todten, mächtig, uns zu sichern, und frey, ledig und sicher zu machen im Leben und Tode, wie der 23. Ps., 4. saget: Wenn ich mitten im Schatten des Todes wandere, so werde ich mich vor den Uebeln nicht fürchten, denn du bist bey mir. Und so dieser Gewinn des Todes in uns wenig schaffet, beweget und erträget: so ist es ein Zeichen, daß der Glaube Christi, unsers Herrn, in uns schwach ist, welcher schwacher Glaube nicht gnugsam bedencket die Würderung und den Gewinn des guten Todes, oder noch nicht gläubet, daß der Tod gut sey, durch überflüssige Verhinderung des alten Menschen und der Weisheit des Fleisches, darum sollen wir uns befleißigen, daß wir mögen dahin kommen, daß wir die Wohlthat, Güte und Förderung des Todes erkennen und lieben.

Das ist ein groß Ding, daß der Tod, den die andern Menschen für das allergröste Uebel halten, uns Christen

der allergröste Gewinn wird. Und wenn uns Christus, unser Herr, diese Gnade und Wohlthat nicht erzeiget hätte: so hätte er nichts, würdig seiner selbst so grossen, milden und gütigen Darlegung, gethan. Denn das Werck, das er gethan hat, ist gantz göttlich. Darum ist es ihm kein Wunder, daß er das Uebel des Todes hat zu dem allerbesten Dinge gemacht. Derhalben der Tod den Christen nun gestorben und vergangen ist, und hat nichts erschreckliches ausserhalb der Gestalt, schlechtem Ansehen und Larven. Eben, wie eine erschlagene Schlange, die ihre vorige erschreckliche Gestalt wohl noch hat, aber in der Wahrheit allein die Gestalt und das Ansehen alda ist, und ein todtes und unschädliches Uebel. Ja, wie im 4. B. Mosis 21, 8. 9. stehet, hat er befohlen, eine eherne Schlange aufzurichten, durch deren Anblicken oder Ansehen die lebendige Schlangen stürben. Also auch unser Tod durch das allervertraulichste Ansehen des Todes Christi, unsers Herrn, stirbet, und nun nicht mehr erscheinet, denn allein eine Figur und Gestalt des Todes. So gar gütiglich spielet mit uns Schwachen die Barmhertzigkeit Gottes mit diesen schönen Figuren und Gestaltnissen: daß, nachdem der Tod nicht gäntzlich hat müssen weggenommen werden, er aufs wenigste seine Stärcke, Vermögen und Kraft bis auf diese Gestalt ledig und leer machet. Derohalben es auch in der Schrift mehr ein Schlaf, denn ein Tod, genennet wird.

Das andere Gut des Todes, daß er beschleust und abschneidet, nicht allein die Uebel der Pein dieses Lebens, sondern, das viel trefflicher, besser und mehr ist, er ver-

ändert oder machet auch ein Ende den Lastern und Sünden; welches den gläubigen Seelen den Tod viel wunschwürdiger, angenehmer und lieblicher machet, wie ich hievor gesaget habe, denn das erste berührte Gut. Denn die Uebel der Seelen, welches die Sünden sind, seyn unvergleichlich ärger und böser, denn die Uebel des Leichnams; und wenn wir die Sünden allein erkenneten, so machten sie uns den Tod aufs allerlieblichste; wenn sie aber uns den Tod nicht lieblich machen, so ist es ein Zeichen, daß wir die Uebel unsrer Seelen noch nicht gnugsam empfinden noch hassen. Weil nun diß Leben aufs allergefährlichste ist, und uns die schlipfferichste Sünde allenthalben nachstellet, und wir ohne Sünde nicht mögen leben: derhalben ist der Tod das allerbeste Ding, das uns von diesen Uebeln, Beschwerung und Widerwärtigkeit entbindet und erlöset, und die Sünde gäntzlich von uns abschneidet. Derhalben der Weise im Buch der Weisheit am 4, 10. 11. 12. schreibet, zu Lob dem gerechten Menschen, der Gott dem Herrn gefallen hat und lieb geworden ist, und unter den Lebendigen weggenommen, auf daß die Bosheit seinen Verstand nicht verwandele, oder daß die Erdichtung seiner Seele nicht betrüge. Denn die Bezauberung der Eitelkeit verdunckelt die guten Dinge, und die Unbeständigkeit der Begierlichkeit verkehret den Sinn, der ohne Bosheit ist. (O wie wahr und gemein ist das alles!) Als er in kurtzen verstorben war, hat er viel Zeit erfüllet, denn seine Seele war Gott gefällig, derhalben hat er geeilet, ihn aus dem Mittel der Ungerechtigkeit zu nehmen.

Also ist der Tod, der dem Menschen eine Pein der Sünden gewesen ist, durch die allergütigste und allerfreundlichste Barmhertzigkeit Gottes den Christlichen Leuten ein Ende der Sünden und ein Anfang des Lebens und der Gerechtigkeit worden. Derhalben, wer das Leben und die Gerechtigkeit liebet, der muß von Noth wegen die Dienerin und Werckstatt des Lebens und der Gerechtigkeit, das der Tod ist, nicht scheuen noch fürchten, sondern lieb haben; sonst wird er nimmermehr weder zu dem Leben, noch zu der Gerechtigkeit kommen. Wer es aber nicht vermag zu thun, der bitte Gott darum, daß er es vermöge. Denn derhalben werden wir unterweiset, zu sprechen, Matth. 6, 10: „Dein Wille geschehe", daß wir ihn von uns selbst nicht haben vermocht zu verbringen, die wir mehr den Tod fürchten, und den Tod und die Sünde damit lieben, denn wir das Leben und die Gerechtigkeit liebten.

Denn, daß Gott den Tod zu einem Beschluß und Abschneidung der Sünden verordnet habe, mag auch aus diesem genommen werden, daß er dem Adam zur Stunde so bald nach der Sünde den Tod aufgeleget hat, als zu einer Busse der Sünden, und ehe er ihn aus dem Paradies trieb, uns dadurch anzuzeigen, daß uns der Tod nichts übels, sondern alles Guts wircket, weil der Tod im Paradies gleich als eine Busse und Gnugthuung aufgeleget ist, 1. Mos. 2, 17. Denn das ist wahr, daß durch den Neid des Teufels der Tod ist in die Welt gegangen, Weish. 2, 24. Aber das ist eine sonderliche, vornehme und vortreffliche Güte, daß der Tod, der also auf das Erdreich

kommen ist, nicht Statt und Gewalt allein zu schaden hat, sondern daß er also ergriffen ist von Gott, daß er ihm zu einer Pein und einem Tod der Sünde so bald im Anfang des Todes verordnet hat. Denn das hat bedeutet, daß, als er des Adams Tod zuvor im Gebot geweissaget hatte, dennoch darnach nicht geschwiegen hat, sondern den Tod von neuem an aufgelegt, und den Ernst des Gebots gemässiget, ja, des Todes auch nicht mit einer einigen Silben gedacht hat, sondern allein gesaget: Du bist Pulver oder Staub, und wirst wieder zu Staube werden, bis du wieder kommest in die Erden, daraus du genommen bist, 1. Mos. 3, 19. Als wäre er dem Tode bereits so gram, daß er ihn auch nicht nennen wollte, laut dieses Spruchs im 30. Ps., 6: Denn der Zorn ist in seinem Unwillen, und das Leben in seinem Willen. Als wollte er sagen: Wenn der Tod nicht vonnöthen gewesen wäre zu der Austilgung der Sünde, so wollte er ihn weder wissen noch nennen, und viel weniger aufgeleget haben. Sogar hat der göttliche Unwille wider die Sünde, die den Tod gewircket hat, nichts anders, denn den Tod bewapnet und gerüstet, daß man alhier, nach laut des Poetens, sehen möchte, daß der Ursacher des Todes durch seine Kunst umkömmt und verdirbt, und die Sünde von ihrer eigenen Frucht vertilget, und durch den Tod, den sie geboren hat, gleichwie die vergiftete Schlangenart, Vipera, von ihren Jungen erwürget wird. Und ist das allerschönste Schauspiel, wenn *man* siehet, daß die Sünde nicht durch ein fremdes, sondern *ihr eigenes* Werck vertilget, mit ihrem eigenen Schwerdt

erstochen, und gleichwie dem Goliath geschahe, ihr Haupt mit ihrem eigenen Messer abgeschlagen wird, 1. Sam. 17, 51. Denn der Goliath ist eine Figur der Sünde gewesen, ein schrecklicher, grausamer Riese, vor dem sich alle Menschen entsetzet haben, ausgenommen der kleine David, das ist, der Herr Christus, der ihn allein erleget hat, und ihm sein Haupt mit seinem eigenen Schwerdt, das das allerbeste Schwerdt gewesen ist, wie man lieset im ersten Buch der Könige am 21, 9., abgehauen hat. Derohalben, wenn wir diese Freude der Stärcke des Herrn Christi und seine Gaben und Gnade betrachten, so wird uns das Uebel durch das Uebel nicht anfechten, peinigen und beschweren, weil wir in einem so grossen zukünftigen Uebel so grosse Güter sehen.

Der dritte Unterscheid, von dem vergangenen Gut.

Die Betrachtung dieses Guts ist leicht aus seinem Gegenbild von dem vergangenen Uebel zu nehmen. Aber nichts desto weniger will ich zu dieser Betrachtung eine Forderung thun, darinnen St. Augustinus Wunder erdichtet, und meisterlich ist im Buch seiner Beichte, in welchem er aufs allerzierlichste erzehlet die Wohlthaten Gottes gegen ihm, aus seiner Mutter Leib, wie denn auch der vortreffliche 139. Ps., 1: „O Herr, du hast mich versuchet", thut, der unter andern sich über der Vorsicht Gottes gegen ihm verwundert, und sagt, V. 2: O Herr,

du hast meine Gedancken verstanden von ferne, und meine Steige und Tritte erforschet. Als wollte er sagen: Alles, das ich gethan oder gewircket habe, und so viel ich erlanget, bekommen und besessen habe, sehe ich nun, wie gar ichs nicht durch meinen Verstand, Fleiß und Zuthun, sondern durch deine Vorsorge, darauf lange Zeit zuvor gerichtet, erlanget habe. Endlich, V. 3. 4: Hast du auch alle meine Wege zuvor gesehen. Es ist auch keine Rede in meiner Zungen. Ey, wo denn? In deiner Gewalt. Das lernen wir alles aus eigener Erfahrung. Denn wenn wir unser vergangen Leben betrachten, so verwundern wir uns, daß wir gedacht, geredet, gewollt und gethan haben, darauf wir nicht haben mögen zuvor gedencken.

O wohl viel anders hätten wirs ausgerichtet, wenn es in unserm freyen Willen gestanden wäre, daß wir nun erst verstehen und sehen, daß die Sorgfältigkeit Gottes so gegenwärtig, starck und kräftig, und seine Sorge für uns stehet und beständig gewesen, daß wirs weder gedencken, noch reden, oder im Wollen zu haben vermocht haben, allein, was uns Gott gegeben hat, wie im 7. Cap. der Weish., V. 16., stehet: In seiner Hand sind wir und unsere Rede, und St. Paulus 1. Cor. 12, 6: Der alle Dinge in uns wircket. Warum schämen wir uns unsinnige, grobe und hartherzige Menschen nicht, die wir aus eigener Erfahrung gelernet haben und sehen, daß Gott der Herr so sorgfältig für uns bis *in diese* Stunde gewesen ist, und uns alle Güter gegeben

hat, und mögen dennoch die Sorge für uns in einem kleinen Uebel, oder gegenwärtigem unglücklichen Zustehen ihm nicht übergeben, und thun eben, als hätte uns Gott verlassen oder möchte uns verlassen. Aber es lautet im 40. Ps., 18. anders, da also stehet: Aber ich bin ein armer Dürftiger, und der Herr ist für mich sorgfältig! da St. Augustinus spricht: Ey, wie sollte er nicht sorgfältig seyn, weil du nun bist, das er dich hat wollen seyn. Laß den für dich sorgen, der dich geschaffen hat, der für dich gesorget hat, ehe du bist geschaffen worden. Aber wir nehmen uns das Recht, die Herrschaft mit Gott zu theilen. Wir geben Gott zu, und doch schwerlich ungnugsamlich, übel und los, daß er uns geschaffen hat, und unterstehen uns, unsere selbst Sorgfältigkeit zu tragen und haben, eben, als hätte uns Gott geschaffen, und wäre so bald davon gangen, und hätte uns nachgelassen, uns selbst zu regieren.

Weil nun unsere Weisheit, Rathschläge und Bedencken uns verhindern, daß wir diese Sorgfältigkeit Gottes für uns nicht sehen können, wenn zuweilen uns viel Sachen nach unserm Willen und Gefallen ergehen: derohalben sollen wir mit dem 139. Ps., 15. wiederum zu unserm Anfang kommen: Mein Gebeine, das du ingeheim geschaffen hast, ist nicht verborgen worden, das ist, du sahest meine Gebeine in meiner Mutter Leibe, und machtest dieselben, da ich noch ungeboren war, da meine Mutter noch nicht wußte, was in ihr gemacht wurde, und mein selbstständig Wesen in dem Untern des Erdreichs;

das ist, die Gestalt oder Forme meines Leibes in den untersten Theilen meiner Mutter ist dir auch unverborgen gewesen, denn du hast sie gemacht. Denn der Prophet meynet mit diesen Worten nichts anders, denn, daß er hat mit diesem grossen Vorbild anzeigen und weisen wollen, wie sehr sorgfältig Gott allezeit für uns gewesen ist. Denn wer mag sich berühmen, daß er hätte mit gewircket im mütterlichen Leibe? Wer hat der Mutter die Sorge geben, das Kind zu säugen, zu unterhalten, zu erziehen, zu lieben, und ihm alle mütterliche treue Meynung zu erzeigen, so wir doch die Zeit unsers Lebens noch nicht empfunden haben, und wir wußten noch gedachten gar nicht an der Stücke keines, daß es mit uns also damit zugangen wäre, wenn wir nicht sähen, daß dergleichen andern Leuten begegnet wäre. Denn diß alles ist uns, eben, als hätten wir damals geschlafen, ja eben, als wären wir todt gewesen, erzeiget worden, und als wären wir noch nicht geboren, so viel es unser Wissen davon betrift. Also sehen wir, wie gar an uns die göttliche Erbarmung und Vertröstung unser gewahr nehmen. Dennoch zweifeln oder verzweifeln wir daran, als hätte Gott nicht noch des heutigen Tages Sorge für uns. Und wenn diese Erfahrung einen Menschen nicht unterweiset noch beweget, so wüßte ich nicht, was ihn möchte unterweisen und bewegen. Diese Sorgfältigkeit Gottes für uns sehen wir gemeiniglich in allen unmündigen Kindern aufs allerkräftigste angezeiget, also, daß so viel Vorbild unserer Unweisheit und Härtigkeit uns billig

sollen eine grosse Scham seyn, wenn wir daran zweifeln, daß auch das allergeringste Gut oder Uebel uns ohne sonderliche Sorgfältigkeit Gottes begegnet. Also saget St. Peter in seiner ersten Epistel, 5, 7: Ihr sollt alle eure Sorgfältigkeit in den Herrn werfen, denn er nimmt euer gewahr. Und im 55. Ps., 23: Wirf auf den Herrn deine Sorge, so wird er dich ernähren; und St. Augustinus zu seiner Seele im Buch seiner Beicht: Was stehest du auf dir, und stehest doch nicht, wirf dich in den Herrn, denn er wird seine Hände nicht abziehen, daß du zu Fall kommest. Und St. Peter in seiner ersten Epistel 4, 19: Derhalben auch, die da leiden nach dem Willen Gottes, sollen in den Wohlthaten ihre Seelen Gott, dem getreuen Schöpffer, befehlen.

O, wenn ein Mensch durch diese Weise seinen Gott erkennet, wohl sicher, wohl geruhsam und wohl fröhlich lebet er. Derselbige Mensch hätte wahrhaftiglich Gott, und wüßte eigentlich, daß alles das, so ihm begegnet, durch Schickung des allerbarmhertzigsten und allergütigsten Willens Gottes ihm widerführe. Darum ist St. Peters Meynung eine veste stete Meynung, da er saget, 1. Epist. 5, 7: Gott hat Sorge für euch! Was können wir lieblichers und süssers, denn ein solch Wort, hören. Darum saget er: Werfet alle eure Sorgfältigkeit in ihn. Wenn wir aber das nicht thun, sondern sind für uns selbst sorgfältig, was thun wir anders, denn daß wir uns unterwinden, Gottes Sorgfältigkeit zu verhindern, und die Zeit unsers Lebens uns mit viel Furchten, Sor-

gen, Aufrühren betrübet, arbeitsam und ängstiglich machen? Und dennoch alles vergeblich, denn wir richten damit nichts heilwärtiges aus.

Aber, wie der weise Mann saget, Pred. 1, 14., das ist die Eitelkeit aller Eitelkeit und eine Peinigung oder Anfechtung und Beschwerung des Geistes. Denn das gantze Büchlein Ecclesiastes redet von dieser Erfahrung, darum daß er sich fast vieler Sachen und Sorgen unterstanden, und doch nichts anders, denn die Arbeit und Mühe der Eitelkeit und die Peinigung des Geistes gefunden hat: also, daß er endlich beschleußt, es sey Gottes Gabe, wenn ein Mensch esse, trincke und fröhlich sey mit seiner Hausfrauen, Pred. 5, 18., das ist, weil er ohne Sorgfältigkeit lebet, und Gott die Sorge für ihn befiehlet. Darum sollen wir auch keine andere Sorgfältigkeit für uns tragen, denn, daß wir für uns nicht sorgfältig seyn, und Gott die Sorge für uns nicht aus seinen Händen nehmen. Das andere alles wird ein jeglicher ihm aus dem Gegenbild dieses künftigen Guten, das ist, aus dem künftigen Uebel, wie ich gesaget, und aus der Betrachtung des vergangenen Lebens leichtlich nehmen.

Der vierte Unterschied, von dem untern Gut.

Bis anher haben wir gesehen solche Güter, die unser selbst und in uns seyn. Hinfort werden wir sehen

Güter, die in andern und ausserhalben uns seyn. Unter welchen das erste Gut in denen ist, die unter uns seyn, das seyn die Todten und Verdammten. Aber das möchte sich einer verwundern, was man Gutes in den Todten und Verdammten könnte finden. Aber die Kraft der göttlichen Güte ist überall und allenthalben so groß, daß vielleicht auch in den allergrößten Uebeln gute Dinge zu sehen. Wenn wir nun die Todten und Verdammten gegen uns vergleichen, so sehen wir unsere unschätzliche Güter und Gewinn, wie denn aus dem Gegenbilde der bösen Dinge leichtlich mag genommen werden. Denn so grosse Uebel des Todes und der Höllen wir in ihnen sehen, so viel wir ohne Zweifel unser Gewinn in uns sehen, und so viel grössere Gewinn, wie viel grössere der Todten und Verdammten Uebel seyn; welches alles nicht mit einem leichtfertigen Hertzen soll verachtet werden, denn sie preisen uns mercklich die allergrössest Barmhertzigkeit Gottes. Es ist auch zu besorgen, wenn wir das geringe achten werden, daß wir werden undanckbar befunden werden und zusamt denen Verdammten verdammet, oder desto schwerer und härter gepeiniget werden.

Derhalben, je mehr wir werden sehen die Verdammten leiden und heulen, so viel mehr sollen wir uns erfreuen der Güte Gottes gegen uns; laut des Spruchs, Esa. 65, 13. 14. 15. Nehmet wahr, meine Knechte werden essen, und euch wird hungern. Nehmet wahr, meine Knechte werden trincken, und euch wird dürsten. Nehmet wahr, meine Knechte werden fröhlich seyn, und ihr

werdet Betrübniß, Leid und Schande haben. Nehmet wahr, meine Knechte werden loben und vor Freuden des Hertzens aufspringen, und ihr werdet schreyen für Schmertzen des Hertzens, und ihr werdet vor Zurreibung des Geistes heulen, und euren Namen zu einem Schwur oder Eid meinen Auserwählten verlassen. Und, wie ich gesaget habe, die Vorbilde der übel Sterbenden und Verdammten, wie auch St. Gregorius im Dialogo schreibet, dienen uns zu einer Erinnerung, Nutz und Frommen der Unterweisung und Lahr, also, daß der Mensch selig ist, den fremde Gefährlichkeiten vorsichtig und klug machen.

Diß Gut, weil es nicht männiglich bekannt ist, beweget es wenig, und gehet wenig Leuten zu Hertzen, so es doch soll billig unter den allergrösten Gütern gezählet werden, und von rechtsinnigen Menschen mercklich erfahren und bewähret ist. Denn der mehrere Theil der gantzen heiligen Schrift zeucht sich daher und auf diese Meynung, als nemlich, da sie saget von dem Zorn, von den Gerichten und Urtheilen, und den Bedräuungen Gottes, welche allerheilsamste Lehre und Unterweisung uns die Vorbilde der Verdammten bestätigen, welche sodann kräftig seyn, wenn wir deren, so mit solcher Beschwerung beladen seyn, Meynung an uns nehmen, und uns bedüncken lassen, eben als wären wir an ihrer statt und in ihrer Person. Denn also werden sie uns bewegen, ermahnen und erinnern, zu loben die Güte und

Barmhertzigkeit Gottes, daß sie uns für solchen Uebeln behütet und bewahret hat.

Auch halten wir die Verstorbene und Verdammte gegen Gott, die göttliche Gerechtigkeit in ihnen zu sehen, und ob das wohl schwer ist, so soll man doch Fleiß darinn haben. Denn weil Gott ein gerechter Richter ist, so muß seine Gerechtigkeit geliebet und gelobet, und also Freude in Gott gehabt werden, auch zu der Zeit, wenn er die bösen Menschen an Leib und Seele verderbet. Denn in dem allen erscheinet die allerhöchste und unaussprechliche Gerechtigkeit Gottes. Derhalben auch die Hölle voller Gottes ist und des allerhöchsten Guts, nicht weniger, denn der Himmel. Denn die Gerechtigkeit ist Gott selbst, aber Gott ist das allerhöchste Gut. Derohalben soll man eben, wie die Barmhertzigkeit, also auch die Gerechtigkeit oder das Gericht Gottes aufs höheste lieben, loben, preisen und predigen. Also saget der Prophet David, Psalm 58, 11: Der Gerechte wird sich erfreuen, denn er wird den Rach sehen, er wird die Hände waschen in dem Blute der Sünder.

Dieser Meynung hat Gott auch dem Samuel verboten, im ersten Buch der Könige am 16, 1., den König Saul länger zu klagen, und saget: Warum klagest du den Saul so lange, so ich ihn doch verworfen habe, über das Volck nicht zu regieren und herrschen? Als wollte er sprechen: Mißfället dir mein Wille so sehr, daß du den Willen der Menschen mir vorsetzest? Auch ist das die

Stimme des Lobes und der Freude durch den ganzen Psalter, Ps. 68, 6. Ps. 105, 13: „daß der Herr ist ein Richter der Wittwen, und ein Vater der Waisen", und: daß er wird die Armen rächen, und den Dürftigen Gericht halten, daß die Feinde werden geschändet, und die ungöttliche, unchristliche Menschen vertilget und verloren werden, Ps. 86, 17. Ps. 83, 18., und dergleichen viel. Wenn sich nun einer wollte unterstehen, über die blutgierige Art der Menschen, so die gerechte, fromme, gottesfürchtige Menschen und Kinder Gottes umbringen, und über den Haufen der Ungläubigen zu erbarmen und Mitleiden mit ihnen zu haben: der wird befunden, daß er eine Freude hätte in ihrer Ungerechtigkeit, und ihm wohlgefallen ließe, daß sie übels gethan hätten, und hätte derhalben verdienet, daß er mit ihnen und gleichwie sie verdürbe, deren Sünde und Ungerechtigkeit er will, daß sie sollen ungerochen bleiben, und würde hören den Spruch im andern Buch der Könige am 19, 6: Du hast lieb die, so dich hassen, und hassest die, so dich lieben. Denn also saget Joab zum König David, als er den Absalom, seinen ungütigen Todfeind, und der ihm nach seinem Leib und Leben trachtet, zu sehr klaget.

Darum soll man in diesem Bildniß eine Mitfreude mit der ganzen Gottesfurcht und Güte aller Heiligen, und mit der Gerechtigkeit Gottes haben, welche die Verfolger der Christlichen Gottesfurcht aufs allergerechteste und billigste strafet, seine Auserwählten von ihnen zu erlösen. Also siehest du, daß nicht kleine, sondern die al-

lerhöheste Güter in den Todten und Verdammten erscheinen, denn an ihnen ist gerochen aller Heiligen Injurien oder Beleidigungen, auch deine eigene Beschwerung, wenn du gerecht bist.

Was ist es denn für ein Wunder, wenn Gott durch dein gegenwärtiges Uebel sich an deinem Feinde, das ist, an der Sünde deines Leibes rächet? Ja, sollt dich erfreuen in diesem Amt der allerfrömmsten Gerechtigkeit Gottes, die auch ohne dein Bitten deine allergrösten Feinde, das ist, die Sünde in dir selbst erwürget, vertilget und umbringet. Und wenn du darob ein Mitleiden hast, so wird man befinden dich für einen Freund der Sünde, und einen Feind der Gerechtigkeit Gottes, die in dir wircket, dafür du dich aufs allerhöheste vorsehen sollt, damit zu dir auch nicht gesaget werde: Du liebest die, so dich hassen, und hassest die, so dich lieben, 2. Sam. 19, 6. Darum, eben wie du sollt eine Freude haben, ob der Gerechtigkeit, die mit Ernst gegen deiner Sünde handelt, also sollt du dich erfreuen, ob der Gerechtigkeit, die ernstlich mit den Sündern, die Gottes und aller Dinge Feind seyn, umgehet. Derhalben siehest du, daß in den allerhöhesten Uebeln die allerhöhesten Güter gesehen werden, und daß wir mögen fröhlich seyn in den allergrösten Uebeln, Beschwerungen und Widerwärtigkeiten, nicht von wegen derselben Uebel und Beschwerungen, sondern von wegen der allerhöchsten Gerechtigkeit, die uns rächet.

Der fünfte Unterscheid, von dem Gut auf der lincken Seiten.

Alhie seyn unsre Feinde, Abgünstige und Widerwärtige, so noch leben. Denn im nächsten berührten Bildniß, von dem vergangenen Gut, haben wir gehöret von unsern Feinden, die bereits verstorben, verdammet und den Teufeln vergleichet seyn. Aber diese unsere Feinde, so noch leben, gebühret sich, in andere Wege und Meynung anzusehen. Und es sollen ihre zweyfache Güter angesehen werden. Zum ersten, daß sie die zeitlichen Güter überflüssig haben, also, daß auch die Propheten es verdrossen, und sie ihnen solche Glückseligkeit vergönnet haben. Als im 73. Ps., 3. ff. stehet: Es seyn meine Füße schier beweget, und meine Gänge oder Tritte schier verlauffen. Denn ich habe die Ungerechten gehasset, als ich den Frieden der Sünder gesehen habe. Und folgends, V. 12: Nehmet wahr, die Sünder und Ueberflüßige in der Welt haben Reichthum erlanget; Jer. 12, 1: Wahr ist es, Herr, du bist gerecht, wenn ich mit dir handele. Aber dennoch will ich die Gerechtigkeit mit dir reden: Warum ist der Weg der ungöttlichen, ungottesfürchtigen Menschen glückselig? Allen denen, die übel und unredlich leben und handeln, gehet es wohl und glücklich. Denn der Herr ergeußt aus keiner andern Ursache über sie so viel Güter vergeblich, und verleuret sie, allein, uns damit zu trösten und anzuzeigen, wie gut, gnädig und barmhertzig er ist gegen den Menschen, die eines

rechten Hertzens seyn, wie benannter 73. Psalm, 1. saget.

Weil nun Gott gegen den bösen Menschen so gut und fromm ist, ey, wie viel frommer, gütiger und lieblicher wird er gegen den Frommen seyn, allein, daß er die bösen Menschen mit keinem Uebel beschweret, sondern die frommen Menschen mit viel Uebeln, Beschwerungen und Widerwärtigkeiten angreiffet, daß sie nicht allein in den gegenwärtigen guten Dingen und glückseligen Zustehungen, sondern auch in den verborgenen und künftigen Gütern ihn fromm und gut erkennen und vermercken, und mit dem bemeldten Psalm sprechen, V. 28: Aber mir ist gut, daß ich meinem Gott anhängig bin, und meine Hoffnung in den Herrn setze. Als wollte er sprechen: Ob ich wohl etwas leide, daß ich die ledig und frey sehe, dennoch bin ich des Vertrauens, Gott sey mir gütiger, denn ihnen.

Und also seyn die sichtbaren Güter und unglückselige Wohlfahrt der bösen Menschen uns eine Erregung, Reitzung und Erinnerung, die unsichtbaren Güter zu verhoffen, und die sichtbaren Uebel, so wir leiden, zu verachten, gleichwie unser Herr und Seligmacher Christus, Matth. 6, 26. 28. 30., uns heißt, die Vögel des Himmels und die Lilien des Ackers ansehen, und saget: Weil nun Gott das Heu, so heut ist, und morgen in den Backofen geworfen wird, also zieret und kleidet, wie viel mehr wird er das euch Kleingläubigen thun und beweisen.

Derohalben wird aus der Gegeneinanderhaltung der guten Dinge, so die bösen Menschen überflüssig haben, und des Uebels und der Beschwerung, so wir leiden, unser Glaube geübet, und die Vertröstung zu Gott (die allein heilig ist) bereit, sogar müssen von Noth wegen alle Dinge den Heiligen dienen und mitwircken zu Frommen, Gut und Förderung, Röm. 8, 28.

Das andere Gut, das viel wundersamer, ist, daß ihre Uebel unsere Güter oder gute Dinge seyn, durch göttliche Verordnung. Denn, wiewohl ihre Sünde den Schwachen Aergerniß seyn, so seyn sie doch den Stärckern Uebung der Tugend und Ursach des Streits und eines grössern Verdiensts. Denn selig ist der Mann, der die Anfechtung leidet, denn, so er versucht wird, so wird er empfangen die Krone des Lebens, Jac. 1, 12., welche Versuchung oder Anfechtung ist grösser, denn die Menge und Anzahl der allerhöchsten Exempel und Vorbilder. Derhalben auch die Welt der Feinde einer der Heiligen Gottes genannt wird, darum, daß die Welt uns durch ihre Wohllust und ungöttliche Wercke reizet, beweget und abzeucht von dem Weg Gottes auf ihre Wege, wie denn 1. Mos. 6, 2. stehet: Die Kinder Gottes haben gesehen die Töchter der Menschen, daß sie schön waren, und sie seyn Fleisch worden. Und 4. Mos. 25, 1. ff. stehet: daß die Kinder von Israel mit der Moabiter Kindern zu Fall kommen seyn. Also, daß es gut und heilsam ist, daß wir allezeit mit Uebel und Beschwerung angefochten werden, damit wir nicht durch die Aergerniß

der Welt beleidiget und schwach werden, fallen und sündigen.

Also wird St. Loth von St. Peter in seiner andern Epistel am 2., 7. gelobet, daß er von den allerbösten Vorbildern, den Sodomitern, viel Uebels erlitten, und in seiner Gerechtigkeit darunter zugenommen hat. Darum ist es vonnöthen, daß diese Aergerniß kommen, die uns den Streit und Sieg zuwege bringen und machen. Aber dennoch wehe der Welt von wegen der Aergerniß, Matth. 18. 7. Weil nun Gott in der andern Leute Sünde uns so viel guter Dinge verschaffet und verordnet, wie viel mehr müssen wir mit gantzem Hertzen gläuben, daß er in unserm eigenen Uebel und Beschwerung uns etwas Gutes wircken wird, wiewohl die Sinnlichkeit und das Fleisch es dafür nicht halten. Die Welt gibt uns nicht weniger Guts von der andern Seiten ihrer Uebel, welches die Widerwärtigkeit ist; denn, die sie mit ihrer Lust nicht mag verschlingen, und ihr mit dem Aergerniß einleiben, dieselben unterstehet sie sich durch Leiden und Beschwerung von ihr zu treiben und durch die Uebel und Pein zu verjagen, und übet allezeit, entweder Betrug und Arglistigkeit durch das Vorbild der Sünder, oder Grausamkeit durch die Marter der Pein. Denn das ist das wunderliche, widernatürliche Ding Chimära, das ein liebliches Jungfrauhaupt, eines Löwen grausamen Bauch, und einer gifftigen Schlangen Schwantz hat. Denn das Ende der Welt, mit der Lust und wunderlichen und tyrannischen Regiment, ist Gifft und der ewige Tod.

Derohalben, wie Gott verordnet hat, in den Sünden der Welt unsere Güter wieder zu finden, also, daß auch die Verfolgungen der Welt nicht vergeblich seyn, sondern uns zu Aufnehmung unserer Güter verordnet werden, also, daß sie auch in dem, daß sie sich unterwinden, uns zu schaden, uns müssen dienen und Frommen schaffen. Wie denn St. Augustinus von den unschuldigen Kindern, die der Herodes umgebracht hat, saget: Er hätte ihnen nimmermehr so viel mögen Gutes erzeigen mit Willfahrung, als er gethan hat durch den Haß und Widerwillen. St. Agatha ist auch mit Freuden in das Gefängniß gangen, und hat zum Amtmann gesagt: Es sey denn, daß du verschaffest, daß mein Leichnam von deinen Henckern wohl begriffen und gehandelt werde, so mag meine Seele in das Paradies nicht gehen. Eben, wie ein Körnlein, wenn es aus seinem Häutlein nicht kommt, und hart genug im Stadel gedroschen wird, so wird es auf den Boden nicht geschüttet.

Aber, was rede ich alhie von geringen Dingen? Denn wir sehen, daß die gantze heilige Schrift, aller Heiligen Väter Bücher und Reden, und aller Heiligen Thaten, Sachen und Wercke damit übereinkommen, daß sie den Christgläubigen am allernützesten seyn, die ihnen am aller schädlichsten seyn, wenn man sie allein recht erleidet; als St. Peter in der ersten Epistel, 3, 13. saget: Wer ist doch der, so euch schadet, wenn ihr gute Nachfolger seyd? Und im 89. Ps., 23: Der Feind wird in ihm *nichts* zuwege bringen, und der Sohn der Ungerechtigkeit

wird sich nicht unterwinden, ihm zu schaden. Wie kommt es, daß er nicht schadet, so er doch oft ertödtet und ermordet? Daher kommt es, daß sie in dem, daß sie schaden, uns am allermeisten nutzen und frommen. Also sehen wir, daß wir allenthalben und überall mitten in guten Dingen wohnen, wenn wir weise und vorsichtig seyn, und dennoch zugleich auch mitten unter den Uebeln. Also wunderlich seyn durch die Meisterschaft der göttlichen Güte alle Dinge temperirt, gemäßiget und vermenget.

Der sechste Unterscheid, von dem Gut auf der rechten Hand.

Das ist die Kirche und Versammlung der Heiligen, die neue Creatur Gottes, unsere Brüder und Freunde, in welchen wir nichts anders, denn Gut und Trost sehen, wiewohl nicht allezeit mit den leiblichen Augen, (denn so seyn sie in dem Gegenbild der bösen Dinge,) sondern mit den geistlichen Augen, wiewohl auch dieselben ihre Güter, so gesehen werden, nicht sollen von uns verachtet und verworfen werden, sondern es dafür halten, daß uns Gott damit tröstet. Denn der 73. Ps., 15. hat nicht dürfen verdammen alle die, so Reichthum in der Welt hätten, und saget also. Wenn ich also sagte: Nimm wahr, ich habe die Nation deiner Kinder verworfen, (das ist, so ich habe wollen sagen, daß alle die böse wären, die reich, gesund und geehret oder ehrenwürdig seyn): so hätte ich auch

deine Heiligen verdammet oder verworfen, deren viel reich, gesund und hoch geehret gewesen seyn.

Auch lehret Sanct Paulus Timotheum, 1. Tim. 6, 17., daß er soll den Reichen dieser Welt gebieten, nicht stoltzer und hoffärtiger Weisheit zu seyn, hat ihnen aber nicht verboten, reich zu seyn. Auch zeiget die heilige Schrift an, daß Abraham, 1. Mos. 13, 1., Isaac, C. 26, 12. ff., und Jacob, C 32, 10., seyn reich gewesen; so ist Daniel mit samt seinen Gesellen zu Babylonien in grossen Ehren gewesen, Dan. 2, 48. ff., auch seyn viel Könige zu Juda heilig gewesen. Derhalben hat berührter Psalm ein Auge auf dieselben gehabt, und gesaget: Wenn ich gesprochen habe, ich habe die Nation oder das Geschlecht deiner Kinder verworfen. Denn Gott gibet auch den Seinen die Menge dieser zeitlichen Güter zu ihrem und anderer Leute Trost. Aber das seyn nicht ihre eigene Güter, ja, es seyn allein ein Schatten und Zeichen der wahrhaftigen Güter, welche denn seyn der Glaube, Hoffnung, Liebe und andere Gnaden und Gaben Gottes, welche durch die Christliche Liebe alle gemeynet werden, und keines Menschen mehr, denn des andern. Und das ist die Gemeinschaft der Heiligen, in der wir uns rühmen. Wer sollte sich nun auch in grossen Uebeln und Widerwärtigkeiten nicht erheben, wer anders gläubet, wie es an der That ist, daß ihre Güter aller Heiligen Güter und Gaben und Gnaden seyn, und deßgleichen, daß ihr Uebel und Beschwerung aller Heiligen Uebel und Beschwerung seyn?

Denn diß Bildniß ist das allerlieblichste, allersüßeste,

und allerholdseligste Bildniß, welches St. Paulus zu den Galatern 9, 2. mit diesen Worten ausstreichet und anzeiget: Einer soll des andern Bürden tragen, also werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. Sollte es nicht gut seyn, daß wir an dem Ort seyn, da, wenn ein Glied (als St. Paulus zu den Cor., 1. Epist. 12, 26. saget,) leidet, die andern Glieder alle Mitleiden tragen, wenn eines geehret wird, die andere alle sich mit ihm erfreuen.

Derohalben, wenn ich leide, so leide ich nicht allein, denn es leidet mit mir Christus, mein Herr und Seligmacher, und alle Christen. Wie denn der Herr selbst saget, Zach. 2, 8: Wer euch angreiffet, der tastet an den Apffel meines Auges. Also tragen die andern meine Bürde, derselben Stärcke ist meine Stärcke; der Glaube der Christenheit kommt zu Hülfe meiner Blödigkeit; der andern Keuschheit erhält und trägt meine Unreinigkeit; der andern Fasten seyn mein Gewinn; der andern Gebet ist für mich sorgfältig. Und endlich haben die Glieder solche Sorgfältigkeit eines für das andere, daß auch die unehrlichen Glieder von den ehrlichen gedecket, verwahret und geehret werden. Wie denn St. Paulus in der 1. Epist. zu den Corinthern, am 12, 22. 23. fein und wohl beschreibet. Also kann ich mich mit Wahrheit fremder Güter und Tugend berühmen, als meiner eigenen Güter, und seyn wahrhaftig sodenn mein eigen, wenn ich deß ein Frolocken mit ihnen habe.

Wenn ich nun gleich ungestalt, unrein und unsauber bin, so seyn doch die, so ich liebe und mit denen ich mich

erfreue, schön, fein und hübsch; durch welche Liebe ich mir nicht allein ihre Güter mein eigen, sondern auch sie selbst mein eigen mache. Derohalben unter ihre Ehre meine Schande und Unehre wird leichtlich geehret werden, durch ihren Reichthum wird meine Armuth und Dürftigkeit erfüllet werden, und ihre Verdienste werden meine Sünde heilen. Darum, wer kann in den Sünden verzweifeln und verzagen? Wer sollte sich nicht in den Peinen erfreuen, so er seine Sünde und Pein nicht mehr träget. Oder aber, so er sie träget, so träget er sie alleine nicht, sondern mit Hülfe so vieler heiligen Kinder Gottes, ja, unsers lieben Herrn und Seligmachers selbst. Ein so groß Ding ist es um die Gemeinschaft der Heiligen und um die Kirche Christi.

Und wer es nicht dafür hält und achtet, daß das alles also geschehe und ergehe, derselbige ist ungläubig und hat den Herrn Christum und die heilige Christliche Kirche verleugnet. Denn, wiewohl man das nicht empfindet, so geschiehet es doch in der Wahrheit also. Ja, wer wollte es nicht empfinden? Denn, daß du nicht verzweifelst, daß du nicht ungeduldig wirst, wer ist deß eine Ursache? Deine Stärcke und Vermögen? O, in keinem Weg, sondern die Gemeinschaft der Heiligen ist deß eine Ursache; sonst möchtest du auch eine tägliche Sünde nicht erleiden, noch ein einiges Wort eines Menschen, wider dich geredet, verdulden. Sogar nahe ist der Herr Christus und die Christliche Kirche oder Versammlung. Und das ist das, so wir sprechen: Ich gläube an den Heiligen Geist, die heilige

Christliche Kirche. Denn, was ist: gläuben die heilige Christliche Kirche, anders, denn gläuben die Gemeinschaft der Heiligen? Womit haben denn die Heiligen eine Gemeinschaft oder Gesellschaft? In den guten und bösen Dingen. Denn alle Dinge seyn ihr aller, das ist, wenn es ihr einem wohl gehet, so gehet es ihnen allen wohl, wenn es ihr einem übel gehet, so gehet es ihnen allen übel; wie denn solches durch das Sacrament des Altars, oder durch die Messe angezeiget und bedeutet wird im Brod und Wein, in welchem Amt wir von St. Paulo werden ein einiger Leib, ein einiges Brod und ein einziger Tranck genannt, 1. Cor. 10, 17. Denn, wer beleidigt ein Stücklein des Leichnams, der damit nicht den gantzen Leichnam beleidiget? Was leidet die kleinste Zehe des Fusses, das nicht der gantze Leichnam leidet? Was begegnet für eine Wohlthat den Füssen, deß sich nicht der gantze Leichnam erfreuet? Nun seyn wir je ein einiger Leichnam. Derhalber, was ein andrer leidet, das leide auch ich, und alles, was einem andern zu gute geschieht, das geschieht auch mir zu gute.

Also saget der Herr Christus, Matth. 25, 40., daß mans ihm gethan hat, was man seinen wenigsten erzeiget hat. Von welchem, der ein Stücke des hochwürdigen Sacraments empfangen hat, wird nicht gesaget, daß er das gantze Sacrament empfangen habe? Von welchem, der ein kleines Stücklein des Sacraments verachtet, wird nicht gesaget, daß er habe das gantze Sacrament verachtet? Darum, so es uns übel gehet, so wir Leid und Schmertzen haben, so wir etwas leiden und so wir sterben: so sollen

wir hieher sehen, und vestiglich gläuben und deß gewiß seyn, daß nicht wir, oder je wir nicht allein, sondern der Herr Christus und die gantze Christliche Kirche mit samt uns leidet, Schmertzen, Beschwerung und Widerwärtigkeit hat und stirbet.

Sogar hat unser lieber Herr und Seligmacher, Christus, gewollt, uns den Weg des Todes nicht einsam seyn, davor sich alle Menschen fürchten und entsetzen, sondern wir wandern den Weg des Leidens und des Todes mit samt der gantzen Christlichen Kirchen. Ja, die Christliche Kirche oder Versammlung leidet, träget und hat dieselbige Beschwerung mehr und heftiger, denn wir selbst, also, daß wir uns diesen Spruch des heiligen Helisäi im andern Buch der Könige am sechsten mit Wahrheit mögen ermessen, welchen er zu seinem furchtsamen, blöden und erschrockenen Knecht saget: Du sollt dich nicht fürchten, denn ihr seyn mehr mit und bey uns, denn bey ihnen. Und als der heilige Helisäus gebetet hat: O Herr, eröffne die Augen dieses Kindes, und laß es sehen! also hat der Herr geöffnet die Augen des Kindes, und hat gesehen. Und nimm wahr, alda ist gewesen ein Berg voller Pferde und feuriger Wagen in dem Umkreis, oder gerings um den Helisäum. Darum ist allein diß für uns hinterstellig, daß wir Gott bitten, uns unsere Augen zu öffnen, daß wir mögen sehen die heilige Christliche Kirche in unserm Umkreis mit dem Auge des heiligen Glaubens, sodann wird nichts seyn, dafür wir uns fürchten und scheuen; wie denn im 125. Psalm, 2. stehet: Die Berge in seinem

Umkreis und der Herr in dem Umkreis seines Volcks von diesen und zu ewigen Zeiten. Amen.

Der siebente Unterscheid, von dem obern Gut.

Alhie rede ich nichts von den ewigen und himmlischen Gütern, derer die Heiligen und Seligen geniessen in dem klaren Anblick und Anschauen Gottes, oder aufs wenigste rede ich von denselbigen ewigen und himmlischen Gütern im Glauben, und durch welche Weise sie mögen von uns begriffen werden. Derhalben ist das siebente Bildniß der guten Dinge unser Herr Jesus Christus, der König der Glorien und Ehren, wie er von den Todten auferstanden ist. Eben, wie das siebente Bildniß der bösen Dinge oder Uebel ist gewesen Christus, unser lieber Herr und Seligmacher, in der Gestalt, wie er gelitten hat, gestorben und begraben ist.

Und alhie mögen und können wir sehen die allerhöchste Freude unsers Hertzens und die beständigen Güter, und gar kein Uebel noch böse Ding. Denn unser Herr und Seligmacher, Christus Jesus, der von den Todten erstehet, stirbet jetzt nicht, und der Tod wird nicht mehr über ihn herrschen, Röm. 6, 9. Das ist der Camin oder Schornstein der Liebe und das Feuer Gottes in Zion, wie der heilige Prophet Jesaias 31, 9. saget. Denn der Herr Christus ist uns nicht allein geboren worden, sondern ist uns auch gegeben, Jes. 9, 6. Derhalben sein Erständniß

mein Erständniß ist, und alles, das er durch sein Erständniß gewircket hat, ist mein, wie sich denn St. Paulus zu den Römern am 8, 32. aufs allerüberflüssigste berühmet: Wie sollte er uns denn nicht alle Dinge mit ihm gegeben und geschencket haben? Was hat nun Christus, unser Herr, gewircket mit seiner Auferstehung? Er hat die Sünde zustöret, er hat die Gerechtigkeit erwecket, er hat den Tod verzehret und das Leben wiederum gegeben, er hat damit die Hölle überwunden und uns die ewige Glorie und Ehre gegeben.

Das seyn unermessene und unschätzliche Güter, also, daß des Menschen Gemüth es kaum darf gläuben, daß ihm so grosse Güter gegeben seyn. Und eben, wie Jacob, da er hörete, daß sein Sohn Joseph in Egypten regierte, gleich, als erwachte er von einem schweren Schlafe, gläubet er ihm nicht, bis er ihm die Sache nach der Weite anzeigete, und die Wagen, von seinem Sohn Joseph zugeschicket, weisete, 1. Mos. 45, 26 ff.: also auch wahrlich ist es schwer, zu gläuben, daß uns Unwürdigen in dem Herrn Christo so grosse Güter gegeben seyn, er hätte denn mit viel Worten und gleichsam mit viel Erscheinungen sich gegen seinen Jüngern eröffnet, und uns endlich, gleich als mit Anzeigung der Wagen und durch die Erfahrung uns gelehret, solches also zu gläuben. Und wahrlich, es ist ein wunderlieblicher, offener Wagen, daß der Herr Christus in uns ist die Gerechtigkeit, die Heiligmachung, die Erlösung und die Weisheit von Gott worden, wie St. Paulus in der ersten Epistel zu den von

Corinth am 1. Cap., 30. saget. Denn ich bin ein Sünder, aber ich werde geführet in seiner Gerechtigkeit, die mir gegeben ist. Ich bin unrein und unkeusch; aber seine Heiligkeit ist meine Heiligmachung, in der ich lieblich und wohl geführet werde. Ich bin ein Narr, aber seine Weisheit führet und bringet mich weg. Ich bin ein verdammlich Mensch; aber seine Freyheit ist meine Erlösung und die allersicherste Fuhr.

Also, daß ein Christlich Mensch (wenn es allein solches) sich nicht anders mag der Verdienste und aller Güter Christi, unsers lieben Herrn und Seligmachers, rühmen, denn wenn es sie selbst gethan und verdienet hätte, sogar seyn Christi, unsers Herrn, Verdienst unser eigen: also, daß sich ein Christlich Mensch nun gar nichts mehr besorget, sondern unerschrocken wartet auf das Gericht und Urtheil Gottes, wiewohl sonst das Gericht Gottes ein unleidlich Ding ist. Ein so groß Ding ist es um den Glauben, so grosse Güter gibet er uns, so grosse, würdige Kinder Gottes machet er. Denn wir mögen auch nicht anders Kinder seyn, wir erben denn seine Güter. Darum soll ein Christenmensch mit gutem und ganzem Vertrauen sagen, 1. Cor. 15, 55. 56: O Tod, wo ist dein Sieg? O Tod, wo ist dein Stachel, das ist, die Sünde? Denn der Stachel des Todes ist die Sünde, und die Stärcke der Sünde das Gesetz oder die Gebote. Aber Gott sey gedancket, der uns hat durch Jesum Christum, unsern Herrn, den Sieg gegeben. Das ist so viel geredet: Das Gesetz machet uns zu Sündern, die Sünde machet uns schuldig. Wer hat

nun diese zwey Dinge, die Sünde und Schuld, überwunden? Hat das gethan unsere Gerechtigkeit? Hat das gethan unser Leben? O nein, sondern unser Herr Jesus Christus, als er vom Tode wieder auferstanden ist und die Sünde und den Tod verdammet hat, und seine Gerechtigkeit uns mitgetheilet, sein Verdienst uns geschencket und seine Hand auf uns geleget hat, davon wir gesund seyn worden, sein Gesetz und Gebot erfüllen und die Sünde und den Tod überwinden. Derohalben Gott Ehre, Lob und Dancksagung sey zu ewigen Zeiten. Amen.

Darum diß allerhöchste Bildniß, in welches wir nun nicht allein über alle unser Uebel, sondern auch über unsere Güter erhaben seyn, und sitzen nun in fremden Gütern, die mit fremder Arbeit erlanget seyn: so wir doch zuvor in Uebeln gelegen haben, die ohn uns durch fremde Sünde kommen seyn und durch unsere eigene Sünde zugenommen haben. Also sage ich, wir sitzen in der Gerechtigkeit Christi, unsers Herrn, mit welcher er gerecht ist. Denn wir seyn derselbigen anhängig, durch welche er Gott gefället und unser Mittler vor Gott ist, und für uns bittet und sich gantz unser machet, und ist also der allerfrömmste Priester, Vorbitter und Patron. Darum eben, als unmöglich es ist, daß Christus in seiner Gerechtigkeit Gott nicht sollte gefällig seyn: also unmöglich ist es, daß wir Gott in unserm Glauben, durch den wir an der Gerechtigkeit Christi, unsers Herrn, hafften, sollten mißfallen.

Daher es kommt, daß ein Christlich Mensch ein allmächtig, allvermögend Ding und ein Herr aller Dinge ist,

der alle Dinge hat, besitzt und thut, und gäntzlich ohne Sünde ist. Und, wenn gleich ein Christenmensch in Sünden ist, so müssen sie doch von Noth wegen nicht zu Schaden und Beschwerung gereichen, sondern vergeben werden von wegen der Gerechtigkeit Christi, unsers Herrn, die unüberwindlich ist, und alle Sünde ausgeschöpffet, auf welche Gerechtigkeit Christi unser Glaube sich verläßt, und vestiglich gläubet, daß Christus, unser Herr, also gethan sey, wie ich ihnen angezeiget habe. Denn, wer das nicht gläubet, der ist taub, und hat das, so ich ihm bisher gesaget, nicht gehöret, und erkennet den Herrn Christum nicht, und verstehet auch nicht, wozu der Herr Christus dienet und wie man ihn gebrauchen soll.

Darum kann und mag diß einige Bildniß, wenn gleich kein ander Bildniß wäre, uns mit so grosser Vertröstung versehen, wenn es wohl und mit fleißigem Hertzen angesehen wird: daß wir nicht allein in unsern Uebeln keinen Schmertzen und Leid tragen, sondern uns auch in unsern Anfechtungen und Betrübniß erfreuen und berühmen vor Freuden, die wir in unserm Herrn Christo haben, und davor unser Uebel, Beschwerung und Widerwärtigkeit, so wir leiden, kaum empfinden, mit welcher Ehre und Glorie uns gebe zu unterweisen und begaben unser Herr und Gott, Jesus Christus, zu ewigen Zeiten gebenedeyet. Amen.

Durchläuchtigster, Hochgeborner Churfürst, gnädigster Herr, mit diesem meinem untüchtigen Bedencken be-

fehle E. Ch. F. Gn. ich mich unterthänigst, als mit einer demüthigen Ehrerbietung, der Gebühr und Ziemung meiner Armuth

Ew.
Ch. Fürstl. Gn. demüthiger Caplan, Bruder
Martinus Luther, Augustiner.

Dr. Martin Luthers Sermon von Bereitung zum Sterben. Anno 1519.

Zum ersten, dieweil der Tod ein Abschied ist von dieser Welt und allen ihren Händeln, ists noth, daß der Mensch sein zeitlich Gut ordentlich verschaffe, wie es soll, oder er gedencket zu ordnen, daß nicht beyde nach seinem Tode Ursach Zancks, Haders, oder sonst eines Irrthums, unter seinen nachgelassenen Freunden sey. Und diß ist ein leiblicher oder äusserlicher Abschied von dieser Welt, und wird Urlaub und Letze gegeben dem Gut.

Zum andern, daß man auch geistlich einen Abschied nehme, das ist, man vergebe freundlich, lauterlich um Gottes willen allen Menschen, wie sie uns beleidiget haben, wiederum, auch begehre Vergebung, lauterlich um *Gottes willen*, von allen Menschen, deren wir viel ohne

Zweifel beleidiget haben, zum wenigsten mit bösen Exempeln, oder zu wenig Wohlthaten, wie wir schuldig gewesen sind nach dem Gebot brüderlicher, Christlicher Liebe, auf daß die Seele nicht bleibe behaftet mit irgend einem Handel auf Erden.

Zum dritten, wenn so jedermann Urlaub auf Erden gegeben ist, soll man sich denn allein zu Gott richten, da der Weg des Sterbens sich auch hinkehret und uns führet. Und hie hebt sich an die enge Pforte, der schmale Steig zum Leben, deß muß sich ein jeglicher fröhlich erwegen. Denn er ist wohl fast enge, er ist aber nicht lang. Matth. 7, 14.

Und gehet hie zu, gleichwie ein Kind aus der kleinen Wohnung seiner Mutter Leib mit Gefahr und Aengsten geboren wird in diesen weiten Himmel und Erden, das ist, auf diese Welt: also gehet der Mensch durch die enge Pforte des Todes aus diesem Leben in das ewige Leben. Und wiewohl der Himmel und die Welt, da wir jetzt inne leben, groß und weit angesehen wird: so ist es doch alles gegen dem zukünftigen Himmel viel enger und kleiner, denn der Mutter Leib gegen diesen Himmel ist.

Darum heisset der lieben Heiligen Sterben eine neue Geburt, und ihr Fest nennet man zu Latein: Natale, einen Tag ihrer Geburt. Aber der enge Gang des Todes macht, daß uns diß Leben weit, und jenes enge dünket. Darum muß man das gläuben und an der leiblichen Geburt eines Kindes lernen, als Christus sagt, Joh. 16, 21: Ein Weib, wenn es gebieret, so leidet es Angst; wenn sie aber

genesen ist, so gedenckt sie der Angst nimmer, dieweil ein Mensch geboren ist in die Welt. Also im Sterben auch muß man sich der Angst erwegen und wissen, daß darnach ein grosser Raum und Freude seyn wird.

Zum vierten, solch Zurichten und Bereitung auf diese Fahrt stehet darinne: Zum ersten, daß man sich mit lauter Beicht (sonderlich der grössesten Stücke und die zur Zeit im Gedächtniß möglich an Fleiß erfunden werden,) und des heiligen Christlichen Sacraments des heiligen wahren Leichnams und Bluts Christi versorge, desselben andächtig begehre und mit grosser Zuversicht empfahe, so man es haben mag; wo aber nicht, soll nichts desto weniger das Verlangen und Begierde desselben tröstlich seyn, und nicht darob zu sehr erschrecken; denn Christus spricht, Marc. 9, 23: Alle Dinge sind möglich dem, der da gläubet. Denn die Sacramente auch anders nichts sind, denn Zeichen, die zum Glauben dienen und reitzen, wie wir sehen werden, ohne welchen Glauben sie nichts nütze sind.

Zum fünften soll man je zusehen mit allem Ernst und Fleiß, daß man die heiligen Sacramente groß achte, sie in Ehren habe, sich frey und fröhlich darauf verlasse und sie gegen die Sünde, Tod und Hölle also wäre, daß sie weit über ausschlagen, auch vielmehr mit den Sacramenten und ihren Tugenden sich bekümmere, denn mit den Sünden. Wie aber die Ehre recht geschehe und was die Tugenden sind, muß man wissen. Die Ehre ist, daß ich gläube, es sey wahr und geschehe mir, was die Sacramenta bedeuten, und alles, was Gott darinnen saget und anzeiget,

daß man mit Marien, der Mutter Gottes, in vestem Glauben spreche, Luc. 1, 38: Mir geschehe nach deinen Worten und Zeichen. Denn, dieweil daselbst Gott durch den Priester redet und zeichnet, möchte man Gott keine grössere Unehre in seinem Wort und Wercke thun, denn zweifeln, ob es wahr sey, und keine grössere Ehre thun, denn gläuben, es sey wahr, und sich frey darauf verlassen.

Zum sechsten: Die Tugend der Sacramenten zu erkennen, muß man vorwissen die Untugend, dawider sie fechten und uns gegeben sind. Der sind drey: die erste, das erschreckliche Bild des Todes; die andere, das greuliche, manchfältige Bild der Sünden; die dritte, das unträgliche, unvermeidliche Bild der Höllen und ewigen Verdammniß. Nun wächst ein jegliches dieser dreyen, und wird groß und starck aus seinen Zusätzen.

Der Tod wird groß und erschrecklich, daß die blöde, verzagte Natur dasselbe Bild zu tief in sich bildet, zu sehr vor Augen hat. Dazu schüret nun der Teufel, auf daß der Mensch das greuliche Geberde und Bilde des Todes tief betrachte, dadurch bekümmert, weich und zaghaftig werde. Denn da soll er wohl alle schreckliche, jählinge, böse Tode vorhalten, die ein Mensch je gesehen, gehöret oder gelesen hat, daneben mit einwickeln den Zorn Gottes, wie er vorzeiten hie und da die Sünder geplaget und verderbet hat: damit er die blöde Natur zur Furcht des Todes und zur Liebe und Sorge des Lebens treibe, dadurch der Mensch, zu viel beladen mit solchen Gedancken, Gottes vergesse, den Tod fliehe und hasse, und also Gott am

letzten Ende ungehorsam erfunden werde und bleibe. Denn je tiefer der Tod betracht, angesehen und erkannt wird, je schwerer und gefährlicher das Sterben ist Im Leben sollte man sich mit des Todes Gedancken üben, und zu uns fordern, wenn er noch ferne ist und nicht treibet. Aber im Sterben, wenn er von ihm selbst schon alzu starck da ist, ist es gefährlich und nichts nütze. Da muß man sein Bild ausschlagen und nicht sehen wollen, wie wir hören werden. Also hat der Tod seine Kraft und Stärcke in der Blödigkeit unsrer Natur und in seinem unzeitigen zu viel Ansehen und Betrachten.

Zum siebenten: Die Sünde wächst und wird groß, auch durch ihr zuviel Ansehen und tief Bedencken. Da hilft zu die Blödigkeit unsers Gewissens, das sich selbst vor Gott schämet und greulich strafet. Da hat denn der Teufel ein Bad funden, das er suchet; da treibet er, da machet er die Sünde so viel und groß; da soll er alle die fürhalten, die je gesündiget haben, und die viel mit wenigern Sünden verdammt sind, daß der Mensch aber muß verzagen, oder unwillig werden, zu sterben, und also Gottes vergessen und ungehorsam erfunden bleiben bis in den Tod. Sonderlich, dieweil der Mensch meynet, er müsse die Sünde alsdenn betrachten, und thue wohl, recht und nützlich daran, daß er damit umgehe. Also findet er sich denn unbereit und ungeschickt, so sehr, daß auch alle seine guten Wercke zu Sünden worden sind, aus dem denn muß folgen ein unwillig Sterben, Ungehorsam Gottes Willens und ewiges Verdammniß. Denn, die Sünde tief betrach-

ten, hat da keinen Fug, noch Zeit, das soll man in der Zeit des Lebens thun. Also verkehret uns der böse Geist alle Dinge; am Leben, da wir sollten des Todes, der Sünde, der Höllen Bild stetig vor Augen haben (als Psalm 51, 5. stehet: Meine Sünden sind mir allezeit vor Augen): so thut er uns die Augen zu und verbirget dieselben Bilde; am Tode, da wir sollten nur das Leben, Gnad und Seligkeit vor Augen haben, thut er uns denn allererst die Augen auf und ängstet uns mit den unzeitigen Bilden, daß wir die rechten Bilde nicht sehen sollen.

Zum achten: Die Hölle wird groß und wächst auch durch ihr zu viel Ansehen und hartes Bedencken zur Unzeit. Dazu hilft über die Maasse sehr, daß man Gottes Urtheil nicht weiß, dahin der böse Geist die Seele treibet, daß sie sich mit übrigem, unnützem Fürwitz, ja allergefährlichstem Vornehmen beladet, und verstehen soll göttliches Raths Heimlichkeit, ob sie versehen sey, oder nicht.

Hie übet der Teufel seine letzte, gröste, listigste Kunst und Vermögen. Denn damit führet er den Menschen (so er es versiehet) über Gott, daß er suche Zeichen des göttlichen Willens, und ungedultig werde, daß er nicht wissen soll, ob er versehen sey, machet ihm seinen Gott verdächtig, daß er viel nahe nach einem andern Gott sich sehnet. Kürtzlich, hie gedencket er die Gottes Liebe mit einem Sturmwind auszulöschen und Gottes Haß erwecken. Je mehr der Mensch hie dem Teufel folget und die Gedancken leidet, je gefährlicher er stehet, und zuletzt sich nicht mag erhalten, er fällt in Gottes Haß und Lästerung.

Denn, was ist es anders, daß ich wissen will, ob ich versehen sey, denn, daß ich will alles wissen, was Gott weiß, und ihm gleich seyn, daß er nichts mehr wisse, denn ich, und also Gott nicht sey, so er gar nichts über mich wissen soll? Da hält er für, wie viel Heyden, Jüden, Christenkinder verloren werden, und treibet mit solchen gefährlichen und vergebenen Gedancken so viel, daß der Mensch, ob er sonst gern stürbe, doch in diesem Stücke unwillig wird. Das heisset mit der Hölle angefochten, wenn der Mensch mit Gedancken seiner Versehung wird angefochten, darüber im Psalter gar viel Klagens ist. Wer hie gewinnet, der hat die Sünde, Hölle, Tod auf einen Haufen überwunden.

Zum neunten: Nun muß man in diesem Handel allen Fleiß ankehren, daß man dieser dreyer Bilde keines zu Haus lade, noch den Teufel über die Thür mahle; sie werden selbst allzu starck herein fallen und das Hertz mit ihrem Ansehen, Disputiren und Zeigen gantz und gar inne haben wollen. Und, wo das geschiehet, so ist der Mensch verloren und Gottes gantz vergessen. Denn diese Bilde gehören gar nicht in diese Zeit anders, denn mit ihnen zu fechten und sie auszutreiben; ja, wo sie alleine sind, ohne Durchsehen in andere Bilde, gehören sie nirgend hin, denn in die Hölle unter die Teufel. Wer nun wohl mit ihnen fechten will und sie austreiben, dem wird nicht genug seyn, daß er sich mit ihnen zerre und schlage oder ringe; denn sie werden ihm zu starck seyn und wird ärger und ärger. Die Kunst ists gantz und gar, sie fallen lassen und nicht

mit ihnen handeln. Wie gehet aber das zu? Es gehet also zu: Du mußt den Tod in dem Leben, die Sünde in der Gnaden, die Hölle im Himmel ansehen und dich von dem Ansehen oder Blick nicht lassen treiben, wenn dir es gleich alle Engel, alle Creaturen, ja, wenn es auch dich dünckt, Gott selbst anders vorlegen, das sie doch nicht thun; aber der böse Geist machet einen solchen Schein. Wie soll man denn thun?

Zum zehenten: Du mußt den Tod nicht in ihm selbst, noch in dir oder deiner Natur, noch in denen, die durch Gottes Zorn getödtet sind, die der Tod überwunden hat, ansehen oder betrachten, du bist anders verloren und wirst mit ihnen überwunden; sondern deine Augen, deines Hertzens Gedancken und alle deine Sinnen gewaltiglich kehren von demselben Bilde, und den Tod starck und emsig ansehen nur in denen, die in Gottes Gnaden gestorben und den Tod überwunden haben, vornehmlich in Christo, darnach in allen seinen Heiligen. Siehe, in diesen Bilden wird dir der Tod nicht erschrecklich noch greulich, ja verachtet und getödtet und im Leben erwürget und überwunden seyn. Denn Christus ist nichts, denn eitel Leben, Trost und Seligkeit; je tiefer und vester du dir das Bild einbildest und ansiehest, je mehr des Todes Bilde abfället und von ihm selbst verschwindet, ohn alles zerren und streiten, und hat also dein Hertz Friede und mag mit Christo und in Christo geruhlich sterben, wie in der Offenb. 14, 13. stehet: Selig sind, die in dem Herrn Christo sterben. Das ist bedeut 2. Mos. 21, 6. 9., da die Kinder von Israel

von den feurigen Schlangen gebissen waren, nicht sich mit denselben Schlangen zerren, sondern die todte eherne Schlange mußten ansehen, da fielen die lebendigen von ihnen selbst ab und vergingen. Also mußt du dich mit dem Tode Christi allein bekümmern, so wirst du das Leben finden; und wo du den Tod anderswo ansiehest, so tödtet er dich mit grosser Unruhe und Pein. Darum saget Christus, Joh. 16, 33: In der Welt (das ist, auch in uns selbst,) werdet ihr Unruhe haben, in mir aber den Friede.

Zum eilften: Also mußt du die Sünde nicht ansehen in den Sündern, noch in deinem Gewissen, noch in denen, die in Sünden endlich bleiben und verdammt sind, du fährest gewißlich hinnach, und wirst überwunden, sondern mußt abkehren deine Gedancken, und die Sünde nicht, denn in der Gnaden Bilde, ansehen, und dasselbe Bild mit aller Kraft in dich bilden und vor Augen haben.

Der Gnaden Bilde ist nichts anders, denn Christus am Creutz, und alle seine liebe Heiligen. Wie verstehet man das? Das ist Gnade und Barmhertzigkeit, daß Christus am Creutze deine Sünde von dir nimmt, und trägt sie für dich, und erwürget sie; und, dasselbe vestiglich gläuben und vor Augen haben, nicht daran zweifeln, das heisset das Gnadenbild ansehen und in sich bilden. Desselbigen gleichen alle Heiligen in ihrem Leiden und Sterben auch auf ihnen tragen gleiche Pein, und mit dir leiden und arbeiten, wie geschrieben stehet, Gal. 6, 2: Einer trage des andern Bürde, so erfüllet ihr Christi Gebot. Also spricht er selber, Matth. 11, 28: Kommet her zu mir

alle, die ihr beladen seyd und arbeitet, ich will euch helfen. Siehe, so magst du deine Sünde sicher ansehen, ausser deinem Gewissen. Siehe, da sind Sünde nimmer Sünde, da sind sie verbunden und in Christo verschlungen. Denn, gleichwie er deinen Tod auf sich nimmt und ihn erwürgt, daß er dir nichts schaden mag, so du anders gläubest, daß er dir das thut, und deinen Tod in ihm, nicht in dir ansiehest: also nimmt er auch deine Sünde auf sich, und in seiner Gerechtigkeit aus lauter Gnaden dir überwindet; so du das gläubest, so thun sie dir nimmer Schaden. Also ist Christus, des Lebens und Gnaden Bild, wider des Todes und Sünde Bilde unser Trost. Das sagt Paulus, 1. Cor. 15, 57: Gott sey Lob und Danck, daß er uns in Christo gegeben hat Ueberwindung der Sünden und des Todes.

Zum zwölften, mußt du die Hölle und Ewigkeit der Pein mit der Versehung nicht in dir, nicht in ihr selbst, nicht in denen, die verdammt sind, ansehen, auch nichts bekümmern mit so vielen Menschen in der ganzen Welt, die nicht versehen sind; denn, siehest du dich nicht vor, so wird dich das Bild geschwinde stürtzen und zu boden stossen. Darum mußt du hie Gewalt üben, die Augen vest zuhalten vor solchem Blick, denn er gar nichts nütz ist, ob du tausend Jahr damit umgehest, und verderbet dich zumal.

Darum siehe das himmlische Bild, Christum, an, der um deinetwillen gen Hölle gefahren, und von Gott ist verlassen gewesen, als einer, der verdammt sey ewiglich, da er sprach am Creutze: Eli, Eli, lama asabtani: O mein Gott,

o mein Gott, warum hast du mich verlassen? Siehe, in dem Bilde ist überwunden deine Hölle und deine ungewisse Versehung gewiß gemachet. Denn so du dich damit allein bekümmerst, und gläubest, daß es für dich geschehen sey: so wirst du in demselben Glauben behalten gewißlich. Darum laß dirs nur nicht aus den Augen nehmen, und siehe dich nur in Christo, und nicht in dir, so wirst du dich ewiglich in ihm finden. Also, wenn du Christum und alle seine Heiligen ansiehest, und dir wohlgefället die Gnade Gottes, der sie also erwählet hat, und bleibest nur vest in demselben Wohlgefallen, so bist du schon auch erwählet, wie er saget, 1. Mos. 12, 3: Alle, die dich gebenedeyen, sollen gebenedeyet seyn. Haftest du aber nicht hierauf allein, und fällest in dich: so wird dir eine Unlust erwachsen gegen Gott und seine Heiligen, und also in dir nichts Guts finden. Da hüte dich für, denn da wird der böse Geist dich hintreiben mit viel Listen.

Zum dreyzehnten: Diese drey Bilde oder Streit ist bedeutet, Richt. 7, 16. ff., da Gideon die Midianiter mit drey hundert Mann an drey Orten in der Nacht angreiffet, doch nicht mehr that, denn ließ die Trommeten blasen, und Lichtscherben zusammen schlagen, daß die Feinde flohen und sich selbst erwürgeten. Also fleucht Tod, Sünde und Hölle mit allen ihren Kräften, so wir nur Christi leuchtende Bild in uns üben, (in der Nacht, das ist, im Glauben, der die bösen Bilde nicht siehet, noch sehen mag.) dazu mit Gottes Wort, als mit Trommeten, dazu reitzen und stärcken.

Also führet dieselbe Figur Esaias am 9, 4. gar lieblich ein wider dieselben drey Bilde, und spricht von Christo: Die Last seiner Bürden, die Ruthe seines Rücken, das Scepter seines Treibers hast du überwunden, gleichwie zu Zeiten der Midianiter, die Gideon überwand. Als spräche er: Deines Volks Sünde, (das ist ein schwer Joch seiner Last in seinem Gewissen,) und den Tod, (der da ist eine Ruthe oder Strafe, der da drücket seinen Rücken,) und die Hölle, (die ein Scepter und Gewalt ist des Treibers, damit gefordert wird ewiges Bezahlen für die Sünde,) hast du alle zubrochen und überwunden, wie es denn geschehen ist zur Zeit Midian, das ist, durch den Glauben, dadurch Gideon ohne alle Schwerdtschläge die Feinde verjaget. Wenn hat er das gethan? Am Creutze; denn daselbst hat er uns sich selbst bereitet ein dreyfältig Bild, unserm Glauben vorzuhalten, wider die drey Bilde, da der böse Geist und unsere Natur uns mit anfechten, aus dem Glauben zu reissen. Es ist das lebendige und unsterbliche Bild wider den Tod, den er erlitten, und doch mit seiner Auferstehung von Todten bezeuget, daß er überwunden sey in seinem Leben. Er ist das Bild der Gnade Gottes wider die Sünde, die er auf sich genommen, und doch durch seinen unüberwindlichen Gehorsam überwunden hat. Es ist das himmlische Bild, der verlassen von Gott, als ein Verdammter, und durch seine allmächtige Liebe die Hölle überwunden, bezeuget, daß er der liebste Sohn sey, und uns allen dasselbige zu eigen gegeben, so wir also gläuben.

Zum vierzehnten: Zum Ueberfluß hat er nicht allein in ihm selbst die Sünde, Tod und Hölle überwunden, und uns vorgehalten, zu gläuben, sondern zu mehrem Trost auch selbst die Anfechtung gelitten und überwunden, die wir in diesen Bilden haben. Er ist eben sowohl angefochten mit des Todes, der Sünde, der Höllen Bilde, als wir.

Des Todes Bilde hielten sie ihm für, da die Jüden sagten: Er steige nun herab vom Creuze, er hat andere gesund gemacht, er helfe ihm nun selbst. Als sprächen sie: Da, da siehest du den Tod, du mußt sterben, da hilfet nichts für. Gleichwie der Teufel einem sterbenden Menschen des Todes Bilde hervor rücket, und mit schrecklichem Bilde die blöde Natur schüchtert.

Der Sünde Bild hielten sie ihm für, da sie sagten: Er hat andern geholfen, ist er Gottes Sohn, so steige er herab rc. Matth. 27, 40. 42. Als sprächen sie: Seine Wercke sind falsch und lauter Trügerey gewesen, er ist des Teufels Sohn, und nicht Gottes Sohn, er ist sein mit Leib und Seele, er hat nie kein Guts gethan, sondern eitel Bosheit. Und gleichwie die Jüden Christo diese drey Bilde zutrieben auf einmal, unordentlich unter einander: also wird der Mensch von denselben zugleich auf einmal unordentlich bestürmet, daß er irre werde, und nur balde verzweifele. Wie der Herr die Verstörung Jerusalem beschreibet, Lucä. 19, 43. 44., daß ihre Feinde sie umgeben mit einem Schutt, daß sie nicht aus können kommen, das ist der Tod. Zum andern, daß sie sie an allen En-

den ängsten und treiben, daß sie nirgend bleiben können; das sind die Sünde. Zum dritten, daß sie sie niederschlagen zur Erden, und lassen keinen Stein auf dem andern; das ist die Hölle und Verzweifelung.

Der Höllen Bilde trieben sie zu ihm, daß sie sagten: Er vertraue Gott, laß sehen, ob er ihn löse; er saget, er sey Gottes Sohn. Als sprächen sie: Er gehöret in die Hölle, Gott hat ihn nicht versehen, er ist ewig verworfen; es hilft hie kein Vertrauen, noch Hülfe, ist alles umsonst.

Wie wir nun sehen, daß Christus zu allen den Worten und greulichen Bilden stillschweigt, nicht mit ihnen ficht, thut, als höre und sehe er sie nicht, verantwortet keines, (und wenn er schon geantwortet hätte, so hätte er nur Ursach gegeben, daß sie mehr und greulicher hätten geplerret und getrieben,) sondern allein auf den liebsten Willen seines Vaters acht hat, so gantz und gar, daß er seines Todes, seiner Sünde, seiner Hölle, auf ihn getrieben, vergisset, und für sie bittet, Luc. 23, 34., für ihre Sünde, Tod und Hölle: also sollen wir dieselbigen Bilde auch lassen herfallen und abfallen, wie sie wollen oder mögen, und nur gedencken, daß wir an dem Willen Gottes hangen, das ist, daß wir in Christo haften, und vestiglich gläuben, unser Tod, Sünde und Hölle sey uns in ihm überwunden, und möge uns nicht schaden, auf daß also Christi Bild in uns allein sey, und mit ihm disputiren und handeln.

Nutz und Kraft der Sacramenten.

Zum funfzehnten: Nun kommen wir wieder zu den heiligen Sacramenten und ihren Tugenden, daß wir lernen, wozu sie gut sind, und sie brauchen. Welchem nun die Gnade und Zeit verliehen ist, daß er beichtet, absolviret und berichtet wird, der hat wohl grosse Ursache, Gott zu lieben, loben und dancken und fröhlich zu sterben, so er sich anders tröstlich verlässet und gläubet auf die Sacramenta, wie droben gesaget ist. Denn in den Sacramenten handelt, redet, wircket durch den Priester dein Gott, Christus selbst, mit dir, und geschehen da nicht Menschenwercke oder Worte. Da geredet dir Gott selbst alle Dinge, die jetzt von Christo gesagt sind, und will, daß die Sacramenta ein Wahrzeichen und Urkund seyn. Christi Leben soll deinen Tod, sein Gehorsam soll deine Sünde, seine Liebe soll deine Hölle auf sich genommen und überwunden haben. Dazu wirst du durch dieselben Sacramenta eingeleibet und vereiniget mit allen Heiligen, und kömmst in die rechte Gemeinschaft der Heiligen: also, daß sie mit dir in Christo sterben, Sünde tragen, Hölle überwinden.

Daraus folget, daß die Sacramenta, das ist, die äusserlichen Worte Gottes, durch einen Priester gesprochen, gar ein grosser Trost sind, und gleich ein sichtiglich Zeichen göttlicher Meynung, daran man sich halten soll mit einem vesten Glauben, als an einen guten Stab, damit Jacob, der Patriarch, durch den Jordan ging, 1. Mos. 32, 10., oder als eine Latern, darnach man sich richten und ein

Auge aufhaben soll mit allem Fleiß, durch den finstern Weg des Todes, Sünde und Hölle, wie der Prophet saget, Ps. 119, 105: Dein Wort Herr, ist ein Licht meiner Füsse. Und St. Petrus, 2. Epist. 1, 19: Wir haben ein gewisses Wort Gottes, und ihr thut wohl daran, so ihr sein wahrnehmet. Es mag sonst nichts helfen in Todesnöthen. Denn mit dem Zeichen werden alle erhalten, die erhalten werden, es weiset auf Christum und sein Bild, daß du magst wider des Todes, Sünde und Hölle Bild sagen: Gott hat mir zugesagt, und ein gewiß Zeichen seiner Gnaden in den Sacramenten gegeben, daß Christi Leben meinen Tod in seinem Tod überwunden habe, sein Gehorsam meine Sünde in seinem Leiden vertilget, seine Liebe meine Hölle in seinem Verlassen zustöret habe. Dieses Zeichen, solch Zusagen meiner Seligkeit, wird mir nicht lügen noch trügen; Gott hat es gesaget, Gott mag nicht lügen, weder mit Worten noch Wercken. Und wer also pocht und sich auf die Sacramenta stöhnet, deß Erwählung und Versehung wird sich selbst, ohne seine Sorge und Mühe, wohl finden.

Zum sechzehnten: Hie lieget nun die allergrössesse Macht an, daß man die heiligen Sacramenta, in welchen eitel Gottes Wort, Zusagen, Zeichen geschehen, hoch achte, in Ehren halte, sich darauf verlasse. Das ist, daß man weder an den Sacramenten, noch an denen Dingen, derer sie gewisse Zeichen sind, nicht zweifele; denn, wo daran gezweifelt wird, so ist es alles verloren. Denn, wie wir gläuben, so wird uns geschehen, als Christus saget

Matth. 15, 28. Was hilfts, daß du dir fürbildest und gläubest, die Sünde, der Tod, die Hölle der andern sey in Christo überwunden, wenn du nicht auch gläubest, daß deine Sünde, dein Tod, deine Hölle dir da überwunden und vertilget sey, und also erlöset seyst? So wäre das Sacrament gar umsonst, dieweil du nicht gläubest die Dinge, die dir daselbst angezeiget, gegeben und versprochen werden.

Das ist aber die grausamste Sünde, die geschehen mag, durch welche Gott selber in seinem Wort, Zeichen und Werck als ein Lügner geachtet wird, als der etwas rede, zeuge, zusage, das er nicht meyne, noch halten wolle. Derohalben ist nicht zu schimpffen mit den Sacramenten, es muß der Glaube da seyn, der sich darauf verlasse und fröhlich wage in solche Gottes Zeichen und Zusagen. Was wäre das vor ein Seligmacher oder Gott, der uns nicht möchte oder wollte von Sünde, Tod, Hölle, selig machen? Es muß groß seyn, was der rechte Gott zusaget und wircket. So kömmt denn der Teufel, und bläst dir ein: Ja, wie wenn ich denn die Sacramente hätte unwürdig empfangen, mich durch meine Unwürdigkeit solcher Gnade beraubet? Hie mache das Creutz vor dich, laß dich Würdigkeit oder Unwürdigkeit nichts anfechten, schau nur zu, daß du gläubest, es seyn gewisse Zeichen, wahre Worte Gottes, so bist du und bleibest wohl würdig. Glaube machet würdig, Zweifel machet unwürdig.

Darum will der böse Geist dir an der Würdigkeit oder *Unwürdigkeit* fürwenden, daß er dir einen Zweifel, und

dadurch die Sacramenta mit ihren Wercken zunichte und Gott in seinen Worten einen Lügner mache. Gott gibet dir um deiner Würdigkeit willen nichts, er bauet auf sein Wort und Sacrament, auf deine Würdigkeit nicht, sondern aus lauter Gnaden bauet er dich Unwürdigen auf sein Wort und Zeichen. Daran halt nur veste, und sprich: Der mir sein Zeichen und Wort gibt und gegeben hat, daß Christi Leben, Gnade und Himmel, meine Sünde, Tod, Hölle mir unschädlich gemachet hat, der ist Gott, wird mir die Dinge wohl halten. Hat mich der Priester absolviret, so verlasse ich mich darauf, als auf Gottes Wort selber. Sind es denn Gottes Worte, so wird es wahr seyn; da bleibe ich auf, da sterbe ich auf. Denn du sollst eben so veste trauen auf des Priesters Absolution, als wenn dir Gott einen besondern Engel oder Apostel sendete, ja als ob dich Christus selbst absolvirete.

Zum siebenzehenten. Siehe, einen solchen Vortheil hat der, der die Sacramente erlanget, daß er ein Zeichen und Zusage Gottes erlanget, daran er seinen Glauben üben und stärcken mag, er sey in Christi Bilde und Güter beruffen, ohn welche Zeichen die andern allein im Glauben arbeiten, und sie mit der Begierde des Hertzens erlangen, wiewohl sie auch erhalten werden, so sie in demselben bestehen.

Also sollst du auch sagen über dem Sacrament des Altars: Hat mir der Priester gegeben den heiligen Leichnam Christi, das ein Zeichen und Zusagen ist der Gemein-

schaft Christi und aller Engel und Heiligen, daß sie mich haben, für mich sorgen, bitten, und mit mir leiden, mich stärcken, meine Sünde tragen, Hölle überwinden, so wird, es muß also seyn; das göttliche Zeichen treuget mich nicht, und laß mirs nicht nehmen. Ich wollte eher alle Welt und mich selbst verleugnen, ehe ich daran zweifelte, mein Gott der sey mir gewiß und wahrhaftig in diesen seinen Zeichen und Zusagen. Ich sey sein unwürdig oder nicht, so bin ich ein Glied der Christenheit, nach Laut und Anzeigung dieses Sacraments. Es ist besser, ich sey unwürdig, denn daß Gott nicht wahrhaftig gehalten werde; hebe dich Teufel, so du mir anders sagest.

Und siehe, man findet Leute, die gerne wollten gewiß seyn, oder ein Zeichen vom Himmel haben, wie sie mit Gott dran wären, und ihre Versehung wüßten. Und wenn sie gleich ein solch Zeichen überkämen, und sie doch nicht gläuben, was hilft sie es? Was hülfen alle Zeichen ohne Glauben? Was halfen den Jüden Christi und der Apostel Zeichen? Was helfen noch heute die hochwürdigen Zeichen der Sacramenten und Worte Gottes? Warum halten sie sich nicht an die Sacramenta, welche gewisse und eingesetzte Zeichen sind, durch alle Heiligen probiret und versucht, gewiß erfunden allen denen, die gegläubet haben, und überkommen alles, was sie zeigen?

Also sollten wir die Sacramenta lernen erkennen, was sie sind, wozu sie dienen, wie man ihr brauchen soll; so finden wir, daß nicht grösser Ding auf Erden sey, das betrübte Hertzen und böse Gewissen lieblicher trösten mag.

Denn in Sacramenten sind Gottes Wort; die dienen dazu, daß sie uns Christum zeigen und zusagen mit alle seinem Gute, das er selbst ist, wider die Sünde, Tod, Hölle. Nun ist nicht lieblicher begierlichere Dinge zu hören, denn Sünde, Tod, Hölle zu vertilgen. Das geschieht durch Christum in uns, so wir des Sacraments recht brauchen.

Der Brauch ist nichts anders, denn gläuben, es sey also, wie die Sacramenta durch Gottes Wort zusagen und verpflichten. Darum ist noth, daß man nicht allein die drey Bilde in Christo ansehe, und die Gegenbilde damit austreibe und fallen lasse, sondern, daß man ein gewiß Zeichen habe, das uns versichere, es sey also uns gegeben. Das sind die Sacramenta.

Zum achtzehenten: Soll kein Christenmensch an seinem Ende zweifeln, er sey nicht allein in seinem Sterben, sondern gewiß seyn, daß, nach Anzeigung des Sacraments, auf ihn gar viel Augen sehen. Zum ersten, Gottes selber und Christi, darum, daß er seinen Worten gläubet, und seinen Sacramenten anhänget. Darnach die lieben Engel, die Heiligen und alle Christen. Denn da ist kein Zweifel, wie das Sacrament des Altars weiset, daß die allesamt, als ein gantzer Körper zu seinem Gliedmaß, zulauffen, helfen ihm die Sünde, Tod, Hölle überwinden, und tragen alle mit ihm. Da gehet das Werck der Liebe und Gemeinschaft der Heiligen im Ernst und gewaltiglich.

Und ein Christenmensch soll ihm auch solches fürbilden und keinen Zweifel drob haben; daraus er denn keck wird, zu sterben. Denn, wer daran zweifelt, der gläubt, aber

nicht recht, an das hochwürdige Sacrament des Leichnams Christi, in welchem gezeiget, zugesaget, verpflichtet wird Gemeinschaft, Hülfe, Liebe, Trost und Beystand (aller Heiligen) in allen Nöthen. Denn so du gläubest an die Zeichen und Worte Gottes, so hat Gott ein Auge auf dich, wie er saget, Ps. 32, 8: Firmabo super te oculos meos etc. Ich will meine Augen stets auf dich haben, daß du nicht untergehest. So aber Gott auf dich siehet, so sehen ihm nach alle Engel, alle Heiligen, alle Creaturen; und so du in dem Glauben bleibest, halten sie alle die Hände unter, und gehet deine Seele aus, so sind sie da, und empfahen sie; du magst nicht untergehen.

Das ist bezeuget im Elisäo, 2. Kön. 6, 16. 17., der zu seinem Knechte sprach: Fürchte dich nicht, ihrer ist mehr mit uns, denn mit ihnen; so doch die Feinde sie umringet hatten, und niemand anders sahen. Aber Gott that dem Knecht die Augen auf, da war um sie ein grosser Haufe feuriger Pferde und Wagen. Also ists auch gewißlich um einen jeglichen, der Gott gläubet. Da gehen denn die Sprüche her, Ps. 34, 8: Der Engel Gottes wird sich einlassen ringsum, die da Gott fürchten, und wird sie erlösen. Und Ps. 125, 1: Welche Gott vertrauen, die werden unbeweglich seyn, wie der Berg Sion, er wird ewiglich bleiben. Hohe Berge (das sind Engel) sind in seinem Umring, und Gott selbst umringet sein Volck, von nun an bis in Ewigkeit. Ps. 91, 11. ff.: Er hat seinen Engeln dich befohlen, auf den Händen sollen sie dich tragen, und dich bewahren, wohin du gehest, daß du nicht stössest

deinen Fuß an irgend einen Stein. Auf den Schlangen und Basilißken sollst du gehen, und auf den Löwen und Drachen sollst du treten, das ist, alle Stärcke und List des Teufels werden dir nichts thun. Denn er hat in mich vertrauet, ich will ihn erlösen, ich will bey ihm seyn in allen seinen Anfechtungen; ich will ihm aushelfen, und zu Ehren setzen; ich will ihn voll machen mit Ewigkeit; ich will ihm offenbaren meine ewige Gnade. Also spricht auch der Apostel Ebr. 1, 14., daß die Engel, der unzählig viel sind, allzumal dienstbar sind, und ausgeschickt um derer willen, die da selig werden. Daher kömmts, daß der heilige Patriarch Jacob, 1. Mos. 49, 29., sagt, da er sterben sollte: Nehmt wahr, ich werde zu meinem Volck gesammlet; und ist gestorben und gesammlet zu seinem Volck. Also auch zu Mosen und Aron hat Gott gesprochen, 4. Mos. 20, 24., 5. Mos. 32, 50: Du sollst gehen zu deinem Volck und deinen Vätern. Damit ausgedrücket wird, daß der Tod ein Gang ist zu viel mehr Volck, die auf uns warten, denn wir verlassen.

Das sind alles grosse Dinge, wer mag es gläuben? Darum soll man wissen, daß solches Gottes Wercke sind, die grösser sind, denn jemand dencken mag, und sie doch wircket in solchen kleinen Zeichen der Sacrament, daß er uns lehre, wie ein groß Ding es sey, ein rechter Glaube zu Gott.

Zum neunzehenten: Soll aber niemand sich vermessen, solche Dinge aus seinen Kräften zu üben, sondern Gott demüthiglich bitten, daß er solchen Glauben und

Verstand seiner heiligen Sacramenten in uns schaffe und erhalte, auf daß es also mit Furcht und Demuth zugehe, und wir nicht uns solche Wercke zuschreiben, sondern Gott die Ehre lassen. Dazu soll er Christum anruffen, soll aber bitten, daß er nicht zweifele, das Gebet werde erhöret. Da hat er zwo Ursachen zu: Die erste, daß er jetzt gehöret hat aus der Schrift, wie Gott den Engeln befohlen hat, und wie das Sacrament gibt, daß sie lieben und helfen müssen allen, die da gläuben. Das soll man ihm vorhalten und aufrücken; nicht daß ers nicht wisse, oder sonst nicht thäte, sondern, daß der Glaube und Zuversicht zu ihm, und durch ihn zu Gott, desto stärcker und fröhlicher werde, dem Tode unter Augen zu gehen.

Die andere, daß Gott geboten hat, wenn wir beten wollen, daß wir je veste gläuben, es geschehe, was wir bitten, und sey ein wahrhaftig Amen. Matth 21, 22., Marc. 11, 24. Dasselbige Gebot muß man Gott auch aufrücken, und sagen: Mein Gott, du hast geboten, zu bitten, und zu gläuben, die Bitte werde erhöret; darauf bitte ich, und verlasse mich, du wirst mich nicht lassen und mir einen rechten Glauben geben. Dazu sollte man das gantze Leben Gott bitten um die letzte Stunde, um einen rechten Glauben. Wie denn gar fein gesungen wird am Pfingsttage: Nun bitten wir den Heiligen Geist, um den rechten Glauben allermeist rc., wenn wir heimfahren aus diesem Elende rc. Und wenn die Stunde kommen ist, zu sterben, soll man Gott desselben Gebets ermahnen, neben seinem Gebot und Zusagen, ohn allen Zweifel, es sey

erhöret. Denn so er geboten hat, zu bitten, und zu trauen im Gebet, dazu Gnade gegeben, zu bitten, was sollte man zweifeln, er habe es darum gethan, daß ers erhören und erfüllen will?

Zum zwanzigsten: Nun siehe, was soll dir dein Gott mehr thun, daß du den Tod willig annehmest, nicht fürchtest und überwindest? Er weiset und gibet dir in Christo des Lebens, der Gnade, der Seligkeit Bilde, daß du vor der Sünde, des Todes, der Höllen Bilde, dich nicht entsetzest. Er legt darzu deine Sünde, deinen Tod, deine Hölle auf seinen liebsten Sohn, und überwindet sie dir, machet sie dir unschädlich. Er läßt darzu deine Anfechtung der Sünde, des Todes, der Hölle auch über seinen Sohn gehen, und dich darinn zu halten lehret, und sie unschädlich, dazu träglich machet. Er gibt dir deß alles ein gewiß Wahrzeichen, daß du ja nicht daran zweifelst, nemlich die heiligen Sacramenta. Er befihlet seinen Engeln, allen Heiligen, allen Creaturen, daß sie mit ihm auf dich sehen, deiner Seelen wahrnehmen, und sie empfahen. Er gebeut, du sollst solches von ihm bitten, und der Erhörung gewiß seyn. Was kann oder soll er mehr thun?

Darum siehest du, daß er ein wahrer Gott ist, und rechte, grosse, göttliche Wercke mit dir wircket. Warum sollt er dir nicht etwas grosses auflegen, (als das Sterben ist,) wenn er so grosse Vortheil, Hülfe und Stärcke darzu thut, auf daß er versuche, was seine Gnade vermag? Wie geschrieben stehet, Ps. 111, 2: Die Wercke Gottes sind

Verstand seiner heiligen Sacramenten in uns schaffe und erhalte, auf daß es also mit Furcht und Demuth zugehe, und wir nicht uns solche Wercke zuschreiben, sondern Gott die Ehre lassen. Dazu soll er Christum anruffen, soll aber bitten, daß er nicht zweifele, das Gebet werde erhöret. Da hat er zwo Ursachen zu: Die erste, daß er jetzt gehöret hat aus der Schrift, wie Gott den Engeln befohlen hat, und wie das Sacrament gibt, daß sie lieben und helfen müssen allen, die da gläuben. Das soll man ihm vorhalten und aufrücken; nicht daß ers nicht wisse, oder sonst nicht thäte, sondern, daß der Glaube und Zuversicht zu ihm, und durch ihn zu Gott, desto stärcker und fröhlicher werde, dem Tode unter Augen zu gehen.

Die andere, daß Gott geboten hat, wenn wir beten wollen, daß wir je veste gläuben, es geschehe, was wir bitten, und sey ein wahrhaftig Amen. Matth 21, 22., Marc. 11, 24. Dasselbige Gebot muß man Gott auch aufrücken, und sagen: Mein Gott, du hast geboten, zu bitten, und zu gläuben, die Bitte werde erhöret; darauf bitte ich, und verlasse mich, du wirst mich nicht lassen und mir einen rechten Glauben geben. Dazu sollte man das gantze Leben Gott bitten um die letzte Stunde, um einen rechten Glauben. Wie denn gar fein gesungen wird am Pfingsttage: Nun bitten wir den Heiligen Geist, um den rechten Glauben allermeist ꝛc., wenn wir heimfahren aus diesem Elende ꝛc. Und wenn die Stunde kommen ist, zu sterben, soll man Gott desselben Gebets ermahnen, neben seinem Gebot und Zusagen, ohn allen Zweifel, es sey

mancherley Sünden zu erzehlen, daß niemand hat können rein gnug beichten, und das das ärgste ist gewest, niemand gelehrt noch gewußt hat, was die Beichte wäre, oder wie nutz und tröstlich, sondern haben eitel Angst und Höllenmarter draus gemacht, daß mans hat thun müssen, und doch keinem Ding so feind ist gewesen. Diese drey Stück sind uns nun entnommen und geschenckt, daß wirs aus keinem Zwang noch Furcht dürfen thun, auch der Marter entladen sind, so genau alle Sünde zu zählen; zudem haben wir das Vortheil, daß wir wissen, wie man ihr seliglich brauchen solle, zu Trost und Stärcke unsers Gewissen.

Aber solches kann nun jedermann und habens leider allzuwohl gelernet, daß sie thun, was sie wollen, und sich der Freyheit also annehmen, als sollten oder dürften sie nimmermehr beichten. Denn das hat man balde gefasset, was uns sonst wohl thut, und gehet aus der massen leichtlich ein, wo das Evangelium sanft und weich ist. Aber solche Säue (habe ich gesagt) sollten nicht bey dem Evangelio seyn, noch etwas davon haben, sondern unter dem Pabst bleiben und sich lassen treiben und plagen, daß sie müßten beichten, fasten ꝛc. mehr, denn vor je. Denn wer das Evangelium nicht gläuben, noch darnach leben will, und thun, was ein Christ thun soll, der soll sein auch nicht geniessen. Was wäre das, daß du nur wolltest Genieß haben, und nichts darzu thun, noch darauf wenden? Darum wollen wir solchen nichts geprediget haben, auch mit unserm Willen nichts von unsrer Freyheit einräumen noch geniessen lassen, sondern wieder den Pabst oder seines gleichen

über sie lassen, der sie zwinge, wie ein rechter Tyrann. Denn es gehöret doch unter den Pöbel, so dem Evangelio nicht gehorchen wollen, nichts, denn ein solcher Stockmeister, der Gottes Teufel und Hencker sey.

Den andern aber, so ihnen gerne sagen lassen, müssen wir immer predigen, anhalten, reitzen und locken, daß sie solchen theuren und tröstlichen Schatz, durchs Evangelium vorgetragen, nicht lassen umsonst hingehen. Drum wollen wir auch von der Beicht etwas reden, die Einfältigen zu unterrichten und vermahnen.

Zum ersten habe ich gesagt, daß über diese Beicht, davon wir hier reden, noch zweyerley Beichte ist, die da mehr heissen mögen ein gemein Bekenntniß aller Christen, nemlich, da man Gott selbst allein, oder dem Nähesten allein beichtet, und um Vergebung bittet, welche auch im Vater Unser gefasset sind, da wir sprechen: Vergib uns unser Schuld, als wir vergeben unsern Schuldigern 2c. Ja, das gantze Vater Unser ist nichts anders, denn eine solche Beichte. Denn was ist unser Gebet, denn daß wir bekennen, was wir nicht haben, noch thun, so wir schuldig sind, und begehren Gnade und ein fröhlich Gewissen? Solche Beichte soll und muß ohn Unterlaß geschehen, so lang wir leben; denn darin stehet eigentlich ein Christlich Wesen, daß wir uns für Sünder erkennen, und Gnade bitten.

Desselben gleichen die andere Beichte, so ein jeglicher gegen seinem Nächsten thut, ist auch ins Vater Unser gebunden, daß wir unter einander unsere Schuld beichten

und vergeben, ehe wir vor Gott kommen, und um Vergebung bitten. Nun sind wir insgemein alle unter einander schuldig, darum sollen und mögen wir wohl öffentlich vor jedermann beichten, und keiner den andern scheuen; denn es gehet, wie man spricht: Ist einer fromm, so sind sie es alle! und thut keiner Gott oder dem Nächsten, was er soll.

Doch ist neben der gemeinen Schuld auch eine sonderliche, wo einer einen andern erzürnet hat, daß er es ihm abbitte. Also haben wir im Vater Unser zwo Absolution, daß uns vergeben ist, was wir verschuldet haben, beyde, wider Gott und den Nächsten, wo wir dem Nächsten vergeben, und uns mit ihm versöhnen.

Ueber solche öffentliche, tägliche und nöthige Beichte ist nun diese heimliche Beichte, so zwischen einem Bruder allein geschieht, und soll dazu dienen, wo uns etwas sonderliches anliegt oder anfichtet, damit wir uns beissen, und nicht können zufrieden seyn, noch uns im Glauben starck genug finden, daß wir solches einem Bruder klagen, Rath, Trost und Stärcke zu holen, wenn und wie oft wir wollen. Denn es ist nicht in Gebot gefasset, wie jene zwo, sondern einem jeglichen, wer sein darf, heimgestellet, daß ers zu seiner Noth brauche, und ist daher kommen und geordnet, daß Christus selbst die Absolution seiner Christenheit in Mund gelegt und befohlen hat, uns von Sünden aufzulösen. Wo nun ein Hertz ist, das seine Sünde fühlet und Trost begehret, hat es hier eine gewisse Zuflucht, da es

über sie lassen, der sie zwinge, wie ein rechter Tyrann. D
es gehöret doch unter den Pöbel, so dem Evangelio n
gehorchen wollen, nichts, denn ein solcher Stockmeis
der Gottes Teufel und Hencker sey.

Den andern aber, so ihnen gerne sagen lassen, mü
wir immer predigen, anhalten, reitzen und locken, daß
solchen theuren und tröstlichen Schatz, durchs Evangeli
vorgetragen, nicht lassen umsonst hingehen. Drum wo
wir auch von der Beicht etwas reden, die Einfältigen
unterrichten und vermahnen.

Zum ersten habe ich gesagt, daß über diese Bei
davon wir hier reden, noch zweyerley Beichte ist, die
mehr heissen mögen ein gemein Bekenntniß aller Christ
nemlich, da man Gott selbst allein, oder dem Nähe
allein beichtet, und um Vergebung bittet, welche auch
Vater Unser gefasset sind, da wir sprechen: Vergib u
unser Schuld, als wir vergeben unsern Schuldigern
Ja, das gantze Vater Unser ist nichts anders, denn e
solche Beichte. Denn was ist unser Gebet, denn daß w
bekennen, was wir nicht haben, noch thun, so wir sch
dig sind, und begehren Gnade und ein fröhlich Gewiss
Solche Beichte soll und muß ohn Unterlaß geschehen,
lang wir leben; denn darin stehet eigentlich ein Christ
Wesen, daß wir uns für Sünder erkennen, und Gn
bitten.

Desselben gleichen die andere Beichte, so ein jeglic
gegen seinem Nächsten thut, ist auch ins Vater Unser
bunden, daß wir unter einander unsere Schuld beich

empfahen. Du darffst nicht kommen und sagen, wie fromm oder böse du bist. Bist du ein Christe, so weiß ichs sonst wohl; bist du keiner, so weiß ichs noch vielmehr. Aber darum ists zu thun, daß du deine Noth klagest, und lassest dir helfen und ein fröhlich Hertz und Gewissen machen.

Darzu darf dich nun niemand bringen mit Geboten, sondern so sagen wir: Wer ein Christe ist, oder gerne seyn wollte, der hat hier einen treuen Rath, daß er hingehe und den köstlichen Schatz hole. Bist du kein Christe, oder begehrest solches Trostes nicht, so lassen wir dich einen andern zwingen. Damit heben wir nun des Pabsts Tyranney, Gebot und Zwang allzumal auf, als die sein nirgend zu dürfen. Denn wir lehren (wie gesagt) also: Wer nicht willig und um der Absolution willen zur Beichte gehet, der lasse es nur anstehen; ja, wer auf sein Werck hingehet, wie rein er seine Beichte gethan habe, der bleibe nur davon.

Wir vermahnen aber, du sollst beichten und deine Noth anzeigen; nicht darum, daß du es für ein Werck thust, sondern hörest, was dir Gott sagen lässet. Das Wort, sage ich, oder Absolution, sollst du ansehen, groß und theuer achten, als einen trefflichen grossen Schatz mit allen Ehren und Danck anzunehmen.

Wenn man solches ausstriche, und darneben die Noth anzeigte, so uns darzu bewegen und reitzen sollte, dürfte man nicht viel Nöthigens noch Zwingens; sein eigen Gewissen würde einen jeglichen wohl treiben, und so bange machen, daß er sein froh würde, und thäte, wie ein elen-

der armer Bettler, so er höret, daß man an einem Orte eine reiche Spende, Geld oder Kleider austheilete; da dürfte man keines Büttels, der ihn triebe und schlüge, er würde wohl selbst lauffen, was er Leibes lauffen könnte, daß ers nicht versäumete. Wenn man nun ein Gebot drauf schlüge, daß alle Bettler sollten dahin lauffen, deß und kein andres, und schwiege doch, was man da suchen und holen sollte: was wäre das anders, denn daß man hinginge mit Unlust, und nicht dächte, etwas zu holen, sondern sich lassen sehen, wie arm und elend der Bettler wäre? Davon würde man nicht viel Freude oder Trost schöpffen, sondern nur dem Gebote desto feinder werden.

Eben also haben bisher des Pabsts Prediger diß trefflichen, reichen Almosen und unaussprechlichen Schatzes geschwiegen, und nur mit Hausen hingetrieben, nicht weiter, denn daß man sähe, wie unrein und unflätige Leute wir wären. Wer könnte da gerne zur Beichte gehen? Wir aber sagen nicht, daß man sehen solle, wie voll Unflaths du seyst, und sich darin spiegeln, sondern rathen und sagen: Bist du arm und elende, so gehe hin, und brauche der heilsamen Artzeney. Wer nun sein Elend und Noth fühlet, wird wohl solch Verlangen darnach krigen, daß er mit Freuden hinzulauffe. Welche es aber nicht achten, noch von ihnen selbst kommen, die lassen wir auch fahren. Das sollen sie aber wissen, daß wir sie nicht für Christen halten.

So lehren wir nun, wie trefflich, köstlich und tröstlich Ding es ist um die Beichte, und vermahnen dazu, daß

man solch theuer Gut nicht verachte, angesehen unsere grosse Noth. Bist du nun ein Christ, so darfst du weder meines Zwangs, noch Pabsts Gebot, nichts überall, sondern wirst dich wohl selbst zwingen, und mich darum bitten, daß du solches mögest theilhaftig werden. Willst du es aber verachten, und so stoltz ungebeichtet hingehen, so schliessen wir das Urtheil, daß du kein Christe bist, und auch des Sacraments nicht sollst geniessen. Denn du verachtest, das kein Christe verachten soll, und machest damit, daß du keine Vergebung der Sünde haben kannst, und ist ein gewiß Zeichen, daß du auch das Evangelium verachtest.

Summa, wir wollen von keinem Zwang wissen. Wer aber unsere Predigt und Vermahnung nicht höret, noch folget, mit dem haben wir nichts zu schaffen, soll auch nichts von dem Evangelio haben. Wärest du ein Christ, so solltest du froh werden, daß du möchtest über hundert Meilen darnach lauffen, und nicht dich lassen nöthigen, sondern kommen und uns zwingen. Denn da muß der Zwang umgekehret werden, daß wir ins Gebot, und du in die Freyheit kommest. Wir dringen niemand, sondern leiden, daß man zu uns dringet, gleichwie man uns zwinget, daß wir predigen und Sacramente reichen müssen.

Darum, wenn ich zur Beichte vermahne, so thue ich nichts anders, denn daß ich vermahne, ein Christe zu seyn. Wenn ich dich dahin bringe, so habe ich dich auch wohl zur Beichte gebracht. Denn, welche darnach verlanget, daß sie gerne fromme Christen und ihrer Sünde

los wären, und fröhlich Gewissen haben wollen, die haben schon den rechten Hunger und Durst, daß sie nach dem Brod schnappen, gleichwie ein gejagter Hirsch vor Hunger und Durst entbrennt, wie der 42. Psalm, V. 2. sagt: Wie der Hirsch schreyet nach den Wasserbächen, so schreyet meine Seele, Gott, zu dir. Das ist, wie wehe und bange einem solchen ist nach einem frischen Born, so angst und bange ist mir nach Gottes Wort, oder Absolution und Sacrament rc.

Siehe, das wäre recht von der Beichte gelehret, so könnte man Lust und Liebe dazu machen, daß die Leute herzukämen, und uns nachlieffen, mehr, denn wir gerne hätten. Die Papisten lassen wir plagen und martern sich und andere Leute, so solchen Schatz nicht achten und ihnen selbst zuschliessen. Uns aber lasset die Hände aufheben, Gott loben und dancken, daß wir zu solchem Erkenntniß und Gnade kommen sind.

Die bekannten fünf und neunzig Theses Lutheri: von der Kraft des Ablasses, welche derselbe wider den Ablaßkrämer, Johann Tetzel, am Abend Aller Heiligen 1517 hat anschlagen lassen.

Aus rechter wahrer Liebe und sonderlichem Fleiß (ohn einig Gesuch eitler Ehre ꝛc.), die Wahrheit an den Tag zu bringen, will der Ehrwürdige Vater, Dr. Mart. Luther, Augustiner zu Wittenberg ꝛc., durch Gottes Gnade folgende Sprüche vom Ablaß handeln, davon disputiren, vertheidigen und erhalten wider Bruder Johann Tetzel, Predigerordens: bittet derhalben, die, so gegenwärtig sich mit ihm nicht davon unterreden können, wollten solches abwesend durch Schrift thun ꝛc. Im Namen unsers HErrn Jesu Christi, Amen.

1.

Da unser Meister und Herr, Jesus Christus, spricht: Thut Busse ꝛc., will er, daß das gantze Leben seiner Gläubigen auf Erden eine stete oder unaufhörliche Busse soll seyn.

2.

Und kann noch mag solch Wort nicht vom Sacrament der Busse, das ist, von der Beicht und Gnugthuung, so durch der Priester Amt geübet wird, verstanden werden.

3.

Jedoch will er nicht allein verstanden haben die innerliche Busse; ja, die innerliche Busse ist nichtig und keine Busse, wo sie nicht äusserlich allerley Tödtungen des Fleisches wircket.

4.

Währet derohalben Reu und Leid, das ist, wahre Busse, so lange einer Mißfallen an ihm selber hat, nemlich bis zum Eingang aus diesem in das ewige Leben.

5.

Der Pabst will noch kann nicht einige andere Pein erlassen, ausserhalb derer, die er seines Gefallens, oder laut der Canonum, das ist päbstlicher Satzungen, aufgelegt hat.

6.

Der Pabst kann keine Schuld vergeben, denn allein so fern, daß er erkläre und bestätige, was von Gott vergeben sey, oder aber, daß ers thue in den Fällen, die er ihm vorbehalten hat. Welche Fälle, so sie verachtet würden, bliebe die Schuld gantz oder gar unaufgehoben oder verlassen.

7.

Gott vergibt keinem die Schuld, den er nicht zugleich durchaus wohl gedemüthiget dem Priester, seinem Statthalter, unterwerfe.

8.

Canones poenitentiales, das ist, die Satzungen, wie man beichten und büssen soll, sind allein den Lebendigen aufgelegt, und sollen, nach Laut derselbigen Satzungen, den jetzt Sterbenden nicht auferlegt werden.

9.

Daher thut uns der Heilige Geist wohl am Pabst, daß der Pabst allewege in seinen Decreten oder Rechten ausnimmt den Artickel des Todes und die äusserste Noth.

10.

Die Priester handeln unverständig und übel, die den sterbenden Menschen Poenitentias canonicas, das ist auferlegte Busse, ins Fegfeuer, daselbst denselben genug zu thun, sparen und behalten.

11.

Dieses Unkraut, daß man die Busse oder Gnugthuung, so durch die Canones oder Satzungen auferlegt ist, in des Fegfeuers Busse oder Pein sollte verwandeln, ist gesäet worden, da die Bischöffe geschlafen haben.

12.

Vorzeiten wurden canonicae poenae, das ist Busse oder Gnugthuung für begangne Sünden, nicht nach, sondern vor der Absolution auferlegt, dabey zu prüfen, ob die Reue und Leid rechtschaffen wäre.

13.

Die Sterbenden thun für alles gnug durch ihren Tod oder Absterben, und sind dem Recht der Canonum oder Satzungen abgestorben, und also billig von derselben Auflage entbunden.

14.

Unvollkommene Frömmigkeit oder unvollkommene Liebe deß, der jetzt sterben soll, bringt nothwendig grosse Furcht mit sich; ja, wie viel die Liebe geringer ist, so viel ist die Furcht desto grösser.

15.

Diese Furcht und Schrecken ist an ihr selbst und allein, daß ich ander Ding schweige, dazu gnug, daß sie des Fegfeuers Pein und Qual anrichte, dieweil sie der Angst der Verzweifelung gantz nahe ist.

16.

Hölle, Fegfeuer und Himmel scheinen gleichermassen unterschieden seyn, wie die rechte Verzweifelung, unvollkommene oder nahe Verzweifelung und Sicherheit von einander unterschieden sind.

17.

Es scheint, als müsse im Fegfeuer, gleichwie die Angst und Schrecken an den Seelen abnimmt, also auch die Liebe *an ihnen* wachsen und zunehmen.

18.

Es scheinet auch unbeweiset seyn, weder durch gute Ursachen, noch durch Schrift, daß die Seelen im Fegfeuer ausser dem Stande des Verdiensts oder des Zunehmens an der Liebe seyn.

19.

Es scheinet auch diß unerweiset seyn, daß die Seelen im Fegfeuer, zum wenigsten alle, ihrer Seligkeit gewiß und unbekümmert seyn, ob wir schon deß ganz gewiß sind.

20.

Derhalben meynet, noch verstehet der Pabst nicht durch diese Wort: vollkommene Vergebung aller Pein, daß insgemein allerley Pein vergeben werde, sondern meynet die Pein allein, die er selbst hat aufgelegt.

21.

Derhalben irren die Ablaßprediger, die da sagen, daß durch des Pabstes Ablaß der Mensch von aller Pein los und selig werde.

22.

Ja, der Pabst erlässet keine Pein den Seelen im Fegfeuer, die sie hätten in diesem Leben, laut der Canonum, sollen büssen und bezahlen.

23.

Ja, so irgend eine Vergebung aller Pein jemand kann gegeben werden, ists gewiß, daß die allein den vollkommensten, das ist, den gar wenigen gegeben werde.

24.

Darum muß der grössere Theil unter den Menschen betrogen werden durch die prächtige Verheissung, ohne alle Unterschiede dem gemeinen Mann eingebildet, von bezahlter Pein.

25.

Gleiche Gewalt, wie der Pabst hat über das Fegfeuer durchaus und insgemein, so haben auch ein jeder Bischof und Seelsorger in seinem Bißthum und Pfarr insonderheit, oder bey den Seinen.

26.

Der Pabst thut sehr wohl daran, daß er nicht aus Gewalt des Schlüssels (den er nicht hat), sondern durch Hülfe, oder fürbittweise, den Seelen Vergebung schencket.

27.

Die predigen Menschentand, die da fürgeben, daß, sobald der Groschen, in den Kasten geworfen, klinget, von Stund an die Seele aus dem Fegfeuer fahre.

28.

Das ist gewiß, alsbald der Groschen im Kasten klinget, daß Gewinn und Geitz kommen, zunehmen und grösser werden; die Hülfe aber, oder die Fürbitte der Kirchen, stehet allein in Gottes Willen und Wohlgefallen.

29.

Wer weiß, ob auch alle Seelen im Fegfeuer wollen

erlöset seyn, wie man sagt, daß es mit St. Severino und Paschali sey zugegangen.

30.

Niemand ist deß gewiß, daß er wahre Reu und Leid gnug habe; viel weniger kann er gewiß seyn, ob er vollkommene Vergebung der Sünden bekommen habe.

31.

Wie selten einer ist, der wahrhaftige Reu und Leid habe, so selten ist auch der, der wahrhaftig Ablaß löset, das ist, es ist gar selten einer zu finden.

32.

Die werden samt ihren Meistern zum Teufel fahren, die vermeynen, durch Ablaßbriefe ihrer Seligkeit gewiß zu seyn.

33.

Vor denen soll man sich sehr wohl hüten und vorsehen, die da sagen: des Pabsts Ablaß sey die höchste und wertheste Gottes Gnade oder Geschenck, dadurch der Mensch mit Gott versöhnet wird.

34.

Denn die Ablaßgnade siehet allein auf die Pein der Gnugthuung, welche von Menschen aufgesetzt ist worden.

35.

Die lehren unchristlich, die fürgeben, daß die, so da

Seelen aus dem Fegfeuer, oder Beichtbriefe wollen lösen, keiner Reu noch Leids bedürfen.

36.

Ein jeder Christ, so wahre Reu und Leid hat über seine Sünden, der hat völlige Vergebung von Pein und Schuld, die ihm auch ohne Ablaßbriefe gehöret.

37.

Ein jeder wahrhaftiger Christ, er sey lebendig oder todt, ist theilhaftig aller Güter Christi und der Kirchen, aus Gottes Geschenck, auch ohne Ablaßbriefe.

38.

Doch ist des Pabsts Vergebung und Austheilung mit nichten zu verachten. Denn, wie ich gesagt habe, ist seine Vergebung eine Erklärung göttlicher Vergebung.

39.

Es ist aus der Maassen schwer, auch den allergelehrtesten Theologen, zugleich den grossen Reichthum des Ablasses, und dagegen die wahre Reue und Leid vor dem Volcke zu rühmen.

40.

Wahre Reue und Leid sucht und liebet die Strafe; aber die Mildigkeit des Ablasses entbindet von der Strafe, und daß man ihr gram wird, zum wenigsten, wenn dazu Gelegenheit vorfället.

41.

Fürsichtiglich soll man von dem päbstlichen Ablaß predigen, daß der gemeine Mann nicht fälschlich dafür halte, daß er den andern Wercken der Liebe werde vorgezogen, oder besser geachtet.

42.

Man soll die Christen lehren, daß es des Pabsts Gemüth und Meynung nicht sey, daß Ablaßlösen irgend einem Wercke der Barmhertzigkeit mit ichtes sollte zu vergleichen seyn.

43.

Man soll die Christen lehren, daß, der dem Armen gibt, oder leihet dem Dürftigen, besser thut, denn daß er Ablaß löset.

44.

Denn durch das Werck der Liebe wächst die Liebe und der Mensch wird frömmer; durch das Ablaß aber wird er nicht besser, sondern allein sicherer und freyer von der Pein oder Strafe.

45.

Man soll die Christen lehren, daß der, so seinen Nächsten siehet darben, und deßungeachtet Ablaß löset, der löset nicht des Pabsts Ablaß, sondern ladet auf sich Gottes Ungnade.

Seelen aus dem Fegfeuer, oder Beichtbriefe wollen lösen, keiner Reu noch Leids bedürfen.

36.

Ein jeder Christ, so wahre Reu und Leid hat über seine Sünden, der hat völlige Vergebung von Pein und Schuld, die ihm auch ohne Ablaßbriefe gehöret.

37.

Ein jeder wahrhaftiger Christ, er sey lebendig oder todt, ist theilhäftig aller Güter Christi und der Kirchen, aus Gottes Geschenck, auch ohne Ablaßbriefe.

38.

Doch ist des Pabsts Vergebung und Austheilung mit nichten zu verachten. Denn, wie ich gesagt habe, ist seine Vergebung eine Erklärung göttlicher Vergebung.

39.

Es ist aus der Maassen schwer, auch den allergelehrtesten Theologen, zugleich den grossen Reichthum des Ablasses, und dagegen die wahre Reue und Leid vor dem Volcke zu rühmen.

40.

Wahre Reue und Leid sucht und liebet die Strafe; aber die Mildigkeit des Ablasses entbindet von der Strafe, und daß man ihr gram wird, zum wenigsten, wenn dazu Gelegenheit vorfället.

41.

Fürsichtiglich soll man von dem päbstlichen Ablaß predigen, daß der gemeine Mann nicht fälschlich dafür halte, daß er den andern Wercken der Liebe werde vorgezogen, oder besser geachtet.

42.

Man soll die Christen lehren, daß es des Pabsts Gemüth und Meynung nicht sey, daß Ablaßlösen irgend einem Wercke der Barmhertzigkeit mit ichtes sollte zu vergleichen seyn.

43.

Man soll die Christen lehren, daß, der dem Armen gibt, oder leihet dem Dürftigen, besser thut, denn daß er Ablaß löset.

44.

Denn durch das Werck der Liebe wächst die Liebe und der Mensch wird frömmer; durch das Abloß aber wird er nicht besser, sondern allein sicherer und freyer von der Pein oder Strafe.

45.

Man soll die Christen lehren, daß der, so seinen Nächsten siehet darben, und deßungeachtet Ablaß löset, der löset nicht des Pabsts Ablaß, sondern ladet auf sich Gottes Ungnade.

46.

Man soll die Christen lehren, daß sie, wo sie nicht übrig reich sind, schuldig sind, was zur Nothdurft gehöret, für ihr Haus zu behalten, und mit nichten für Ablaß zu verschwenden.

47.

Man soll die Christen lehren, daß das Ablaßlösen ein frey Ding sey, und nicht geboten.

48.

Man soll die Christen lehren, daß der Pabst, wie er eines andächtigen Gebets bedarf, also dessen mehr begehre, denn des Geldes, wenn er Ablaß austheilet.

49.

Man soll die Christen lehren, daß des Pabsts Ablaß gut sey, so fern man sein Vertrauen nicht darauf setzet; dagegen aber nichts schädlicheres, denn so man dadurch Gottesfurcht verleuret.

50.

Man soll die Christen lehren, daß der Pabst, so er wüßte der Ablaßprediger Schinderey, lieber wollte, daß St. Peters Münster zu Pulver verbrannt würde, denn, daß es sollte mit Haut, Fleisch und Bein seiner Schafe erbauet werden.

51.

Man soll die Christen lehren, daß der Pabst, wie er schuldig ist, also auch seines eigenen Geldes, wenn auch

schon St. Peters Münster dazu sollte verkauft werden, den Leuten austheilen würde, welche doch etliche Ablaßprediger jetzund selbst ums Geld bringen.

52.

Durch Ablaßbriefe vertrauen, selig zu werden, ist nichtig und erlogen Ding, obgleich der Commissarius (oder Ablaßvogt), ja der Pabst selbst, seine Seele dafür wollte zu Pfande setzen.

53.

Das sind Feinde Christi und des Pabsts, die von wegen der Ablaßpredigt, das Wort Gottes in andern Kirchen zu predigen, gantz und gar verbieten.

54.

Es geschieht dem Worte Gottes unrecht, wenn man in einer Predigt gleich so viel, oder mehr Zeit aufwendet, das Ablaß zu verkündigen, als auf das Wort Gottes.

55.

Des Pabsts Meynung kann nicht anders seyn, denn so man das Ablaß (das das geringste ist) mit Einer Glocken, Einem Gepränge und Ceremonien begehet, daß man dagegen und vielmehr das Evangelium (welches das größte ist) mit hundert Glocken, hundert Geprängen und Ceremonien ehren und preisen solle.

56.

Die Schätze der Kirche, davon der Pabst das Ablaß austheilet, sind weder gnugsam genannt, noch bekannt bey der Gemeinde Christi.

57.

Denn, daß es nicht leibliche, zeitliche Güter sind, ist daher offenbar, daß viel Prediger dieselben nicht so leichtlich hingeben, sondern allein aufsammlen.

58.

Es sind auch nicht die Verdienste Christi und der Heiligen; denn diese wircken allezeit, ohne Zuthun des Pabsts, Gnade des innerlichen Menschen, und das Creutz, Tod und Hölle des äusserlichen Menschen.

59.

St. Laurentius hat die Armen, so der Kirchen Glieder sind, genannt die Schätze der Kirchen; aber er hat das Wörtlein genommen, wie es zu seiner Zeit im Brauch war.

60.

Wir sagen aus gutem Grund, ohne Frevel und Leichtfertigkeit, daß dieser Schatz seyn die Schlüssel der Kirchen, durch das Verdienst Christi der Kirchen geschenckt.

61.

Denn es ist klar, daß zu Vergebung der Pein und vorbehaltener Fälle allein des Pabsts Gewalt gnug ist.

62.

Der rechte, wahre Schatz der Kirchen ist das heilige Evangelium der Herrlichkeit und Gnade Gottes.

63.

Dieser Schatz ist billig der allerfeindseligste und verhassetste. Denn er macht, daß die Ersten die Letzten werden.

64.

Aber der Ablaßschatz ist billig der allerangenehmste; denn er macht aus den Letzten die Ersten.

65.

Derhalben sind die Schätze des Evangelii Netze, da man vorzeiten die reichen, wohlhabenden Leute mit gefischet hat.

66.

Die Schätze des Ablasses aber sind die Netze, damit man jetziger Zeit die Reichthümer der Menschen fischet.

67.

Das Ablaß, das die Prediger für die grösseste Gnade ausruffen, ist freylich für grosse Gnade zu halten; denn es grossen Gewinn und Genieß träget.

68.

Und doch ist solch Ablaß wahrhaftig die allergeringste Gnade, wenn mans gegen der Gnade Gottes und des Creutzes Gottseligkeit hält oder vergleichet.

69.

Es sind die Bischöffe und Seelsorger schuldig, des Apostolischen Ablaß Commissarien mit aller Ehrerbietung zuzulassen.

70.

Aber vielmehr sind sie schuldig, mit Augen und Ohren aufzusehen, daß dieselben Commissarien nicht anstatt päbstlichen Befehls ihre eigenen Träume predigen.

71.

Wer wider die Wahrheit des päbstlichen Ablasses redet, der sey ein Fluch und vermaledeyet.

72.

Wer aber wider des Ablaßpredigers muthwillige und freche Worte Sorge trägt, oder sich bekümmert, der sey gebenedeyet.

73.

Wie der Pabst diejenigen billig mit Ungnade und dem Bann schlägt, die zu Nachtheil dem Ablaß irgend auf einigem Weg handeln:

74.

So viel mehr trachtet er, auf diejenigen Leute Ungnade und Bann zu schütten, die unter dem Schein des Ablasses *zu Nachtheil* der heiligen Liebe und Wahrheit handeln.

75.

Des Pabsts Ablaß so groß halten, daß er einen absolviren oder von Sünden los machen könne, wenn er gleich (unmöglicher Weise zu reden) die Mutter Gottes geschwächet hätte, ist rasend und unsinnig seyn.

76.

Dagegen sagen wir, daß des Pabsts Ablaß nicht die allergeringste tägliche Sünde könne hinweg nehmen, so viel die Schuld derselben belanget.

77.

Daß man saget, St. Peter, wenn er jetzt Pabst wäre, vermöchte nicht, grössern Ablaß zu geben, ist eine Lästerung wider St. Peter und den Pabst.

78.

Dawider sagen wir, daß auch dieser und ein jeder Pabst grössern Ablaß hat, nemlich das Evangelium, Kräfte, Gaben, gesund zu machen u. s. w. 1. Cor. 12, 6. 9.

79.

Sagen, daß das Creutz, mit des Pabsts Wapen herrlich aufgericht, vermöge so viel, als das Creutz Christi, ist eine Gotteslästerung.

80.

Die Bischöffe, Seelsorger und Theologen, die da ge-

statten, daß man solche Worte vor dem gemeinen Mann reden darf, werden Rechenschaft dafür müssen geben.

81.

Solche freche und unverschämte Predigt und Ruhm vom Ablaß macht, daß es auch den Gelehrten schwer wird, des Pabsts Ehre und Würde zu vertheidigen vor derselben Verleumdung, oder ja vor den scharfen, listigen des gemeinen Mannes Fragen.

82.

Als nemlich: Warum entledigt der Pabst nicht alle Seelen zugleich aus dem Fegfeuer, um der allerheiligsten Liebe willen und von wegen der höchsten Noth der Seelen, als der allerbilligsten Ursache, so er doch um des allervergänglichsten Geldes willen, zum Bau St. Peters Münster, unzählich viel Seelen erlöset, als von wegen der losesten Ursachen?

83.

Item: Warum bleiben die Begängnisse und Jahrszeiten der Verstorbenen stehen, und warum gibt er nicht wieder, oder vergönnet, wieder zu nehmen die Beneficia oder die Pfründen, die den Todten zu gut gestiftet sind, so es nunmehr unrecht ist, für die Erlöseten zu beten?

84.

Item: Was ist das für eine neue Heiligkeit Gottes und des Pabsts, daß sie dem Gottlosen und dem Feinde ums

Geldes willen vergönnen, eine gottesfürchtige und von Gott geliebte Seele zu erlösen, und wollen doch nicht vielmehr, um der grossen Noth derselben gottesfürchtigen und geliebten Seelen willen, sie aus Liebe umsonst erlösen?

85.

Item: Warum die Canones poenitentiales, das ist, die Satzungen von der Busse, nun längst in ihnen selbst mit der That, ob sie schon noch im Gebrauch sind, abgethan und todt, noch mit Geld gelöset werden, durch Gunst des Ablaß, als wären sie noch ganz kräftig und lebendig?

86.

Item: Warum bauet jetzt der Pabst nicht lieber St. Peters Münster von seinem eigenen Gelde, denn von der armen Christen Geld, weil doch sein Vermögen sich höher erstreckt, denn keines reichen Crassi Güter?

87.

Item: Was erlässet oder theilet der Pabst seinen Ablaß denen mit, die schon durch vollkommene Reue einer vollkommenen Vergebung und Ablaß berechtiget sind?

88.

Item: Was könnte der Kirchen mehr Gutes widerfahren, denn, wenn der Pabst, wie ers nun einmal thut, also hundertmal im Tage jedem Gläubigen diese Vergebung und Ablaß schenckt?

89.

Weil auch der Pabst der Seelen Seligkeit mehr durch Ablaß, denn durchs Geld suchet: warum hebt er denn auf und macht zu nichte die Briefe und Ablaß, die er vormals gegeben hat, so sie doch gleich kräftig sind.

90.

Diese der Layen sehr spitzige Argumente allein mit Gewalt wollen dämpffen und nicht durch angezeigten Grund und Ursach auflösen, heißt die Kirche und Pabst den Feinden zu verlachen darstellen, und die Christen unselig machen.

91.

Derhalben, so das Ablaß nach des Pabsts Geist und Meynung geprediget würde, wären diese Einreden leichtlich zu verantworten, ja, sie wären nie leicht vorgefallen.

92.

Mögen derhalben alle die Prediger hinfahren, die da sagen zu der Gemeinde: Friede, Friede! und ist kein Friede. (Ezech. 13, 10. 16.)

93.

Denen Predigern aber müsse allein es wohl gehen,

die da sagen zu der Gemeinde Christi: Creutz, Creutz! und ist kein Creutz.

94.

Man soll die Christen vermahnen, daß sie, ihrem Haupte, Christo, durch Creutz, Tod und Hölle nachzufolgen, sich befleissigen;

95.

Und also mehr durch viel Trübsal ins Himmelreich zu gehen, Apstg. 14, 22., denn, daß sie durch Vertröstung des Friedes sicher werden.

Protestation.

Ich, Martin Luther, Doctor, des Eremiterordens zu Wittenberg, bezeuge öffentlich, daß ich einige Sätze wider den päbstlichen Ablaß, wie man ihn insgemein nennet, herausgegeben habe. Ob mich aber wol weder unsere berühmte und löbliche Universität, noch die bürgerliche, oder der Kirchen Gewalt bisher verdammt hat: so gibts doch, wie ich höre, voreilige und verwegene Leute, die nach der Sache Untersuchung sich nicht scheuen, mich als einen Ketzer auszuschreyen.

Ich aber, wie ich oft gebeten habe, bitte noch um Christi Willen alle und jede, sie sollen mir entweder einen bessern Weg zeigen, wenn jemand derselbe von

oben wäre offenbaret worden; oder sollen wenigstens ihre Meynung dem göttlichen und der Kirchen Ausspruch unterwerfen. Denn, so verwegen bin ich nicht, daß ich meine Meynung der Meynung aller andern durchaus vorgezogen haben wollte; auch bin ich nicht so unverständig, daß ich das göttliche Wort den Fabeln, die die menschliche Vernunft erfunden, nachsetzen liesse.

Nachwort.

Der Herausgeber hofft bey Beendigung dieser Auswahl mit der Zuversicht, welche der Glaube an die ewige Kraft des Evangelii Jesu, nach dem Worte Gottes lauter dargestellt, gewährt, daß dieselbe manches gute, durch den Geist Gottes wohl zubereitete Erdreich finden, und auf demselben hundertfältige Frucht bringen werde. In dieser Hoffnung befiehlt er die Saat Dem, der von Oben Segen und Gedeihen geben wird, und unter dessen Regierung auch Ungewitter und Schloßen, die darauf stürmen, wie vor dreyhundert Jahren, also auch jetzt, zum festeren Wurzeln, freudigeren Wachsthum und zu gedeihlicherer Fruchtbarkeit dienen müssen. Der Schatz christlicher Weisheit in den sämmtlichen Schriften Luthers ist so groß, daß derselbe auch durch eine vielmal stärkere Auswahl nicht erschöpft werden kann. Deßhalb bescheidet der Herausgeber sich gern, daß Manche, welche mit den vollständigen Ausgaben bekannt sind, Dieses und Jenes auch ausgewählt, vielleicht vertauscht wünschen werden für manches Ausgewählte.

89.

Weil auch der Pabst der Seelen Seligkeit mehr durch Ablaß, denn durchs Geld suchet: warum hebt er denn auf und macht zu nichte die Briefe und Ablaß, die er vormals gegeben hat, so sie doch gleich kräftig sind.

90.

Diese der Layen sehr spitzige Argumente allein mit Gewalt wollen dämpffen und nicht durch angezeigten Grund und Ursach auflösen, heißt die Kirche und Pabst den Feinden zu verlachen darstellen, und die Christen unselig machen.

91.

Derhalben, so das Ablaß nach des Pabsts Geist und Meynung geprediget würde, wären diese Einreden leichtlich zu verantworten, ja, sie wären nie leicht vorgefallen.

92.

Mögen derhalben alle die Prediger hinfahren, die da sagen zu der Gemeinde: Friede, Friede! und ist kein Friede. (Ezech. 13, 10. 16.)

93.

Denen Predigern aber müsse allein es wohl gehen,

die da sagen zu der Gemeinde Christi: Creutz, Creutz! und ist kein Creutz.

94.

Man soll die Christen vermahnen, daß sie, ihrem Haupte, Christo, durch Creutz, Tod und Hölle nachzufolgen, sich befleissigen;

95.

Und also mehr durch viel Trübsal ins Himmelreich zu gehen, Apstg. 14, 22., denn, daß sie durch Vertröstung des Friedes sicher werden.

Protestation.

Ich, Martin Luther, Doctor, des Eremiterordens zu Wittenberg, bezeuge öffentlich, daß ich einige Sätze wider den päbstlichen Ablaß, wie man ihn insgemein nennet, herausgegeben habe. Ob mich aber wol weder unsere berühmte und löbliche Universität, noch die bürgerliche, oder der Kirchen Gewalt bisher verdammt hat: so gibts doch, wie ich höre, voreilige und verwegene Leute, die nach der Sache Untersuchung sich nicht scheuen, mich als einen Ketzer auszuschreyen.

Ich aber, wie ich oft gebeten habe, bitte noch um Christi Willen alle und jede, sie sollen mir entweder einen bessern Weg zeigen, wenn jemand derselbe von

oben wäre offenbaret worden; oder sollen wenigstens ihre Meynung dem göttlichen und der Kirchen Ausspruch unterwerfen. Denn, so verwegen bin ich nicht, daß ich meine Meynung der Meynung aller andern durchaus vorgezogen haben wollte; auch bin ich nicht so unverständig, daß ich das göttliche Wort den Fabeln, die die menschliche Vernunft erfunden, nachsetzen liesse.

Nachwort.

Der Herausgeber hofft bey Beendigung dieser Auswahl mit der Zuversicht, welche der Glaube an die ewige Kraft des Evangelii Jesu, nach dem Worte Gottes lauter dargestellt, gewährt, daß dieselbe manches gute, durch den Geist Gottes wohl zubereitete Erdreich finden, und auf demselben hundertfältige Frucht bringen werde. In dieser Hoffnung befiehlt er die Saat Dem, der von Oben Segen und Gedeihen geben wird, und unter dessen Regierung auch Ungewitter und Schloßen, die darauf stürmen, wie vor dreyhundert Jahren, also auch jetzt, zum festeren Wurzeln, freudigeren Wachsthum und zu gedeihlicherer Fruchtbarkeit dienen müssen. Der Schatz christlicher Weisheit in den sämmtlichen Schriften Luthers ist so groß, daß derselbe auch durch eine vielmal stärkere Auswahl nicht erschöpft werden kann. Deßhalb bescheidet der Herausgeber sich gern, daß Manche, welche mit den vollständigen Ausgaben bekannt sind, Dieses und Jenes auch ausgewählt, vielleicht vertauscht wünschen werden für manches Ausgewählte.

Dieß liegt in der Natur der Sache, und läßt eben deßhalb hoffen, daß Keiner mit ihm darüber rechten werde. Es war seine Absicht, Luthern als evangelischen Christen unserer Zeit vorzuführen, und zwar nicht sowol den Theologen, die ihn als solchen aus der Geschichte der christlichen Kirche von ihrem ersten Entstehen bis auf den heutigen Tag erkennen können und anerkennen müssen, sondern den durch den Kampf des Lichts und der Finsterniß mit Sehnsucht nach Wahrheit erfüllten und zum prüfenden Ernste geneigten Gebildeten überhaupt. Diese werden in allem Ausgewählten den für die Sprache des Geistes empfänglichen und klar dieselbe, Jedem in seine Sprache, auslegenden Lehrer des Evangelii nicht verkennen, und sich wohlthuend angesprochen fühlen von dem sicheren Sinne, mit welchem er im Lichte der Offenbarung die Erscheinungen der Zeit in allen ihren Richtungen hin würdiget. Gern giebt der Herausgeber zu, daß hinsichtlich der Ordnung und Eintheilung der Auswahl manche Aenderung angemessen wäre, die indeß, veranlaßt durch die mancherley Beschränkungen, die bey dem ersten Unternehmen unvermeidlich waren, der zu erwartenden folgenden Auflage vorbehalten bleiben muß.

Im May 1826.

Der Herausgeber.

Inhalt.

Erstes Bändchen.

Drittes Bändchen.

Luthers Aeußerungen in seinen Unterredungen, gewöhnlich genannt Tischreden, oder Colloquia.

Zweytes Bändchen.

Erklärung der wichtigsten Stellen in den Mosaischen Schriften.

89.

Weil auch der Pabst der Seelen Seligkeit mehr durch Ablaß, denn durchs Geld suchet: warum hebt er denn auf und macht zu nichte die Briefe und Ablaß, die er vormals gegeben hat, so sie doch gleich kräftig sind.

90.

Diese der Layen sehr spitzige Argumente allein mit Gewalt wollen dämpffen und nicht durch angezeigten Grund und Ursach auflösen, heißt die Kirche und Pabst den Feinden zu verlachen darstellen, und die Christen unselig machen.

91.

Derhalben, so das Ablaß nach des Pabsts Geist und Meynung geprediget würde, wären diese Einreden leichtlich zu verantworten, ja, sie wären nie leicht vorgefallen.

92.

Mögen derhalben alle die Prediger hinfahren, die da sagen zu der Gemeinde: Friede, Friede! und ist kein Friede. (Ezech. 13, 10. 16.)

93.

Denen Predigern aber müsse allein es wohl gehen,

oben wäre offenbaret worden; oder sollen wenigstens ihre Meynung dem göttlichen und der Kirchen Ausspruch unterwerfen. Denn, so verwegen bin ich nicht, daß ich meine Meynung der Meynung aller andern durchaus vorgezogen haben wollte; auch bin ich nicht so unverständig, daß ich das göttliche Wort den Fabeln, die die menschliche Vernunft erfunden, nachsetzen liesse.

Sechstes Bändchen.

Auslegung der wichtigsten Abschnitte in den Evangelisten.

Siebentes Bändchen.

Auslegung der wichtigsten Abschnitte in den Evangelisten.

Sechstes Bändchen.

Auslegung der wichtigsten Abschnitte in den Evangelisten.

Siebentes Bändchen.

Auslegung der wichtigsten Abschnitte in den Evangelisten.

Achtes Bändchen.

Predigten über die Episteln.

Neuntes Bändchen.

Auslegung des 14., 15., 16. und 17. Capitels Johannis.

Auslegung der Epistel St. Pauli an die Galater.

Zehntes Bändchen.

Vorrede über die einzelnen biblischen Bücher.

S.

Vermischte Aufsätze.

Gotha,
gedruckt mit Engelhard-Reyher'schen Schriften.

